Mit 1 Abbild., ff. 1 Tabellarischer u. 1 Übersichtsbogen auf dem Tafelanhang.

2C95 Sep.

Der Vorfahrer dieser Linie ist:

Karl (Christian) Graf zur Lippe-Weißenfeld, geb. 1740, gest. 1808, österr. Geheimerath, Kämmerer u. seit 1771 Reichshofrath.

Er war verheirathet
1. seit 1774, Sophie Gräfin v. Callenberg, geb. 1745, gest. 1799,
2. 1800 mit Constanza Gräfin v. Pölnitz, geb. 1774, gest. 1856.

Arnold S. 227.
Lange das.





A. Kohl sc. Viennæ 1800.

Krone der Gerechtigkeit! – Ihr letztes Wort.
Sohn! zage nicht! – die Todte lebt.

Leben

der in Christo entschlafenen Gräfin

Henriette Luise zur Lippe,

gebohrnen Gräfin

von

Callenberg.

ÖFFENTL. BIBLIOTHEK
ZU DETMOLD



Aus der Feder ihres Gemahls.

1800.

Landesbibliothek
Detmold

LEBEN

DER IN CHRISTO ENTSCHLAFENEN

GRÄFIN

HENRIETTE LUISE

ZUR LIPPE,

GEBORNEN GRÄFIN VON CALENBERG.

Aus der Feder ihres Gemahls.

Grimma,

1 8 0 0.

Olim meminisse juvabit.

VIRGIL.

VORREDE.

Leset, meine Theuern! hier Gefühle aus dem Herzen geschrieben! So manche gute Stunde, die ich mit der Unvergeſsnen durchlebte, stellte sich mir gegenwärtig dar. Ich fühlte Trost dabey, meine Gefühle dem Blatt anzuvertrauen. Nehmt sie hin mit Liebe, werdet fest dadurch im Entschluſs zum Guten, Ihr nachzufolgen, unsrer edel Vollendeten! —

L.

Dein Schlaf sey reitzend! — — Frühe bist du von unsern Hügeln geschieden! — — Stattlich waren die Schritte deiner Scheidung, wie der Mond an der blauen und zitternden Welle. Aber uns hast du im Schatten verlassen.

Ossian.

Will man das Verdienst des Menschen richtig fest stellen, und den Verlust berechnen, den man durch den Tod guter Sterblichen erleidet, so soll man nicht nur auf das sehen, was der verdiente Mensch leistete, sondern mehr noch auf jenes, was er bey längerm Leben hätte leisten können, und wahrscheinlich geleistet haben würde. In so fern ist unsrer Freundin früher Tod ein unersetzlicher Verlust für ihren Gemahl, für ihre Kinder, für ihre Geschwister, Verwandte und Freunde.

Sie wurde am 11ten Februar 1745 zu Mufskau in der Oberlausitz geboren, wurde in der heiligen Taufe genannt Henriette Luise, stammte her von einem alten Geschlecht aus Westphalen in dem Hochstift

Paderborn, unweit Warburg, dem Stammsitz und Schlofs Calenberg, wovon ein Zweig der Familie in der Person Courd Reinicke des Ersten von Calenberg sich gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in der Oberlausitz durch Verbindung mit der Erbin der Herrschaft Mufskau, einer Burggräfin von Dohna, niederliefs. Ihr Herr Vater, der jüngste Sohn von vier und zwanzig Kindern, war der Churfürstlich Sächsische Geheime Rath, Herr Johann Alexander, Graf von Calenberg, Standesherr auf Mufskau in der Oberlausitz, ein Mann voller Kenntnisse, ein sehr verdienter, würdiger Herr, Freund seiner Freunde, im Alter ehrwürdig. Ihre Frau Mutter, Rahel Luise Henriette, stammte her aus dem alten Geschlecht der Herrn von Werthern, war die Tochter des Grafen Georg des Ersten von Werthern. Diese ihre Mutter war eine Frau von seltnen Kenntnissen, eine fromme, redliche Dame und gewissenhafte Mutter; ihr Genie lehrte ihr artige Sachen dichten. Es verlor aber die Tochter schon in ihrem achten Lebensjahre, im Jahr 1753, ihre Frau Mutter in den Kinderblattern durch den Tod; eine Hauptepoche für unsere Freundin, die unter ihrer Mutter Leitung etwas scharf gehalten worden war, daher ihr Geist nun erst aufzuleben anfing. Physisch waren ihre Lebenstage mehr in Trauern und in körperliche Leiden gehüllt als in Freude; im

jugendlichen Alter bereits war sie oft ein Gegenstand vieler Beschwerden, und als Kind in ihrem zweyten Lebensjahre bekam sie die Blattern. Diese liefsen üble Folgen in dem Körper zurück durch die mehrern Tage des Lebens; es erzeugte sich daraus eine üble arthritische Schärfe, die den Gesundheitsstoff vergiftete. Erst in ihrem sechsten Jahre durfte man hoffen, Fortschritte ihrer Erkenntnifsfähigkeiten zu erndten; da erst war es, als sie ordentlich zu gehen anfing; da erst gab sie die Kennzeichen von sich, dafs sie nicht werde stumm bleiben. Jenes Kränkeln hatte sie in Allem so zurück gesetzt, dafs sie nun erst, so zu sagen, zu leben anfing. Ihr Herr Vater liefs sie unter seinen Augen und unter Aufsicht zweyer wohldenkenden, rechtschaffenen Erzieherinnen, durch die besten Lehrmeister in den verschiedenen Wissenschaften, in der Religion, Geschichte, Geographie, in der Musik und in Sprachen unterrichten; und der Erfolg entsprach der Erwartung so sehr, dafs insonderheit unter Leitung des damaligen Hausfreundes Clausewitz, der bey ersterem die Stelle eines Sekretärs versah, sie für die Wissenschaften recht eigentlichen Geschmack gewann, dafs sie Vergnügen darin fand, insonderheit die Schönheiten der alten Schriftsteller so recht auszukosten. Aber sie erkannte es auch, was

Clausewitz ihr war, er, dem ihre ersten Jahre der Kindheit vertraut waren, der ihr junges Herz für Tugend bildete, der im Unterricht ihr Alles war. Dank war immer ihr Erstes, wenn ihr was Gutes ward, und als ihre dichterische Muse sich zu entwickeln begann, gab sie bereits in ihrem achtzehnten Jahre davon einen Beweis, als sie an Clausewitzens Geburtstag, 1763, so zu ihm sprach:

Und sollt' ich dem nicht Lieder bringen,
Der meiner Jugend Führer war?
Sollt' ich denn dir, o Freund! nicht singen,
Da du mich oft von viel Gefahr
Befreyt'st, da ich noch kindisch dachte,
Und mir den Weg zur Tugend wies'st?
Da der mich fast zum Menschen machte,
Dem nun mein schuld'ger Dank zufliefst?

Das Gefühl des Danks für ihn verliefs sie auch in spätern Jahren nicht, wie es sonst wohl der Lauf der Zeit ist; noch im Jahre 1771 sagte sie ihm:

Ja, Freund! wenn oft mein Geist an jene Zeiten denket,
Als meine Jugend dir allein vertrauet war,
Du, der zuerst mein Herz zur Tugend hin gelenket
Und meiner Füfse Lauf befreytest vor Gefahr:
Dann, edler Freund! dann eilt dankbar zu Gottes Throne
Der Henriette Herz in reinster Zärtlichkeit,

Dann fleh't sie um den Freund, um dich, zu deinem Lohne,
Um Segen, der dir folgt — bis hin zur Ewigkeit.

Und dieser Segen ward ihm; denn er verheirathete sich glücklich und reich! — Als er da nun ihr geliebtes Mufskau verliefs, so seinen eignen Herd baute, nahm sie diesen Herzensabschied von ihm:

Wenn auf der Freundin Mund das Lebewohl erstirbet,
Wenn deiner Trennung Schmerz ihr Innerstes durchwühlt,
Wenn sie zum letztenmahl um deine Freundschaft wirbet,
Und sie, vom Gram gebeugt, ganz deinen Abschied fühlt;
Dann soll diefs stumme Blatt in melanchol'schen Tönen,
Dann soll es, Freund! der Mund von meinem Herzen seyn!
Jedoch, vom Schmerz entstellt, versagt bey solchen Scenen
Mein müder Geist die Kraft! Er fühlt, sie ist zu klein. —
Du eilst von uns! Du eilst aus Mufskaus Fluren! —
Wohlan, geh hin! — Zum Preis, der dir bestimmt! —
Gott ruft dir, Freund! — Diefs sind der Liebe Spuren! —
Ganz fühlt mein Herz den Dank, der in mir glimmt!

Er war's, der Gott, der deine Tugend kennet,
Der deinen Werth, dein redlich Herze sah! —
Er ist's, der dir nicht nieder'n Segen gönnet:
Des Frommen Lohn! — Ist Er, der Herr, dir nah! —
Sey glücklich noch, in moosbejahrten Hütten!
Genieſse ganz des Glückes, das mir fehlt! —
Der Freundin Loos ist: Dieſs, vom Herrn zu bitten,
Für dich, die dein Herz sich zum Freund gewählt! —
Dieſs sey mein Theil in bangen Trauerstunden,
Wenn jeder Ort dich meinem Blick versagt,
Da sonst mein Herz der Freundschaft Macht empfunden,
Und wo es jetzt umsonst sein Leiden klagt,
Wenn dort das Thal, der Hain, der Fluſs mir zeiget,
Hier war der Ort, Hier war's, Hier saſsen wir,
Dort standen wir, wo sich die Sonne neiget,
Da fühlten wir vergnügt des Lenzes Zier! —
Wenn du nicht mehr mit mir die Freuden theilest,
Wenn Clausewitz ein Fremdling meiner Lust,
Wenn du nicht mehr der Freundin Leiden heilest,
Fühlbarer Pein und Schmerzen unbewuſst! —
Und wenn des Greises Gram, wenn eine fromme Zähre,
Die deine Trennung ihm, mein edler Freund! erpreſst,
Sein Herz in Stücken bricht, wenn seiner Sorgen Heere,
Die Last ihn niederdrückt, und ihn voll Schwermuth läſst;

Dann fühle, was das heifst, den besten Freund zu missen,
Dann wird auch unsern Schmerz dein Geist zu schätzen wissen.

Zu schön ist noch folgender Vers, als dafs er nicht zu Clausewitzens Andenken hier noch einverleibt werden sollte:

O! könnte dir mein Herz ihn lehren,
Den Dank, den dir es weiht, o Freund!
Für diese süfsen Freudenzähren,
Die Henriette hin geweint! —
In ihr Vergnügen zu erregen,
Mufs das Geschäft der Engel seyn! —
O Himmel, lohne mir den Segen! —
Sie kommen immer, zu erfreu'n.

Eine etwas befestigte Gesundheit ward ihr erst im vierzehnten Jahre, denn bis dahin umgab sie Schwächlichkeit; nun aber kam die sichtbare Zunahme an Geist und Körper, und dieses zwar so schnell, dafs sie so recht eigentlich wohl aussah, dafs sie zunahm, und sich gut befand, eine jeweilige Migräne ausgenommen, die sich damals bereits einfand, und die, so zu reden, aus der Wiege bey ihr den Ursprung nahm. Eine gewisse edle Geschäftigkeit des Geistes wurde ihr eigen. Welche herrliche Monumente hat sie hievon nicht den Ihrigen hinterlassen! — Ausarbeitungen aller Art! —

Sie war nicht fremd mit der Lateinischen Sprache, las ihr Griechisch; im Englischen war sie geübt, das Lob des Britten entging ihr nicht; und in der französischen Sprache wie im deutschen Styl besafs sie eine ungemeine Fertigkeit. Es finden sich von ihrem Fleifs im Lateinischen Übersetzungen aus Cicero's Lälius über die Freundschaft; und im Englischen mehrere wohl gerathene Übersetzungen aus dem Zuschauer, in gleicher eigenhändiger Übersetzung der so ganz immer ihre Seele belebende Frühling von Thomson; auch Eduard Youngs jüngster Tag, den sie vortrefflich übersetzte, war ihr nicht lästig. Ihr Geist aber fing an, besondere Nahrung zu finden in frommen Unterhaltungen: Sie schrieb ganze Predigten auf; Eintheilungen derselben sich zu bemerken, war ihre Sonntagsübung. Lieder der Andacht, Communionlieder schrieb sie zu ihrer Erbauung. Die Dichtkunst hatte sie sich besonders zur geistlichen Erweckung gewählt; es findet sich in diesem Bezug eine von ihr verfertigte vortreffliche geistliche Ode, bereits von ihrem neunzehnten Jahre, an einem Bufstage zu ihrer Erbauung geschrieben.

Noch liegen wir zu deinen Füfsen,
O du, der unsre Schuld vergab;

Und die geweihten Thränen fliefsen
Von unsrem Antlitz noch herab!
Ja! fliefset sanft, der Reue Zähren,
Fliefst, unsre Freude zu erklären,
Und weint dem Gott der Liebe Dank!
Er sah, wie wir im Blute lagen,
Sein Herz erweichten unsre Klagen,
Und unser Fleh'n, das vor ihn drang.

So drangen ehmals unsre Schulden
Zu deinen Himmeln, Gott! hinan!
Zu lange sah'st du mit Erdulden
Und Langmuth unsre Bosheit an.
Das Land, das meinen Ruf nicht höret,
Auf, Todesengel! Geht, zerstöret
Das sündige verworfne Land.
So sprachst du! Todesengel gingen,
Herr! deinen Wink schnell zu vollbringen,
Der Rache Schwerter in der Hand.

Da warfen wir voll Bufs' und Reue,
Von dir gerührt, uns in den Staub:
Gott! schone deines Volks! Verzeihe!
Es sey nicht des Verderbers Raub!
Wir sind ja, Gott! wir sind Verbrecher;
Doch sey Erbarmer! sey nicht Rächer!

Zeig' uns noch ferner deine Huld!
Sprachst du nicht selbst: Wer sich bekehret,
Und zu mir fleht, der wird erhöret,
Und ich vergeb' ihm seine Schuld.

Hier liegt von seiner Schuld gedrücket
Ein Volk von grofser Missethat,
Tief in den Staub vor Angst gebücket,
Das oft schon deine Huld erbat;
Und itzt bekennt es dir aufs neue,
Herr! seine Sünd' und seine Reue,
Herr! sein Vergehn und seinen Schmerz.
Sprich: dir ist deine Schuld vergeben!
Dann sind wir dein; und dir zu leben,
Beschwöret ernstlich jedes Herz.

So, der du Herz und Nieren prüfest,
So schwören wir dir Treu' und Pflicht;
Du hörtest unsern Schwur, und riefest
Den Todesengeln: Tödtet nicht!
Und uns erfreute dein Versprechen,
Nun unsre Sünden nicht zu rächen,
Nun wieder unser Gott zu seyn;
Wir hörten deine Gnadenstimme:
Grofs warst du, Herr! in deinem Grimme;
Noch gröfser, Vater! im Verzeih'n!

Wohl uns! der Fittich deiner Gnade
Bedeckt uns; sicher wohnen wir:
Wir wandeln folgsam deine Pfade,
Und leben und gefallen dir.
Wohl unsrer Stadt! denn vor Gefahren
Wird Gottes Rechte sie bewahren;
Ihr Friede bleibet ewiglich!
Wir trauen Ihm, und sind behütet,
Verderben, Krieg und Mordsucht wüthet;
Auf Gott stützt unsre Hoffnung sich.

Ihr Völker, hört es: Wer Ihm trauet,
Den segnet, den begleitet Er!
Verlafst euch auf den Herrn, und bauet
Auf euren Arm und Schild nicht mehr!
Soll ewig Unruh, Wuth, Empören,
Und Raub und Mord die Welt verheeren?
Wenn stillet Ihr den Durst nach Blut?
Wie lange soll das Laster glänzen?
Des Wüthrichs Scheitel sich bekränzen?
Wie lange nennt Ihr Frechheit Muth?

Erzittert, Gott wird euch zerstreuen:
Schon nah't sich seines Zornes Tag!
Er kommt, die Erde zu befreyen,
Die unter'm Joch der Bosheit lag.

Wir jammern dann um eure Kriege!
In seiner Wag' sind eure Siege
Zu leicht, und eure Schuld zu schwer!
Wie wird er eure Wuth bestrafen!
Nun schützen euch nicht eure Waffen,
Nicht ungezählte Heere mehr.

O! nah't euch noch mit heil'gem Beben
Dem Gott, der ewig tödten kann!
Er wird euch eure Schuld vergeben;
Geh't ihn darum voll Inbrunst an!
Begegnet ihm, dem Sohn, dem Rächer;
Sein Zorn vertilget die Verbrecher,
Die stolz und frech sein Antlitz seh'n;
Doch, die ihm mit Gebet begegnen,
Die wird sein Wohlthun ewig segnen,
Ihr Glück, ihr Heil wird ewig stehn.

So sieh't die Welt nicht wilde Schaaren,
Nicht blutige Gewehre mehr! —
Sie werden Sicheln; friedlich fahren
Sie über volle Saaten her.
Dann wird Jehovah bey uns wohnen,
Und den mit Ruh' und Heil belohnen,
Der Ihm sein ganzes Herze weih't.
Halleluja! — dem Herrn der Heere

Sey Macht und Weisheit, Lob und Ehre,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wenn nun so manches ihrer Gedichte in diesem ihrem Leben einen Platz verdient, so fahre ich hier fort mit ihren Empfindungen gegen Gott, in freyer Nachahmung einiger Psalme, die ihr jederzeit besonders werth waren, und deren Erklärung von Francken durch die letzte Zeit ihrer Tage, ihre eigentliche Morgenandacht noch im Bette ausmachte. Hier folget denn, von ihr commentirt, der ihr vorzüglich werthe drey und zwanzigste Psalm.

Spring und sey fröhlich, meine Seele!
Der Herr ist dein getreuer Hirt;
Er führt dich aus der Todeshöhle
Den Weg, da dir nichts mangeln wird;
Er weidet dich auf grünen Auen,
Und bringt zum frischen Quell dich hin;
Er reifst dich aus des Satans Klauen,
Und schenkt dir einen frommen Sinn.

Der Herr erquicket mich mit Freuden,
Der Herr, Jehovah, schützet mich;
Er lässet mich den Weg vermeiden,
Da ich von seiner Rechten wich;
Er leitet mich auf rechten Strafsen,
Und fehlt' ich auch aus Schwachheit noch,

So züchtigt er mich doch mit Maſsen,
Und nimmt von mir das schwere Joch.

Und ob ich schon im Finstern irrte,
Und in dem Thal des Todes wär',
So fürcht' ich nichts: Er ist mein Hirte,
Er läſst mein Herz von Trost nicht leer.
Den Trost soll mir kein Feind nicht rauben,
Daſs du mein Stab und Stecken bist;
Mit Zuversicht werd' ich es glauben,
So lang' ein Athem in mir ist.

Du salbst mein Haupt mit Öl der Freuden,
Du schenkst mir deinen guten Geist! —
Wohlan, so will ich alles meiden,
Was irdisch und vergänglich heiſst;
Denn hab' ich dich in meinem Herzen,
So frag' ich nichts nach aller Welt,
Denn du, o Gott! tilg'st meine Schmerzen:
Ich bin getrost, wenn alles fällt.

Soll denn ein Herz nicht fröhlich springen,
Wenn solche Freude es umgiebt?
Soll es verstummen, und nicht singen,
Wenn es sein Gott so zärtlich liebt?
O nein! es soll mit Danken kommen,

Und seinem Freund entgegen geh'n!
Und sich dem besten Freunde weih'n;
Und dann mit allen Sel'gen Frommen,
In jenen Ewigkeiten seyn.

Dem folgt in der Ordnung eine vortrefflich gerathene freye Nachahmung des zwey und vierzigsten Psalms, aus ihrer Feder.

Wie ein gejagter Hirsch nach Quellen,
Sich zu erquicken, schmachtend eilt,
So eil' ich auch in allen Fällen
Zu Gott, der alle Wunden heilt;
Die Seele, die der Jammer naget,
Schrey't mit Begier zu ihrem Freund;
Sie dürstet, seufzet, ächzet, klaget
Zu Gott, der sich mit ihr vereint.

Wenn wird mein Geist in jenen Freuden,
Die nur die fromme Brust genieſst,
Dort in dem Thal der Lust sich weiden,
Da nichts als Milch und Honig flieſst?
Wenn werd' ich Gottes Antlitz sehen,
Und vor dem Thron des Höchsten seyn?
Denn dort kann mir nur wohl geschehen,
Da kann man ewig sich erfreu'n.

Mich drückt der Feinde Spott fast nieder,
Und bittre Thränen sind mein Brot;

Sie schreyen grimmig hin und wieder
Verächtlich: Wo ist nun dein Gott?
Soll dieſs ein Herz, das dich verehret,
Nicht fühlen, wenn die Feinde schmäh'n,
Wenn es, mit Spott und Hohn beschweret,
Dem Feinde muſs entgegen seh'n?

Mit jenen frommen heil'gen Seelen,
Die auf dem Weg der Tugend steh'n,
Die nichts als dein Gebot erwählen,
Will ich gen Zion freudig geh'n;
Ich will mit jenem Haufen wallen
Zum Tempel, wo die Gottheit wohn't,
Die auf ihr Antlitz vor dem fallen,
Der in der Höhe herrlich thron't.

Was ist der Kummer, der dich quälet?
O Seele! warum trauerst du?
Hat es wohl jemals dem gefehlet,
Der Gott vertraut? Nein, wahre Ruh
Ergieſst sich auf sein schwach Gemüthe;
Und dann flieſst wohl ein dankend Lob
Dem Herrn zu, der durch seine Güte
Die Martern des Betrübten hob.

Herr! dir darf ich den Jammer klagen,
Der mich betrübt und zagend macht;

Dir sind ja alle meine Klagen
Nicht unbekannt; nur deine Macht
Kann mich, mein Hort! davon befreyen;
Deswegen hoffe ich auf dich;
Wenn auch die Feinde mich anschreyen,
So weichen sie, und fürchten sich.

Ich fliehe zu den sel'gen Höhen,
Wo mein Erbarmer, Schutz und Freund,
Das Seufzen und das bange Flehen
Der Seele hört, die zu ihm weint.
Er weifs den Zustand meiner Seelen,
Und meine Noth ist ihm bekannt! —
Wie sollt' ich Ihm etwas verhehlen,
Dem Herrn, der oft mein Leid gewandt.

Jedoch, was hör' ich nun? Welch Brausen?
Ein Schauer überfällt mich itzt!
Ich höre Ström' und tiefes Sausen!
Der Herr, der in den Himmeln sitzt,
Befiehlt des wilden Meeres Wellen! —
Sie gehen alle über mich!
Die Fluthen, Bäche, Flüsse, Quellen
Rauschen mit Macht recht fürchterlich.

Doch mir kann ja kein Unglück schaden:
Der Herr verheifst mir seine Huld!

Und wenn ich noch so schwer beladen
Mit Sünden, mit der gröbsten Schuld,
So fleh' ich zum Gott meines Lebens,
Zu meinem Fels bey Tag und Nacht;
Mein Seufzen ist auch nicht vergebens:
Ich bin erhört und frey gemacht.

Ein jedes Glied fühlt wohl das Stürmen,
Die Wuth, des Feindes Raserey;
Doch nur getrost! Gott will beschirmen
Den, der ihm trau't: Sey nur getreu! —
Verzage nicht in deinem Kummer,
Wenn dir ein Ungewitter droh't;
Der Herr kommt oft auch wohl im Schlummer,
Und reifs't uns aus der grofsen Noth.

O welcher Trost! Welch süfs Ergötzen!
Quillt, Seele! dir nicht häufig zu!
Und wüfstest du diefs recht zu schätzen,
So suchtest du die Erdenruh,
Die kaum ein Sterblicher empfindet,
Die nicht verschwendrisch sich ergiefst,
Die, wenn der Redliche sie findet,
Wie Ströme auf ihn mächtig fliefst.

Auch der ein und funfzigste Psalm, ein herrliches Bufsgebet, verdient, als Erweckung aus ihrem frommen Herzen, hier einen Platz.

Jehovah! Gott! Erbarmer! Vater!
Ach! höre, wenn ich seufzend fleh,
Du bist mein Schild, mein Schirm, mein Rather,
Wenn ich im Glauben vor dir steh! —

Verstofs mich nicht von deinem Throne,
Und tilge meine Missethat!
Um deines Sohnes willen schone!
Der für mich seufzend zu dir bat.

Ich war die Schuld an deinem Schelten!
Herr! nur an dir verging ich mich!
Wo soll ich hin? In was für Welten?
An allen Orten find' ich dich.

Ich fall' in Demuth vor dir nieder,
Und kindlich fleh' ich, Gott! dich an;
Ich schrey', ich ruf', ich schreye wieder,
Vergifs, mein Gott! was ich gethan!

Mach du mich rein von allem Bösen,
Das dich, mein Vater! zornig macht! —
Du Herr! Erretter! willst erlösen
Ein Herz, das sünd'gend dich veracht't.

Du läfst mich Freud' und Wonne hören,
Und siehest väterlich mir nach;

Du liefs'st mich deine Weisheit lehren,
Da ich in groben Lastern lag.

Ich schenk zum Opfer dir, mein Vater!
Ein banges kummervolles Herz!
Du, mein Erlöser, Schutz und Rather!
Du stillst den Jammer und den Schmerz,

Den meine Sünden in mir machen;
Sieh' mich in Thränen ganz zergeh'n!
Siehst du mich nicht in Satans Rachen?
Hörst du mich nicht mehr traurig fleh'n?

Verstofs mich nicht in deinem Grimme!
Mein Gott, mein Vater, und mein Freund!
Vernimm doch meine schwache Stimme,
Mit der ich oft zu dir geweint! —

Du sieh'st den Zustand meiner Seelen,
Wie meine Noth, die mich umgiebt;
Du kennst die Martern, die mich quälen,
Die Missethat, die ich verübt! —

Gieb mir, o Herr! ein Herz voll Tugend,
Das dich recht zärtlich liebt und ehrt!
Ach, heil'ge du, Gott! meine Jugend!
Der meiner Seele Weisheit lehrt! —

Ach! sieh' doch meine Thränen flieſsen!
Erhör mein seufzendes Geschrey!
Mein Heiland muſste für mich büſsen;
Der macht von allen Schulden frey.

Sprich meinem Herzen Wonn' und Freude,
Errettung, Trost und Frieden zu!
Erlöse mich von meinem Leide!
Gieb mir, mein Gott! die sel'ge Ruh!

Dein Geist enthalte mich von Sünden!
Er sey mir Führer, Heil und Licht!
Er laſs' mich Gnade vor dir finden!
So fürcht' ich dich, und fehle nicht.

Alsdann kann ich die frohe Stille,
Die nur der Selige genieſst,
Empfinden, wenn ich das erfülle,
Was mir aus seinem Wort zufliefs't.

Alsdann hab' ich ein gut Gewissen;
Mein Geist schmeckt schon die Herrlichkeit,
Die ich dereinst zu Gottes Füſsen,
Erlange in der Ewigkeit.

So folget auch hier noch der ihr herzlich werthe Einhundert neun und dreyſsigste Psalm, von ihr andachtsvoll in Verse gesetzt:

Herr! du erforschest meine Seele;
Mein Innres ist dir wohl bekannt,
Und, wenn ich im Verborgnen fehle,
So führt mich deine treue Hand
Auch wieder auf die rechten Wege:
Gott! deine Liebe ist sehr grofs!
Denn, tritt mein Fufs auf reine Stege,
So hab' ich auch ein glücklich Loos.

Es ist nichts dir, o Herr! verborgen,
Ich sitze oder stehe auf;
Du kennst die kleinste meiner Sorgen,
Du siehest meines Lebens Lauf;
Gedanken, eh' ich sie verstehe,
Versteh'st du, meiner Seelen Freund!
Ich sitze, liege oder gehe,
Umgiebst du mich, wenn's trübe scheint.

Du wachst für mich in allen Fällen,
Wenn Unglück und Gefahr mir droht!
Herr! du nur kannst mich sicher stellen
Vor Jammer, Schrecken Angst und Noth;
Du führst und richtest meine Thaten
Am besten, wie dir's wohl gefällt;
Dann ist mir ewig wohl gerathen,
Und dann frag' ich nichts nach der Welt.

Doch deine Weisheit, deine Führung
Begreift mein blöder Geist jetzt nicht;
Und deine herrliche Regierung
Ist unbegreiflich eingericht't:
Dieſs kenn' ich nur durch deine Güte.
Mit Achtsamkeit bewundr' ich dich,
Vollkommenster! den mein Gemüthe
Verehret zeit- und ewiglich.

Wo soll ich denn vor dir hin gehen,
Vor deinem Geist, der Alles sieht?
Führ' ich auch in die höchsten Höhen,
In jener Sterne weit Gebiet,
So bist du doch, mein Gott! zugegen,
Und zeigest dich in deiner Pracht!
Wollt' ich mich in die Hölle legen,
So bist du um mich Tag und Nacht.

O nein! Ich könnte mich verhehlen
Vor dir, vor deinem Angesicht?
Ich kann ja nirgends dich verfehlen;
Wo du bist, ist ein strahlend Licht.
Ich kann in keine Tiefen fliehen,
Wo nicht ein Gott ist, der mich kennt!
Wie? Könnt' ich in die Wolken ziehen,
Wo man nur Gottes Namen nennt?

Wär' ich so flüchtig, wie am Morgen
Die Röthe, die die Wolken deckt,
Und die, befreyt von bangen Sorgen,
Sich wechselnd zeigt, und dann versteckt;
Verbärg' ich mich am äufsern Ende
Des Meeres, und ich scheute dich;
So fänden mich doch deine Hände,
Und deine Rechte träfe mich.

Spräch' ich zu jenen dunklen Schatten:
Auf! kommet und bedecket mich!
Und hüllt' ich mich auch gleich in Matten,
So seh' ich doch ein dauernd Licht;
Denn auch die Finsternifs der Nächte
Scheint vor dir helle wie der Tag:
Das Licht behält doch seine Rechte,
Befreyet uns von Angst und Plag'.

Wie prächtig sind des Herren Werke!
Ein jedes zeigt des Schöpfers Macht;
Und wo ist einer, der nicht merke,
Wie Gott hat alles schön gemacht!
Mein Lob soll durch die Wolken dringen.
Dir, dir gehört ein reines Lied;
Und dieses darf ich vor dich bringen
Mit einem freudigen Gemüth.

Du kanntest mich vor meinem Leben,
Da ich noch unbereitet war!
Und da du mir es dann gegeben,
So schütztest du mich vor Gefahr:
Die Tage, die noch kommen sollten,
Schriebst du im Buch des Lebens ein;
Du sah'st in voraus, wie sie rollten,
Und wie ich könnte glücklich seyn.

Nun schwârmt mein Geist fast in Entzücken!
Ihn, ihn ergötzet deine Pracht;
Ich sehe nur mit halben Blicken,
Herr! deiner grofsen Wunder Macht.
Wie köstlich sind erst die Gedanken
Des Gottes, der die Welt regiert!
Unzählig viel, und ohne Schranken!
Nur ihm ists, dem der Ruhm gebührt.

Ach, Gott! erhöre meine Klagen!
Vernimm mich, wenn ich zu dir schrey'!
Herr! du kannst meine Feinde schlagen!
Sie reden von dir ohne Scheu; —
Sie dürsten nach dem Blut der Deinen,
Sie stürmen auf sie mächtig zu;
Ihr Herz ist härter als von Steinen,
Sie stören uns in unsrer Ruh.

Mein Herz verachtet, die dich hassen,
Die dir, mein Gott! zuwider sind,
Die die wahrhafte Quelle lassen,
Und folgen ihrem eitlen Sinn.
Dein Geist soll mich beständig führen,
So lang mein Leben in mir ist;
Du sollst mich leiten und regieren,
Bis mir der Tod die Augen schliefst.

Es war aber, wie ich oben bereits zeigte, unsere Freundin nicht nur eine gute Übersetzerin; nein, sie verstand auch das Dichten aus eigenem Gefühl. Ich füge hier noch bey ein hinterlassenes erbauliches Bufsgebet ihrer Poesie zur Nachtmahlsfeier:

Allmächtiger! Vernimm mein Flehen:
Ich nahe mich zu deinem Thron;
Lafs mir Barmherzigkeit geschehen
Um Jesu willen, deinem Sohn,
Der für mich Arme hat gelitten,
Und der sich selbst zum Opfer giebt;
Ach! Lafs mich nicht vergeblich bitten,
Ob ich gleich ofte dich betrübt.

Sieh nur, mein Vater! meine Thränen;
Mein Herz weifs weder aus noch ein,
Und höre nur das bange Sehnen,
Der Seelen Kummer, Angst und Pein!

Ich weifs, dafs dieses meine Sünden
In mir erregen; drum lafs mich
Nur wieder Gnade vor dir finden;
Dann freut mein Geist sich ewiglich.

Heut soll ich jene Freude schmecken,
Die nur der fromme Christ geniefst;
Doch mufs ich mich erst recht erwecken
Vom Schlaf, der meine Augen schliefst:
Eh darf ich nicht zum Abendmahle
Des Lammes nah'n, das für mich stirbt
Dort an dem herben Kreutzespfahle,
Wo es mir Trost und Heil erwirbt.

So eil' ich denn in Jesu Wunden
Am Tage, da's noch heute heifst,
Wo alle Sünder Trost gefunden,
Den Trost, der Alles in sich schleufst;
So hoff' ich auch von den Beschwerden,
Die mich so quälen, durch dein Blut,
Mein treuer Hirt! befrey't zu werden:
Und selig ist, der in dir ruht.

Die Sünden lafs mich noch erkennen,
Die meinem Geist verborgen sind;
Denn ich darf dich nicht Bräut'gam nennen,

Wenn man noch Gräuel an mir find't:
Drum sollst du mich selbst zubereiten
Zu diesem schönen Hochzeitsfest;
Du, mein Erbarmer! sollst mich leiten,
So lang du mir das Leben läfst'st.

So kann sich denn die Seele weiden,
Wenn sie dein Leib und Blut geniefst;
Sie hüpft und springet schon vor Freuden,
Weil ihr die Seligkeit zufliefst
Durch dieses Blut, das sie befreyet
Von Satan, Sünde, Höll' und Tod;
Nimm du mein Herz, das sich dir weihet,
Und rein'ge es von aller Noth!

Von dem vierzehnten bis zu dem siebzehnten Lebensjahre war der Gesundheitszustand bey ihr gut und fest; es war diefs die Zeit ihres eigentlichen Wohlbefindens. Im Jahr 1762 befiel sie zuerst ein heftiger Rhevmatismus und Schmerz am linken Arm, der bis zum Jahre 1770 sie von Zeit zu Zeit auf das empfindlichste plagte, und wegen seiner sonderbaren Veränderungen die Geduld manches berühmten Arztes, eines Tronchin, Tissot, eines van Swieten, prüfte. Kam auch einst eine erleichternde Zeit, so waren doch seitdem ihre meisten Tage durch physi-

sche Leiden verdunkelt; und die podagraischen und gichtischen Zustände, die in ihrer Familie herrschten, und welche ohne Zweifel den Grund zu jenem empfindlichen Rhevmatismus legten, wandelten seitdem unter verschiedenen Abwechselungen in ihrem Körper herum. Da sie im achten Lebensjahre, wie oben gedacht, ihre Frau Mutter in der Blatterkrankheit eingebüfst hatte, so verdoppelte ihre kindliche Liebe sich nun um so mehr gegen den besten für sie sorgenden Vater; jede ihrer Handlungen zeugte davon, und keine Gelegenheit liefs sie vorbey, wo sie ihm nicht Proben davon zu erkennen gab. Seine Geburtstage, der Neujahrstag, waren defshalb ihr recht eigentliche Festtage, dann ihm die Gefühle ihrer Zärtlichkeiten darzulegen, da sie ihren Vater über alles verehrte. Eine von ihr verfertigte Nachahmung des herrlichen Einhundert ein und zwanzigsten Segenpsalms, wie sie solchen am neuen Jahrestage 1765 auf ihren lieben Vater anwandte, mag davon zeugen:

Mein Geist, entflammt von frommen Trieben,
Eilt zu dem Thron der Majestät! —
Herr! deine Huld, dein göttlich Lieben
Bahnt mir den Weg; und mein Gebet,
Das ich in Ehrfurcht vor dich bringe,
Verwirfst du, Herr, Jehova! nicht;

Gieb du selbst, dafs es wohl gelinge!
Sey meine Hülfe, Trost und Licht!

So kann es, warlich! mir nicht fehlen,
Denn meine Hülfe kommt vom Herrn!
Ja! Ewig will ich ihn erwählen!
Ein andrer Weg sey von mir fern.
Den Gott, der Himmel, Luft und Erde
Das Wesen giebt, verehrt mein Geist! —
Der durch ein mächtiges: Es werde!
Die Welt aus ihrem Chaos reifst! —

Auf diesen Gott steht mein Vertrauen:
Er läfst mich nicht vergeblich fleh'n;
Ich werde seinen Segen schauen:
Der Herr läfst mir viel Gut's gescheh'n;
Und sollte heut das schwache Lallen,
Das meine Lippen froh erfüllt,
Dem Herrn der Heere nicht gefallen,
Da es aus edlen Trieben quillt?

Nein! heute kann mein Mund nicht schweigen:
Dir Vater! dir gehört mein Lied!
Und besser kann ich dir nicht zeigen,
Wie mein Herz dankbar für dich glüht,
Als, wenn ich um den besten Segen,

Die Gottheit im Gebet anfleh,
Dafs sie auf allen deinen Wegen
Dir, Theurer! dir zur Seite steh'!

So wirst du ihre Liebe spüren:
Der dich beschützet, schläfet nicht! —
Die Rechte Gottes wird dich führen
Die Wege, die sein Wort verspricht:
Er wird bis in das grau'ste Alter
Dein Beystand, Stab und Stecken seyn!
So wird dein mächtiger Erhalter
In spätsten Zeiten uns erfreu'n.

Denn könnte eine gröfsre Freude,
Für mich noch gröfsre Wollust seyn,
Als, wenn ich frey von bangem Leide
Mich könnte in dem Herrn erfreu'n?
Wenn nichts als Fröhlichkeit und Wonne
Mit deinem Leben sich vereint?
Er schützt dich ja, ob auch die Sonne
Am heifsen Mittag auf dich scheint.

Und, obgleich manche Noth und Sorgen
Verehrungswürd'ger! auf dir seyn;
So sind sie dem doch nicht verborgen,
Der dich von allem wird befrey'n,

Von allem dem, was dich bestürmte,
Und manche Nächte schlaflos macht;
Denn, wenn sich auch ein Wetter thürmte,
So hilft uns der, der für uns wacht.

Nimm dieſs Lied, das mein Herz dir bringet,
Mit Huld und Liebe gnädig auf!
Obgleich die Muse heiser singet,
So legt doch Gott den Segen drauf;
Erhört geh' ich von ihm zurücke,
Mein Geist empfindet reine Lust;
Denn er wirft auf dich Segensblicke,
Kein Kummer ist mir mehr bewuſst.

Frohen Sinnes widmete sie an einem Geburtstage auch diese zwey Verse ihrem verehrten Vater durch ihrer Nichte Hand:

In der Unschuld reinem Kleide
Eilt mein junger Geist voll Freude
Zu dem festlichen Altar.
In Begleitung deiner Kinder
Folgt des Enkels Fuſs geschwinder,
Und gesellt sich zu der Schaar.

Dort, wo jene niederfallen,
Dort soll auch mein Mund noch lallen,
Und dem Herrn sein Opfer weih'n:

So wirst du vom Herrn getragen
In des Lebens spätsten Tagen,
Um dich seiner Huld zu freu'n.

Nie auch liebte eine Schwester ihr Geschwister inniger als sie. Wie sehr sie ihrem ältesten Bruder Hermann ergeben war, soll dieser kleine an ihn gerichtete schriftliche Wunsch ihrer Feder darthun:

Gott lafs dich mir in späten Jahren,
Dich, den mein Herz ganz zärtlich liebt!
Dafs noch die Enkel einst erfahren,
Wie sehr wir beyden uns geliebt,
Wie sehr mein Herz stets für dich brannte
Von Trieben sanfter Zärtlichkeit,
Das keine heifs're Wünsche kannte,
Als Glück dir und Zufriedenheit.

Im Jahr 1763 ging dieser ihr lieber Bruder auf Reisen; ihre Klagen hierüber fafste sie zusammen in diesen an ihn gerichteten wehmüthigen Abschied:

Wo seyd ihr hin, ihr sel'gen Stunden,
Da ich im Schoofs der Freude lag?
Wo seyd ihr? Wo? Ihr seyd verschwunden!
Ach! mit dem kummervollen Tag,
Der mich von meinem Bruder trennte,
Den ewig, ewig mein Herz liebt,

Da ich mit Liebe für den brennte,
Der nun dem Herzen Trauren giebt.

Jedoch wo irrt mein Geist in Klagen?
Wohin schwärmt mein betrübtes Herz?
Ist Er die Schuld? Wie? darf ich's sagen?
Erlaubt es mir mein banger Schmerz?
Ist Er die Schuld von seinem Scheiden?
O nein! das Schicksal ist zu hart:
Dieſs läſst mich seine Schläge leiden,
Da Er von mir gerissen ward.

So flieſset, ihr gerechten Zähren,
Flieſst denn als Zeugen meiner Treu!
O laſst nichts euren Strömen wehren,
Nichts, weder Schein, noch Heucheley!
Beweint den Bruder, den ich liebe,
Beklagt den traurigen Verlust!
Doch sind auch wohl die frömmsten Triebe
Der Zärtlichkeit in meiner Brust?

Denn, Bester! denk' ich an dein Glücke,
So hemmt sich wohl der Thränen Fluth:
Nun klag' ich nichts als das Geschicke
Im Herzen an; da wallt mein Blut,
Daſs ich mit dir nicht kann verbunden

Ein Zeuge deines Glückes seyn,
Und, dafs die sel'gen frohen Stunden
So grausam weit entfernet seyn.

Vor meinem jammervollen Herzen
Ist die Zeit eine Ewigkeit:
Ich fühle Pein, Betrübnifs, Schmerzen,
Ich bin verhüllt in Einsamkeit!
Und, ach! wo soll ich Ruhe suchen?
Wo find' ich Trost vor meiner Qual?
Soll ich dem Bach, die Flur durchsuchen?
Empfind' ich Lindrung in dem Thal?

Könnt' ich nur da mein Leid einhüllen,
Wie froh und glücklich wär' ich nicht!
Und könnt' ich dort den Kummer stillen,
Der mein Herz fast in Stücken bricht!
So wollt' ich in den kühlen Wäldern,
Die sonst die bange Brust erfreu'n,
Im stillen geh'n, und in den Feldern
Dir, Bester! meine Stunden weih'n.

Ich mufs mich doch darein ergeben,
Des Schicksals Wink mufs nun gescheh'n!
Nun ruf' ich aber um dein Leben
Die Vorsicht an, die dich erseh'n:

Sie sey dein Schutz, dein Schirm, dein Schein! —
O! möcht' ich nur noch nach den Jahren,
Die dir bestimmt, dich wieder seh'n!
Und, dafs ich mag das Glück erfahren,
Um welches ich den Herrn anfleh'.

Nach Genf sandte sie diesem Bruder demnächst, dankend gegen Gott, diesen Geburtstagswunsch für seinen achten Februar nach:

Entfernt von der so sel'gen Freude,
Die ehedem mein Herz durchdrang,
Erblick' ich fast zu meinem Leide
Dein Fest, das ich sonst froh besang;
Sonst schwebte nichts als Scherz und Tugend
Um deiner besten Freunde Brust:
Wir sangen deiner schönen Jugend,
Empfanden Fröhlichkeit und Lust.

Jetzt füllt ein schreckenvolles Trauren
Das Herz derjen'gen, die dich liebt,
Und finstre Wolken, banges Schauren,
Das mir das rauhe Schicksal giebt,
Umgeben mich zu meinem Leide;
Es raubt mir Alles, meinen Freund:
Wie herrlich war es, als uns Beide
Die weise Vorsicht sonst vereint'.

Für dieses soll mein Dank erschallen,
Er soll durch alle Himmel geh'n,
Dafs sie bisher das schwache Lallen,
Die Seufzer, das beständ'ge Flehn,
Womit ich ofte zu ihr eilte,
Erhörte für dein blühend Wohl;
Sie war's, die mir stets Trost ertheilte!
Mein Mund sey nur vom Lobe voll!

Und welche frohe, süfse Freude
Durchströmt nicht manche Genfer Brust!
Mein Herz ist gar nicht frey vom Neide:
Ich bin kein Zeuge dieser Lust;
Die neu'sten Freunde theilen heute
Ein Glück, das mir unschätzbar ist;
Die Wonne wird zu ihrer Beute,
Die mir gehört: grausame List.

Der Gott der Götter wird dich schützen,
Und dich mit seiner Huld erfreu'n;
Sein Segen wird von Sturm und Blitzen
Dich, Vielgeliebtester! befreyn!
Wie froh wird dann nicht einst mein Herze,
Wie segensvoll mein Leben seyn!
Wenn du als Greis, frey von dem Schmerze,
Dich deiner Enkel kannst erfreu'n!

Nur Eins, mein Hermann! dein Versprechen:
Vergifs nicht deine Redlichkeit! —
Doch nein! Wie könnt'st du dieses brechen?
Nein! Nein! Du hält'sts in Ewigkeit:
Die Liebe, die mir zugehöret,
Verletzt dein treues Herze nicht;
Und wisse, dafs diefs Herz dich ehret,
Bis mir der Tod die Augen bricht.

Auch der jüngere Bruder war ihrem Herzen werth: bereits an seinem 15ten Geburtstage sprach sie so zu ihm dichtend:

Ein Herz, das dir, mein Courd! gehöret,
Stimmt heute frohe Lieder an,
Und bringt sie Gott, der mich gelehret,
Wie ich recht würdig singen kann:
Ich lobe seine Huld und Güte
Mit einem freudigen Gemüthe,
Weil er vor Unglück und Gefahr,
Dein treuer Schutz und Beystand war.

Dein redlich Herz wird diefs erkennen,
Ihm ewig dafür dankbar seyn!
Kein Unfall soll dich von ihm trennen,
In Ihm sollst du dich ewig freu'n;
Denn Er wird stets dein zartes Leben,
Das Er dir (uns zum Trost) gegeben,

Auch von der kleinsten Noth befreyn,
Wenn du dich Ihm wirst gänzlich weih'n.

Wir flehen heute zu den Höhen,
Der beste Vater geht voran;
Ein Kleeblatt, dessen heifses Flehen
Bey Gott auch etwas wirken kann,
Begleitet diesen würd'gen Vater;
Und Gott, der unser bester Vater,
Läfst uns nie unerhört zurück,
Und gönnt uns einen gnäd'gen Blick.

Sein Segen wird dich stets begleiten,
Diefs weifs ich, und mit Zuversicht;
Er wird dich reine Wege leiten,
Wo niemals Licht, noch Trost gebricht!
Nur Eins begehret noch mein Herze
Von dir: Bey Fröhlichkeit, beym Schmerze,
Vergifs nie, die dich ewig liebt,
Die sich von neuem dir ergiebt.

Aber auch hatte sie eine Schwester, an der sie ganz hing, die ihr Glück im väterlichen Hause war; denn sie waren beide für einander sympathetisch gestimmt. Ihr Freund, von Schachmann, erkannte sie so, stach ihr vereintes Bild (wie das Titelblatt zeigt) in Kupfer, nahm zum Sinnbild die

sanftgestimmte Laute, verewigte sie, sandte es einer edlen Freundin, der Freyin von Loew in Staden, der Schwester des Gemahls der mit dem Freyherrn von Diede späterhin vermählten jüngern Schwester, mit der er im Briefwechsel stand. Die Freyin von Loew, im freundschaftlichen Gefühl, fand die Sache gut, sandte das Medaillon nach der Schweitz; dort kam es Lavatern in die Hände; er machte davon Gebrauch in seinen Physiognomischen Fragmenten, im zweyten Theil, das erste Kupfer; wie er denn dort über diese zwey herrliche Seelen so sich äufsert: „Nachstehende Vig-„nette! Ach! wie schwacher Nachrifs zweyer herr-„licher Seelen! — aber auch ein schwacher Nach-„rifs! — In beiden wie viel Ungemeines, Feines, „Edles, Grofses! — H. (diefs ist unsre Hin-„weggeeilte,) empfängt mehr! — L. giebt mehr! — „Beide aber (ich rede von Geist und Herz) haben „Kraft zu geben und zu empfangen! — Dem Biographen wird man diese eingerückte Stelle nachsehen, weil sie sein Herz traf, auch, weil sie Einflufs hat auf die Überzeugung, wie nahe beide theure Schwestern einander nach innerm Gefühl angingen. Wie die älteste gerne dichtete, so hatte sie bereits im 12ten Lebensjahr der jüngern Schwester an deren Geburtstage ihre Freude auf folgende zärtliche Weise kund gethan:

Dem Herrn sey Lob und Dank gegeben!
Denn dieser Gott beschützte dich;
Er wachte für dein zartes Leben;
Er sorgte für dich väterlich!
Und sollt' ich nicht sein Lob besingen
An deinem freudenvollen Fest?
Und diesem Gott nicht Opfer bringen,
Der deinen Tag uns feyern läfst?

Er wolle ferner dich bewahren
Und deiner Jugend Beystand seyn!
Vor allem Unglück und Gefahren
Dich, liebste Schwester! stets befreyn. —
Nur Eins mufst du mir noch versprechen:
Vergifs das Herz nicht, das dich liebt;
Nichts soll die Liebe unterbrechen,
Die dir mein Herz von neuem giebt.

Noch ein andermahl, auch für der Schwester drey und zwanzigsten August, gedachte sie ihrer mit gleicher Zärtlichkeit:

So, beste Schwester! läfst die Güte
Der Gottheit wieder dich erfreu'n!
Und kann mein dankbares Gemüthe
Bey deiner Feyer schweigend seyn?
Jedoch, recht lebhaft dir zu zeigen,
Was heut mein Herz für dich empfind't,

Bin ich zu schwach; doch kann nicht schweigen
Ein Herz, das Pflicht und Treue bind't.

Du, beste Freundin! sollst es wissen,
Dafs ich von jeher dich geliebt,
Dafs ich beständig mich beflissen
Das, was die Treue mir eingiebt,
Dir deutlich an den Tag zu legen:
Besonders heute lieb' ich dich;
Weil nun an diesem Tag der Segen
Des Herrn dich krönt, so freu' ich mich.

Diefs rühret billig meine Seele,
Und reitzt mich zu der süfsen Pflicht,
Dem, den ich mir zum Schutz erwähle,
Zum Führer, Beystand, Schirm und Licht,
Ein schwaches Danklied dem zu singen,
Da Er dein theures Leben führt:
Ihm darf ich es ganz kühnlich bringen,
Ihm, dem allein der Ruhm gebührt.

Ich fliehe zu den Himmelshöhen,
Und diefs, Geliebte! nur für dich:
Gott neigt sein Ohr dem schwachen Flehen!
Der Herr der Herren höret mich,
Da ich für eine Schwester bete,

Für ihre Wohlfahrt, für ihr Glück;
Wenn ich zu seinem Throne trete,
Schenkt er mir einen gnäd'gen Blick.

In ihrem achtzehnten Jahre, es war das Jahr 1763, zeigte sich in Mufskau ein Freund, dem ihre Bekanntschaft etwas werth war; es schien eine süfse Sympathie kund zu werden; Freundschaft war es gewifs. Sein weniger Muth, besonders aber Vorurtheile Anderer, von denen er abhing, hielten einen bestimmten Antrag ab, zumal da er in sich und in die schwächern Finanzen mifstrauisch war. Ihr Andenken blieb ihm aber; denn für Freundschaft sprach ihr gutes Herz so gerne laut; sein Reisepafs war dieser:

Frag, Bester! frag mein Herz,
Was es vor Gram empfindet,
Da nun zu meinem Schmerz
Der werthe Freund verschwindet;
Kaum sah ich dich, so reifst
Auch schon das Schicksal wieder
Auf einmal alle Hoffnung nieder,
Bestürzet meinen Geist,
Zeigt die vergnügten Scenen,
Und läfst in meiner Brust,
Befreyt von Scherz und Lust,
Den schärfsten Stachel stechen! —

Versprich mir dieses nur:
Zuweilen Mein zu denken,
Und mir die müfs'ge Zeit zu schenken!
Diefs ist nicht wider die Natur.

Sie erhielt ihm diese Gesinnungen, und verfafste auf seinen Geburtstag die wohlwollendsten Freundschaftswünsche in beygefügtem Gedicht:

Mein Herz ist fröhlich an dem Tage,
Der deines Lebens erster war:
Entferne dich, du Lied der Klage!
Entfliehe, Schrecken und Gefahr!
Nur heiteres Vergnügen, Freude,
Herrscht heute in der Freundin Brust;
Doch ist mein Herz nicht frey vom Neide:
Ich bin kein Zeuge dieser Lust.

Und, ob mir auch des Schicksals Wille
Die unschuldsvolle Freude raubt,
So wünsch' ich dir doch in der Stille,
Was Tugend und Natur erlaubt!
Der Gott wird mich gewifs erhören,
Der dich bisher erhalten hat;
Und nichts soll meine Seufzer stören:
Er merkt' es, wenn ich zu Ihm bat.

Nie wird ein Unfall dir begegnen!
Nein! Seine Rechte schützet dich!

Er wird mit Wohlthun freundlich segnen,
So, bester Freund! so wünsche ich!
Und deiner Jahre Zahl vermehren,
Damit ich oft mit treuem Sinn
Die Güte Gottes kann verehren,
Und zeigen, dafs ich redlich bin.

Nach sechs Jahren sah dieser Freund seine Gönnerin in Brüssel bey ihrem dort lebenden väterlichen Oheim wieder, mit ihrer der Freundschaft wohl werthen Sanftmuth, mit dem gleichen redlichen Sinn. Ihrer leidenden Gesundheit wegen besuchte sie damals sammt ihrer Freundin, der Gräfin von Bose, die Bäder von Spaa und Aachen: da wünschte er mehr als je noch zuvor, ein glückliches Lebensband zu knüpfen; die ehemaligen Lagen und Umstände aber sprachen dagegen; er klagte ihr in Briefen sein Geschick, und widmete sich sofort dem geistlichen Stand.

Unsere Freundin lebte ihre besten Tage nun zu Mufskau, ihrem geliebten Geburtsort. Sie hielt die Zeit der Ruhe und des Vergnügens auf dem Lande für sich so wichtig, dafs sie nach dessen Dauer die Länge des Lebens abzumessen begann. Die natürliche Schönheit jener Ortsgegend hatte mächtigen Einfluſs auf ihr Herz; die Neifse, dieser schöne Flufs, ziehet hier durch das Thal mit umschlossenen

schönen Waldungen, Schatten, die ihr so viel werth waren. Dann dachte sie, und fühlte es tief:

Warum soll ich im Lärm der Städte leben?
Hier kann ich froh mit meinen Freunden seyn!

Auch ist die Aussicht dieses Landsitzes so abwechselnd, dafs es schwer ist, ihn deutlich zu schildern. Man sieht da eine prächtige Reihe von Hügeln, Thälern und Wäldern vor sich; am Ende der Ansicht liegt das im Viereck gebaute Schlofs und die Stadt. Das Auge blickt in ein vor ihm liegendes Thal, und folgt dem sich hindurch schleichenden Strome. Gegenüber erscheint eine weit ausgebreitete und mit einzelnen alten Bäumen besetzte Anhöhe, hinan bis an eine Gloriette, von unsrer Freundin erbauet, inwendig mit Tannenzapfen und mit Muscheln ausgeziert, die zur Überschrift jene herrliche Stelle des Horaz hat:

Sollicitae jucunda oblivio vitae.

Hier weilte ihr Fufs gern; hier war es, wo sie einstens ein süfses ländliches Fest ihrem Geschwister, insonderheit der Schwester bereitete, als sie aus dem fernen Ausland sammt dem Gemahl ihr Herz wieder mit Ruhe erfüllte. O wie viel herzliches Gefühl liegt nicht darin! Kränze von Immortels, die sie wand, waren die sinnbildlichen Bande sanfter

Zärtlichkeit: und Clementinens Mund sprach diese Reime ihrer Muse:

Quel est ce lieu? que me dit cette fête?
Quel est le sol, que je marche des pieds?
N'est ce pas là cette douce retraite,
L'oubli des maux, l'oubli d'un temps passé?
Oui! — — — Je revois, je reconnois Louise,
Je te revois, Idole de nos coeurs,
Et le bonheur te suit — — —, se realise,
Après avoir longtems trompé la soeur!
Et Vous, amis, Vous, l'Elite des freres,
Dont l'amitié compense mes malheurs,
Vous me rendez, Vous Vous rendez un Pere,
Qui s'établit des autels dans nos coeurs;
Disparoissez, Soucis, Peines, Allarmes!
C'en est assez! — — — le Calme nous revient,
La joye renait, et fait place aux lârmes:
Louise arrive, le suprême des biens! —
Et Vous, bouquets! petites Immortelles,
Que j'ai cueillis et noués de mes mains,
Depeignez Lui la flâme éternelle
De mon amour, le plus tendre des liens.

Von dieser Anhöhe verbreitet der Wald sich rückwärts gegen alle Seiten auf eine überraschende Weise. Auf der rechten Seite abwärts nach dem

Thale zu, zeiget sich eine uralte Eiche; sie ist wohl dreyhundert Jahre alt, die schönste unter allen, prachtvoll hervorragend mit ihren dicken Ästen. Henriette liebte sie; die Freunde und der Bruder nannten sie nach ihr die Henriettenеiche. Sie weihete sie einst ein, bezaubert von der herrlichen Gegend, wo man die angebauten Felder, Gründe, Wiesen, blumenreiche Auen, den schönen Flufs, den fernen Wald im Auge hatte. Noch mufs ich eines jungen Eichenwaldes gedenken, der ein Gegenstand ihrer besonderen Aufmerksamkeit war, weil ihr geliebter Vater in seinen Jünglingsjahren ihn mit eigner Hand gepflanzt hatte, eines Waldes der schönsten Eichen, denen manche Freundeshand den Namen derjenigen, die sie schützte, eingrub. Die grofse Vorderseite des Schlosses zeigt sich hier seitwärts; der Weg nach solchem geht durch hohe Linden schlangenförmig; zur Seite rechts erscheinet wieder die Neifse. Ein Freund Henriettens, Graf Adolph von Hoymb, besang einst diesen Eichenwald in folgendem Vers:

In schlanker Majestät prangt immer, stolze Eichen!
Die Mufskaus Herr, der edle Greis, gepflanzt;
Seyd vor des Beils unwiderstehbar'n Streichen
Durch eine Schaar von Nymphen stets umschanzt!

Nutzbarer Werke Freund, steckt' er in jungen Jahren
Mit frühem Fleifs, als zarte Pflanzen, euch;
Nun sieht er euch bey seinen grauen Haaren
In stolzer Pracht, an hohen Ästen reich.

Der müde Ackersmann flieht dahin aus den Saaten,
Ruh't aus, und zeigt dem Enkel diesen Hain:
Kind! ruft er aus, die Götter lohnen Thaten,
Wodurch die Herrn den Unterthan erfreu'n.

Mir glückt' es einst, der Dryas zu begegnen,
Die diesen Wald in stiller Ruh bewohnt;
Ich will, sprach sie, des Waldes Stifter segnen,
So schön, als Zevs den besten Menschen lohnt:

Es soll der edle Greis die spätste Zeit erleben;
Denn ist er nicht des längsten Lebens werth?
Er seh dereinst von Kindern sich umgeben,
Die voll Verdienst der Redliche verehrt.

O Enkel, sprach der Mann, sey im Gebet mit Thränen
Des Herren stets, der Kinder eingedenk;
Sie geben mir, die güt'gen, sanften Schönen,
(Pan segne sie!) noch heute ein Geschenk.

Henriette besafs einen eigenen Blumengarten, den sie zum Theil selbst besorgte, und in diesem ein

artiges Lusthaus, in welches sie am frühen Morgen zeitig sich begab, dort gern sich einem Thomson und Young widmete. Nach der Morgenandacht war ihr es ein reitzender Zeitvertreib, mit einem Freund je zuweilen in der schönen Lindenallee oder am Wasser herum zu spatzieren, das Gras vom Frühthau glänzen zu sehen, den Gesang der Nachtigall zu behorchen, dann auch am Abend die frische Luft zu schöpfen. An der Neiſse waren durch Büsche längsthin zur Seite gekrümmte Gänge angelegt, die der muntere Fuſs dann durchwandelte. Die Schönheit der Ortsgegend, die stille Einsamkeit und die vortreffliche Verfassung des Ganzen erhob hier ihren Geist, und schaffte in dem erfreuenden Garten dann manche Geburt ihrer feinen und muntern Poesie, wobey sie ganz sich in den Umgang mit ihren Freunden versetzte. Es findet sich ein niedliches hier verfertigtes Gedicht für den Geburtstag einer ungenannten Freundin, im zärtlichsten Gefühl:

Als ich heut' erwachte,
Noch halb schlafend dachte,
Welcher Tag es wär,
Sagte mir mein Herze,
Frey vom Kummer, Schmerze,
Von der Sorge leer,

Deines Festes Feyer.
Und, weil du mir theuer
Und unschätzbar bist,
So darf ich dir singen,
Frohe Lieder bringen,
Da man fröhlich ist.
Ich darf's heute wagen,
Freundin! dir zu sagen,
Dafs ich redlich bin,
Dafs ich dich recht liebe
Mit dem Freundschaftstriebe,
Mit dem treusten Sinn.
Red' ich gleich nicht immer,
So ist doch kein Schimmer
Eines Kaltsinns da:
Kurz, du mufst es wissen,
Dafs ich mich beflissen,
Gleich, als ich dich sah,
Dich recht sehr zu lieben:
Nie soll sie zerstieben,
Nichts trennt mich von dir.
Wenn ich zu Gott trete,
Für die Freunde bete,
Bet' ich für und für,
Für ihr blühend Glücke,
Für ein gut Geschicke,

Und dieſs auch für dich.
Wenn dich Gott behütet
Vor der Noth, die wüthet,
Dann, so freu' ich mich;
So wird auch sein Segen
Gleich dem schönsten Regen
Sich auf dich ergieſsen;
Du kannst Lust genieſsen,
Ewig dich erfreu'n,
Ewig glücklich seyn! —

Aber nicht nur verstand sie ihre Empfindungen in den Gesang auszugieſsen. Nein! was noch mehr war, sie wuſste im Umgang sich ihren Freunden auf die angenehmste Weise mitzutheilen; sie liebte die Gesellschaft der Menschen; die Annehmlichkeit des Umganges mit andern galt ihr viel; sie wuſste, daſs der Umgang die edlen Gesinnungen anderer in unsern Geist gleichsam überträgt; so lebte sie gern für sich und für andere, oft auch wohl in der Einsamkeit, nicht aber in der Einsiedeley: der Zirkel vertraulicher Freunde und wahrer Gottesverehrer machte sie offenherzig und hold. Das waren denn in Muſskau ihre Winterabende.

Anstatt der frohen Sommerstimme der Vögel wählte sie im Winter sich die Musik, für die sie ein herzliches Gefühl hatte. Sie hatte gelesen, was

Pope sagt: „dafs durch die Musik die Seele „eine gleiche Gemüthsverfassung erhält, nicht zu „hoch aufschwellt, und nicht zu tief darnieder „sinkt.“ Auch gründet die Neigung zur Musik sich auf eine gewisse Anlage der Seele zum Sanften und zum Zärtlichen. Nun mit einem Freunde die Vergnügungen der Musik zu theilen, einen einsamen Winterabend hindurch mit einer geliebten Schwester, mit einem melodischen Bruder am Clavier zu sitzen, da die Zeit zu genieſsen, die göttliche Laute, die sie selbst mit Empfindung schlug, in deren sanften Tönen mit einem Weifs zu beherzigen, sie zu empfinden, war eine Wonne für ihr Herz. Sie giebt davon den Beweis in diesem Gedicht an ihren Lehrmeister:

Wie mächtig waren nicht die Lieder,
Die man in alten Zeiten sang!
Die Bäume hüpften auf und nieder,
Und der gerührte Felsen sprang;
Die wilden Thiere blieben stehen,
Der Tieger wurde still und zahm;
Die Gemsen lauschten auf den Höhen,
Wenn Orpheus seine Leyer nahm.
Ich hielt dieſs nur für ein Gedichte,
Für Fabeln aus dem Alterthum,
Denn warum wäre die Geschichte

Jetzt für so grofse Künste stumm?
Allein, seitdem ich dich gehöret,
Mein werther Freund! mein liebster Weifs!
So hast du mich gewifs belehret,
Du seyst noch gröfser als Orpheus.
In meinem ganz entzückten Herzen
Schaffst du, o schöpferischer Weifs!
Bald Freude, und bald sanfte Schmerzen,
Nach deinem Willen und Geheifs!
Wenn deine Hand die Laute schläget,
So schaffest du in meiner Brust,
Vom zärtlichen Gefühl beweget, —
Empfindung, Zärtlichkeit und Lust! —
So trieb aus Sauls betrübter Seelen
Des jungen Davids Harf den Schmerz!
Wenn mich Melancholie wird quälen,
Dann, Freund! erfreue du mein Herz! —
Ich lohne dich für deine Lieder,
So gut ich es nur immer kann;
Ich lieb dich traulich dafür wieder,
Wie David seinen Jonathan.

Alles dieses, von ihrem väterlichen Wohnsitz und ihren dasigen Unterhaltungen gesprochen, ist defshalb nur so umständlich und entwickelt dargelegt, damit man hiernach berechnen könne, wie wenig werth jeder andere Aufenthalt in der Stadt ihr seyn

konnte: denn in der That hat die umliegende Gegend von Mufskau so viel Reitz der Natur und Einladung auf das Land, dafs der Städter gerne seine Stadtfreude darum geben mag; und auch Mufskaus Wälder haben ihr Eigenthümliches, Herrliches, Schönes; schon die Paproschnitze, und die einzige Malenza, dieser Wonnewald hoher dicker Buchen, wie ihn der Dichter, Graf Hoymb, in Folgendem besang, wenn er überall jener ausgezeichneten Waldgegenden gedachte:

Heil dir! o stiller Wald von Buchen!
Der Schwermuth Aufenthalt! das schuf dir die Natur.
Sollt' einst ein Paar von Freunden dich besuchen,
So werde grüner noch auf ihrer Spur!
Sollt' ein Romeo einst mit Julchen zu dir fliehen,
So werd' es tausendmal noch mehr!
Doch sollt' ein Fürst zur Jagd durch deine Schatten ziehen,
So werde plötzlich dürr', und ganz von Blättern leer!

Öftere kleine Landparthieen nach dem Jagdhaus, der Papiermühle, nach Kaile, Sagar, Braunsdorf, Poderosche, und mehrere benachbarte Orte erhöheten nur immer mehr die Anhänglichkeit an jenes schöne Land! Auch fehlte es nicht an auswärtigen Freunden in der Nähe. Ein Gut, genannt Königshayn, unweit Görlitz, ihren Herzensfreunden,

denen von Schachmann gehörig, hatte wegen seiner ganz herrlichen Lage einen besonderen Werth für ihr empfindungsvolles Herz; sie richtete folgenden Vers an diesen ihr werthen Landsitz:

Sejour heureux! interessant asyle
De la Vertû, qui sait charmer les coeurs,
Qui, loin du bruit, des plaisirs de la ville,
De tes amis produit le vrai bonheur;
Te respecter, d'admirer ton ouvrage
Sentir ton prix avec vivacité,
C'est là mon lot, c'est là mon apanage,
En partageant cette félicité!
Oui! c'est ici, où sans soucis et peines
Mon coeur s'epanouit au sentiment;
C'est dans ce lieu, qui banit toute gène,
Où j'ose me livrer à mon enchantement:
Près du ruisseau et de son doux murmure,
Et dans ce bois qui garnit ses coteaux,
Mon coeur épris admire la nature,
Qui lui presente ce charmant tableau!
Sejour heureux! dont Vous êtes les maitres,
Mortels cheris! qui habitez ces lieux!
Ce Composé anime tout mon être,
Et me fournit des plaisirs delicieux.

Wie hoch unsre Freundin das Leben auf dem Lande zu schätzen verstand, wie geringen Werth die

Unruhen und Vergnügungen in der Stadt für sie enthielten, bezeugte sie schon in diesem eben angezogenen Gedicht: denn was war ihr mifsliebiger als die grofsen Cercles, die leeren Besuche, unnützer Zeitvertreib? was ihr widriger als das Spiel der Societät? Die Bälle hielt sie als Sittenrichterin für unrecht; der Tanz, die Einbildungskraft reitzend, schien ihr gefährlich; das Schauspiel als tägliches Geschäft, die Opern der Höfe, hielt sie zu betäubend für die Sinne, zu berauschend, wiewohl ein gutes Schauspiel bey ihr seinen Werth hatte. Der Verfasser gehet hier nicht in die Moralität des einen oder andern; denn die stillen Thränen, die uns eine Julie und Sarah Sampson entlocken, drücken Beyfall aus; aber die Fabel der Vorstellung kann auch nur zu oft zu unlautern Dingen hinleiten, die Wohlanständigkeit wird dabey oft auf die Probe gestellt, man erlernt da zuweilen falsche Kunstgriffe. Doch habe ich hier nur einfach zu erzählen, wie der Geist unsrer Theuren hierbey gestellt war: das war denn nicht günstig, und darum war jede Ankündigung einer Winterreise hin zur Residenz, nach Dresden, für unsre Freundin wehthuend. Auf dem Lande war sie zu Geistesübungen geweckt; fromme Gottesmänner umgaben sie; ein einfacher Herwegg, ein frommer Petermann aus Zibelle, ein freundschaftlicher Kohlreif,

waren dort ihre Rathgeber; in Dresden fehlten sie. Und dennoch durch mehrere Jahre, von 1764 bis 1770, beliebte es ihrem Herrn Vater, seinen Winteraufenthalt sammt der Familie dort zu leben, selbst Haus alda zu halten, und dem grofsen Wendezirkel der Stadt nachzugehen. Eine geringe, nicht ganz befriedigende Aushülfe für unsre Theure war denn da der Briefwechsel, insonderheit mit ihrem Gewissensfreund Kohlreif, damaligem Mittagsprediger in Mufskau: dem entdeckte sie ihr Anliegen. Es war ein fortgesetzter Briefwechsel, und Kohlreif beantwortete ihre Bedenken mit Redlichkeit. Ach! wie klagte sie ihm nicht die steten Unruhen und Zerstreuungen so gar mancher Art! Sie sagte: Viel leide sie dabey in ihrem Gemüth; sie könne dann nicht so gelassen sich betragen, als wenn sie allein lebe, und diefs sey nur gar selten ihr Fall. Ein andermal fiel die Beschwerde über den Zeitverderb des leidigen Kopfputzes, den doch die immerwährende Gegenwart bey Hofe nöthig mache, dann über die Assamblée, dann über das Spiel. Mehrmals war sie über alles dieses in ihrem Gemüth unruhig; denn der Geist Gottes hatte ihr Herz ergriffen, früh schon, in ihrem Volljährigkeitsalter. Wie froh war sie nicht, wenn sie unter allen solchen Abhaltungen nur einige Zeit

der Welt gleichsam abgewinnen, abstehlen konnte, um in der heiligen Schrift, in einem Johann Arndt, in einem Gesangbuch sich zu erbauen. Die Stimmen Zions mit den darin befindlichen herrlichen Liedern hatten bey ihr einen vorzüglichen Werth, insonderheit unter mehrern auch das da vorkommende Lied: Beschränkt, ihr Weisen dieser Welt, u. s. w. Die Bälle bey Hofe waren ihr äufserst lästig, und weil die Kurfürstin in sie drang, und sie besonders dabey anging, konnte sie solchen nicht entgehen; das ganze Carneval, das Besuchen der Opern hätte sie so gern vermieden. Zeit und Weile (schrieb sie ihrem Freund) werden mir dabey gar lang. Das Baron Endesche, das Burgsdorfsche Haus, das Fräulein Philippine von Gersdorf, mit ihr hier gleich denkend, waren ihr zu einiger Erleichterung, weil sie hier ihren diefsfalsigen Kummer konnte ausschütten; in der Einsamkeit sich wieder zu sammlen, beruhigte sie dann wieder in etwas. Unter diesem ihrem Hang nach Seelenruhe drückte sie sich einstens dichtend also aus:

Ein Blick in jene Welt versüfset
Das Leiden einer kurzen Zeit:
Wenn unser Herz das Glück geniefset,
So fühlt es keine Traurigkeit;

Um dieses Glück nun zu empfinden,
Schenk mir, o Gott! ein solch Gemüth,
Das keine Leidenschaften binden,
Das deine Gnade nach sich zieht;
Ein Leben, das der Menschen Augen
Entzogen und verborgen ist,
Nur Tage, welche dazu taugen,
Dafs man das Irdische vergifst;
Die Einsamkeit, wo meinem Herzen
Kein falscher Freund sich nähern kann!
Belohne die empfundnen Schmerzen!
Und kröne meine Lebensbahn!
Diefs Leben, eine solche Stille
Sey meiner Wünsche letztes Ziel!
Du schenkst es! So gescheh dein Wille!
Du machst, Herr! deiner Gaben viel!
So kommt des Lebens letzter Morgen,
Der Abend dieser Prüfungszeit!
Ich eile, frey von allen Sorgen,
Vollendet zu der Ewigkeit!

Der tägliche Taumel unter dem grofsen Haufen war ihr ein Frohndienst; und diefs blieb so durch alle ihre fernern Lebenstage. Es gab ihr das eine geheime Unruhe des Geistes, weil sie wufste, dafs die unnützen leeren Reden die Zeit tödten. Nach ihrer Terminologie nannte sie denn

in dieser Hinsicht Dresden das wilde Dresden, blieb eigentlich immer eingekehrt in ihrem Gemüthe. Gott verlieh ihr dennoch, in allen diesen Dingen sich weislich zu fassen. Zeitig am Morgen stand sie auf, schüttete ihr Herz im Gebet zu Gott aus, und dann ward sie ruhig, ergofs ihren Kummer zuweilen in Briefen an ihren Freund Kohlreif, der um das Jahr 1768 einen Ruf nach Christianstadt im Sorauischen bekam, alda in besonderm Segen stand, bis er später im Jahre 1795 wieder von da weg nach Altona in Holstein berufen wurde, wo er nach Verlauf weniger Jahre seine Laufbahn schlofs. Gar sehr, wie sie sagte, hing ihre innere Ruhe von der äufseren Lage der Umstände ab; eine sehr natürliche Folge bey einer leidenden Gesundheit, wodurch selbst ein verdriefslicher Anstrich den stets Leidenden von Herzen entschuldigen kann. Da sie mit Lesung geistreicher Schriften der Andacht gern aufhalf, so hatte sie dazu sich insonderheit Riegers Predigten und Budäi Betrachtungen über den Brief an die Römer ausersehen; sie las viel in diesen Schriften, und war dabey sich ein gar scharfer Bufsrichter; selbst brachte sie dabey die Zurechnung fremder Sünden mit in Anschlag, und hielt solches selbst für eine nothwendige Sache. Hatte ja irgend eine Gemüthsbewegung sie ergriffen, so

war sie nicht eher ruhig, als bis die Sache wieder in gutem Gleise war. „Wohl, sagte sie, habe ich „Ursache, Gott unaufhörlich um Veränderung meines „Sinnes anzurufen, damit er mir einen gelinden, sanft„müthigen, demüthigen Geist verleihe; ich bitte ihn „darum, und mir ist kaum irgend etwas mehr noth„wendig als dieses Gnadengeschenk.“ Ein sehr nützliches Gesetz hatte sie sich gemacht: von Begebenheiten des Tages diefs oder jenes für ihre Besserung sich aufzuzeichnen; ihr Freund Kohlreif erhielt dann diese Bemerkungen mitgetheilt, um darüber seine Gedanken zu eröffnen. Der sprach ihr nun Trost zu, rieth ihr, in solchem Drang dem Herrn im Himmel ihre Wege zu befehlen, auf ihn zu hoffen, im Gebet vor dem Allwaltenden zu erscheinen, damit er im Gedränge der Welt durchhelfe; im Widrigen dann der Geduld und der Sanftmuth sich zu befleifsigen; verwies sie auf die Worte Christi: „Lernet von „mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen „demüthig.“ Es war diese Anweisung wohl angebracht; denn in dem Worte Gottes fand sie, was ihrer Seele wohl that; wie sie denn einstens darüber also sich ausdrückte: „Wie sollte nicht meine „Seele von Freude durchdrungen werden, wenn das „Wort Gottes mir so köstlich vorkommt, und ich mit „gesammeltem Gemüth dasselbe lesen kann.“ War

sie dann einmal allein, so redete sie mit Gott ingeheim: einstens sagte sie: „doch einmal, einmal „konnte ich doch im Stillen zu Gott beten, am Abend „auch es noch wiederholen.“

Aber nichts war ihrem für Gott erfüllten Herzen mehr ärgerlich, als wenn sie vernahm, dafs irgend jemand mit den geheiligten Worten der Bibel wollte Spott treiben; denn sie liebte das Wort Gottes von Herzen, und sagte darüber einstmals: „Wenn ich „in der Bibel lese, so dünkt mir, dafs ich mehr Muth „zu dem Vaterherzen Gottes fasse; denn es liegt mir „sehr an, einen kindlichen und vertraulichen Umgang „mit Gott zu haben, und zu glauben, dafs er mein „versöhnter Vater sey: o, werde ich das recht glau- „ben lernen, dann wird mir wohl werden.“ Über das Gebet und die Rechtfertigung vor Gott sagte sie: „Könnte ich nur meiner Seligkeit und der Vergebung „meiner Sünden gewifs werden, dann wollte ich gerne „sterben, und zwar fröhlich sterben.“

Wie die eigentlichen Weltvergnügungen für sie so ganz keinen Werth enthielten, so äufserte sie sich hierüber einstens folgendergestalt: „Ich suche diesen „mich zu entziehen; mein Herz hat durch die Gnade „Gottes keinen Theil daran: nur wollte ich, dafs ich „bey dem Tumult und den Schwärmereyen der Welt „einen ruhigen und heitern Geist behalten möchte;

„denn denselben in der Einsamkeit zu haben, macht „nicht so viele Schwierigkeit, weil es da weniger „äufserliche Gelegenheit giebt, denselben zu verlieren.“ Wenn es denn einmal so recht bunt über Ecke im Taumel herging, und sie dem nicht konnte ausweichen, so schrieb sie ihrem Freund: „Ich habe mich einmal „recht satt geweint über die sogar entsetzliche Zer„streuung. Ach, was ist das für eine Wüsteney! und „wie viel leidet nicht mein Geist und Leib dabey! — „Ich war gezwungen, rohe und schädliche Gesell„schaft bey mir zu sehen! Mein Herz war wohl „eigentlich nicht bey dem tollen und thörichten Ge„lächter und Scherzen; aber ich mufste es doch mit „anhören; und das bekümmerte mich!“ Kohlreif, der würdige Mann, suchte sie dann durch Mittheilung eines Trostgrundes oder eines für sie passenden Buches wieder zu beruhigen. Einstens fiel ihr beschwerlich auf, wenn sie in ihres Herrn Vaters Hause für Fremde die Kartenspiele ordnen mufste; sie sagte hierüber: „Ich bin bey den mir in sich „anstöfsigen Dingen so aufrichtig, als ich es eben in „mir fühle.“ Sie ward ruhiger, wenn sie ihr Herz gegen den Unsichtbaren öffnen konnte, und dann ihn bat: „Er wollte aus Gnaden ihr verzeihen, wenn sie „irgendwo unrecht handle, und möge für die Zukunft „sie vorsichtig machen!“ Des redlichen Freundes

Trostwort war: „Welche da leiden nach Gottes Wil-
„len, die sollen ihm ihre Seele empfehlen.“ Und eigentlich tadelte dieser nur die eifrige Passion im Spiel mit den Worten: „Der im Himmel wohnet, „lachet ihrer; und der Herr spottet ihrer.“ In dieser für ihr Herz betrübten Lage brachte sie, so zu sagen, alle Winter des Dresdner Aufenthalts, insonderheit den von 1766 zu.

Um meine Freundin nach dem jetzt Gesagten nicht als eine Misanthropin darzustellen, mufs ich hier einschalten, was sie eigentlich war: Durch Umgang und durch eine ausgesuchte Belesenheit war sie mit den nützlichsten Kenntnissen ausgerüstet, dadurch zu Kleinigkeiten nicht mehr tauglich, durch die Güte des Herzens zu einer treuen Freundschaft, durch ein sanftes Gefühl für die innigste Theilnahme an Anderer Mifsbehagen und Unglück so recht eigentlich eingeweihet. Wenn man den Blick auf sie warf, so erkannte man bald in ihr die Verehrerin der Religion; wenn man sie reden hörte, so schien sie den Musen anzugehören; wenn man mit ihr sich besprach, so ergofs sich Freundschaft; der Unglückliche fand in ihr immer beruhigenden Trost. So

gab sie sich kund mit herzlicher Theilnahme im wehmüthigsten Schmerz und Mitgefühl, da im Frühjahre 1766 ihre Vaterstadt Mufskau durch den schrecklichsten Brand heimgesucht wurde. Das Schreyen der Unglücklichen war ihr wie ein Donner des Gottes vom Himmel, wenn er die Menschen bestraft. Sie eilte mit dem Vater und dem Geschwister von Dresden weg, um durch Trost aufzurichten, um zu helfen, wo sie es konnte; noch sah sie jammernd die Spur, als Vulkan lodernde Flammen herab geschleudert hatte. Wie der Nordwind im Herbst einen frisch durchwässerten Garten trocknet, und der, der ihn bebauet hat, defs sich freuet; so war da Alles verdorret, alles verbrannt, alles in Trauer gehüllt. Acht Tage brannte die Gluth, wie im Kessel das Fett eines Mastthiers vom Feuer erhitzt siedet; der glühende Dampf beängstete die verarmenden Bürger; ihre Wohnungen brannten alle darnieder; selbst die Bäume der Gärten, und jene, die den schönen Strom sonst beschatteten, wurden ein Opfer des Brandes; zur Nachtzeit leuchtete das Feuer zwischen den Trümmern hervor, das Unglück klagend; die Winde führten den Dampf zu den Wolken: selbst die Bibel, aus der oftmals der Geistliche und Superintendent des Orts (Achilles hiefs er) Worte der Bufse dem Zuhörer anpries, war in Asche verwandelt; nur ein Blatt davon fand er

noch angebrannt auf dem Kirchhof, mit jenen bedeutenden Worten: Mal. 2, 3. „Siehe! Ich will den Koth „eurer Feyertage euch in das Angesicht werfen, und „soll an euch kleben bleiben," über die er demnächst eine ernsthafte Bufspredigt hielt. Das dunkle Ungewitter war nun vorüber! Unsre Freundin, die alles das so ganz mit getragen hatte, dachte: Der uns schlug, wird auch bessere Zeiten wieder folgen lassen! Und sie folgten. Die Stadt steht schöner wieder da, als sie zuvor war.

Durch Umstände und Bekanntschaften ward sie im Jahre 1767 ein Mitglied des Ordens *de Souvenir*. Man sandte denselben ihr mittelst eines Diploms von Colmar zu, unterzeichnet von des Ordens Grofsmeister, dem Grafen Moritz von Brühl, dann dem Commandeur Pfeffel: das Ordenszeichen war ein goldnes Kreuz, mit dem Emblem von vier verschlungenen S Buchstaben, anzeigend: „*la Sa-* „*gesse, la Sincerité, la Sensibilité, le Sou-* „*venir.*" Die gute Absicht des Ordens war, nach dem Inhalt und den Worten dieses Diploms: „*Pour* „*entretenir et affermir les beaux sentimens de l' ami-* „*tié parmi les coeurs, qui en connoissent le prix.*"

Ich gehe aber wieder zurück zu ihrem Winteraufenthalt in Dresden. Es erging ihr dort im Jahre 1768 etwas besser als in dem vorherigen, wo sie

dem Gemüth nach sich sehr in der Presse befunden hatte. Sie ging jetzt nicht so ganz viel in die Welt. Es findet sich von dieser Zeit eine gar schöne offne Äufserung ihres Seelenzustandes, wenn sie sagte: „Mir kommt mein Zustand recht lebhaft vor Augen, „und mein Gemüth wird darüber mit vieler Betrüb- „nifs eingenommen; wohl lese ich in der Bibel, aber „die Freude und der Geschmack am Wort ist verschwun- „den: ich lese mehr aus Zwang, als aus Trieb des „Geistes. Noch mehr, (was mich sehr beunruhigt) „ist meine alte Klage, die geschwinde Reitzbarkeit „meiner Empfindlichkeit. Ach! bittere Thränen der „Wehmuth, die mein Herz wohl darüber einnimmt, „möchte ich vergiefsen, dafs ich so verderbt bin, „noch mehr aber darüber, dafs ich bey so überhäuf- „ten Wohlthaten und Liebeszügen meines Erbar- „mers, unerachtet aller seiner Treue, so sehr wenig „über die Leidenschaften meines verdorbenen Her- „zens wache. Ach! das ist ein zu höchst elender und „beunruhigender Gedanke!“

So, wie sie nichts sich nachsahe, so war auch dieses für sie ein Scrupel, „dafs (nach ihrem Aus- „druck) der unglaubliche Trieb, den sie zu weibli- „chen Arbeiten habe, darum ihr zur Sünde würde, „weil er dergestalt sie einnehme, dafs sie oft die „geistliche Betrachtung und das Nachdenken über

„sich selbst darüber vernachlässige; es sey dieses „ein Gedanke, der sie bereits sehr oft und sehr „quälend beunruhiget habe; dann sey sie so lau, „träge und zerstreuet, dafs es nicht zu beschreiben „sey.“ Freund Kohlreif sagte ihr hierüber zur Beruhigung: „Wie der Trieb zu Geschäften an sich „gar nichts böses sey; aber die Lüsternheit, das „gehörige Mafs zu übersteigen, sey das Unrecht; „und diese müsse man im Zaum halten.“

So klagte sie sich auch an über eine gewisse Menschengefälligkeit, die sich sehr stark in ihr befinde; kurz, nichts schenkte sie sich.

Aber so recht aus Herzensgrunde, wie sie selbst so sich ausdrückte, sehnte sich oft ihr Geist nach einer schmackhaften Seelenspeise, war dabey doch sehr bange, wenn die Zeit, zum heiligen Abendmahl sich zu nahen, herbey rückte. Der Spruch, den Herr Kohlreif bey dieser Gelegenheit ihr erklärte: „So denn ihr, die ihr doch arg seyd, „könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, „wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes „thun denen, die ihn bitten. Math. 7, 11.“ gab ihr, da er aus eignem Munde Christi geflossen, in solcher Lage einstens wesentlichen Trost. „Die„ser Spruch (sagte sie) benimmt mir die Furcht, „als ich besorgt war, nicht würdig zum heiligen

„Abendmahl zu gehen; da betete ich nun mit sehn-
„lichem Verlangen um ein besseres Herz," hielt dem Herrn seine Verheissung vor: „Ich will einen neuen „Geist in euch geben, Ezech. 11, 19." und setzte hinzu: „Ich halte mich mit matten Händen an den, „den ich nicht sehe, als sähe ich ihn; und so ging „ich zum Tisch des Herrn, obwohl unter mancherley „Kämpfen." Dann war ihr auch jener Spruch Christi: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig „und beladen seyd, ich will euch erquicken. Math. „11, 28. überaus tröstend.

So wie sie alles prüfen und nichts vergessen wollte, dessen ein thätiger wahrer Christ soll beflissen seyn, so fiel einst ihr auch ihre Anhänglichkeit an ihren Freund Kohlreif ebenfalls auf. Da bat sie denn Gott, sie von der Anhänglichkeit an denselben los zu machen, weil sonst sie ihn ja leicht einmal einbüfsen könnte, und dann sich nur doppelt würde unglücklich fühlen.

Über das Wort Glauben, äufserte sie einstens: „Wie ihr es zu beschreiben nicht möglich sey, wie „schwer das Glauben ihrem thörichten Herzen werde." Bey Gelegenheit eines heftigen Gewitters schrieb sie seufzend nieder: „Herr Jesu! Ich bitte dich „inbrünstig und herzlich, befreye mich von dieser „ängstlichen Furcht; gieb, dafs ich zu jeder Stunde

„bereit sey, zu dir zu kommen, wenn du mich willst „heimholen.

Einstmals, da sie die Stelle: Joh. 13, 23. von dem Lieblingsjünger Jesu, dem Johannes, las, als er an seiner Brust lag, machte solches bey ihr vielen Eindruck, brachte sie zur Wehmuth, und zu dem Ausruf: „Ach! wer doch auch ein solcher „Schoofsjünger des Herrn Jesu wäre! —

Zuweilen brach sie auch in heiligen Regungen aus über die Versöhnung durch Christum; dann „sagte sie: „Es ist mir sehr wichtig, dafs Gott selbst „leiden mufste, um uns wieder mit sich selbst zu „versöhnen, und noch nie war mir das so lebhaft „in meinem Gemüth. Da ward mir auch der Spruch „Joh. 3, 16. erst recht klar: Also hat Gott die Welt „geliebet, dafs er seinen eingebornen Sohn gab, auf „dafs alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, „sondern das ewige Leben haben. Und in meinem „Inneren ward mir es unläugbar gewifs, dafs Gott „nicht zweymal eine Sünde strafen kann; ich bat: „Herr Jesu! Ist es dir gefällig, so erhalte diese Bewe- „gung in meiner Seele; gieb mir einen starken Glau- „ben, der der Sünde, dem Teufel und der Welt Trotz „bieten, und den Sieg behalten möge!“ Ihr herzliches Anhangen an Christo, und die Redlichkeit, mit der sie sich prüfte, ist besonders schätzbar: in

die innersten Schlupfwinkel des Herzens drang sie ein; mochte es dann seyn eine geheime Eigenliebe, oder eine Art von Stolz, was immer in der Seele erwachen mochte, deckte sie selbst sich auf.

Im Junius 1768, nach einer fünfjährigen Abwesenheit, kam der älteste Bruder von Reisen wieder zurück in Mufskau an. In ihrer frommen Geistesstimmung besorgte sie hierdurch für sich eine Störung; doch siegte sie darüber, und rief Gott an: „ihr eine „rechte Sehnsucht und ein Verlangen nach dem Ewi„gen zu geben, um daheim zu seyn bey dem Herrn, „nachdem ja doch ihre beständige Kränklichkeit ihr „nie ein langes Leben versprechen könne.“ In solchem Gefühl bat sie insonderheit: „ihr einen recht „demüthigen sanftmüthigen Lammessinn zu geben. „Ach! (sagte sie) wäre ich doch recht sanftmüthig, „Herr Jesu! Ach! schenke mir doch alles, warum „ich dich anrufe, und was zum Wohl meiner Seele „dienet, dafs ich nur nicht mag verloren gehen! „Schenke mir auch, dafs dieser Wunsch, selig zu „werden, nicht aus Furcht der Strafe, sondern defs„halb geschehe, um nur dir nicht zu mifsfallen, und „dich nicht zu beleidigen.“

Oft sprach sie über den Zustand ihrer Seele mit ihrem geschätzten Kohlreif, klagte gegen ihn mit diesen Worten: „Ich habe für mich noch keine Ver-

„gebung der Sünden, und, wenn ich bedenke, wie „es seyn würde, wenn ich jetzt sterben müfste, so „wird mir angst und bange.“ Er dann, dieser theure Freund, gofs Öhl in ihre Wunden, tröstete! —

Zuweilen hielt sie auch Selbstgespräche mit sich; da war ihrem Herzen einst erfreuend, was Math. 21, 2. stehet: „Löset sie auf, und führet sie zu mir.“ Dann flehete sie zu Gott: „Er möge sie von allen „ihren Banden frey, und von allem, was in der Welt „sey, los machen; denn sie hänge noch gewaltig an „kleinen Dingen, am Putz und dergleichen; es wolle „Gott ihr den wahren Glauben schenken, und ein „Sehnen nach der Ewigkeit, erleuchtete Augen des „Verständnisses, damit sie sehen möge die Wunder „an seinem Gesetz: so wolle er auch ein folgsames „Herz ihr verleihen!“

Die Trennungen vom Geschwister waren ihrem Gefühl immer besonders schmerzlich; und nun nach erfolgter Rückkunft des ältesten Bruders war die Reihe an dem Zweyten, der jetzt zu Ende 1768 ebenfalls auf Reisen sich begab. Bey dem widerhohlten Winteraufenthalt in Dresden war ohnehin wieder für sie jene unangenehme Lage, in die sie bereits durch vier Jahre sich hatte schicken müssen. Den Tag der diefsmaligen Abreise von Mufskau nannte sie in der Vorempfindung einen fürchterlichen und schrecklichen

Tag, den ihr unangenehmsten des Lebens; denn das immerwährende Eindringen in sie, den Bällen und Opern sich zu weihen, war ihr äufserst lästig; sie hatte weit andere Empfindungen, und seufzete dann: „Herr Jesu! reifs mich los, ganz los von der Welt!“ Kohlreif schrieb ihr aus Christianstadt: „Was die „Moralität des Tanzes, der Opern, betreffe, so „könne er nicht affirmativ dafür seyn; sie möge dahero „Gott bitten, dafs er selbst ihr Herz darüber fest „mache!“

Verschiedene Lehrstunden, in der Musik bey dem bekannten Binder, dann in Sprachen bey den besten Meistern, der Umgang mit einigen Hausfreunden, dem vorgedachten Clausewitz, dem Lautenisten Weifs, Herrn Kornrumpf, liefsen die Morgenzeit noch so ganz nützlich hin gehen; dagegen war die zweyte Tageshälfte nach ihrer Berechnung Verderb der Zeit. O wie sie das fühlte, liegt in diesen ihren Worten: „Mein Gott! Was ist das nicht für ein Leiden für „mich, in solchen entsetzlichen Zerstreuungen zu „leben, bey denen nur gar zu oft für meine Seele trau„rige Dinge vorkommen; und, wenn ich nun gar „mich gerne dabey einfände, und, wenn mein Herz „nicht etwa Ekel daran hätte; o dann würde ich vor „Betrübnifs mich vollends gar nicht fassen können! „Ohnehin habe ich schon des Kummers genug über

„die in mir liegenden verborgenen Stricke der Men-
„schengefälligkeit und anderer Dinge mehr, die
„zwar subtil scheinen möchten, mich aber doch eben
„so sehr beunruhigen, als wenn mein Herz an diesen
„und jenen Dingen einen wirklichen Gefallen hätte.
„Mein Verlangen stehet nicht nach Vergnügungen für
„das Fleisch! Nein! nur zu einer solchen Gemüths-
„fassung ist es hin gerichtet, durch die ich mich, bey
„allen äufseren traurigen Vorfällen, meiner Seligkeit
„freuen, und dann mit einem Eid es bekräftigen
„könnte, dafs Jesus mein Jesus, und ich sein sey,
„und dafs ich in ihm Gerechtigkeit und Stärke in
„Gott habe.“

Es hatte den Anschein, als wünsche die Churfürstin Eine der beiden Gräfinnen von Calenberg zu ihrer Hofdame. Hierüber äufserte unsere Gräfin sich damals gegen Herrn Kohlreif also: „Ich habe
„gefunden, dafs mein Herz, mein abscheuliches Herz
„bey Menschen Ehre suchet, und es doch gern sähe,
„wenn die Sache zu Stande käme, wiewohl es die
„Nothwendigkeit, sie zu hintertreiben, einsiehet.
„Es hat mich dieses gar sehr beunruhiget: ich betete
„darüber, wenn auch gleich das Herz dagegen war,
„und bat Gott, diese neue Sorge von mir hinweg zu
„nehmen. Es ist mein Wunsch hierbey, es wolle
„der Herr mein Herz auch von den subtilen Stricken

„der Welt los ziehen! Ach! wenn mir doch Alles, „Alles, Alles, was in der Welt ist, zu einem rech„ten Ekel würde, und, wenn ich doch mich nicht „so oft hinreifsen liefse! Herr Jesu! Erbarme du „dich selbst über mich, und ändere mein böses „abscheuliches Herz! du hast mir es ja in deinem „theuren Wort zugesagt! Erfülle an mir diese Zu„sage um deiner Barmherzigkeit willen! —" Es kam jene Hofverbindung nicht zu Stande, doch aber blieben die Forderungen und dringenden Vorstellungen für Besuchung der Hofbälle und Opern immer dieselben; viele Ungelegenheit erwuchs hieraus unserer Freundin, da zumal auch ihr Herr Vater die Sache begünstigte, wiewohl er nicht den freyen Willen dabey beschräncken mochte.

Gegen Herrn Kohlreif, mit dem sie im Briefwechsel stand, äufserte sie Verlegenheit über die Vergebung ihrer Sünden, die ihr sehr am Herzen lag: „viel am Geist litte sie," (so war ihr Ausdruck) „da vom Haupt bis auf die Fufssohlen nichts „gesundes an ihr sey." So klagte sie demselben „auch ihren Leichtsinn an, und die wenige Vorsicht, „mit der sie über ihr Herz wie über ihre Handlun„gen, wache; sie wünsche sich, redlicher und treuer „mit sich umzugehen, damit sie nicht stets tiefer

„falle, auch nicht durch den Verstand sich den Men-
„schen gefällig zu machen.“

Im August 1769 vermählte ihr älterer Bruder sich mit der Gräfin Olympia de la Tour du Pin, aus Frankreich, einer gebildeten Frau. So werth unserer Freundin diese Schwägerin war, da sie an ihr eine sehr schätzbare Gesellschaft in des Vaters Hause gewann, so blieb diese Freude ihr doch nicht lange. Zwar gebar sie ihrem Gemahl im folgenden 1770sten Jahre eine Tochter, genannt Clementine Cunigunde Charlotte Olympia Luise, und 1771 noch einen Sohn, genannt Hermann, der aber wieder bald aus der Welt ging; aber in eben diesem 1771sten Jahre ward der Bruder bereits wieder Witwer. So war die schöne Aussicht des frohen häuslichen Umgangs für die Gräfin Henriette wider dahin. Der Bruder, um den Schmerz über den erlittenen Verlust zu mindern, ging auf Reisen; die Folge der Trauer fiel auf die Schwester, die nun die Pflegerin der Unmündigen ward. Und wie erfüllte sie nicht die Pflichten der Mutter! Sie war hier ganz Fürsorge, ganz Erzieherin bey den ihr eigenen Talenten für dieses grofse Gefschäft. Die Ausbildung der zarten mutterlosen Waisen gab ihr das sanfteste Vergnügen; sie sahe sie an als ihre Eignen; sie pflegte ihrer wie es der Gärtner thut mit jungen Sprossen.

O aber! welche Schmerzensscene begann über ihr im Jahre 1772! Ihre einzige Schwester, Luise, die Gefährtin ihrer Tage, war ausersehen von einem Manne, der ihrer werth war, so wie sie seiner. Wer war es anders als der Freyherr Diede zum Fürstenstein, Königlich Dänischer Geheimerrath und Gesandter, damals am Londner Hofe? Die Providenz einigte sie bald: Hymen winkte, und Luise gehorchte! Schweigend stand Henriette, klagend! Ihr war es ein herbes Leiden, die Schwester zu missen, von ihr sich zu trennen, von ihr, der geliebten Gefährtin, der ersten Freundin. Beide standen verstummt wie zwey Grazien mit umschlungenem Arme, denen der Dank die Thränen entlockte, der Dank für das genossene Wonneleben der Schwesterliebe, der Dank beym stillen friedsamen Wandeln des Pilgerlebens, der Dank für so manche Nachsicht und für Rath! Ziehe denn hin, so sprach Henriette, und sey gesegnet im Enkel! Sie sprach's, und es ward. Die stille Mondnacht trennte sie, und die Schutzgeister umgaben sie! Sie rief ihr nach: Bringet sie bald mir wieder zurück, ihr Huldgöttinnen! dann soll mein Leben fliefsen, wie der reineste Bach durch Blumenauen! — Mit Wünschen beladen verliefs sie Mufskaus Fluren, eilte nach Westen! —

Nach einigen Monaten, im Schmerz still verlebt, schien es, als wolle Hymen auch der zurückgebliebenen Schwester Lieder singen. Ein Jüngling erschien, es war im Junius 1772, Graf Adolph von Hoymb zu Guteborn. Nie hatte er so zuvor noch sie gesehen. Er erkannte bald, dafs in ihr ein Herz schlug, schöner, als es oft wohl schlägt; ihre Miene verrieth es. Der Wunsch sprach aus ihm: Ach, dafs mir doch das Glück würde, bey ihr zu stehen am Traualtar. Er fing an Lieder zu singen; die Gegend war ihm so schön, und Thalia ihm günstig; er sang zu ihrer Freude das Lied der Schnitter:

Empfange diesen Erndtekranz,
Den dir der treue Schnitter bindet,
O Gräfin, die der Tugend Glanz,
Mit jedem sanften Reitz verbindet!

Die Thräne, die wir dir erpreſst,
Da uns dein sanftes Herz sah leiden,
Verwandle dieses Erndtefest
In reine tugendhafte Freuden.

Wir flehten oft zu Gott um Brot,
Und stets zu Gott für dich um Segen!

Du Fühlende bey Jedes Noth
Mufst allgemeine Lieb' erregen.

Den Glücklichen, die dich oft sehn
Versüfsest du die Müh der Tage;
Doch dir fliefst auch die Freudenthrän'
Des Landmanns, dir tönt seine Klage.

Oft wird im niedern stroh'nen Dach
Ein still Gebet für dich erhoben,
Die so gar gütig mit uns sprach,
Die Alle lieben, ehren, loben.

Der Andern Glück und Überflufs
Ist deine gröfste Freud' auf Erden;
Drum wisse, dafs wir beym Genufs
Des Erndteglücks dich segnen werden.

Dem liefs er folgen das Lied der Schnitterinnen:

Der frohen Schnitterinnen Schaar
Weiht, Gräfin! dir die kleinen Gaben;
Wir, die nur Blumen auf dem Haar,
Ein treues Herz im Busen haben.

Bey unsrer Arbeit süfsem Schweifs
Weih't unsre Treue dir oft Lieder;

Die Flur tönt von der Sense Fleifs,
So wie von Deinem Lobe wieder.

Ein Dichter säng' im höhern Ton:
Dafs dich, die beste edler Schönen,
Die Würde der Religion,
Geist, Anmuth, holde Güte krönen.

In unsre Hütten scholl der Ruf
Von Zachariae sanfter Leyer!
Dich, die so himmlisch Gott erschuf,
O! säng' er dich im Dichterfeuer!

Vielleicht gefällt (denn dein Gemüth
Kann niemals äufsrer Schimmer blenden)
Dir besser unsrer Einfalt Lied,
Und diefs Geschenk aus treuen Händen!

Dich nur zu sehn, macht uns beglückt,
Und deiner Stimme Ton zu hören!
Und, würd' ein Engel uns geschickt,
Wir würden ihn so treu nicht ehren.

Ein trauriges Geschick, durch irgend einen Übelgesinnten herbey geführt, vereitelte plötzlich seinen anmuthsvollen Traum: sein Blick wurde verwirrt, sein Auge schwamm in Thränen! Mit innerm Harm

verliefs er das Haus seiner Freundin; denn er fühlte, wie dennoch niemand mehr ihr ergeben war als er. Er eilte in entfernte Gegenden, um die Fluren von Mufskau zurück zu wünschen, um den Verlust seines Umgangs zu betrauren: seine Wünsche blieben bey ihr, liefsen auch ihr Gemüth nicht ohne Schwermuth. Freund Kohlreif, dem sie ihr Herz öffnete, rieth ihr, sie möge über diese Angelegenheit mit dem Psalmisten beten: „Herr! zeige mir deine Wege!“ Und die Zeit kam bald, dafs seine Wege ihr kund wurden. Gottes guter und weiser Rath lenkte die Sache zurück zu ihrem Besten; denn nach drey Jahren verstarb der Graf im unvermählten Stande auf seinem Rittersitz.

Es war ihr eine andre Bekanntschaft vorbehalten mit dem Grafen Karl Christian zur Lippe, der zu Wien als Reichshofrath in Kaiserlichen Diensten sich befand. Dieser, bey einem Besuch, den er seinen in Sachsen damals sich aufhaltenden Verwandten im Sommer 1773 machte, vernahm durch Freunde viel Vorzügliches von der Gräfin Henriette von Calenberg. Zwey Jahre hindurch hatte er in Wien einsam unter Aktenstaub zugebracht; selbst etwas ernsten Sinnes, schien ihm eine angenehme Hausfreundin, könnte er sie finden, ein werthes Geschenk. Deutsch

und redlich, wie er dachte, wünschte er auch sich ein Herz in einer Gattin, das Falschheit hafste, das Tugend über alles setzte, dessen Freundschaft untheilbar wäre, ein edles Herz, Gott und den Menschen hold. Henriettens Vater-Schwester, die verwittwete Gräfin von Zinzendorf in Gavernitz, liefs sich willig finden, eine vorläufig schriftliche Anmeldung in Mufskau zu thun; diese geschah, und der Besuch wurde angenommen. Der letzte Julius war der bedeutende Tag der Ankunft; die Aufnahme in ihres Vaters Hause war wohlwollend. Henriette ward ihm bald kund mit ihren zarten Gefühlen, für die er keine Worte fand; ihm schlug das Herz. Acht Tage verweilte er hier, um das gewünschte Gut, diese edle Seele, recht in der Nähe kennen zu lernen. Die Zeit war dazu aufs beste gewählt, weil kein fremder Besuch eine Störung gab: nur Clausewitz, Henriettens Jugendfreund, ward des Geheimnisses mitwirkender Theilhaber, und auf den Spatziergängen des Dorfes Berga, an der Scala und an der Neifse, nach der Dünewaldseiche, war Freund Vogel, der Mittagsprediger, der Begleiter. Unruhig und mit einem zweifelnden Herzen verliefs der Reisende dieses Tempe; doch der muthige Geist lispelte ihm zu: Fürchte nichts! — Er dachte:

Getrost — die untergehnde Sonne
Geht auch am Morgen wieder auf,
Und nach den dunkelsten Gewölken
Folgt oft der helle Tag.

Er gab ihr den Liebling Kleist in die Hand, empfahl ihr die Idylle Amynt; hinterliefs ihr seinen Namen, und diese Worte:

Kein Thal trennt unsre Freundschaft, keine Hügel
Versperren sie; kein Meer
Braus't unbeschiffbar vor ihr her:
Sie hat, wie Amor, zum Verfolgen Flügel,
Doch nicht zum Flattern so wie Er!

Die Trennung war nur kurz; und in der Zwischenzeit mufste ein jeweiliger Briefwechsel Ersatz seyn der verschwundenen Zeit, um nicht fremd mit ihr zu werden. Für ihren eilften Februar im Jahre 1774 sagte er ihr nur in wenigen Worten dieses:

O! zürne nicht auf Mufskaus Haine,
Die mich getreu dir zugeführt!
Mein Schutzgeist gräbt's in Marmorsteine,
Wie stark mich jene Freundschaft rührt,
Die ich einst fühlete entstehen
In jenem holden Augenblick,
Als ich zuerst dein Bild gesehen,
Das mich bald führen wird zurück

Zu dir, zu deiner schönen Jugend,
So voll von sanfter Zärtlichkeit,
Als meine freundschaftsvolle Tugend
Beseufzte jene Abschiedszeit.

Der Junius 1774 war für die Sache entscheidend. Die beiden Hauptpersonen sahen sich nach zehn Monaten zuerst wieder, nicht ohne innige Rührung; es war diefs der sechste Junius. Am 7ten desselben kam der Gräfin ältester Bruder von einer Reise zurück, und zum glücklichen Beendigen des Geschäfts war seine Ankunft nothwendig. Des Reisenden Willkommen an ihn war dieser:

Ich sahe dich, dich, deine holde Miene,
Sie drängete sich hin zu meinem Herzen,
Wie Grazien,

Wie Zephyrs Weste in dem Sommerabend
Nur Philaidens fromme Brust begeistern,
Und sanfte weh'n.

Ich drückte dich an meine warme Brust,
Empfand der zarten Freundschaft stille Wollust
In mir geheim.

Verstummte im Affect vor Dank und Freude,
Und fühlte dich! — und wufste nichts zu denken
Als frohen Dank.

Und Philaide, ich und unsre Blicke
Beseelten dich, durch edle Zärtlichkeit
Recht sehr gerührt.

Nimm, Freund! jetzt von der Schwester und dem Bruder
Die Kränze hin, die unsre frohe Jugend
Vereint dir bringt.

Noch, wenn die Sterne durch die Wolken fallen,
Am letzten Tag, dann loben wir noch immer
Dein edles Herz.

Am zwölften Junius, nach einer vorgenommenen Landpartie, wurden die Ehepacten gezeichnet; und am folgenden Tage überbrachte der Bräutigam den Contract seinem damals in Baruth im Churkreise sich aufhaltenden Vater zur gleichmäfsigen Unterzeichnung, war aber am achtzehnten bereits wieder zurück.

Am vier und zwanzigsten Junius, dem Johannis- und Namenstage beider Väter, war der Tag der Verbindung! (Ach! schmerzlichste Erinnerung für den nachgebliebenen Betrübten!)

Tot spes, tot gaudia dies unus in diversa convertit.

Plin. lib. VIII. ep. 23.

Früh am Verbindungstage schrieb der Bräutigam ihr: „Empfindungen des Herzens zu „ersticken, kann ich heute mir nicht erlauben. Ver- „statten Sie mir daher, zu dem nach vielen Beschwer- „den endlich wohl erlebten gesegneten allerwichtigsten „Tag unsers Lebens, Ihnen und mir mit recht war- „mer Brust Glück zu wünschen, und von dem gött- „lichen Regierer Ihnen alles nur erdenkliche Gute „nach Seel und Leib zu erflehen. Mein Ermunterungs- „lied ist heute morgen dieses gewesen: „So führst „du doch recht selig, Herr! die Deinen u.f. „Möchte es Ihnen, Allerbeste! doch auch ein Balsam „des Gemüths seyn!“ Die Braut erwiederte: „Mein Herz dankt Ihnen, mein theurer Freund! „auf das lebhafteste für den schriftlichen Beweis Ihrer „Gesinnungen und Freundschaft. Der Herr mache „uns zu Gegenständen seiner Barmherzigkeit, seiner „Liebe und Treue! — Er segne unser Vorhaben „überschwenglich, und erhalte uns bey dem Eini- „gen, dafs wir seinen Namen fürchten! Er befördere „unser wechselseitiges Glück, und erhalte mir Ihre „Freundschaft! —

Heil dem glücklichen Mann, dem ein edles Weib das Geschick gab!

Klüglich leitet sie ihn aus dem weit ausschweifenden Gleise

In der Häuslichkeit enger Bahn, und beschwöret den wilden
Trotzigen Sinn durch ihrer Genügsamkeit heilige Schranke.
Wenn des Mifsmuths finsterer Gram die Stirn ihm umziehet,
Lächelt die Wolken sie weg, und bringt der Heiterkeit Sonne
Wieder zurück, und besänftigt sein Herz, von Kummer zerrissen:
Wenn ein falscher Freund ihn betrog, durch gleissende Ränke,
Und sein aufgereitztes Gemüth die Menschen verabscheut,
Alle und jede; dann pflegt sie Sein mit verdoppelter Sorgfalt,
Dafs er sie feurig umarmt, und in ihr vergifst des Unrechts,
Das er von Andern erlitt. —

Wegen heftiger Migräne war sie erst gegen Abend sichtbar. Der Bräutigam holte sie ab aus ihrem Zimmer; sie war gekleidet in einer weifsen mit Gold besetzten Robe; ihr Vater und des Bräutigams Bruder führten sie zum Traualtar, der auf einem mit dem Gräflich Calenbergischen Wappen

durchwirkten Familienteppich angebracht war. Nach dem Gesang hielt der Superintendent des Orts, Achilles, eine anpassende Rede über die Worte: „Gott „der Herr ist Sonne und Schild; der Herr giebt „Gnade und Ehre; Er wird kein Gutes mangeln las„sen den Frommen. Ps. 84, 12.

Bey der Einsegnung knieeten beide auf einen hingestellten Bückschemel, der Geistliche legte die Hände auf beider Stirnen; die Verlobten gaben sich die rechten Hände; der Geistliche wechselte die Ringe, und betete zum Herrn. Zum gemeinsamen Erdenleben bis zum Ausgang aus Kedar waren nun beide Theile, unter Erwartung des Gottessegens, verbunden! — Es folgte ein grofses Soupé, bey Ertönung der Musik und offnen Thüren. Die Verbundenen dachten: „Erhalten wir „uns bis an das Ende des Lebens unsre Treue, und „wir werden glücklich seyn!“ In diesen Gefühlen gaben wir uns gegenseitig Herz und Hand.

Die folgenden Tage der Hochzeitsfeyer waren den Neuvermählten zu wichtig, als dafs nicht etwas davon gesagt werden möchte.

Am fünf und zwanzigsten Junius bereitete ihr älterer Bruder ein ländliches schönes Fest auf einem Vorwerk zu Gablentz. Die fröhlichen Landleute bewillkommten das neue Paar mit Glückwünschen.

Der dasige Garten war mit den brennenden Namen beider Verbundenen sehr geschmackvoll erleuchtet.

Am sechs und zwanzigsten war an einem Sonntag der Kirchgang, eine Dankpredigt und die Anstimmung des feyerlichen Herr Gott! dich loben wir! sehr rührend für die, die es eigentlich anging.

Am sieben und zwanzigsten Junius hatte bemeldeter ihr Bruder ein Schäferspiel angeordnet, wozu ein Hymens-Tempel von geschmackvoller Erfindung errichtet war. Die Einrichtung des Ganzen war in sich zu hinreifsend, um sie nicht herzusetzen. Der Anfang war mit der von dem Bruder verfertigten überraschenden Arie, die gesungen wurde:

Streut Blumen, Schäferinnen! windet Kränze!
Begeht das Fest des Hymens freudenvoll,
Und jede unter euch bezahl' im holden Lenze
Der besten unsrer Flur der Liebe Zoll.

Den ersten Auftritt begann

Montan (Sohn des Amtsraths Königsdörfer) in dieser Rede: Lieblich war euer Gesang, Schäferinnen! bringet ihr ein Opfer von Blumen, die wir unserer Geliebten, unserer edlen Gebieterin, die wir Deutschlands freyem und edlem, und neu beglücktem Sohne opfern wollen.

Nun kamen zwey Schäferinnen mit Blumenkörben, und streueten zu den Füfsen des neuen Ehepaars Blumen.

Montan fuhr fort:

Streut Blumen, Schäferinnen! windet Kränze!
Begeht das Fest des Hymens freudenvoll,
Und jede unter euch bezahl' im holden Lenze
Der besten unsrer Flur der Liebe Zoll!

Sylvia (Fräulein von Reibnitz) fuhr fort: Sie sind gestreuet, o Schäfer! die Blumen; siehe sie dort zu ihren Füfsen liegen. Lieblicher duften sie noch, schöner sind sie, viel schöner, als wenn sie noch auf ihren Stängeln ständen. Wir pflückten sie, Montan! dort in jenem Garten, den sie, die Beste unsrer Flur, ehedem so oft betrat. Die Morgensonne schien heller und freudiger, wenn sie mit grofsen andächtigen Gedanken und Empfindungen dem Urheber derselben, ihrem und unserem Vater, in diesem Garten ihr Morgenopfer brachte. Ihr weheten Zephyrn die Düfte der Blumen entgegen, und jede Blume neigte sich in ihre weifse Hand, wenn sie dieselbige abbrechen wollte. Unbemerkt von ihr, sahen wir ihr oft nach, wenn sie:

Im weifsen Kleid wie Schnee,
Um welches sich ein Himmelblau

Mit Anmuth kräuselte,
Wenn sie erquickt vom Morgenthau
Zum stillen feyervollen Lob
Das grofse Herz erhob.

Galatee (des Calculator Diedrichs Tochter) erwiederte: Auch ich, meine Sylvia! habe sie, die Zierde unserer Gegend, oft da an dem Ufer der silbernen Neifse bey jenen grofsen, dicken und schattigen Eichen gesehen. Am Rande dort, unter jenen hohen Erlen, Weiden und Ahornbäumen, dort, wo ich heute zu ihrem Feste Blumen gepflückt habe, — — gerade die Blumen, sagte ich, sollen es seyn, auf denen sie vor kurzem, da sie noch kleine Knospen waren, gewandelt, — — auch da habe ich sie gesammelt, bey dem väterlichen Eichenhayn, da, wo sie ehedem selbst die unsterblichen Blumen pflückte, um ihrer erhabenen Schwester ein immer blühendes Andenken ihres liebenswürdigen Herzens, von ihrer schöpferischen Hand gemacht, zu geben: denn keine, o Sylvia! wie du weifst, keine ist auf unsrer ganzen Flur, die die Natur in Hervorbringung der Blumen und der Schönheiten derselben so nachzuahmen weifs, als sie; keine, in welcher die Natur alle Reitze des Geistes und des Körpers für einen einzigen Glücklichen vereiniget hätte. Ach,

Sylvia! dort sammelte auch ich diese festlichen Blumen:

Ihr lieben kleinen Blümchen, ihr,
Gesegnet seyd ihr mir!
Dort hin gestreut zu ihren Füfsen,
Sollt ihr die milde Erde küssen;
O küfst! und fühlet das Entzücken,
Die Erde da zu schmücken,
Wo ein geliebtes Paar, durch Gott vereint,
Dem Gott der Götter lauten Dank zuweint.

Montan spricht weiter: Ihr habt recht gethan, meine schönen Schäferinnen! Welche Blumen sind würdiger, Ihr Fest, Ihr gröfstes Fest zu schmücken, als die, auf welchen sie in unsren Fluren gewandelt hat? Dank duften sie ihr, unserer edlen Gebieterin, zu; Dank und tausend Segenswünsche müssen bey diesem Blumenopfer aus unserm Herzen gen Himmel steigen, für sie, die Geliebte, für ihn, den Geliebten, an dem festlichsten ihrer Lebenstage zu dem Throne des Höchsten steigen.

Gesegnet müssen sie seyn, beglückt und blühen,
Wie die Blumen des Lenzes!

Doch, meine Schäferinnen! wo ist Alkmen, wo Chloe? Alkmen, der Schäfer, der am zärtlichsten fühlt, Chloe, der das kleinste Gefühl eine Thräne in die Augen lockt, die sie aber zurückzuhalten

weifs, wenn sie nicht fliefsen soll: wo sind sie? sie, die uns sonst den Vorzug in dem Eifer, in der Verehrung und in der Liebe unserer Gebieterin, unserer Zierde und Wonne, diesen Stolz unserer Gegend, immer streitig zu machen suchten? Da sieht man es! oder sollte die Nachricht von der Verbindung nicht bis zu ihren entfernten Horden gedrungen seyn?

Galatee versetzt: Gewifs, sie opfern auch, oder werden noch opfern! Gestern sahe ich Alkmen am Rein zwischen Kornfeldern einsam und langsam wandeln; sein Antlitz war auf die Erde gerichtet: er rifs dann und wann eine Kornblume aus, die nahe am Reine stand, besahe sie und seufzte; dann blickte er gen Himmel, und aus seinen nassen Augen quollen heimliche Thränen hervor, die über seine blassen Wangen rollten. Er ward mich nicht gewahr, und ging immer in melancholischer Stille fort, so gedankenvoll, oder gedankenleer war er, der arme Hirt! Wer weifs, was ihm begegnet ist. Diefs Fest wird ihn schon aufheitern; denn jeder Gedanke an unsre vortreffliche Beschützerin heitert ihn auf. Ihr Fest, ihr Vermählungsfest, wie wichtig wird ihm das seyn! welche Wünsche wird er aus dem Innersten seines frommen Herzens in stiller Andacht zu Gott beten, der gute Hirt!

Sylvia spricht weiter: Erst heute habe ich ihn, mein Montan, mit Chloe gesehen; früh, sehr früh, ehe er noch seine Herde austrieb, ging er mit Chloe Hand in Hand geschlossen. Sie kamen von jener Wiese im Thal zurück, wo ehedem eine glückliche Hütte am Ufer des Flusses nebst einem kleinen Gärtchen angelegt war, die der böse Sturm und die Wellen des Wassers zerstöret haben. Ach! diese schöne Hütte! Von der bis an diese Hütte stofsenden Wiese kamen sie zurück; Chloe hatte ein Körbchen voll Kornblumen und Vergifsmeinnicht. Gewifs, sie wollen es auch zum Opfer bringen!

Montan erwiederte: Ja, ja, diefs kann wohl seyn.

(Bey diesen Worten liefsen sich einige Tacte von Musik hören.)

Was ists? — — — Mich dünkt, ich höre schon von ferne der Saiten süfse Töne. Sie sinds; gewifs, sie sinds; kommt, lafst uns ihnen entgegen gehen.

Recitativ.

Ich opfre Wünsche für ihr Wohl, die Brust
Schlägt feuriger — — doch stört die Lust,
Die unsre Flur erfüllt, auch unter Scherzen·
Ein ängstliches Gefühl von Schmerzen;
Ihr Glück entreifst Sie uns.

— — Sie, Sie entflieht,
Die jedes Herz so willig an sich zieht.

Im zweyten Auftritt fährt fort

Chloe (Cantor Koppens Tochter.) Was hört' ich, mein Alkmen, von dem Sänger unsrer Flur singen? Traurige Töne mischten sich mit den freudigen. Laut klagend hörte ich:

Ich opfre Wünsche für ihr Wohl, die Brust
Schlägt feuriger — — doch stört die Lust,
Die unsre Flur erfüllt, auch unter Scherzen
Ein ängstliches Gefühl von Schmerzen;
Ihr Glück entreifst Sie uns.
— — Sie, Sie entflieht,
Die jedes Herz so willig an sich zieht.

Wie ängstlich bange schlägt mein Blut, Alkmen! dieser geschmückte Tempel, der Freude verkündiget, warum hörte ich am Eingange desselben Trauertöne — — sie, sie entflieht, die jedes Herz so willig an sich zieht! Sie, vielleicht die Königin unserer Herzen, sie will entfliehen! O mein Alkmen, rede!

Alkmen (eines Schusters Sohn) erwiedert: Dieser festliche Ort ist es, wo ich dich hinführen wollte. Ich erwarte hier die Übrigen von unserm Chor. Heute ist der feyerliche Tag, der unter allen Tagen, die unsere Hirten in dieser Gegend erlebt haben, für

unsere Gebieterin und für uns der merkwürdigste ist. Viele ländliche Feste, viele süfse Freuden haben wir gehabt; noch schweben sie mir lebhaft vor Augen; noch sehe ich meine Chloe im festlichen Schmuck; noch höre ich ihren lieblichen Gesang, den sie ehedem unserer Geliebten sang. Ach, Chloe! diese Freuden waren uns lieber als Königen Königreiche sind, lieber als ganze Herden. Heute, o Chloe! heute ist die letzte Feyerlichkeit, die wir Ihr widmen können. Lafs dein Herz ganz schlagen! Deine schmerzhaften Empfindungen, selbst deine Thränen, entweihen dieses Freudenfest nicht! — — Deine und unsere Thränen sind ein Beweis der Schätzbarkeit und des grofsen Werthes unserer allgemein Geliebten; — — lafs dein Herz ganz schlagen! Vielleicht, ach vielleicht schlägt es zum letztenmal vor ihren, und vor ihres Geliebten Augen.

Chloe erwiederte: Und wer ist der Geliebte, mein Alkmen, wer ist der, den unsrer Väter Gott für sie zum besten Freund auf Erden bestimmt hat? Wer ist der, der durch ihr liebenswürdiges Herz und durch ihre wohlthätige Hand beglückseliget, ihr Glück auf Erden machen soll?

Alkmen versetzt: Siehe ihn dort, den edelsten Jüngling, im festlichen Schmuck neben ihr sitzen, neben ihr, die Engel unsichtbar umgeben, selbst

Engeln gleich, gleich rein und unschuldsvoll; siehe ihn, es ist Tyren!

(Hier liefs sich Vocal - und Instrumentalmusik hören.)

Und Er, der würdigste, durch sie beglückt zu werden,
Bestimmt für Sie zum besten Freund auf Erden,
Tyren, den jeder liebt, der wahre Tugend schätzt,
Entreifst Sie uns! —

Chloe trauert: Ach! Alkmen!

Alkmen, weiter redend: Ich habe dir's seither verborgen. Ich kenne dein sanftes, dein zärtliches Herz; ich kenne deine Empfindsamkeit; ich kenne deinen Eifer, deine Ergebung, deine Liebe zu der Königin unsrer Herzen. Ich weifs, was für eine Freude über ihre Verbindung, aber auch was für einen Schmerz du über unsern allgemeinen Verlust haben wirst! O, Chloe! Verlust! — — tretet zurück, Empfindungen des Schmerzes! Siehe, meine theure Chloe! hier habe ich zwey Kränze von den Blumen gewunden, die du heute früh mit mir, ehe noch die Sonne aufging, sammeltest. Du wufstest es noch nicht, wozu ich sie sammeln wollte — — Mein Alkmen! sagtest du mit einem Lächeln, welches doch eine schwermüthige Ahndung verrieth, willst du mir, mein Alkmen! einen Kranz davon winden? Und

warum nimmst du nicht andere Blumen, siehe, wie vielfarbig sie die ganze Wiese bedecken? — — Dieſs sprachst du, meine Chloe. Mich ergriff Freude und Schmerz auf einmal; ich wandte mich um, und vermischte den Thau auf den Blumen, die ich in meiner Hand hatte, mit meinen Thränen, die ich dir nicht wollte sehen lassen. Nimm diesen gewundenen Kranz, und gieb ihn dem würdigsten und beglücktesten Besitzer unsrer Gebieterin, dem edelsten Jüngling aus einem glänzenden Hause. Die Vorsehung sah sein Herz, seine Tugenden, und wählte ihn zum Besitzer des Herzens unserer theuersten Gräfin. Das Band ist auf ewig geknüpft! Es träufle der Himmel Segen und Wonne! Nimm ihn hin, diesen Kranz, und gieb ihn unserer Geliebten, und diesen geb' ich ihr.

(Hier überreichten sie die Kränze kniend.)

Chloe sprach:

Nimm diesen Kranz, erhabner, tugendhafter Jüngling!
Den Kranz, den unser Chor für dich gewunden hat;
Für dich schlägt schon die Brust, schon bist du unser,
Da unsre Königin ihr Herze dir geweiht;
Verzeihe uns den Schmerz, der sich in unsre Freude mischet,

Verzeihe, wenn du Thränen in Augen deiner Hirten siehest;
Sie sind das gröfste Lobgedicht für Sie, die Vielgeliebte,
Sie sind das gröfste Lobgedicht für dich und deine Wahl.
Und du, du Wonne unsrer Herzen, du unsre Einzige,
Den Kranz, bethaut mit manchen Thränen deiner Hirten,
Nimmst du, ich sehe sie, mit einer Thräne an!
Ihr Engel, die ihr unsichtbar um sie her schwebt,
O küfst sie auf, die Zähre, die die Tugend
Aus Dankbarkeit verweint!
Und du, der Engel Gott, und unsrer Fluren Schutz,
O! segne Sie dafür!
Ihr Hügel, Haine, und du, geliebte Laube,
Bald, bald ist die nicht mehr,
Die sonst, dem Frühlingsmorgen gleich, euch Leben gab,
In Wolken eingehüllt, weint ihr ihr nach!
Aus trüben Nebeln, o Flur, weinst du ihr nach!
Ein Denkmal, nicht in Bäume eingegraben,
In unser Herz mit Thränen eingeschrieben,
Wird einst vom Greis dem Enkel eingedrückt.
Hier war's, wird er mit Fingern zeigen,

Hier war's, wo die Geliebte ging,
Hier in dem anmuthsvollen Garten,
Hier an dem Ufer dieses stillen Flusses,
Hier an dem Rand der grünen Auen,
Hier in der Linden langen Schatten,
Und dort auf jenem heil'gen Hügel,
Dort in dem Schatten ihrer Eiche,
Dort in der heilig dunkeln Laube,
Dort in dem väterlichen Hain.
Ach, Sohn! Hier war's, wo die Geliebte ging,
Den Engeln gleich, in reinster Tugend,
Ging sie so gern dem Gottesknecht zu Seiten!
O! nun verwaiste Gegend, öder Hain,
Wenn sie nicht mehr, wenn wir zu Staub geworden,
Dann rausche du ihr noch der Enkel Segen nach.
Sie flieht! — — und jedes Herze bebet!
Sie flieht! — — und Mufskau weint!

Alkmen fährt fort: Du weinest, o Chloe! deine Thränen sind gerecht. Meine Seele weinet mit dir. Doch wisse, noch bleibt uns von ihr etwas übrig. Der Abdruck ihres Herzens, unsere Freude, und unser Trost: die kleine erhabene Schäferin, die sie gebildet, Daphne, ist noch unser. Diese soll unsre Wünsche opfern, da der Schmerz uns unvermögend macht.

Chloe spricht: Ach, Alkmen! Nie — — nie wird der Verlust ersetzt.

(Hierauf sang man: Nie — — nie wird der Verlust ersetzt.)

Beym dritten Auftritt

kam das ganze Chor der Schäfer mit Früchten, und Daphne trat in die Mitte.

Daphne (ihre Nichte, die Gräfin Clementine von Calenberg):

Ihr Schäfer, Schäferinnen!
Durch mich wollt' ihr die Wünsche weihn?
Bringt her die Früchte unsrer Gegend!
Die Milch von unsern Fluren bringet her!
Dir, unsrer Fluren unsichtbarer Gott!
Dir opfern wir zuerst.

(Ein Schäfer reichte Daphnen Milch, die sie nun ausgofs.)

Geht, bringt sie hin, und opfert!

(Die Hirten brachten den Neuverbundenen Früchte, und setzten sie dann an die Stufen des Altars.)

Und du, den ich als Vater ehre,
Und du, die mütterlich mich liebt,
Geliebte Beyde unsrer Hirten!

Verbundne Beyde: Euch segne unsrer
Fluren Gott!
Und du, o Mutter! fliehst von hier?
Wie kannst du mich verlassen?
Die früh mein Herz zur Tugend führt,
An die mich mütterliche Bande fesseln,
Nein! Nein! — — ich gehe mit.
Leb wohl, du, der du mich gezeuget,
Mein Vater! ach! leb wohl!
Und du, o meines Vaters Vater,
Leb wohl! Ihr Hirten dieser Gegend,
Du Lehrer meiner Jugend,
Lebt wohl! und bleibet mir getreu.

Alle. (Jedes nennt den Hirtennamen des andern mit einem Ach!)

Montan schliefst:

Singt, Schäferinnen, singt!
Mein Lied sind Thränen!
Vielleicht entweihn sie eure frommen Scenen,
Verzeiht, wenn auch mein Schmerz sie ehrt.

(Zum Beschlufs wurde musicirt.)

Auch Clausewitz, Henriettens Jugendfreund, brachte seine Gabe in diesen Herzensgefühlen:

Durch manchen Leidenskampf von Gott
geprüfte Braut!

Nunmehr durch seinen Wink dem besten Mann vertraut!
Vergönne, dafs dein Freund am festlichsten der Tage
Das, was er für dich fühlt, empfindungsvoll dir sage!

Von deinem Glück gerührt, wird mir die Wahrheit neu,
Dafs ächter Tugend Lohn das Werk der Vorsicht sey:
Sie wählte selbst ein Herz, das zärtlich für dich brannte,
Dich von dem Herrn erbat, und deinen Werth erkannte.

Schon seh' ich, Freundin! dich am festlichen Altar;
Voll dankenden Gefühls bietst du die Hand ihm dar.
Der Vorsicht lauter Ruf preist selig solche Triebe,
Und gleiche Zärtlichkeit knüpft dieses Band der Liebe.

Für dich erfleht mein Herz von jener Gottheit Thron
Heil und Zufriedenheit, den dir bestimmten Lohn;

Ein unumgränztes Meer von tausend Seligkeiten
Wird, Freundin! auch noch spät sich um dein Haus verbreiten.

Du aber, edler Freund! nimm hin das theure Pfand,
Das jenes graue Haupt auf deine Seele band!
Ich weiſs, du wirst den Werth der treuen Gattin schätzen;
Denn kann ein Herz wie deins je seine Pflicht verletzen?

Am acht und zwanzigsten Junius war ein allerliebstes Landfest zu Poderosche an der etwas entfernten schlesischen Gränze, wo die Gegend allein schon hinreiſsend ist, durch die herrlichsten Waldungen ausgezeichnet. In der Paproschnitze war bey dem Anfang des langen Ganges in mehrere Bäume zur Feyer des Tages eingeschnitten: „*Hen-*
„*ricae. Et. Carolo. Lippe. Sacrum.*“ In der Vertiefung des Ganges war eine Fontaine, mit dieser Inschrift:

Labuntur altis interim ripis aquae,
Queruntur in sylvis aves,
Fontesque lymphis obstrepunt manantibus,
Somnos quod invitet leves.

Auch war alda ein Tempel angebracht, mit der um ihn herum stehenden Inschrift:

Nunc decet aut viridi caput impedire Myrto,
Aut flore, terrae quem ferunt solutae;
Nunc et in umbrosis Fauno decet immolare lucis.

Die Erfindung und Einrichtung dieser verschiedenen Feyerlichkeiten hatte zwar den vorbesagten älterern Bruder der Gräfin zum Verfasser; sehr vielen Antheil an der Ausführung aber hatte der ebenfalls oben schon genannte Mittagsprediger Vogel, als Freund des Hauses sowohl wie aufrichtiger Theilnehmer an Allem, was die Neuvermählte insonderheit nur anging.

Nach einer Ruhe von vierzehn Tagen wurde eine nur kurze Reise unternommen zu dem Herrn Vater ihres Gemahls, welcher damals eben zu Baruth im Kurkreise sich befand. Behindert durch einen ihr zugestofsenen Anfall von rother Ruhr, dem der dasige Arzt, Herr Doktor Sterzel, doch bald widerstand, war sie hier die meiste Zeit bettlägerig, konnte wegen Mattigkeit die vorgehabte Reise zu ihrer mütterlichen Grofsmutter, der Gräfin von Werthern, zu Eythra unweit Leipzig, nicht vollführen; mufste defshalb von dort ihren Gemahl allein dahin lassen abgehen. Sie ruhete sich indefs bey ihrem Schwiegervater aus, in dessen

Hause sie mit ihrem jüngsten Schwager, dem Grafen Ludwig zur Lippe, eine von ihr sehr geschätzte Bekanntschaft machte. Er war ein junger Mann von angenehmen Kenntnissen, dabey gar bescheiden und gottesfürchtig. Zum Andencken eines vergnügten Morgens hinterliefs er ihr, vom Frauenberg vor Baruth, dieses:

Grofs, majestätisch, sind des Höchsten Werke,
Und würdig, dafs man sie erforsch', und merke;
Aus ihnen strömen heilige Vergnügen,
Die nie versiegen.

Heil, Freunde! uns, wenn wir sie recht empfinden,
Wenn wir die gröfste Lust in solchen Scenen finden,
Die uns mit feurigem, mit reinem Herzen lehren,
Den Höchsten ehren.

Dann können wir auch bey der weitsten Ferne,
Des Tags beym Sonnenschein, des Nachts beym Glanz der Sterne,
Voll Zärtlichkeit, mit Dank vor Gott einander finden,
Und uns verbinden! —

Nach einem vierzehntägigen Aufenthalt in Baruth begleitete ihr ältester Schwager sie zurück nach Mufskau. Der Neuverbundne wollte doch in dem ihm werth gewordnen Mufskau auch eine Art des

Andenkens stiften; und so bauete er unter dem väterlichen Eichenwald an der Neifse eine Hütte, der er die Inschrift gab: „Der besten Gattin, meinem Schutz„geist, meinen Freunden.“ Es war ein ausgesuchter schöner Platz, beym Aufgang der Sonne göttlichen Anblicks. In der Hütte las man: „Angenehm ist mir „der Hauch des Morgens, und lieblich sein Anbruch, „von dem zauberischen Lied der muntern Vögel begleitet; lieblich die Sonne, so oft sie zuerst die östlichen „Strahlen über diefs reitzende Land verstreut, auf „Kräuter und Bäume, Blumen und Früchte, die „blitzen von Thau.“

Nun bereitete sie sich als nach gerade durch schriftliches Abschiedsnehmen von ihren Freunden zur weitern Reise; unter diesen befand sich auch Herr Prediger Kohlreif in Christianstadt. Sein treuer Abschiedswunsch enthielt diese Worte: „Ihre „Ehe sey eine güldene Kette von Barmherzigkeitser„weisungen und von eitel Erfahrungen der herzlichen „Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu!“ Und gerade so ging es auch durch die ganze Zeit ihres meist fünf und zwanzigjährigen Ehestandes.

Nur noch ein Aufenthalt von sechs Wochen war, wegen bald beendigten Urlaubs des Grafen, möglich; und diese genofs sie noch so recht wonnig in ihres lieben Vaters, Bruders und ihrer Freunde Mitte,

und unter kleinen Partieen nach Uhyst zu ihrer mütterlichen Grofstante, der Gräfin von Gersdorf und nach Nidergurig zu dem Grafen und der Gräfin von Lüttichau, denen ihr Vater und Bruder aus Anhänglichkeit an Tochter und Schwester mit assistirten.

Der zehnte August 1774 war es, als sie mit ihrem Gemahl die Reise nach Wien antrat. Ach! die silberweifsen Haare eines fürtrefflichen Vaters, einen theuren Bruder, Freunde zu verlassen, deren man nicht wieder findet, das durchrifs Ihr das Herz. O! Theuerste! könntet ihr mein Innerstes sehen, könntet ihr sehen, wie es in der Brust einer innigst Betrübten aussiehet, wie würdet ihr Nächte und Tage mit mir durchweinen! — So sprach sie — schwieg, und eilte davon mit sehr bewegtem Sinn. Die Bürgerschaft paradirte mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen auf dem Markt, und die Iägerey begleitete bis zur Gränze. In dem wohlwollenden Gräflich Einsiedelschen einzigen Hause zu Milckel verweilte sie durch zwey Tage, um von dem Schmerz des Abschieds sich zu erhohlen, wozu die dort anwesenden Fremden gütig beytrugen, die würdige Landshauptmännin von Schönberg, das Fräulein Philippine von Gersdorf, und Herr Weifs mit

der geliebten Laute, der jungen Gräfin sämmtlich so recht innig gewidmet.

Da ihres Bruders Tochter, die Gräfin Clementine von Calenberg, nun bereits durch vier Jahre unter ihrer eigentlichen Leitung sich befunden, so wollte es schwer werden, diese von sich zu lassen. Der Bruder übergab ihr denn dieses sein Kind zur weitern Pflege. Mit aufserordentlicher Gewissenhaftigkeit unterzog sie sich diesem angenehmen Geschäft; Clementine ging mit der Tante nach Wien, die ihr so ganz Mutter war: die Unmündige nannte sie im kindlichen Gefühl ihre Kleinmamma; im Unterricht, in der Aufsicht war sie ihr alles. Glücklich wäre es für Clementine gewesen, wenn sie bis zur Ausbildung und vollendeter Erziehung bey dieser ihrer Tante hätte verbleiben können; denn nach wenigen Monathen kam sie wieder zurück nach Mufskau.

Einen zweyten Ruhepunkt nach dem trüben Abschied aus Mufskau nahm ihr Gemahl in dem Stift Ratmeritz, abermals in einem Zirkel sich dort befindender Freunde des von Loebenschen Hauses, der Frau Mutter, die Stiftshofmeisterin war, und deren beiden fürtrefflichen Töchter, Amalie und Ottilie von Loeben. Nach einem viertägigen Aufenthalt erfolgte nun der weitere Aufbruch nach

Böhmen über Jungbunzlau, Nimburg, Colin, sofort nach Iglau in Mähren, von da nach Österreich. Von der Sächsischen Gränze bis Wien waren sechs lästige Tage für die Gräfin, da die Quartiere in diesen Gegenden nur mittelmäfsig sind.

Um so willkommner war ihr der drey und zwanzigste September, der Tag der Ankunft in Wien. Ihre dasigen Verwandten und Geschwisterkinder, der Kaiserliche General, Graf von Calenberg, sammt seiner Gemahlin, einer gebornen Gräfin von Thurn, dann die Gräfin Canto, kamen ihr mit vieler ausgezeichneter Freundschaft entgegen. Gleich in den ersten Tagen des Octobers wurde sie durch ihre eben benannte Base, die Frau Gräfin von Calenberg, ehemalige Hofdame, der verwittweten Kaiserin vorgestellet, welche viel Höfliches und Gnädiges ihr sagte. Mit eben dieser ihrer Cousine machte sie auch durch die folgenden Tage die Eintrittsbesuche in den Häusern der Ministers und Vornehmen. Die Gräfin von Salmour, Obristhofmeisterin bey den Erzherzoginnen, bewies als Sachsin bey jeder Gelegenheit ihr auszeichnende Güte, und machte sie dem Kaiser Joseph dem Zweyten, der Abends öfters sich alda einfand, bekannt. Schwer war es für sie, in die ihr ganz neue Welt sich einzupassen; doch suchte sie sich

kleine Cercles zu machen, in denen sie recht gut war; auch befand sich damals in Wien der Graf von Bose; als eine Bekanntschaft aus dem Vaterland, und als Verwandter trug er zu dem angenehmeren Aufenthalt in guter Societät mit bey.

Im angehenden Winter entging sie glücklich einer Gefahr, die gar üble Folgen hätte haben können. Sie hatte in ihrem Wohnzimmer einen Camin, der etwas stark zog, und, da sie die Gewohnheit hatte, sich vor solchem auszuziehen, ergriff selbiger ihre Kleidung, und brannte solche dergestalt an, dafs sie am Körper sich beschädigte; hätte die sie entkleidende Person nicht die Gegenwart des Geistes gehabt, die Flamme durch Aufwerfen anderer Kleidungsstücke zu ersticken, so hätte für sie, da sie in schwangern Leibesumständen sich befand, viel Unheil daraus erwachsen können. Durch ein zu rechter Zeit angewandtes Aderlassen ging alles glücklich vorüber.

Das Jahr 1775 war in manchem Betracht ein sehr wichtiges Jahr für unsere Freundin. Mit ihrer ersten Schwangerschaft stellte sich einige Schwermuth ein, und mit dieser eine besondere Sehnsucht nach dem Vaterlande. Zur Beruhigung las man ihr Hallers schönes Gedicht: Sehnsucht nach dem Vaterlande, vor: Und wie fühlte sie es nicht! Alles wufste sie daraus auf sich anzuwenden! Die Luft

auf väterlichen Hügeln lag ihr an! Da aber jene Ode sich mit diesen Worten schliefset: „Ihr aber „grünt indessen, holde Gründe! bis ich zu euch die „letzte Reise thu!“ wiederhohlte sie die letzten Worte, und sagte: „Nein! nicht die letzte „Reise!“ Ihr Gemahl erkannte aber die Nothwendigkeit, feste Partie über die Vaterlandsreise zu nehmen, und machte sie durch die Anzeige des darüber genommenen Entschlusses gar glücklich; schon wurde bey der Gelegenheit ihr ein Pelz zur Reise von Russischem weifsen Fuchs eingerichtet. Noch vor ihrer Abreise erhielt sie von ihrem Geschwisterkind, der verwittweten Geheimeräthin von Perkentin, aus Pinneberg in Holstein, die sie in besondere Freundschaft genommen hatte, bey deren Leben eine schwer gearbeitete silberne Toilette.

Nach geschehener Beurlaubung von der verwittweten Kaiserin Majestät und übrigen Bekannten, trat sie sammt ihrem Gemahl bereits in der Mitte Februars die Reise nach Sachsen an; unterwegs jenseits Prag widerfuhr ihr ein nicht geringer Schrecken, indem ein Bedienter unter den Wagen kam, jedoch ging die Sache ohne üble Folgen ab. Eine zweyte Erschütterung begegnete ihr, als zwischen Dresden und Meifsen man im Sturm bey dunkler Nacht nicht ohne Gefahr über die Elbe fuhr. In Gaver-

nitz, bey ihres Vaters Schwester, der verwittweten Gräfin von Zinzendorf, ruhete sie einige Tage aus, besuchte in Dresden ihre Verwandten und Freunde, worauf sie nah am Schluſs Februars ihren Geburtsort erreichte, im väterlichen Muſskau sich wieder beruhigt fand.

Wenige Tage nach ihrer Ankunft traf auch ihr geliebter ältester Bruder aus Berlin als Bräutigam mit einem Fräulein von Oertz ein. Jetzt war die Freude vollkommen, da sie dem Bruder seine Tochter gesund konnte wieder geben, und er diese mit väterlicher Liebe umfangen konnte. Um das allgemeine gegenseitige Vergnügen nicht zu verhehlen, was durch die Rückkunft der Gräfin, sammt deren Gemahl und deren Nichte wurde, mag diese von der Stadt übergebene Ode ein redender Beweis seyn:

Im Trauerkleid gehüllt,
Saſs Muſskau tief im Schmerz vergraben!
Von Schwermuth angefüllt,
Stützt' es den Arm. Von lauten Klagen
Ertönte an dem Bach der Leiden
Der trauervolle Hain der Weiden!

Auf einmal kam beglückt
Sie, als die Freude von uns schien zu fliehen;
Sie kam zu uns zurück,

Und mit Ihr schien der Segen einzuziehen!
Auf, Freunde! kommet nun mit Beten
Vor des Allmächt'gen Thron getreten.
Fleuch an des Vaters Brust,
O Tochter! Sohn! und Enkel! fleuch herzu!
Und rede, wenn die Lust
Dich reden läfst! Und, Mufskau! feyre du
Den wonnevollen, feyerlichen Tag,
Der die geliebten Drey uns wieder gab.

Und wie herzinnige Freude und Theilnahme liegt nicht in diesen zwey Versen, die der Freund und ehemalige Begleiter unserer Theuren, Herr Vogel, zum Empfang derselben nieder schrieb:

Freundschaft!
Goldner Namen,
Süfs, wie Harfenklang;
Streue Palmen
Hin den Freunden:
Diefes sey der Dank!

Freundschaft!
Opfre Thränen,
Die dein Auge zollt;
Wo Ihr Wagen
Durch die Reihen
Lauter Freunde rollt.

Um bey der nahe bevorstehenden Bewillkommung ihrer neuen Schwägerin nicht müfsig zu seyn, liefs sie ihrer Nichte folgende niedliche Anrede zum Empfang der neuen Mutter erlernen, eine gefühlvolle Dichtersprache, die so ganz das Herz unserer Freundin schildert:

Heil mir! Heil meiner zarten Jugend!
Das beste Glück wird heut mein bestes Loos!
Die Vorsicht will! und deine Tugend
Die öffnet mir, o Mutter! deinen Schoofs!

Kaum fing mein Herz an, jenen Schmerz zu fühlen,
Den mir der Tod der besten Mutter macht,
Kaum fing er an, mein Innres zu durchwühlen;
Als selbst der Geist Olympens aus der Nacht —

Aus jener Gruft der Tochter Thränen stillet,
Dort, bestes Kind! erfülle deine Pflicht,
Erblick mein Mutterherz mit Treu erfüllet,
Mein ganzes Ich, das durch die Mutter spricht!

Heil mir! Heil meiner zarten Jugend!
Das beste Glück wird heut mein bestes Loos!
Die Vorsicht will! und deine Tugend,
Die öffnet mir, o Mutter! deinen Schoofs.

Nach einem Aufenthalt weniger Tage ging der Gemahl allein zurück nach Wien; er wuſste seine Geliebte sicher in der väterlichen Pflege. Nach Verlauf von acht Wochen aber ging er denselben Weg wieder zu seiner Gemahlin nach Muſskau, um zur Zeit der Entbindung gegenwärtig zu seyn. Für ihr bevorstehendes Wochenbett führte die Providenz in den letzten Tagen des Mays ihr eine treue Pflegerin zu in der Person der zweyten Gemahlin ihres älteren Bruders, einer gebornen Fräulein von Oertz, deren Empfang und feyerliche Einholung ihr Vergnügen und Freude brachte.

Am drey und zwanzigsten Julius 1775 gebar sie ihr erstes Kind, eine Tochter. So war denn ein Gegenstand für gemeinschaftliche Sorge erschienen, welches Verhältnisse und Schicksale des Ehebandes an einander kettet! O unzertrennbares Band! welche reiche Quelle des Erdenglücks für die Sterblichen bist du! Auch nach dem Tode, der uns nur auf einige Zeit trennet, dauren wir in Kindern für die Ewigkeit fort. Auch da noch, wenn ein geistiges Leben alle irdische Verhältnisse aufhebt, bleiben die Kinder die Abbildung des geliebten Ehegatten! Das trocknet dann die Wange des Überlebenden! —

Am acht und zwanzigsten Julius war der Tag der Taufe. Man sang das Lied: „Ich lafs dich nicht, „du mufst mein Jesus bleiben.“ Zum Tauftext erwählte der Vater die bedeutenden Worte: „Siehe! „in meine Hände habe ich dich gezeichnet!“ Und der Superintendent Achilles, der die heilige Handlung verrichtete, fügte die Worte bey: „Bringet meine „Söhne von ferne her, und meine Töchter von der „Welt Ende. Jes. 43, 6.“ Die Neugeborne erhielt nach der Mutter, dem Vater und Oheim die Namen: Henriette Charlotte Hermine. Zum Beschlufs der Handlung sang man einige Verse aus dem Loblied: „Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut u. s. w.“

Wegen Ermattung und Schwäche war es jetzt nicht thunlich, der Wöchnerin die weite Rückreise nach Wien sammt der Neugebornen anzurathen; es war ihr Erholung nöthig. Der Gemahl reisete defshalb in den ersten Tagen des Augusts wieder allein ab, bis mit Ende Octobers die Gräfin ihm nach hergestellten Kräften folgen konnte. Kaum aber war sie eingetroffen, so überfielen den Gemahl in seinem sechs und dreyfsigsten Jahre die Kinderblattern, für die Gräfin in doppeltem Betracht eine Leidensepoche, da auch das neugeborne Kind, eben vier Monate alt, damit befallen wurde; doch ging alles glücklich vorüber. Zu der Mutter Freude kam um

diese Zeit für ihre Tochter aus Hervorden deren Aufnahme in dasiges fürstliches Kapitel als Canonissin an. Indessen hatte ihr besorgtes Herz in jenen Wochen viel, sehr viel gelitten! —

Oft läfst die Schickung uns schnell bey dem Rosenbrechen
Die Dornen tief genug in unsre Herzen stechen! —

Sie erneuerte nun die vorigen Bekanntschaften, machte auch einige neue für ihr Herz sehr viel bedeutende, unter andern jene des bezaubernden hinreifsenden Ritters von Gluck sammt dessen Schwestertochter Nannette, gleichsam seiner halben Seele. Wenn sie, Anna von Gluck, das Vaterlandslied von Klopstock sang: „Ich bin ein deut„sches Mädchen, mein Aug' ist blau und sanft mein „Blick u. s. w." dann quoll dem grofsen Gluck eine herrliche Thräne; nun griff seine Hand in die Tangenten des Claviers, und wufste in Klopstocks Tod, in seine frühen Gräber, und in den deutschen Schlachtgesang eine Kraft des Entzückens zu legen, das alle hinrifs, das unsrer Freundin ganz süfse Freude schuf, sie nun näher rückte an Glucks Seele, der durch den schnellfrühen Tod seiner Nichte Alles verlor, dann unserer Gräfin Klopstocks todte Clarissa: „Blume, du

„stehest verpflanzet, wo du blühest u. s. w.“ mit einer Empfindung die Saiten durchzuarbeiten verstand, dafs man mit ihm klagen mufste über die zu schnell verblühte Rose.

Nun machte Er es, wie, nach Boileaus Bericht, sonst Moliere es machte, der seine Comödien einer alten Frau vorlas, deren Beyfall ihn entschied: Gluck arbeitete seine Imagination in eben dem Gang seiner bejahrten Frau vor, indem sie den Strickstrumpf führte; gab sie Beyfall, dann folgte er, und es wurde eine Oper daraus, wie wir sie kennen. Lange lebte der grofse Gluck nach der Nichte Tod nicht. Als er starb, dichtete ihm Schubart mit einer warmen Zähre:

Gluck starb! Zum Seraphinenchor
Stieg der Vollendete empor.
Und eben sang die Strahlenmenge
Den Urgesang der himmlischen Gesänge.
Das Heilig, Heilig scholl dreymal
Im Einklang durch des Himmels Saal.
Gluck schwieg. Anbetend horcht' er lange,
Dem auf der Erde schon geahndeten Gesange.
Doch eh das Halleluja kam,
Da flutete sein Geist. Er nahm

Ein goldbezognes Spiel, und stürmt' in ihre Chöre,
Als wenn er längst ein Engel wäre.

Aber noch eine Bekanntschaft für Herz und Geist machte sie mit Herrn Mieg, damaligem Legationsprediger der holländischen Gesandschaft, einem Manne brennenden Dursts nach Wahrheit wie nach Freundschaft, edel, von ernster Weisheit sokratischen Sinnes, auch ihrem Gemahl so alles werth. Mitten im Genufs solcher wohlthuenden Freundschaft waren die Göttinnen menschlicher Schicksahle nicht fern, über das Leben zweyer Ihr Werthen das Urtheil zu sprechen; die Eine war ihres Vaters Schwester, der in den letzten Tagen des Jahres 1775 das Leben zu kurz ward. Den empfindlicheren Schlag gaben die Parzen ihr, da sie am dreyzehnten Februar 1776, nach Göthens Ausdruck, die schöne freundliche Gewohnheit des Daseyns und Würkens ihrem Vater, jenem edlen Greise, entziehen mochten. Eben jener Mieg, dessen jetzt gedacht ward, mufste der Todesbote seyn. Tief wurde Ihr Herz verwundet; Seufzer rangen mit den Worten, denn Ihr Herz hing so ganz an dem Seinen; sie weinte laut! Ihr Schmerz war stark wie der Tod selbst. Die ernste Stunde war ihm gekommen, als gerade alle seine Kinder von ihm

entfernt waren, und diefs kümmerte ihr doppelt; doch fassete sie seine letzten Worte, die er dem Geistlichen, Herrn Vogel, sagte: „Gott wird meine „Seele segnen, hier zeitig und dort ewig!“ Sein Leichentext, von ihm selbst vorgeschrieben, war: „Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater „gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesün„diget, in dem Himmel und vor dir; und bin fort „nicht mehr werth, dafs ich dein Sohn heifse; mache „mich als einen deiner Tagelöhner.“ Luc. 15, 18. 19. Genug, er war da, wo wir Alle Licht fassen aus Edens ungetrübter Quelle! Lüfte, wie die, welche die Himmlischen sanft umathmen, umwehten Ihn! Sie dachte:

Und ein Ahnden von dem ewgen Leben
Düft' um sein Gebein! —

Claudius.

Der Gedanke des Vaterverlufsts mengte sich in jede ihrer Empfindungen: Ihrem Geschwisterkind, dem Kaiserlichen General, Grafen von Calenberg, der am 8ten März an Einem Tage mit seiner Gemahlin sein Geburtsfest beging, widmete sie da diesen ausdruckvollen Vers:

Dein Glück, o Freund, o Freundin, zu
empfinden,

Bleibt selbst beym bängsten Schmerz mein angenehmstes Loos;
Gern möchte dieses Herz der Freude Ausdruck finden,
Die deines Tages Reitz in jedes Herz ergofs;
Allein der Gram der meine Brust durchwühlet,
Und meinen Geist zu jeder Freude stählt,
(Den matten Geist, der nur sein Elend fühlet)
Macht, dafs er jetzt den besten Zweck verfehlt;
Nur in Geheim fliefst dankbar eine Zähre,
Sie preist den Gott, der solche Seelen schuf;
Der Liebe Zoll steigt in die höhre Sphäre,
Und dankt dem Gott, der solche Seelen schuf.

Es war nicht leicht, über diesen Verlust sie zu beruhigen; doch schlug sie nicht kleine Landpartieen aus, die zu dieser Absicht in Vorschlag kamen. Sie machte dem gemäfs in guter Gesellschaft eine kleine Reise nach Presburg, besah das Schlofs zu Schönbrunn, so wie jenes von Laxenburg, auch die herrlichen Anlagen zu Dornbach, und die Bäder von Baden, wo besonders die herrlichen Spatziergänge in dasigen Bergen sie erfreuten.

Wie sehr sie geschätzt, und wie bey so mancher Gelegenheit man bemüht war, ihr in Wien die Achtung darzulegen, die ihr gehört, mag ein auf sie gerichtetes Impromptu eines Menschenkenners und Gelehrten, Varesi, darthun, der als Improvisatore in einem ansehnlichen Zirkel so sich über unsere Freundin im Freundschaftsgefühl äufserte:

De la fête l'ornement
Est la Dame à l'habit noir,
Pour laquelle mon coeur ressent
La plus haute estime qu'on peut avoir.

Ses façons, son air sincere,
Sa politesse, sa douceur,
Annoncent dabord un charactere
Le plus beau, le plus bon coeur.

Son talent dans la musique,
La justesse à s'enoncer
En plusieurs langues, tout cela indique,
Qu'on a eû bien soin de la former.

Plus d'une autre belle qualité
Elle aura: je ne le saie pas;

Et à le dire, en verité
Je serois dans l'embarras.

A la voir, on connoit son âme
Superieure à touts les malheurs,
Ce n'est pas pourtant, que je la blâme,
Si Elle a dû verser des pleurs.

Wiewohl sie immer noch den Kummer über des Vaters Tod in ihrer Miene hatte, worauf Varesi hier auch anspielte, so suchte sie doch in der Gesellschaft der Menschen wieder Erholung und Trost; auch wurden wiederholte Partien auf das Land gemacht; so besah sie auch die Merkwürdigkeiten Wiens, insbesondere die prächtige Porcellainfabrik sammt deren Magazin.

Für den funfzehnten August, den Geburtstag ihres Gemahls, schrieb sie ihm diese herzlichen Worte: „Ich habe mich als nächste Theilnehmerin deines „Glücks vor dem Herrn gedemüthigt, ihm für die „vielen Beweise seiner Liebe, seines Wohlthuns, sei„nes Schonens in der Erhaltung deines Lebens bey „der wichtigen Krankheit, die deinen Tagen drohte, „gedankt. Er war dein Arzt, und rettete dein Leben „vom Verderben! Ich bat um die fernere Erhaltung „desselben; ich bat auch für deine Seele. — Hier „liefs ich den Herzenskündiger tief in meinem Herzen

„lesen. — Denn die Worte wurden durch Thränen „erstickt! Unser gemeinschaftliches ewiges Wohl „war der Hauptgegenstand meiner Bitte. O möchte „doch dieſs neue Jahr eine neue Quelle des Segens für „dich werden, des Segens, der sich auch über mich „verbreitet, eine Quelle des Glücks für unsre Familie! „Ich lege mich deinem Herzen nahe, und bin mit red„licher Seele deine aufrichtige Freundin.“

Da sie sich wieder in gesegneten Leibesumständen befand, und das Vaterland doch immer noch sein Recht behauptete, wünschte sie auch dieses Mal für das Wochenbett, das ihr bevorstand, sich wieder dorthin.

Süſser als Vaterland ist nichts auf Erden zu finden,
Sagte Ulysses zum Alcinous, und noch einmal:
Nichts ist doch süſser als unsre Heimat und Ältern,
Wenn man auch in der Fern' ein Haus voll köstlicher Güter
Unter fremden Leuten, getrennt von den Seinen, bewohnet.

Am sechs und zwanzigsten August 1776 trat die Gräfin sammt dem Gemahl und der Tochter die Reise nach Sachsen an. Es war dieselbe aber mit Beschwerden verbunden, einmal, weil die Gräfin bereits im sechsten Monath der Schwangerschaft sich befand, insonderheit aber, weil der Graf unterwegs von der

rothen Ruhr befallen wurde, weſswegen denn in Reibersdorf unweit Zittau zwölf Tage hindurch in dem Gräflich Einsiedelschen Hause verweilt wurde. Die Gräfin hatte hier die Freude, ihre beiden Brüder wieder zu sehen. Auch wurde von da eine Spatzierfahrt nach Herrenhuth gemacht; die Ordnung und glückliche Ruhe, so in dieser Anstalt herrscht, hat etwas überaus Anziehendes. Am eilften September wurde die Reise über Görlitz fortgesetzt, woselbst die von Loebensche Familie sich einfand; am dreyzehnten war die Ankunft in Muſskau. Am siebzehnten September ging die Reise weiter nach Baruth zu des Gemahls Vater, auf vierzehn Tage; und in der Mitte Octobers nahm der Graf seinen Rückweg allein nach Wien zurück.

Am 30sten November 1776 schenkte Gott das zweyte Kind, einen Sohn; er kostete der Mutter viel; zehn Stunden lag sie in der Geburtsarbeit. Am vierten December empfing er die heilige Taufe. Der Text, über den bey dieser Gelegenheit gepredigt wurde, war: „Ich will mich mit „dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir ver„trauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und „Barmherzigkeit; ja, im Glauben will ich mich mit „dir verloben; und du wirst den Herrn erkennen. „Hosea 2, 19. 20.“ Vor der Taufhandlung sang man:

„Liebster Jesu! wir sind hier, deinem Worte nachzuleben u. s. w.“ und nachher die Lobesermunterung: „Sollt' ich meinem Gott nicht singen?“ u. s. w. Nach den beiden Grofsvätern wurde er genannt: Ludwig Alexander Bernhard. „Da bist du, liebes Kind! „(sagt der gute Asmus) da bist du! Sey uns willkom„men! Es steht dir nicht an der Stirne geschrieben, „was in dieser Welt über dich verhängt ist; und ich „weifs nicht, wie es dir gehen wird; aber, Gottlob! „dafs du da bist! Und für das Übrige mag der Vater „im Himmel sorgen.“ Herr Superintendent Vogel in Mufskau verrichtete die Taufe.

Auf die Niederkunft folgten sehr schwarze Tage, und so fing sie das 1777ste Jahr sehr leidend und bekümmert an; zwölf Wochen hindurch und drüber währte ihr Lager. Die Erholung ging äufserst langsam. Auch war der Neugeborne in gar bedenklichen Umständen. Doch blieb die Hülfe des Herrn nicht aus! Zu einem wesentlichen Trost war ihr damals auch die Gegenwart ihrer geliebten Schwester, die gerade in diesen trüben Wochen in Mufskau sich befand, und viel mit ihr theilte und litt. Acht Monathe hindurch hatte sie jetzt, wiewohl in oft leidenden Tagen, ihr mütterliches Land wieder besucht; nun im May gab sie dem Gemahl das neu geschenkte Pfand, den Sohn, den sie mit Gefahr eignen Lebens

erkaufte. Zähren der Freude wurden beym Wiedersehen verweint, und vor die mächtige Rettung Dank gebracht dem Gott ihres Lebens, der Barmherzigkeit und Gnade hatte finden lassen, als Hülfe noth war.

Ihr neuer Aufenthalt in Wien war ihr jetzt wesentliche Erholung, und ihre Freunde beeiferten sich die Tage ihr angenehm einzutheilen. — Güte des Herzens, Übereinkunft in Gesinnungen zeigte hier ihr für näheren Umgang eine fürtreffliche edle Freundin in der Person der Gräfin von Oynhausen, gebornen Gräfin Alorno, Gemahlin des damaligen Königlich Portugiesischen Gesandten in Wien; es war diese ihrem Herzen sehr theuer. Als im Sommer der Churfürst von Trier sammt seiner Schwester, der Prinzessin Cunegunde von Sachsen, einen Besuch in Wien machten, erneuerte die Gräfin die ehemalige Bekanntschaft mit gedachter Prinzessin, die in Dresden vordem ihr immer ausgezeichnet begegnet hatte. Da ihr öftere Bewegung angerathen war, so machte sie in diesem Sommer sich öfters mit Spatzierfahrten in dem anmuthigen Wiener Prader und der Brigittenau, so wie zu Fuss im Augarten und Belvedere, Unterhaltungen sammt der Familie; auch die fürtrefflichen Feuerwerke, im Prader abgebrannt, wurden hiebey nicht vergessen.

Als der Chursächsische Gesandte, Graf Hoym, durch den oben gedachten tödtlichen Hintritt seines Vetters, des Grafen Adolph von Hoym, 1775 die Herrschaft Guteborn geerbt hatte, ihm aber seiner einzigen Tochter halben daran gelegen war, solche Herrschaft zu allodificiren, mufste er defshalb auf einige Zeit in sein Vaterland sich begeben, um einen feyerlichen alt hergebrachten sogenannten Rittersprung im Harnisch zu vollziehen. In solcher Zwischenzeit übernahm unsre Freundin seine erst fünfjährige einzige Tochter sammt der Gouvernante, mit Namen Zollikofer, zur Aufsicht in ihr Haus. Es verschaffte ihr dieses eine angenehme häusliche Gesellschaft, zu welcher sich noch jene ihres Landsmanns, des Kaiserlichen Majors, Grafen von Bünau, jenes edlen würdigen Freundes, gesellte, welcher krank aus dem damaligen Lager vor Pest zurück kam, und in seines Freundes Hause einige Monathe verweilte, bis seine Gesundheit wieder hergestellt war. Dieser vertrauliche Hauszirkel war unsrer Gräfin doppelt erwünscht, da zu Ende des Sommers ihr Gemahl mit dem Kaiserlichen General, dem Prinzen Georg von Meklenburg, eine Reise nach Sachsen zu seinen dasigen Verwandten vornahm. Es kostete ihr etwas, ihren Gemahl in ihrem Vaterlande zu wissen, und sich davon entfernt zu sehen; doch suchte sie einigen

Ersatz in Landpartien in Gesellschaft von Freunden. Die Trennung von der Mamsell Zollikofer, die mit der Gräfin Hoym, im Jahre 1791 mit dem Grafen Heinrich dem 51sten zu Reufs in Ebersdorf vermählt, am Schluſs des Jahrs wiederum zu dem Sächsischen Gesandten, ihrem Herrn Vater, sich begab, wollte ihr schwer fallen, da die fürtrefflichen Eigenschaften derselben ihren Umgang äufserst schätzbar machten. Ein deren Werth gleich kennender Freund, ein Biedermann, Johann Michael Afsprung aus Ulm, warb um deren Hand, und erhielt sie. Dafs er ihren Werth erkannte, liegt in diesem an sie gerichteten Vers seiner Poesie, zu Neubronn am Bodensee geschrieben:

Ohne dich ist Alles mir verschwunden,
Freude, Glück, Zufriedenheit und Ruhm!
Ach! nur die in deinem Arm durchlebten Stunden
Halt' ich für mein wahres Eigenthum.

Das Jahr 1778 durchlebte unsre Gräfin ruhig in Wien und in dasigen in sich anmuthsvollen Gegenden, deren nähere Kenntnifs für diese Zeit aufbehalten war. In Hitteldorf, einem eine Stunde davon entfernten Ort, wurde ein Landhaus gemiethet, zur eigentlichen Wohlthat und Freude für unsere Gräfin, wie für die Jugend. Von da abwärts wurden kleine Partien gemacht nach einem einsam im Wald gelegenen

schönen Thal, genannt Haimbach, wovon nicht ferne die anmuthige Stadelhütte sich befindet. Baaden, zwey Meilen von Wien, wurde ebenfalls besucht. In Waidlingsau, erhoben über die schöne Landschaft von Burkersdorf und Hadersdorf, wurden von Zeit zu Zeit Besuche bey dem dort wohnenden Chursächsischen Gesandten, Grafen von Hoym, gemacht. Auch sind die herrlichen Waldgegenden und die mit vieler Kunst angelegten Spatziergänge von Dornbach nicht zu vergessen, ein Aufenthalt, der jedesmal ihre lebhafte Phantasie begeisterte. Hohe Gebirge, die in der Gegend von Brunn, Enzersdorf und Lichtenstein das Wiener Thal schlossen, begeisterten sie; diese ländlichen Schönheiten liefsen ihr dann gern den Lärm der Stadt vergessen. Doch entzog sie sich keinesweges der Gesellschaft; in ihrer Nähe wohnte die Geheimeräthin, Gräfin von Thun, sammt deren Familie, in welchem Hause dann, zumal zur Winterszeit, eine ausgesuchte Gesellschaft den Abend angenehm eintheilte. Man sah hier auch öfters den Kaiser Joseph den Zweyten, der im Gesellschaftston äufserst zu unterhalten verstand. Zuweilen beschäftigte man hier sich mit Reimen über Gegenstände des Witzes; unserer Gräfin gab man einstens auf, über einen Stiefel etwas Witziges zu sagen. Am andern Morgen sandte sie

ihrer Freundin, der Gräfin Elisabeth von Thun, die Auflösung in folgendem vortrefflichen Reim, als Beweis ihres immer gleichen poetischen Genies:

Si des comparaisons Themire me fait grace
Je conveindrai sur cela de ma stupidité,
Surtout pour le plaisir de t'avoir eû en face;
Ce plaisir absorboit toutes mes facultés.
Je n'aportois à toi l'heureuse ressemblance
De l'amitié, l'amour, même du Desespoir,
Que tu fais aprendre par toutes tes souffrances
A tout être pensant, à celui qui jouit du bonheur de te voir.
Juge d'après l'aveu ingenû et sincere,
Si d'une botte forte je pouvois comparer:
J'aimois mieux te fixer, t'ecouter, et me taire,
Te plaindre tour à tour, finir par t'admirer.

Das Jahr 1779 wurde bezeichnet durch die Geburt eines zweyten Sohnes. Sein Geburtstag war der 22ste Februar, an einem Montag Mittags um 12 Uhr. Auch diese war eine schwere peinliche Geburt; der berühmte Professor Steidele assistirte dabey. Am 24sten Februar war der Taufact. Vor der heiligen Handlung sang man das Lied: „Herr! wir stehen hier vor dir, u. s. w.“ Der Predigttext war: „Ich habe dich erlöset; ich habe dich

„bey deinem Namen gerufen: du bist mein. Jes. 43, 1.“ Zum Beschluſs wurden aus dem Loblied: „Sey Lob „und Ehr dem höchsten Gut u. s. w.“ einige Verse abgesungen. Es verrichtete die Taufhandlung der Holländische Gesandschaftsprediger, Herr Hilchenbach. Die dem Kinde beygelegten Namen waren nach der Mutter und des Gemahls Vätern: Bernhard Heinrich Ferdinand. Die gegenwärtigen Gevattern waren: der Holländische Gesandte und General, Graf von Degenfeld, der Kaiserlich Königliche Obrist, Graf von Bünau, und die Gemahlin des Königlich Dänischen Gesandten, die Gräfin von Bachof, geborne Gräfin von Ronnow. Aglaja nahm ihren Bernhard jetzt an sich, drängte ihn an ihren Busen, gab ihm den Kuſs der Mutterliebe, so zärtlich als ihre Seele war. Nun fing ihr gefahrvolles Leben wieder zu tagen an; sie hatte den holden Buben, den Liebling, sich für ihr Leben eingeweihet; dem kleinen Herzen war dieſs die wärmste Güte; sie sagte ihm die treusten Wünsche in das noch dumpfe Ohr.

Das hohe bereits siebzigste Alter ihres Schwiegervaters, und weil der es sehnlich wünschte, seinen Sohn wieder zu sehen, bestimmte diesen zu einer abermaligen Reise, die er denn im May dieses Jah-

res dorthin antrat; erst zu Ende des Julius kam er von da zurück. So sehr auch bey unserer Freundin die Sehnsucht nach dem werthen Vaterlande, nach ihren Freunden und Bekannten in sich war, so erkannte sie doch die mütterliche Gegenwart bey ihren Kindern in deren zarten Alter allzu nothwendig, als dafs sie nicht defshalb gerne die Vorliebe zu den väterlichen Wohnungen hätte verläugnen können; sie bereuete sohin auch gar nicht den genommenen Entschlufs, lieber ruhig bey den Unmündigen zu verbleiben, erquickte sich nur an dem Gedanken der Hoffnung, im kommenden Jahre sammt diesen das Vaterland wieder zu sehn: die geliebten Geschöpfe, mit ihren erfreuenden Blicken, wenn sie ihnen diefs oder das that, diefs oder das reichte, sagte, hielten ihr zärtlich fühlendes Herz dann völlig schadlos. Die Tochter, einmal krank an der Ruhr, dann wieder am Scharlachfieber, und der zweyte Sohn, leidend an der Zahnarbeit, riefen auch ganz ihre mütterliche Sorgfalt auf. Ach! und so sehr sie selbst in dergleichen Lagen litt und leiden mufste, so äufserte sie da einem ihrer Freunde doch: „Die „Tage sind ja so kurz, und unser Leben nur einer „Hand breit, dafs man es ja zu seiner Bestimmung, „zur Ehre des besten himmlischen Freundes und „zum Wohl unser selbst anwenden mag und soll.“

Der gemeinschaftliche Hausfreund, Graf von Bünau, erleichterte ihr dann, bald im Unterricht der Jugend, bald mittelst einer englischen oder sonstigen unterhaltenden Lektüre, wie überall durch seinen kenntnifsvollen Umgang die vorkommenden Beschwerden des Hausstandes, in Abwesenheit des Gemahls. Eine besondere göttliche Bewahrung ist in dieser Zeit nicht zu vergessen, die ihr gerade an dem Tage und an dem Morgen des fünften Julius dieses Jahres ward, als in Wien vor der Nufsdorfer Linie der dasige Pulverthurm, verbunden mit dem Unglück so vieler dabey verstümmelten und getödteten Menschen, in die Luft flog: eben denselben Weg, zu eben derselben Stunde, hatte sie dort vorbey nach Nufsdorf mit einer ihrer Freundinnen zum Frühstück fahren wollen, daferne nicht durch ein besonderes Geschick gerade eine andere Partie wäre erwählet worden, in den Prader zu dieser Zeit sich zu begeben, dort das Frühstück einzunehmen:

„Ist wohl ein Übel, das uns schreckt,
„Wenn Gottes Rechte uns bedeckt?

Noch eine ausnehmende Freude war, nach des Gemahls Rückkunft, ihr aufbehalten, als unerwartet ihr ältester Bruder ihr einen Besuch noch im November machte. Mit ihm erinnerte sie sich so gerne

der frohen Jugendjahre; ihn nun unter ihrem Dach zu besitzen, das that der sanften Schwester Seele so innig wohl! — Ach! was hat die Freundschaft nicht für hohe Kraft, mit Menschen sich zu einigen, die durch gleiche Liebe des Schönen verschwistert sind! Mit welcher begeisternden Freude finden sich nicht solche Seelen wieder! Das Entzücken ihrer harmonischen Verbindung läfst sich nicht nach der ganzen Lebhaftigkeit des Gefühls schildern. Es war dieser Besuch aber nur eine geliehene Freude; denn nach Verlauf von vier Wochen reiste der Bruder wieder zurück nach Sachsen.

Mit Anfang des Monaths May 1780 wurde sammt der ganzen Familie eine Reise nach Sachsen unternommen. Es sollte eine Erhohlungsreise seyn; aber, so wie es der Gang im Menschenleben ist, dafs Schmerz und Freude stetshin wechseln, so ging es auch hier. Schon auf keiner vorherigen Reise war so viel vorbedeutendes Widriges als gerade auf dieser: Unterwegs fielen öftere Gebrechen am Wagen vor; und die zarte Jugend der Kinder gab vielerley Beschäftigung. In Prag wurde etwas ausgeruht; es that Ruhe nöthig. Auch unsere Freundin fühlte sich sehr ermüdet. Bey einer in jenem Lande zuweilen vorkommenden musikalischen Begleitung sang man:

„Der alte Gott lebt noch;“ und das war Tröstung im verlegenen Gefühl. Die Reise wurde fortgesetzt über Slan, Laun, Commottau; zu Reitzenhahn, des Wegs nach Zschopau hin, war die Gränze von Böhmen nach Sachsen zu; hohe Gebirge und tiefe üble Wege waren Ursache, dafs man nur langsam sich fort bewegen konnte. Der Vater trug hier seine geliebte Tochter auf eigenem Arm in das damals ihm fremde Land; hier mufste er sie lassen. Traurig! Sie kam ihm nicht wieder zurück! — In der Mitte Mays befand sich unsere Theure in Eythra unweit Leipzig, zärtlich und liebevoll von ihrer mütterlichen Grofsmutter, der Gräfin von Werthern aufgenommen; sie erneuerte in dieser Gegend eine ehemalige Jugendfreundschaft mit der Oberküchenmeisterin von Berlepsch zu Wiederau, jenem herrlich gelegenem Rittergut. Nach einem vierzehntägigen Aufenthalt in dem Grofsmütterlichen Hause setzte die Gräfin ihre Reise weiter fort über Leipzig nach Safsleben unweit Calau in der Niederlausitz zu ihrem Schwiegervater. So angenehm auch hier der Willkommen war, so folgte darauf bald eine herbe Katastrophe. In dem väterlichen Hause waren die Kinder des älteren Bruders mit dem Keichhusten befallen, entkamen auch sämmtlich der

gefahrvollen Niederlage; der tägliche Umgang gab die gleiche Krankheit den aus der Ferne zu ihrem Mifsgeschick herbey gekommenen Fremdlingen. Enge geschlossen war der Kreis der gemeinschaftlichen Jugend: nach wenigen Monathen mufste die Tochter im Arm der treuliebenden Mutter erkalten! Deren Krankheit wurde täglich bedenklicher; das trübe Gewölk zog sich enger zusammen; man hoffte mit halbem Herzen, aber mit ganzem Herzen wuchs die Besorgnifs. Unsere Freundin begab sich von dort weg nach Mufskau, hoffte da durch näher angewandte ärztliche Hülfe auf sichere Erholung, aber umsonst! Der Bruder empfing sie in einem kleinen Lustlager; die Bekümmerte hatte aber kein Gefühl dafür, verlor hier, gleich zur üblen Vorbedeutung, einen brilliantnen Ring, der sich jedoch wieder fand. Der Vater, bey geendigtem Urlaub, konnte nicht länger bleiben, sollte seine geliebte Hermine nicht länger mehr sehen! Er sagte ihr die letzte gute Nacht, schied von ihr! Es war das wie ein Blitz, der ungewarnt aus hellen Lüften fährt! Des Todes bittrer Bothe kam! Er sahe sie nicht wieder! Die arme Mutter mufste, verlassen von dem ungern wegeilenden Lebensgefährten, allein dem Sturm sich aussetzen, voll Wehmuths! — Nach kummervollen vier Monathen

(so hatte es der Herr beschlossen) war sie am funfzehnten des October Monaths 1780 eingeweihet zu dem ewigen Leben! Die trostlose Mutter klagte es dem Gemahl in diesen zwey Worten: „Ach! Weg — verschwunden — „abgeblühet ist sie — die Rose im Thal, abgefallen „die Knospe! Ach! mein Freund! Ach! Ach! „Unsere, deine und meine Mine! — — Umsonst „rufe ich sie zurück, umsonst suche ich sie an mei„ner Seite, auf meinem Arm und Schoofs — unter „ihrem Geschwister umsonst! Ach! wie ist mir! „und wie wird diese elende gebrechliche Hütte den „entsetzlichen vor einem halben Jahr unerwarteten „Sturz ausstehen! Die Sektion hat erwiesen, dafs „unsere Liebe nicht leben konnte; denn Lunge, „Milz und Leber waren von Verhärtungen, die „schon steinartig waren, übersäet. Gott tröste dich „und mich, und mache uns so selig wie unsre Mine!“

Liebes Blümchen! Ach! schon welkest du?
Bey dem ersten Strahl der Morgenröthe?
Kaum entfaltet, neigt auf meinem Beete
Sich dein schöner Kelch der Erde zu.

Froh empfing ich dich aus Gottes Hand,
Um mit treuer Sorge dein zu warten,

Holdes Blümchen, und mein kleiner Garten
Wurde früh dein liebes Mutterland.

Wie die Nessel und der Dorn gedeihn!
Und mein Blümchen, das mein Aug' entzückte,
Dessen Balsamduft mein Herz erquickte,
Soll vergänglicher als Unkraut seyn?

Nein, die Hand, die uns das Daseyn leiht,
Nahm den edlern Keim aus seiner Schale,
Und verpflanzt' ihn aus dem Thränenthale
In den Garten der Unsterblichkeit!

Blüh, mein Blümchen! nun der Engel Lust!
Bald wird jener Garten uns vereinen;
Dann erst hör' ich auf um dich zu weinen,
Und du schmückst auf ewig meine Brust.

Pfeffel.

Ich rücke hier ein auch ein vortreffliches Gedicht, an die Mutter gerichtet von dem Hofprediger Neumann in Mufskau, da solches die Sprache des herzlichen Theilnehmers so warm und tröstend enthält:

Du, die sein unsterbliches Lied in mitternächtlichen Stunden
Den Britten einst lehrte, begeistre du mich, und stimme zu Tönen,
Zu Tönen der Klage, mein Saitenspiel um!
Ach! wie ist der Reigen in Klage verwandelt! welch trauriges Ächzen,
Das tief in den Hainen verhallt, hört man in Mufskaus Gefilden!
Wie sind die freudigen Scenen in Scenen des Traurens verkehrt!
Verblüht ist die Rose im Thal, zu zeitig, zu schnelle verblühet!
Die Lilie des Feldes, die Wohlgeruch duftet, zu frühe gemäh't!
Mit welch einem tödtlichen Streich das zärtlichste Herze verwundet!
O wo ist ein Schmerz, wie der deine? Du weinst, wer sollte nicht weinen?
Gräfin! wir weinen mit dir. Von der Donau fernen Gestaden
Führt Vaterlandsliebe dich her, fleuchst du des zärtlichsten Bruders
Umarmung entgegen, willst Tage der Wonne, willst Tage der Freuden

Durchleben, und mufst die Tage durchweinen, mufst Nächte durchwachen,
Mit tödtendem Kummer, dich nagen, am Lager der Tochter,
Weg schmachten sie sehn das frühere Leben; bald fürchten, bald hoffen,
Doch fürchten noch mehr; von weitem schon hören den furchtbaren Schlag,
Wie ferne Gewitter, der endlich den irdischen Bau
Der Tochter zerschmettert, ihn tausendmal fühlen
Den tödtlichen Streich, der jetzund dein Herze zerspaltet.
Wer sollte dich trösten? wir nicht; wir können nur weinen,
Gott mufs dich trösten, und der Unsterblichen Einer.
Wir Armen im Thale der Thränen, wir können nicht trösten;
Und, wenn wir's versuchten, so wären wir leidige Tröster
Bey nahmlosem Schmerz; Sie könnte es eher
Deine vollendete Tochter, die dort, wo die Thränen
Von der Weinenden Augen der Ewige selbsten hinweg wischt,
Die über Gestirnen jetzt wohnt; auch dünkt mir in der Begeistrung

Die Verklärte zu hören, wie sie voll zärtlichen Mitleids
Aus seligen Höhen dir zuruft:
Höre die Tochter, so spricht die Verklärte, Du Beste der Mütter,
Du weinest, es blutet dein Herz; es rührt mich, wie Himmlische rühret
Der Sterblichen Schmerz; so mufs ich nur Thränen dir kosten?
Doch, wenn du sie kenntest, der Seligkeit Fülle, die über mich strömet,
Du würdest sie trocknen, die Thränen, oder Thränen der Freude verweinen.
Könnt' ich sie schildern, die seligen Scenen, die Augen nie sahen!
Ich will es versuchen, in der Sterblichen Sprache; denn in der erhabnern
Himmlischen Sprache kann ich mit dir, die Sterblichkeit einschliefst,
Nicht reden. Wie selig bin ich! Noch fafs' ich es selbst kaum;
Vor wenigen Tagen, noch ein sterblicher Mensch, jetzt schon ein Engel;
Vor wenigen Tagen, in jeglichem Zuge, das Bildnifs des Todes,

Und jetzund im neuen ätherischen Körper unsterbliche Schöne;
Vor wenigen Tagen das Auge mit Schatten des Todes umwölket,
Jetzt schaut es der Ewigkeit Licht, mit verklärtem geschärfteren Blicke;
Vor wenigen Tagen, nur Klagen der weinenden jammernden Stimme
Vor dem sich schliefsenden Ohr, und jetzt Hallelujahgesänge.
Welch seliger Wechsel! wie wohlfeil erkauft! denn alle die Leiden,
Die dort ich erduldet, sind himmlischer Freuden nicht würdig, noch werth.
Auch war mein Verscheiden nur leicht, nur ein sanftes Verschlummern.
Denn längst schon war's morsch das Band, mit welchem die Seele
Sich knüpft an den irdischen Bau; mit leichterm, mit schnellerem Fluge
Schwang der entfesselte Geist hinauf sich zu himmlischen Sphären
Unter der Engel Geleite, erhob zu des Ewigen Thron sich,
Und betete an, und wurde mit segnenden Blicken belohnet.

Eine lichte Gestalt, mit himmlischem Glanz majestätisch umflossen,
Es war dein Vater, der nah'te sich mir. Sie ist es, so sprach er,
Sie ist es — ich kenn' in den Zügen des neuen ätherischen Körpers
Die Züge der Tochter. O sey mir willkommen, du Erste der Meinen,
Die zu mir sich sammelt, in diese Gefilde des Friedens!
Dich hab' ich erwartet! Wir Himmlische wissen's, wenn einer der Unsern
Den ewigen Hütten sich nähert; dann warten wir seiner
Am Throne der Gottheit mit Jauchzen; des Ankömmlings erstes Geschäfte,
Anbetung und Dank, läfst hier uns ihn finden.
Einst folgen dir mehr noch, doch spät erst, in gländen Chören
Der Meinen dir nach, wann sie sich durch rühmliche Thaten
Dort unvergefslich gemacht, und ihre Bestimmung erfüllet.
Komm! Lafs dich umarmen! O was da für neue Gefühle von Wonne
Mich Verklärte durchbebten, zu sagen, sind Sprachen zu dürftig;

Sie waren unnennbar. Unnennbar sind alle, der Seligen Freuden,
O Beste! drum trockne die Thränen! die Wege der Vorsicht
Sind heilige Wege, sind sie schon betrübend, und dünken sie rauher;
Sie dünken es nur, und sind es doch nicht. Die Thränen der Frommen
Die glänzen als Perlen, einst in der unsterblichen Krone,
Sind fruchtbare Saat, zur ewigen Erndte, zur Erndte der Freuden
Gestreuet; wie viele, die dorten geweinet, mit Thränen gesäet,
Edlen Samen getragen, kommen mit Freuden, und bringen hier Garben!
Ja! sähst du die Schaaren, die hier zu des Ewigen Throne
Dankend sich drängen, abwerfen die himmlischen Kronen,
Und Wege, die ihnen einst, da sie, noch sterblich, die Erde bewohnten,
Labyrinthisch und dunkel gedünket, hier preisen;
Was ihnen auf Erden einst Dissonanz schien, harmonisch jetzt finden:
So würdest du jetzt schon, ich weifs es, dem Ewigen danken,

Der dich so selig, ob traurig schon führet, der mich so zeitig
Dem Thale der Thränen entreifst, in ewige Hütten versetzet.
Und du, den Vater ich nannte, du, dem mein frühes Verscheiden
Das Herze durchbohrt, wie ein schneidendes Schwert, und männliche Zähren
Dem Auge entlockt; o denke, die Erbin des Himmels
Will beweinet nicht werden, macht nicht mehr auf Thränen,
Macht Anspruch auf Glückwunsch, zum frühen Besitze
Der ewigen Krone, zum frühen Erreichen des glänzenden Kleinods,
So am Ziele hier schimmert, das Andre nur später erlangen
Nach mühsamen Kampf, nach viel überstandnen Gefahren.
Und meinen Verlust beweinst du doch nicht? ich bin ja geborgen,
Auf ewig geborgen, auf immer gesichert in seligen Höhen.
Auch seh'n wir uns wieder, Ihr ewig Geliebten! geschieht es schon später,

Zu reden, in sterblicher Sprache, nicht in der Sprache des Himmels;
Denn uns sind tausend von Jahren ein Tag, der gestern vergangen.
Dann will ich, wenn Ihr auch, Ihr ewig Geliebten!
Der Ewigkeit Pforten euch naht, wenn Ihr die sterbliche Hütte
Verlafst, wenn Euer entfesselter Geist hinüber sich schwinget
In unsre Gefilde, mit Chören der Engel, der Seraphim Chören
Entgegen Euch jauchzen, bis zu den Thoren von Perlen,
Euch himmlisch umarmen, zum Throne des Ewigen führen,
Dann trennt uns kein Tod mehr, dann jauchzen, dann freu'n wir uns ewig.

Auch jener Mann Gottes, Kohlreif, ihr Freund, liefs Sie, bey dem herben Krankenlager so ganz Erschöpfte, auch nicht ohne Trost: „Auf „ewig sey sie ja aufgehoben und in Sicherheit „gebracht;“ diefs war sein schöner Ausdruck.

Wenn kleine Himmelserben
In ihrer Unschuld sterben,

So büfst man sie nicht ein;
Sie werden nur dort oben
Vom Vater aufgehoben,
Damit sie unverloren seyn.

Ruhe, süfse Ruhe schwebe friedlich über ihrer Gruft, eben dort zu Mufskau an der Seite ihres mütterlichen Grofsvaters, dahin gestellt von ihrer Mutter, bis Er den Staub wecken wird, der selbst vom Tod erstand, Christus Jesus! Auf ihrem Sarge stehet in einer zinnernen Platte eingeätzt:

Hermine,
Gräfin zur Lippe,
jetzt Staub!
aber doch im Lichtglanz des Himmels!
am 23. Julius 1775 treuen Ältern nur
geliehen,
ging heim durchs Elend am 15. October 1780,
um nie mehr zu leiden.

Als nach neunzehn Jahren ihr Vater noch einmal ihre Leiche betrachtete, war solche, wegen guter durchziehender Luft in diesem Gruftgewölbe noch nicht so ganz verwandelt; er fand sie mehr wie vertrocknet, liefs nun zu längerer Dauer den hölzernen Sarg in einen neu verfertigten von Eisenblech setzen,

auf welchen er eben bemerkte Platte von Zinn wieder fest machen liefs.

Der Harm in des Vaters Brust suchte seine Erleichterung in einem Aufsatz, der ebenfalls hier nicht am unrechten Ort sich befindet, weil die Mutter manches darin gefunden hatte, was auch für ihren Kummer ihr Nahrung und Trost gab. Er folget hier.

Dein Bild! — das seh' ich im Geist immer noch vor mir! — Stilles Schlummern eines Engels ist es mir in meiner Seele! — Du entschliefst! — O zu früh für die Deinen! — O schreib sie nieder, deine Klagen, Herz! damit du freyer werdest; denn es schmerzt tief im Busen! — Ja, dich vollendete das Grab zu früh! — Du blühetest wie eine der zartesten Blumen im Thal, die an der Sonne, aber zu schnell erstarb; — warest bestimmet für bessere Zonen, gingest hin, wo kein Schmerz mehr dich umgiebt! Engel Gottes wiegten dich ein, — führten dich aufwärts! — Und da lebst du nun, du Theil von mir! — lebst da beym Vater in Ewigkeit! — Hier mein Kind — dort Seraph! dein Lebenslauf war ganz kurz, nur einer Spanne lang, nicht mehr denn fünf Sonnenmonden, und drey Monden drüber! — Am drey und zwanzigsten Julius des 1775ten Jahres sahest du zuerst das Licht der Welt, früh um neun Uhr, zu Mufskau in der Oberlausitz,

wohin die Mutter aus Vaterlandshang eine Reise unternommen hatte. Welche Freude gabst du nicht damals der älterlichen Brust! — Ihr Name war: Henriette Charlotte Hermine. Sie wurde getauft vom dasigen Superintendenten Achilles; dem gab ich zum Text bey der Taufrede die Worte: „Siehe in meine Hände habe ich dich gezeichnet, du „bist mein.“ Und dazu nahm er die Worte: „Bringet „mir meine Söhne von ferne, und meine Töchter von „der Welt Ende.“ Bereits im vierten Monath ihres Lebens bekam sie die Blattern, als sie eben mit der Mutter ihre erste beschwerliche Reise aus Sachsen glücklich vollendet hatte, und der Vater gerade nun von dieser Krankheit befallen wurde. Zu eben dieser Zeit erhielt sie in dem fürstlichen unmittelbaren Stift zu Herford eine Chanonessen-Stelle. Im Sommer des 1776ten Jahres, da die Mutter in Sachsen ihr zweytes Kindbett hielt, machte sie die Reise mit dorthin, und zeigte sich damals zuerst ihrem väterlichen Grofsvater. Im May 1777 ging sie mit der Mutter nach Wien wieder zurück, und die drey folgenden Jahre waren dann so die besten ihres Lebens, da die Ältern ihrer sich freuen konnten, und wo sie besonders in der Religion und Geographie recht artige Fortschritte machte, auch mit gar vielem Ausdruck las. Sie war nur zart gebauet, mit einem lebhaften und

munteren Blick versehen, hatte in ihren Gesichtszügen etwas überaus Angenehmes und Verständiges; schon war sie an alles, was Ordnung heifst, gewöhnt, und ihre Unterhaltung ging mehr auf ernsthafte, als auf kindische Dinge. Die Blatterkrankheit hatte viel Übles in ihrem Körper zurückgelassen; denn so litt sie besonders im Jahre 1778 vieles an dem rechten Auge, und im 1779sten Jahre wurde sie von einem Scharlachfieber und der rothen Ruhr befallen. Das 1780ste Jahr aber war dasjenige ihrer Vollendung. Die Ältern wollten sich die Freude machen, ihre Kinder den Grofsältern vorzustellen; es wurde daher im May in der schönsten Jahreszeit die Reise nach Sachsen angetreten, deren mancherley Fatalität aber wirklich schon etwas fürchten liefs; und kaum war sie nur bey dem Grofsvater in ihres Oheims Hause zu Safsleben in der Niederlausitz angekommen, so wurde sie daselbst von einem dergestalt bösen und krampfhaften Keichhusten angesteckt, dafs alle Hülfe und alle angewandten Mittel umsonst waren, und sie nach einem Krankenlager von achtzehn Wochen am 15ten October 1780, früh nach sechs Uhr, ein Raub des Todes ward. Der Abschied am vierten Julius, da ich den Engel zum letztenmal mit seinen matten, gebrochenen kranken Augen sahe, und seine Stimme mir die letzte Kindesbitte that, sie auf

den Stuhl zu setzen, o! der rifs mir durchs Herz! — Ja! Ein Raub des Todes ward sie! — Und der Tod drückte sie stark, that ihr weh, ehe die Seele hinüber ging! — Aber nun, Gott Lob! ist sie auch frey vom Kampf, frey vom Schmerz, hat gesiegt! — O Kind! er übte sein Recht an dir, machte dich zum bleichen abgezehrten Gerippe, nahm dir alle Kraft erst, bevor er die drohende Sense dir hob. — Jetzt aber stehet dein Schutzgeist bey mir, mahlet mir die Freuden deines jetzigen Wonnelebens, und ich bin getröstet! — Ach, ich armer Vater! hätte doch gerne noch dich gesehen, ehe du hinüberschwandest, als du mir sterbend schon riefest: „Er soll zu mir kommen!“ hätte wie gern noch meine Lippen auf die deinen gelegt, deinen Todestrank gern mit dir getheilt, wäre gern noch zu dir, der mir rufenden Tochter, hingeeilt, wäre anders nur das Schicksal milder mit mir umgegangen! — Sagte mir es ja dein Schutzgeist Tage und Wochen vorher, dafs du hinweg eiltest: im Traum kam er zu mir, nannte mir die Stunde des Morgens, griff in das Thürschlofs, wo du sonst weiltest, dafs ich es sah. — Und ich sann nach! — Flehte zum Himmel! — War oft tief bekümmert! Mufste dich sterbend nur denken! — Und so schlummertest du ein, du Vielgeliebte! Wehe mir! ohne mich! — des Vaters Thräne fliefst dir nach! — O! du durch-

bohrst mir das Herz! — Dein Scheiden ist schneidendes Schwert mir, zerreifst mir die männliche Brust! — Du entschliefst friedsam! — fingst den neuen Tag an! — beym Vater im Himmel! — Wohl hörtest du um dich her das Winseln der Mutter, sahst der kleinen Brüder stilles Trauren; aber du sahest, hörtest es nun als Engel Gottes, verstandest nicht mehr den Ausdruck der Erdenkinder, und konntest im glücklichen Reich es nicht mehr fühlen, was wir fühlen, warest entkörpert, nun frey! — nun glücklich! früh vollendet zur Ewigkeit! — O dann ewig glücklich, du, dafs nicht mehr Dornen deinen Fufs verletzen, der kaum nur das Leben Kedars erst betreten hatte! — Glücklich du, die sie selbst auch nicht einmal kennen lernte, die tausend und aber tausend strauchelnden, gleitenden Thorheiten und Mühseligkeiten dieses Wurmlebens! — So schnell entrifs dich dein Himmelsvater den Gefahren, die dir drohten! Deine Seele kam so freyer, reiner, unbefleckter zurück zum Himmel! — Vielleicht sah es der Allvater, wie bald das Zaubergift dich hätte verderben können, auf ewig verderben; denn leider! ehe man das Innere der Dinge kennen lernet, mufs man zuvor erst die Aufsenseite sehen! und diese ist oft verführend, tödtend! zumal bey weichen des Eindrucks fähigen, bey empfindsamen Seelen! —

Ach, Kind! auch bey dir sahen wir es, dafs, wo wir Menschen Wonne erndten wollen, uns Schmerz erwächst. Ach, wie freuten wir uns, wir Ältern, wenn wir dich sahen, dich, die zuerst geborne! Immer sah unser Blick dir nach! Wir freuten uns dein! dachten selbst kaum die Möglichkeit, dafs du uns verblühen könntest! — Und doch verblühtest du! — Und so bald! — Zart warest du, noch unaufgeblühet, noch im Keim, noch ganz zarte Pflanze! — Was dachten wir anders, als dich zu pflegen, dich zu warten, uns zu freuen durch dich! Hofften deiner ganz! — pflegten dein! — Und was that sie nicht, die Mutter? — das, was der Vater nicht konnte; verpflegte dich, da du erkranktest, durchwachte die Nächte mit nagendem Kummer, schrie laut oft durch die Wolken zum Undurchdringlichen für deine Rettung, hoffte zu fest auf dich! — Und das wollte Er dann nicht, Gott, der im Himmel wohnt, der das Heften an die Kreatur nicht mag, liefs den tödtlichen Donner herab rollen, und nahm sie denn, die Theure, die Geliebte, verpflegte sie nun selbst, versetzte sie heim nach Eden, die schöne Pflanze! Jetzt nun weinten wir! — trostlos! — bekümmert! — fühlten! — sahen dir nach! — klagten! — machten uns Bilder von dir! sehen es noch an, dein Bild, in Wachs, dein theures Bild! —

sammlen uns alle deine kleinen lieben Gedanken! — deinen unschuldigen Aufblick, wenn du betetest! — dein süfses Lächeln in deinen Spielen! — denken noch hin an dein erstes Stammeln, an deine zärtlichen Liebkosungen, und an die kleinen Füfse, wenn du deinen wiederkommenden Ältern entgegen wandeltest, und wie du sie leitetest die jüngern Brüder! — Ach, das alles, das wird jetzt Dolchstich für das Herz, das nur den Schmerz fühlet um den Verlust. Was war das alles anders, was ist es jetzt noch, als nur ein Traum, noch halb empfunden, nur jetzt noch nachgedacht? Was ist das anders als ein getäuschter Blick, der schon vorüber ist? So wenig Wahres hat denn nun doch das Erdenleben! Man glaubt etwas zu haben, und hat doch nichts! — Kaum ist die Freude da, so eilt sie weg, so verschwindet sie, läfst Schmerzen nach, und gräbt Furchen der Sehnsucht nach dem Gehabten tief in das Innerste! — Doch auch der Schatten ist uns werth, und schon das halbe Leben ist nur dieses! — Auch der Traum, dafs ich sie hatte, meine Hermine, sey mir Genufs! sey werth mir des Dankes, dafs ich sie hatte! — Er schmerzt durch die Brust, dieser Gedanke, giebt manchen schwermüthigen Seufzer dem weichen Mutterherzen, führt aber hin zur Stille, zum Selbstgefühl, führt im Geist hin zum Ewigen, wo einstens wir ihn wieder sehen,

diesen Seraph! — dann — wenn die Wunde verheilt, der Schmerz weg, das Leben auch für uns jenseit des Grabes beginnt. Hienieden wird in der Dämmerung es uns nicht helle; aber der Sonnenglanz am anbrechenden neuen Tage wird es ersetzen. Gefährtin des Lebens! So weine denn nicht mehr! Bald kommt auch unsre Stunde. Und wenn dann diese schlägt, dann sind wir bey ihr, die hienieden im Jammerthale oft beweinet wurde! — Dann wirst du fühlen, dafs es nicht umsonst war, dafs du sie gebarst, nicht umsonst, dafs wir sie bildeten die zarte Seele, dafs wir sie nährten im Verstande; nicht umsonst, wenn deine Muttertreue sie leitete, und, wenn du sorgsam warest für ihr Leben und für die Bildung ihres Geistes! — So komm denn jetzt an meine Hand, gestärkt durch Hoffnung, erfreut durchs Glück, das einst uns kommt, wenn wir sie wieder sehn! — Das Leben hier, das ist zum Kampf, zum Streit! — und da mufs Muth zu seyn; der Lohn, der kommt am Grab. Und wenn die Seele denn nun dir und mir den Leib durchbricht, und wenn wir einst von hinnen gehn, wie wohl wird's dann uns seyn, wenn unser Liebling dort uns in die Arme eilt.

Noch zwey Worte von ihrer Beysetzung: In einem sechsspännigen Wagen, schwarz bekleidet, fuhr man die Leiche bis an die Kirche. Zwey Damen, die Frau von Geispitzheim und von Reibnitz, befanden sich mit in dem Wagen. An der Kirchthüre empfing sie der Magistrat des Orts; der Gang in der Kirche war erleuchtet, und so setzte man sie in die stille Gruft der Familie; der Geist war bey Gott!

Vom Schmerz durchdrungen eilte nun die gute Mutter zu dem Gemahl nach Wien zurück, in seinem Arme Trost zu suchen, der ihr so nöthig war. Wiewohl die rauhe Witterung bereits einbrach, so erreichte sie doch noch vor dem Ende des Novembers 1780 Wien wieder, ohne Gefährlichkeiten für die noch zwey übrig gebliebenen Lämmer, die mit bleichen Gesichtern, von dem Keichhusten gemartert, sammt der Mutter, wie einem gewaltsamen Sturm entgangen, dem Vater zueilten, der sie Alle als ein Geschenk des Himmels unter seinem Dach nun wieder hatte. Es kam zugleich als Führer der lieben Jugend mit an ein sicherer Johann Gottlob May, aus Chemnitz gebürtig, mit seltenen Gaben für dieses zarte Alter ausgerüstet, der Mutter zu nicht geringer Erleichterung.

Umgeben mit Todesgedanken, mufste unsre Freundin gerade in dem Zeitpunkt Wien erreichen, da die

grofse Maria Theresia auch am Schluſs dieses Novembers der Welt den Abschied gab. Knieend noch empfing sie die Communion, forderte die letzte Ölung, segnete ihre Familie feyerlich ein, haranguirte mit Kraft, erpreſste ihrem grofsen Sohn, Joseph dem Zweyten, eine volle Thräne. Meinem Erlöser übergebe ich mich, sagte sie sterbend! Und als der Kaiser sie zum Schlummern bewegen wollte, war ihre grofse Antwort: „Wenn man vor dem Richter„stuhl erscheinen soll, dann schlummert „man nicht.“

Unsre Freundin empfand diesen Tod sehr; deſshalb erwähnte ich ihn hier, da er ohnehin das Jahr mit vieler Wehmuth zum Ende leitete.

In den Anfang des Jahres 1781 gehört eine Anecdote von unsrer Gräfin, die ihrem Herzen viele Ehre macht. In ihres Vaters Hause hatte sie eine Familie aus dem Reich kennen lernen, genannt von Geiſspitzheim, welcher von dort viele Wohlthaten zuflossen; deren ältester Sohn befand sich in Königlich Preuſsischen Diensten, und weil das Avancement dort nicht fort wollte, entschloſs er sich, solches in Kaiserlichen Diensten zu suchen. Als er über die Gränze kam, hielt man ihn für verdächtig, und wieſs ihm in Prag das Stockhaus an. Hier bezog er sich auf unsre Freundin, und daſs diese ihn wohl kenne;

ihre eifrige Verwendung bey Hofe brachte es so weit, dafs er nach Wien zu gehen Erlaubnifs nicht nur erhielt, sondern bey dem Kaiserlichen Generalstab mit Vortheil angestellt wurde.

Das zwey und siebzigste Jahresalter des Vaters ihres Gemahls rief diesen ab, jenem ehrwürdigen Greis die Augen zuzudrücken, ihn einmal noch zu sehen; sohin mufste er seine Gemahlin abermal allein in Wien zurück lassen. Sie gab ihm das Geleit bis zwischen die Donaubrücken, sammt den geliebten Kindern, ein Ort, der überall der herrlichen Lage wegen ihr lieb war; wo sie ihren durch seines Vaters nun eingetretenen Tod betrübten Gemahl am letzten des Junius wieder empfing.

Da der im vorigen Jahr eingetretene Hofmeister, Namens May, an dem Gymnasium zu Augsburg als Collaborator angestellt wurde, so erhielt die sorgende Mutter wieder neuen Stoff zu besonderer Aufsicht, bis ein gewisser Johann Georg Schmalzried, ein Würtemberger, mit seiner ihm eigenen Herablassung zum zarten Kindesalter sie wieder beruhigte. Zum häuslichen Umgang hatte sie an dem Königlich Dänischen Gesandtschaftsprediger, Herrn Eckhof, einem sanften lieben Manne, dann an einem sichern Berghofer aus Passau, für Herz und Verstand hinreichende Nahrung; Berghofer ist von

Wieland verglichen mit dem grundehrlichen Johann Jacob Rousseau, mit dem er, in Rücksicht seines Schicksals, auch viel Ähnliches hat: dessen Charakteristik liegt in wenigen Worten seiner Vorstellung an die Schulcommission in Österreich, als er sein Schuldirectorat zu Steyer niederlegte, des Inhalts:

Excellencien und Gnaden!

„Ich bitte um die Erlaubnifs, dafs ich aufhören „darf zu seyn

Ihr

gehorsamster Diener

Amand Berghofer.

Dieser philosophische Sonderling unterhielt unsre Freundin mit seiner Originalität ganz ungemein.

Die zu Ende des Jahres 1781 erfolgte Gegenwart des auf seinen Reisen sich in Wien mehrere Wochen aufhaltenden Grofsfürsten von Rufsland sammt dessen Gemahlin und den Herzoglich Würtemberger Herrschaften, gab Gelegenheit zu mehrern Hoffesten in Wien und Schönbrunn, davon auch unsre Gräfin verschiednen beywohnte; doch dieses mehr aus einer schuldigen Hofetikette, als aus innerm Hang.

Der Anfang des Jahres 1782 war der Gräfin abermal mit einer Trauer bezeichnet, da sie ihr Geschwisterkind, die verwittwete Geheime Räthin von Perkentin, eine geborne Gräfin von Calenberg, in deren 63sten Lebensjahre durch den Tod verlor; sie war dieser als Freundin innig gewidmet, sohin war dieser Rifs ihr wehthuend; sie hatte sie zur Partialerbin eingesetzt.

Bey dem im März zu Wien abgelegten Besuch des Pabsts war sie mehrmalige Zuschauerin öffentlicher Segenssprechungen und Aufzüge, unter denen ihr jener vom Balkon der Jesuiterkirche am auffallendsten war, als derselbe, unter Verdammung der nichtgläubigen katholischen Christen, den Ablafs unter das Volk warf; eine Ceremonie, die sie aus den Fenstern der päbstlichen Nuntiatur nicht ohne Mifsfallen betrachtete. Ohnehin war es ein Segen, der, bey dem aufserordentlichen Zudrängen der Menschen, beynahe Arme und Beine, ja einigen Menschen das Leben kostete; so dafs man wohl sagen mochte: Gott bewahre vor dem römischen Segen!— Auch griff der Oberpriester in alle Hoheitsrechte. Bey seinem Eingriff in die Diöcesanrechte las man dieses niedliche Epigramm:

O haue, Pius, nicht so mit dem Schwerte drein!

Du weifst, wie's Petern ging: der Herr
kann's nicht vertragen.
Lafs die Fürsten Fürsten seyn,
Lafs den Bischof Bischof seyn:
So darf dein dreyfach Diadem nicht zagen.
Peters Beyspiel warne dich!
Anfangs brüstete er sich;
Endlich weint' er bitterlich.

Im Frühjahr dieses 1782sten Jahres widerfuhr ihr eine unangenehme Hausbegebenheit. Es war ein häuslicher Diebstahl; aus ihrem Zimmer, aus ihrer eigenen Chatoulle, die man offen fand, waren 257 Gulden an Geld, dann ein ansehnlicher Beutel goldener und silberner Medaillen entwandt, und aller angewandten Mühe der Polizey unerachtet wurde der Thäter nicht überzeugt, wiewohl man ihn zu kennen meinte. Mit dem ihr eigenen zarten Gefühl war bey der ganzen Sache ihr nichts so lästig, als der ihr abgeforderte gerichtliche Eid, dafs ihr die Entwendung wirklich geschehen sey.

Den besonders anmuthigen May dieses Jahres brachte man mit Landpartien zu, bald im Augarten, bald in den schönen Waldrevieren des Brühls jenseit Inzersdorf, bald in Hitteldorf, Haimbach, Prefsbaum, Hetzendorf und andern benachbarten Gegenden.

Mit Schluſs Novembers hatte sie die ausgezeichnete Freude, ihre einzige Schwester mit dem Gemahl, Freyherrn Diede zu Fürstenstein, in Wien ankommen zu sehen. Beide Schwestern, gleich empfindsam für das Gute und Schöne, an die genaueste Freundschaft von der ersten Jugend an gewöhnt, begleiteten sich überall hin; die Zeit der sechs Wochen ihres Wiener Aufenthalts war für sie innigster Seelengenuſs: auch theilte sie sich in dieser Zeit mehr wie gewöhnlich dem Zirkel gröſserer ausgebreiteter Gesellschaften mit.

Ein junger Mann von auserlesenen Talenten, Karl Julius Friedrich, aus Sagan in Schlesien, wurde um diese Zeit zum Führer der Jugend ausersehen. Seine Situationen haben in der gelehrten Welt seinen Namen ehrenvoll verbreitet. Wer ihn näher kennen will, der lese in dem angezogenen Versuch philosophischer Gedichte seine Menschenfreuden, und wie er da es fühlte:

„Menschenfreude sey es: Zarte Herzen bilden
„Für die Tugend und die Ewigkeit —
„Eine That, die einst in seligen Gefilden
„Unserm Pfade Lebenspalmen streut!

Am Morgen des Jahres 1783, es war der zweyte Januar, verliefs die Schwester sie mit einem zärtlichen

Händedruck; die Reise ging nach Rom und Neapel, dort die Alterthümer der Zeit und Kunst durchzuspähen. Sie wandten sich aus einander, sandten sich noch liebreiche Blicke in stiller Freundschaft nach.

Der Monat März bestimmte für unsre Freundin eine wichtige Lebens Epoche. Unter ihrem Herzen ruhete der jüngste Sprosse ihres Mutterberufs, den der Himmel nun ihr abfordern wollte. O wie rührend ist der Anblick, wenn eine Mutter die Vorempfindung dieses hohen Berufs recht verstehet! Glück, Reichthum, Ansehen ist dagegen unbedeutend! Begieriger als der Wanderer in früher Dämmerung der Morgensonne, siehet sie sich um nach dem Anbruch des neuen Tages, wenn der nun kommt für ihren jungen Weltbürger. Ach ein stilles grofses Verdienst! — Paulus sagt: „Sie wird selig werden durch Kinder„zeugen, so sie bleibet im Glauben. 1 Tim. 2, 15.“ Worte, die auch der Seligen von hoher Bedeutung waren! —

Es war der zwanzigste März, früh um Ein Uhr, zwanzig Minuten, 1783, als der neue Weltbürger, ein Knäblein, ein gesundes starkes Kind, die erste Stimme hören liefs. Er erschien unter Gebet und Seufzen; es war diefs eine saure Nacht! —

Da die Gesundheit der Mutter leidlich war, und sie die Taufe desselben Tages wünschte, so wurde er alsbald an diesem seinem Geburtstage durch das heilige Wasserbad der Christengemeinde einverleibet. Die Taufe geschah in der Wohnung der Ältern durch den damals eben neu angestellten ersten Geistlichen der nun sich verbundenen Wiener Kirchengemeinde, den Superintendenten Hilchenbach, dessen erste liturgische Handlung als bestellten Ortspredigers diese Taufe war. Es wurde das Kind nach seinem Vater und beider Ältern Oheim's genannt Karl Friedrich Hermann. Der Predigttext vor der Handlung war: „Wisset ihr nicht, dafs alle, die „wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen „Tod getauft. Röm. 6, 3." Vor der Taufe sang man das Lied: „Herr! wir stehen hier vor dir," und nach derselben: „Mein Erlöser! der du mich, u. s. f." Die gegenwärtigen Gevattern waren: Der Kaiserlich Königliche General, Prinz Georg von Mecklenburg Strelitz; der Kaiserlich Königliche General, Graf von Calenberg; dann der Königlich Preussische Gesandte, Freyherr von Riedesel. Munter und froh nahm die Mutter nun den kleinen runden Sohn vor sich, legte ihn in die Arme, drückte ihn an sich, küfste ihn, und eine sanfte Thräne entwischte ihrem Auge.

Er war so ganz der Gegenstand ihrer Zärtlichkeit! Sie dachte: Nun hab' ich dich! Die Freude glänzte ihr aus dem Auge! der Puls hohlte die forteilenden Minuten ein. Sein Blick lächelte Zufriedenheit in ihren Armen! —

Der Tod ihres bisherigen Arztes, der noch in diesem Wochenbett mit ausgezeichneter Treue sie behandelte, während dieser Zeit sein Auge schlofs, gab ihr wahren Kummer. Rathberger, so nannte er sich, liebte mehr, als irgend ein Arzt, die einfache Behandlungsweise; denn er trieb mehr die Wissenschaft als die Nahrung, gab wenig Arzeney, half der Natur nur auf; und eben defshalb litt unter seiner Aufhülfe unsere Freundin an ihren früheren Gichtbeschwerden auch weniger als zuvor und als nach ihm. Nach seiner Vorschrift mufste sie möglichst sich Bewegung machen. Auch befolgte sie damals den gegebenen Rath, suchte zu dessen Behuf die merkwürdigsten Gegenden und sehenswerthen Anlagen der Kaiserresidenz auf, den sogenannten Leopoldusberg, den Kobentzelberg und deren ausgebreitete Thäler, wie sie die prächtig und breit fliefsende Donau in dem weiten Thal bis jenseit Presburg hin dominieren. So sahe sie auch das neben dem Augarten neu im einfachen bürgerlichen Geschmack angelegte Landhaus sammt Gar-

ten Kaiser Josephs des Zweyten, wo dieser grofse Fürst oft so gerne verweilte. Pracht, Gold und Silber wurde das Auge hier nicht gewahr, nur schöne einfache Natur, holländische Reinlichkeit, ausländische Vögel und Gewächse aus Indien, einen stillen Tannenwald und den vorbey sich wälzenden Strom der Donau. Ein Besuch des Grafen Friedrich Gottlob zu Solmsbaruth, der sammt einem sichern de Berthinval aus Paris ihrem Gemahl einen freundschaftlichen Besuch auf einige Wochen machte, gab Gelegenheit zur Unterhaltung dieser jeweiligen Leibesbewegung; so besah sie den herrlich angelegten englischen Garten zu Erlau, dem Fürsten Staremberg gehörig, die von Herrn Mecheln neu und geschmackvoll nach den verschiedenen Schulen hergestellte Bildergallerie zu Belvedere, und die neuen Anlagen in Dornbach, machte auch eine Fahrt nach Vöfslau, dem reichen Grafen Fries zugehörig, einem wohl eingerichteten Landschlofs, dessen Gärten und Anlagen sammt Fasanerie in einer vortrefflichen reitzenden Flur gelegen sind.

Ein Schrecken, der von plötzlich im Hause entstandenem Feuer im Decembermonat sich ereignete, erschütterte unsere Freundin auf das entsetzlichste. Sie blieb unbeweglich und steif, und eine

gänzliche Lähmung war davon die Folge. Sie war nicht fähig, sogleich ihre lebhafte Einbildung zu unterdrücken; ihr ganz schwaches Nervengebäude gerieth hier in unangenehme Collision. Es stieg das Übel auf einen hohen Grad; es wurde eine völlige Contraktur daraus, wozu ein hitziges rheumatisches Fieber sich gesellte; es war ein Lager von beynahe drey Monaten, mit den namenlosesten Schmerzen am ganzen Cörper verbunden: besonders waren die Arme und Beine der leidende Theil, daher sie zu allen Verrichtungen der Hülfe anderer sich überlassen mufste, mochte es Essen seyn, oder was sonst immer vorkam.

In so jammervollem Zustand trat sie das Jahr 1784 an, und gerade am neuen Jahrstag befand sie sich in so bedenklicher Lage, dafs man ihr im Bette das heilige Abendmahl reichen mufste, auch in beiden protestantischen Kirchen öffentlich für sie betete. Es blieben ihr die Folgen dieser Krankheit durch ihre ganze folgende Lebenszeit; doch half man ihr durch schweifstreibende Mittel so ziemlich wieder heraus, dergestalt, dafs sie am ersten Ostertag wieder zur Kirche gehen konnte, und zu Anfang Mays sich nach Baaden, zwey Posten von Wien begab, um sich dasiger warmen Schwefelbäder zu bedienen, aus denen sie auch mit einiger Besserung zurückkam,

da zumal die dasige gesunde Bergluft ihr wohl bekam, sie auch viele Bewegung in dasigen herrlichen Spatziergängen, nach der Schleuse und in umliegenden Gegenden sich verschaffte, und in stetem Umgang sich befand.

Im Juny verstarb ihre mütterliche Grofsmutter, die Gräfin von Werthern, eine geborne Gräfin von Flemming, zu Eythra unweit Leipzig, im 76sten Jahre ihres Alters. Todesnachrichten in ihrer Familie vernahm sie immer mit besonderer Wehmuth, sohin auch diese.

Am 15ten August 1784 feyerte sie ihres Gemahls Geburtstag mit einem kleinen Kinderfest, an welchem der jüngste einjährige Sohn dem Vater diesen Wunsch ihrer angenehmen Muse mit seiner kleinen Hand überreichte, die ihm zugleich Blumen streute:

Lafs dirs auch von mir gefallen,
Denen andern nachzulallen,
Da ich noch nicht sprechen kann!
Nimm, mein Vater! meine Liebe,
Und der Ehrfurcht edle Triebe
Als ein Opfer von mir an.

Mit der Mutter und den Brüdern
Will ich heute Blumen streun;

Nimm sie an mit unsern Liedern,
Und lafs uns recht fröhlich seyn!

Die entfernte Wohnung in der Wiener Vorstadt, genannt Landstrafse, schien bey vermehrter Familie zu weit entlegen zu seyn, wiewohl der Besitz des so durch zehen Jahre bewohnten eignen Hauses und Gartens auch viel angenehmes hatte. Es wurde sohin eine neue ganz angenehme Wohnung aufs neue in der innern Stadt Wien gemiethet, auf dem sogenannten alten Fleischmarkt. Für die Gräfin, bey ihrer schwachen Gesundheit, da sie auch seit einiger Zeit mehr in Umgang verwickelt wurde, zudem die für die Jugend erforderlichen Lehrmeister nicht so weit hin sich begeben mochten, war dieses nähere Wohnen besonders gut. Sich mit guten Menschen nahe zu setzen, war ein alter Grundsatz unserer Freundin: fand sie nun die Eigenschaften des Geistes und Herzens übereinstimmend, dann wurde eine innige Verbindung. Sie sammt dem Gemahl fand dieses so bey der jetzt geknüpften Bekannt - und Freundschaft zweyer rechtschaffenen edlen Seelen, derer von Gall, die in Rechtsangelegenheit geraume Zeit in Wien sich mufsten aufhalten. Diesem versüfste es manches Ungemach, jener erhob es den Werth des Lebens: genug, die neue

Wohnung wurde eingeweihet mit der Labung an Freundschaft, mit der Vereinigung gegenseits gut gestimmter Seelen.

Die zu Anfang des Jahres 1785 unsere Gräfin vorzüglich interessirende Nachricht war die Verbindung ihrer Nichte Clementine, Gräfin von Calenberg mit dem Grafen Ludwig von Pückler. O! wie nahm sie nicht Antheil daran! Schon hatte sie ihn genommen, seit sie, noch kein Jahr alt, ihre Mutter einbüfste; so behielt sie das Auge über ihr durch deren ganze Lebensfolge. Sie besorgte sie, erst vierzehn Jahre alt, noch zu jung und zu neu zu solch einem wichtigen Schritt. Den stärksten Beweis ihrer fürsorgenden wahren Mutterliebe für sie enthält folgender an sie gerichtete Brief, den sie in den ersten Wochen ihres neuen Standes an sie erliefs, als ein Muster in seiner Art, so recht im mütterlichen Gefühl, um auf dem Lebenswege glücklich zu seyn.

Wien, den 27 Januar 1785.

Meine liebste Freundin,

„Wie kommt es dir vor, dafs ich bis jetzt geschwiegen, dir keine Sylbe schriftlichen Beweises meiner ewigen Zärtlichkeit gegeben? da ich doch nicht aufhöre, mich mit dir zu beschäftigen, an dich zu denken,

seitdem ich deine wichtige Veränderung, und zwar, da sie noch im Werk war, erfahren. Zuerst, da ich noch ungewifs war, welchen Ausgang die Sache nehmen würde, konnte ich unmöglich dir schreiben; und jetzt bin ich theils durch den Taumel, der einen wider Willen mit fortreifst, theils durch eine äufserst schwache und elende Gesundheit verhindert worden, dir zu wiederhohlen, dafs ich dich liebe, und ewig lieben werde. Ach! wie lebhaft habe ich diese süfse Wahrheit vierzehn Tage vor deiner Verbindung gefühlt! Ich kämpfte mit dem sehnlichsten heifsesten Verlangen, dich als Braut zu sehen, dir mütterliche Ermahnungen und Segnungen zuzurufen. Ich war auf dem Punkt, bey Sturm und Wetter die Reise anzutreten, und dich zum Altar zu führen, als mein siecher, schwacher, elender Körper den schönsten Plan zerstörte. Habe ich's nicht persönlich thun können, theuerste, liebste Freundin! so habe ich doch entfernt dich keinen Augenblick verlassen: und ob ich gleich nicht den Tag deiner Verbindung genau wufste, fühlte dieses Herz am 27sten December, just heute vor vier Wochen, dafs meine theure Clementine den wichtigsten Schritt des Lebens that. (Und am bemeldten 27sten December 1784 vermählte sie sich auch.) Ich war unruhig, recht sehr unruhig, und blieb allein zu Hause, um ungestört meinen Gedanken nachzu-

hängen. Heifse Wünsche geschahen da für dein Wohl, eifrige Gebete zu Gott, und häufige stille Thränen weinte ich dir, Geliebte! — Dein ganzes neues Leben zeigte sich da meiner Einbildungskraft auf der einen Seite, und deine grofse Jugend auf der andern. Hierbey erlaubst du gewifs deiner ehemaligen alten Kleinmama, ein Wort im Vertrauen mit dir zu reden. Du, mein geliebtestes Kind! (Lafs mich dich so in dem Ausflufs meiner Liebe und Zärtlichkeit nennen!) fängst jetzt die wichtigste Laufbahn deines Lebens an; du bist einem Manne vertrauet, dessen gutes redliches Herz dein Glück zu machen im Stande ist: und diefs kann er im höchsten Grade, wenn du das seinige bauest. O! wie viel, wie viel liefse sich darüber sagen, welches sich der Feder nicht recht vertrauen läfst! Du wirst diesen Zweck nicht verfehlen, wen du es auf dauerhafte Gründe errichtest, wenn du deinen Verstand mit Wissenschaften, besonders mit solchen, die deinem jetzigen Stande angemessen sind, bereicherst. Jetzt ist die wahre Zeit, wo du, einer arbeitsamen Biene gleich, Honig einsammeln mufst. Es kommen Zeiten, glaube mir es, meine Geliebte! wo man nicht umsonst gesammelt hat, wo man in seine Vorrathskammer gehen, und das Nöthige heraus langen kann. Nicht blofses süfses Gefühl von Liebe, nicht Leiden-

schaft, nicht Empfindeley von Glück macht glücklich; dieſs ist ein Rauch, der, wahrlich! vor der Zeit verschwindet. Das Äuſsere heiſst nichts oder wenig. Jugend, Schönheit, Witz, sind angenehme Sachen, aber in kurzem ein Traum; sie waren, und sind nicht mehr. Tugend und Rechtschaffenheit bleiben bis ins graueste Alter. Du wirst vielleicht bey deiner groſsen Jugend in Fälle kommen, wo deine Tugend erschüttert werden könnte; und wie viele Gelegenheiten kann es dazu, in einer solchen Welt, wie die unsrige ist, nicht geben! O dann bewahre, bewahre dein Herz! Verschlieſse deine Ohren vor den schmeichelhaften Lockungen, welche sich in ein gut gesinnt flüchtig Gemüth nur allzuleicht einschleichen, und gleich einem langsamen Gift wirken. Folgst du meinem mütterlichen Rath, so wirst du eher die Gesellschaft älterer Personen, als von Leuten deines Alters suchen. Bey den ersten ist Erfahrung und Klugheit, welche uns im Ehestand so nöthig ist. Dein Herz sey den guten Eindrücken unserer wohlthätigen Religion stets offen! Versäume das öftere Gebet, diese einzige dauerhafte Stütze unserer Handlungen, nie! Laſs den Sinn der gewöhnlichen Spöttereyen über diesen heiligen Gegenstand nie bis in dein Herz

dringen! Der Feind prelle vor der Festung zurück! Selbst in deinen Ergötzlichkeiten suche Mafs und Ziel! Du wirst bald, wenn du nur willst, Ekel und Überdrufs daran finden, wenn du das Leere davon einsehen wirst. Hingegen rufe ich dir mit dem Apostel Paulus zu: Sey allezeit fröhlich! Du kannst es seyn durch die Umstände, durch deine Verbindung, durch das Bewufstseyn der Liebe deiner Verwandten. Lafs nie Mifsmuth, diesen Tod des Lebens, in deine Seele schleichen! Diefs untergräbt Ruhe, Zufriedenheit, ja selbst das Leben. In deinem Äufseren, bitte ich dich, vernachlässige dich nicht! Halte dich immer sauber und reinlich! Diefs ist eine wahre Wollust. Nicht überflüssige Pracht! Du wirst deinem Herrn um so viel reitzender seyn, wenn du diefs nie vernachlässigest. Schnüre dich immer, weil man sonst vor der Zeit alt wird, und sehr schmutzig und unordentlich aussieht. Solltest du vielleicht schon Mutter eines noch ungekannten Wesens seyn, dann, meine Theuerste! lerne deine Pflichten kennen. Deine Gedanken müssen immer darauf gerichtet seyn, damit du auch das dir anvertraute Kleinod der Welt geben könnest. Eine Kleinigkeit oft vereitelt diese angenehme Hoffnung. Eine ordentliche Lebensart ist diesem Stande die angemessenste. Besonders bestimmen die ersten Schwangerschaften

unser diefsfalsiges Glück oder Zufriedenheit; denn, wenn wir erst anfangen, *fausse couche* zu machen, dann ist zu Erben nicht viel Hoffnung. Dir, Theuerste! wenn es Gott will, sind Kinder nöthig, um deiner Familie willen. O wie viel hätte ich dir nicht noch zu sagen, welches keine Feder ausdrücken, noch ein Blatt fassen kann. Gerne spräche, sähe, umhalsete ich dich, ich, deine älteste Freundin, die du doch nicht kalt lieben möchtest. Ich fühle mütterliche Triebe zu dir, die seit dem Tode Herminens zu dir verdoppelt worden — — — Du gehst vielleicht nach Frankreich; hätte ich keine Kinder, ich machte die Reise mit. Gott wolle dann dich besonders nach Leib und Seele in seinen Schutz nehmen! Ich bitte dich, schreibe mir öfters und ausführlich. Gieb mir von allem, was dich betrifft nach Leib und Seele, Nachricht! Niemand theilt es mehr als ich. Stelle dir deine alte Kleinmama (den Namen gab Clementine ihr in den ersten Kindheitsjahren) nicht so mürrisch vor. Sie glaubte auch einst zum Glück und zur Fröhlichkeit geboren zu seyn. Du wirst, du kannst mich es wieder glauben machen, wenn du glücklich bist. Ich schreibe dir mitten aus der Welt, in der ich mich herum tummeln mufs; nicht aus einer Einöde, wo Misanthropie herrscht. Empfiehl mich dem Andenken deines Gemahls!

Empfange meine besten Segnungen und die Versicherungen der vollkommensten Zärtlichkeit und Liebe!“

Clementine konnte nie tief genug vor diesem Lebensrecept sich niederbeugen! Ob sie es beym Morgensegen und beym Abendsegen je zuweilen durchlas, weifs ich nicht.

Wiewohl zu Herstellung ihrer Gesundheit alles Mögliche geschah, so war seit der vorjährigen schweren Krankheit doch immer noch viel zu wünschen übrig. Wie sehr ihrem Gemahl diese schwache Gesundheitslage am Herzen lag, dieses enthält sein an sie gerichteter Zuruf an ihrem damaligen eilften Februar des 1785sten Jahres:

Herzenswunsch um neue Lebenskräfte
Ist das erste seligste Geschäfte
Deines Freundes und der Kinder heut! —
Mancher kummervolle Leidensmorgen
Ist dahin! — Das Leben dir geborgen,
Uns zur Freude abermals erneut.

Leg', o Gott! in jedes Frühlingslüftchen
Und in jeder Blüthe Balsamdüftchen
Für die Freundin deinen Segen ein! —
Lafs Sie jedes Gute deiner Güte laben! —

Und im jungen Jahr Erquickung haben! —
Lafs es stärkend ihrem Körper seyn! —

Diese Lieben, selbst der Kleine, fühlen,
Wünschen für Dich in den Kinderspielen,
Merkens, was du, Mutter, ihnen bist! —
Segnen, sammt dem Vater, diefs dein Leben,
Das dir Gott so wonnevoll gegeben,
Beten für die Mutter, die sie küfst.

Da der zeitherige Jugendführer, Karl Julius Friedrich, eine öffentliche Versorgung erhielt, bey dem protestantischen Consistorium in Wien als Secretär angestellt war, so wurde im April 1785 zum neuen Lehrer und Aufseher bestellt Herr Friedrich Christian Paldamus aus Ballenstedt, des dasigen Fürstlich Anhalt-Bernburgischen Hofpredigers Sohn, ein sanfter lieber Mann, der der Mutter bestens an die Hand ging, der ganz ihre Gesinnung gegen die Unmündigen anzunehmen verstand. Er besafs viele Geschmeidigkeit und geschicktes Wesen, sich Vertrauen zu erwerben, mit Geduld, Fleifs, Zufriedenheit ausgerüstet.

Die herzbegeisternde Freude und Lust des Frühlings zu empfinden, wünschte unsre Freundin

sich ein Landhaus; und es fand sich eins in einer erhabenen Gegend, wo die Stadt Wien mit umliegendem Revier gleich als auf einem Teller vorwärts lag, nicht weit von Dornbach in dem Ort Weinhaus. Der May blühete ihr hier in seiner ganzen jugendlichen Schönheit; der heitersten Tage genofs sie hier manchen, in den Abendstunden ihre Freunde und Kinder um sich; das lärmende Gepränge der Stadt war hier nicht, nur reitzende Aussicht für das Auge; die stille Anmuth dieses Landsitzes scheuchte Sorge und Kummer weg, und ihrer matten Gesundheit gab der Morgenduft Kraft und Stärke. Immer gestört durch menschliches Ungemach, eben, wenn wir glauben im Genufs der Freude uns wohl zu befinden, so ging es auch hier. Es überfiel ihren Gemahl ein bösartiges bedenkliches Faulfieber; und ihre Ruhe war dahin! Ihre Seele war wieder von mühseligen Sorgen gemartert; ein stetes Hin- und Herreisen nach der Stadt und wieder auf das Land war nun ihre Tagesarbeit, bis sie die Rückkehr der Gesundheit sah. Und wie hob sich nicht ihr Herz, als sie am Geburtstage des Gemahls ihn wieder mit sich nach dem geliebten Landsitz führen konnte. Da stand sie unter ihren Kindern im Wonnegefühl, umschlang sammt ihnen den Wiedergenesenen mit Kränzen und Guirlanden, die sie selbst

mit ihres Fleifses Hand gewunden hatte. Im leichten kindlichen Gewand zu reimen besafs sie ein gar glückliches Talent; so gab sie dem jüngsten Sohn für sich und den Bruder diesen Vers in die Hand, den er mit dem Blumenkranz dem Vater zustellte:

Auch mir bist du ins neue Leben,
Mein bester Vater! ganz auf's neu gegeben;
Nun ist das bange Leid vorbey!
Heil unsrer Mutter! Heil uns Kindern!
Des Todes Herr, der konnte lindern,
Der machte von den Ängsten frey,
Als wir mit unsrer Mutter trostlos irrten,
Und gleich verscheuchten Tauben einsam girrten
Um unsres guten Vaters Wohl;
Da sah'n wir, dafs Er helfen wollte,
Dafs Er mit väterlicher Huld verschonte,
Als unser Auge vor Ihm quoll.
Lauter Jubel tönt in unsern Herzen,
Und bey solchen muntern schuldlos frohen Scherzen
Bring' ich heute, Vater! dir den schlechten Kranz!
Ich kann dir nichts anders heute geben;
Aber, fristet mir der Herr mein junges Leben,
Dann begeh' ich einst den Tag im frohen Tanz.

Einer ihrer Freunde, der Königlich Preufsische Gesandte, Freyherr von Riedesel, endigte um

diese Zeit auch seine Laufbahn durch einen in seiner Art seltnen Tod. Er ritt spatzieren, setzte mit einem hohen englischen Pferd über einen Graben, und erhielt dadurch in dem Gehirn eine so heftige Erschütterung, dafs in dem Hirnschädel sich Blut ergofs, und er so zum Bedauren derer, die ihn kannten, an einem dazu gekommenen Schlagfluſs verstarb. Eine herzlich wehmüthige Stimmung erregte ihr dieses Unglück; der würdige Freund war verschwunden, dorthin gegangen, wo der Unendliche wohnt; nur einen mitleidigen Blick konnte man dem Edlen nachsenden! Auch ein andrer Freund des Hauses, der Kaiserliche General, Prinz Georg von Meklenburg, betrübte durch seinen Tod ihr Herz; sein Charakter war gerade und offen, sein Sinn gut und edel, und sanft; die Art seines Todes that ihr besonders weh; er starb an der schreyenden fallenden Sucht zu Tyrnau in Ungarn. So büfste sie auch bald darnach eine ihr sehr ergebene herzliche Freundin durch den Tod ein an der Gemahlin ihres Geschwisterkinds, des Kaiserlichen Generals, Grafen von Calenberg.

Nach einem Zwischenraum von drey Jahren wurde mit dem Schluſs des Jahres ihr die Freude, ihre geliebte Schwester wieder zu sehen, die sammt dem Gemahl, Freyherrn Diede zu Fürstenstein,

und ihren drey liebenswürdigen Töchtern, sieben Monate hindurch in Wien den Aufenthalt nahm. Sie holte sie ein, obwohl schon am Ende des rauhen Decembers, eine Stunde von Wien abwärts. Wie freute sich da nicht ihr Herz! Sie dachte mit dem geliebten Kosegarten:

Wiederfinden, Wiedergrüfsen,
Innigst Geist in Geist zerflieſsen —
Deine Wonne singt kein Lied.

Der Himmel Wollust ist doch Wiedersehn. — Auch genofs sie diese Zeit der schwesterlichen Wiederumarmung! Sie waren oft beysammen im Zirkel grofser Zusammenkünfte und unter engeren Freunden.

Da ihr Gemahl nach überstandener Krankheit ein Geschwür auf der Brust bekam, welches er von aufsen sich hatte öffnen lassen, und die Wunde von selbst nun nicht zuheilen wollte, so erkannten die Ärzte für nothwendig, den Grafen in ein warmes mineralisches Bad, und zwar nach Töplitz zu senden. Wenn denn in der Mitte des Monats April 1786 diese Reise unternommen wurde, so befand sich unsre Gräfin wieder sammt der Jugend allein. Der Trennungspunkt war auch diesesmal zwischen den Donaubrücken; so wie nach einigen Wochen auch die Abschiedsumarmung von der Schwester und dem unlängst ebenfalls eingetroffenen ältesten Bruder war. Viel

kostete ihr es, alle diese Lieben von sich zu lassen. Indefs fand sich ihr Gemahl am vier und zwanzigsten Junius wieder ein, gerade an dem Tag, als vor damals zwölf Jahren sie sich mit ihm verbunden hatte. Es wurde zwischen den Donaubrücken gespeiset; die Freude des Wiedersehens theilten mehrere Freunde des Hauses, und Alle begingen einen heitern glücklichen Tag.

Jene grofse Krankheit von 1784 hatte üble Folgen bey der Gräfin zurück gelassen; die übergebliebene arthritische Materie zog bald hier- bald dorthin; bald fiel sie auf die Augen, wie in diesem Sommer, bald auf einen andern Theil des Körpers. Sie schleppte ihre Existenz in periodischen Leiden herum; einmal waren die Schmerzen in den Armen, dann wieder in den Beinen; von Zeit zu Zeit gesellte sich dazu eine Geschwulst, die verschiedentlich ab- und zunahm. Die hauptsächlichste Beschwerde aber bestand in einem unbeschreiblichen Herzpochen, welches oftmals so heftig wurde, dafs man einen plötzlichen üblen Ausgang besorgen mufste; durch mehreres Bewegen und durch Treppensteigen wurde dieser Umstand oft unerträglich. Dieser athemlose Zustand wurde zuweilen mit empfindlichen Schmerzen und mit einem solchen Wanken in den Beinen begleitet, dafs ihr jede Bewegung erschweret wurde. Es ist die Ursache hiervon

nicht genau zu bestimmen gewesen; einmal suchte man sie in den vier sehr harten Wochenbetten, die sie gehalten hatte, ein anderesmal in einer zurück gebliebenen in dem Körper herum schleichenden Gichtmaterie, oder auch in allerley Sorgen und Bekümmernissen, deren sie so manche im Leben erduldet hatte. Fast war es ein Wunder, dafs sie dennoch bey ihrer sonst von Natur guten eisernen Constitution sich länger erhielt, als sich bey so zusammen gesetzten Leiden kaum erwarten liefs. Reisen thaten oft in dergleichen Fällen gut, und der Arzt rieth ihr an, eine solche Gesundheitsreise noch in eben dem Sommer zu unternehmen. Sie wählte dazu einen Aufenthalt bey ihrer Schwester von einigen Monaten, die sie ohnehin zu sich nach Ziegenberg unweit Friedberg eingeladen hatte. So reisete sie denn am vier und zwanzigsten Julius 1786 von Wien ab, und überliefs die Kinder indessen ihrem Gemahl. Sie schrieb: „O wie schwer, wie bitter wird mir diese „Trennung!“ Die Familie hatte die Liebe eine Stunde weit, bis Hitteldorf, begleitet. In Goldegg bey einer Freundin, Fürstin von Auersberg, nahm sie das erste Nachtquartier. In ihren Briefen fand sie kaum Worte genug, das Leiden ihrer Betrübnifs über die Trennung von den Geliebten ihres Herzens auszudrücken, und doch war ihr die Erholung

so nothwendig. Zu viele Empfindung bereitet kein eigentliches Glück: in diesem wahren Satz sagte ihr einst ihr Gemahl:

Zu viel Empfindung hat dein Herz,
Um dauerhaftes Glück zu fühlen;
Wie Weste mit den Blumen spielen,
So rührt dich jeder Schmerz;
Und jedes kleine Glück füllt deine Brust mit Freuden;
Dich liebet jedermann! und du allein,
Du räthst dir an, mehr Philosoph zu seyn?
O nein! der Leib ist schwach, drum mufs die Seele leiden.

Zu Scharding war durch eine grofse Wasserfluth die dasige Brücke über den Innflufs weggerissen; hier mufste sie daher mit der Fähre überfahren, nicht ohne ziemliche Gefahr eine ganze Stunde so herum schwimmen. Der stille ruhige Maynflufs bey Hanau, nach meist zurück gelegter Reise, war ihr lieber, gab ihr sanftere Bilder als der rauschende Inn. In sieben Tagen hatte sie die Reise glücklich zu Ende gebracht, war nun in den zärtlichen Umarmungen der geliebten Schwester in Ziegenberg, diesem alten Freyherrlich Diedenschen Rittersitz. Es liegt das Schlofs auf einer Anhöhe herrlich erhaben; vom Bergfelsen herab sieht man den

Useflufs sich durch das Thal schlängeln. Gegen über beherrschet ein prächtiger Buchenwald das Gebirge. Der alte Thurm des Rittersitzes, wenn er aus dem Nebeldunkel steigt, oder den Glanz der Abendsonne auffängt, giebt einen hehren Anblick. Und jener schöne Hain, dicht und wild, der alten Ritter Vertrauter, wenn sie Phantasien dachten, nahe der Burg, wehet leise Schauer zu der alten Vorzeit. Alles das Herrliche, in dem Genufs der zarten Freundschaft, war denn für unsre Theure Ersatz für herbe Trennung aus dem Zirkel ihrer Geliebten. Der Sophienplatz in dem Gehölz bey der Burg und dessen liebe Gänge, das vom Herrn des Sitzes seiner Schwester zu Ehren errichtete Monument, das gegenüber gestellte ähnliche Schattenbild der Hausfrau, das Romantische, Heilige der Gegend, an einem andern Ort das Waldhaus in Bildung eines Indischen Tempels, die vor ihm liegende prächtige Wiese machte die alles das so ganz empfindende Schwester sehr glücklich. Einige kleine Reisen, die sie mit ihrem Geschwister machte, wozu nun auch der jüngste Bruder, Graf Courd von Calenberg, sich gesellet hatte, bald nach Friedberg, nach Staden zu der vortrefflichen von Loewschen Familie, bald nach

Aschaffenburg zu dem Churfürsten von Mainz, auch nach Frankfurt, gereichten ihr zu einer bequemen und frohen Unterhaltung; in Dieburg sahe sie die interessante Freyherrlich von Grofsschlagsche Familie mit Interesse. Wiewohl der Abschied vom Geschwister ihr schwer wurde, so eilte sie doch nun, schon spät im Herbst, wieder zurück zu den Ihrigen. Sie nahm den Rückweg über Heidelberg, Ulm und Augsburg. Von der letzten Poststation vor Wien, von Burkersdorf, wo sie spät erst ankam, schrieb sie: „Das „Entzücken, dich wieder zu sehen, die Kinder und „dich an mein Herz zu drücken, diefs kann ich dir „nicht beschreiben.“ Der Gemahl eilte alsbald wieder zu ihr, und am sieben und zwanzigsten October 1786 war die getrennte Familie wieder beysammen.

Der Mütter Beste! neu uns jetzt geschenket,
Warst du! — O Vorsicht! Dir sey Dank!
Sie, die mit zarter Liebe an uns denket,
Grüfst unser freudiger Gesang.

Wirklich hatte die Veränderung der Reise guten Einflufs auf ihre Gesundheit gehabt, so dafs sie das Jahr 1787 ziemlich wohl antrat, auch den Besuch, den ihr ältester Bruder ihr im Frühjahr gab, so ganz geniefsen konnte, und öfters mit ihm Gesellschaften

besuchte; nach einer Zeit von vier Wochen ging er wieder zurück nach Sachsen.

Zu mehrerer Befestigung der Kräfte hatte der Arzt abermals eine Badekuhr angerathen; so ging sie denn mit Ende des Maymonats 1787 sammt der Familie wiederum nach Baden unweit Wien auf fünf Wochen, gerade zu einer Zeit, wo das Bad sehr besucht und mit Menschen angefüllt war. Bis zwanzig Personen und drüber, Männer und Frauen, befanden sich hier zugleich im Bade, dessen besondere Einrichtung diese ist, dafs mittelst verschiedener Treppen die Männer von der einen Seite, und die Frauen von der andern in das Bassin treten, mit saubern unten mit Bley versehenen langen Bademänteln angethan; worauf man wechselsweise in dem bis zum Mund reichenden aus der Erde stark vorquellenden warmen Schwefelwasser herumgehet, oder auch auf Bänken in tiefem Wasser seinen Ruheplatz nimmt: eine Einrichtung, die demjenigen der sie zum erstenmal siehet, äufsert fremd dünkt, die aber den äufseren Anstand auf keine Weise verletzt. Unsere Gräfin besuchte indessen doch dieses Gesellschaftsbad in Begleitung ihres Gemahls, der mit dem Päbstlichen Nuntius dieselbe Badestunde genommen hatte. Im übrigen wurde diese schöne Landgegend durch wechselweise Partieen nach Vösslau,

einer Gräflich Friesischen Besitzung, nach der sogenannten Clause, und andern Bergrevieren, in der besten Jahreszeit genutzt; der Vortheil für unsere Gräfin war aber nicht ganz erreichet; denn die Wirkung des Schwefeldunstes schien nicht vortheilhaft für ihre so beklemmte Brust. Nach der Rückkehr von Baden machte die Gräfin eine Reise von einigen Tagen nach Goldegg zu der Fürstin von Auersberg, von den Ihrigen froh bey Weidlingsau, wohin sie ihr entgegen kamen, wieder bewillkommt.

In der Mitte Augusts 1787 begab sich eine Krankenscene; es waren die Kinderblattern, die in der Stadt damals umher gingen, die auch im eigenen Hause bereits sich eingefunden hatten. Von da drang die epidemische Luft auch in des Grafen Quartier. Der zweyte Sohn, Bernhard, immer vorzugsweise empfänglich, wurde am sechzehnten August von dieser der Krankheiten übelsten befallen; nach zehn Tagen wurden auch seine Brüder davon angesteckt. Das Herz mochte dem Zuschauer zerschmelzen, die guten Geschöpfe unter ihren Bürden seufzen zu sehen, wie die ungeheure Masse des Giftes sie durchkochte. Die Mutter, sich hier ganz in ihrem Beruf fühlend, bettete sich zu ihren Geliebten, um nichts zu vernachlässigen.

Als Bernhard von der Hitze der Phantasie und Unbesinnlichkeit wieder zu sich kam, nach den Ältern die kranken Hände ausspante, das war der Theuern ein Wonneblick; aber des ältesten Sohnes Fabeley, die einer Manie glich, weil die üble Materie sich auf das Hirn geworfen haben mochte, durchbohrte das Herz; man mufste ihm, wiewohl erst in seinem eilften Lebensjahre, eine Ader öffnen, und so minderte sich die üble Lage. Man machte den Kranken Unterhaltung mit Musik auf einem Instrument, welches man nennet Carillion, oder in Östreichischer Sprache: das hölzerne Gelächter, welches die armen Leidenden belustigte. Nicht so ging es ihnen mit dem unaufhörlichen Herumführen im leichten Gewand, wie es der Arzt, Herr Doctor Schreiber, als eigener Hausfreund, also verordnete, um den in dieser Krankheit schädlichen zu vielen Schlaf abzuhalten. Zu genauer Aufsicht gab dieser würdige Aesculap einen jungen sogenannten Wachdoctor bey, mit Namen Hummel, einen sehr sorglichen Mann, der aber gerade um diese Zeit an einer Lungenentzündung plötzlich, zum besondren Bedauren der Freunde, aus der Welt ging. In diesem Krankenzustand vergingen die beiden Herbstmonate, und dieser Sorgenstand hatte, mit Gott! sein Ende erreicht.

Das Mutterherz hatte in diesen Lagen viel, sehr viel gelitten: länger wollte der Arzt sie nicht mehr in dem engen Zirkel der Sorgen wissen, beförderte sie zum Umgang mit gesellschaftlichen wohlwollenden Freunden.

Die Ältern am Schlufse dieses Sorgenjahres sagten Dank dem Herrn des Menschenlebens für die sichtbare Bewahrung, die er ihren Unmündigen in dieser letzten Zeit erwiesen hatte. Lafs sie lebenslänglich dein seyn, und erhalte sie dir treu, diese Geliebten; diefs waren ihre Seufzer gen Himmel!

Das Jahr 1788 fing sich an mit Feyerlichkeiten des Hofes, denen unsere Gräfin ebenfalls beywohnte. Am sechsten Jenner war in der Kaiserlichen Hofcapelle die Trauungsceremonie des Erzherzogs Franz von Österreich mit der Prinzessin Elisabeth von Würtenberg. Dessen Oheim, der Churfürst von Cölln, verrichtete in Beyseyn des ganzen Hofes Abends um sieben Uhr die Copulation. Als am folgenden Tag in dem Redoutensaal ein Hofsouper war, befand sich die Gräfin mit dabey; so auch bey einigen um diese Zeit in dem Fürstlich Lichtensteinschen, Schwarzenbergschen, Russischen und Französischen Hause nachgefolgten Festen.

Der Sommeraufenthalt wurde für dieses Jahr wieder in dem anmuthigen Landsitz zu Weinhaus genommen, wo vor drey Jahren bereits unsere Freundin so gerne war. Um dessen Gegend kürzlich zu beschreiben, so ist der entfernte Horizont daselbst mit einer Kette von Bergen begränzt, die durch einige fruchtbare Thäler unterbrochen wird, dergestalt, dafs bey heraufkommender Sonne am Morgen die Gegend über alle Mafsen schön, gleichsam vergoldet ist. Dieser ihr so liebe Ort hatte auf ihre Gesundheit unmittelbaren Einflufs. Ihre damals ganz leidliche Gesundheit verstattete ihr auch eine kleine Erhohlungsreise nach Prefsburg, in Gesellschaft ihres Geschwisterkinds, des Grafen Karl von Zinzendorf. Mit der ihr eignen Zärtlichkeit von Freundschaft nahm sie um gleiche Zeit einen ganz warmen Antheil an der Eheverbindung der Gräfin Victoria von Fries, ihrer Freundin, mit dem Kursächsischen Gesandten, Grafen von Schönfeld, diesem edlen würdigen Mann. Das Hochzeitfest wurde in Vöfslau, einem Gräflich Friesischen Gute unweit Baden, begangen. Die ländliche Freude zu genieſsen, machte sie im Spätsommer eine Reise nach Lahnschütz, einem prächtigen Wohnsitz des Grafen Esterhazy; der Kaiserliche Obrist, Graf von Bünau, war dahin ihr Begleiter. Die Gegend von Lahnschütz

ist entzückend, das Schlofs ist prächtig in einer Erhöhung gelegen, zur Seite ein herrlicher Wald mit vielen durchgehauenen Alleen, und ein Park, der in seiner Art ganz einzig ist, eine prächtige Anlage.

Da der zeitherige Jugendführer Paldamus inzwischen als reformirter Prediger zu Dresden angestellt war, wurde im Herbst durch Vorschlag des Kreissteuereinnehmer Weifse in Leipzig ein neuer Führer verpflichtet in der Person eines sichern Held, eines jungen talentvollen Mannes, gebürtig aus Sorau. Der Abschied des redlichen Paldamus that unserer Freundin sehr weh, denn er liebte ihre Lieblinge von ganzer Seele. Und einen noch mehr empfindlichen Abschied gaben ihr die Umarmungen ihrer Freundin von Gall, die am Ende des Jahres von Wien wieder zurück sammt deren Gemahl nach Hessen sich begab.

Eine beunruhigende Unpäfslichkeit des jüngsten Sohnes zu Anfang des Jahres 1789 machte der besten Mutter viel Sorge; es war eine wassersüchtige Geschwulst, die aber durch zeitig angewandte Mittel des Arztes noch glücklich gehoben wurde. Nicht so glücklich schlug die ärztliche Hülfe an bey ihrem und ihres Gemahls Freunde, dem vorhin gedachten Grafen von Bünau, der, wassersüchtig, nach einem peinlichen Leiden eines halben

Jahres am zehnten des Monats May zu ihrer und seiner Freunde innigster Betrübnifs von der Welt Abschied nahm, dem Tod mit gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes entgegen sah.

In eben diesem Monat, es war der achtzehnte desselben, wurde ihr auch die Trauer eines Engels; da weinte Vater, Mutter, Schwestern, Freunde; es war ihre Nichte Henriette, Fräulein von Diede. Sie war jung, zart, der Mutter Freude, der Stolz des Vaters! der Thräne war sie ganz werth! Sie war ein gutes frommes Mädchen, und im Himmel früh schon angeschrieben. Unser sanfter Hölty sagte einst:

Schlummre sanft, du gute, fromme Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Philomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht, wie Harfenlispel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar!
Und im Wipfel jener Kirchhoflinde
Nist' ein Turteltauben Paar.

Ach! wer sollte es denken! nach zehn Jahren nahte sich ihr die geliebte Tante! Sie sagte es: dieselbe Ruhe sollte sie umschatten, eben da, wo Henriette lag. Henriettens Engel empfing sie! brachte ihr Engelruhe und Himmels-

lust. Sagte es uns doch schon Paulus, der berufene Amtsdiener Christi, dafs es so sey: „Sind sie „nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum „Dienst, um derer willen, die ererben sollen die „Seligkeit? Ebr. 1, 14.“ Dort knieen sie dann, und singen Jubellieder am Thron des Gottversöhners! — Was der Gräfin Gemahl ihrem gemeinschaftlichen Freunde, dem eben auch verstorbenen Grafen von Bünau, auf seinen Grabstein schrieb, das findet auch hier seinen Platz:

Wo wir wärmer lieben, enger uns vereinen,
Nie uns trennen,
Seh'n wir uns wieder.

Den Junius 1789 wählte man zu ein paar angenehmen Landreisen. Die eine war nach Vöfslau in guter Gesellschaft des Gräflich Schönfeldschen Hauses; es wurden einige Tage in dieser lachenden Gegend froh verlebt. Eine zweyte Reise wurde zu dem Grafen Szèchèny auf dessen Gut Zinkendorf in Ungarn gemacht, zehn Meilen abwärts von Wien; die Reise ging über das Kaiserliche Lustschlofs Laxemburg, dem Fürstlich Esterhazyschen Ort und Schlofs Eisenstadt vorbey, den ersten Tag bis Oedenburg, einer muntern Landstadt, wo Graf Szèchèny in seinem dasigen Hause den wohl-

wollenden Wirth machte, des andern Tages selbst nach dem noch eine Meile davon entfernten Zinkendorf die Gesellschaft führte. Die gütige Hausfrau, Freundin der Gräfin, empfing dieselbe mit vieler Liebe. Das in einem offenen freyen Thale liegende Zinkendorf beherbergte die Familie sehr willkommen. Die Nacht hier, auch in warmer Jahreszeit, ist gar kalt; die Landeseinwohner rathen dann den Fremden, zeitig in die Wohnungen sich zu begeben, oder wenigstens sich warm zu bekleiden, damit nicht das lästige Ungarische Fieber sich einstelle. An bösartigen vielen Mücken ist dort auch kein Mangel, zumal in dasiger Nähe des ausgebreiteten Einsiedlersees. Der zweyte Tag wurde an diesem schönen See auf einer Erhöhung im Walde zugebracht, woselbst eine Eremitage erbauet war, von welcher man die grofse Weite des Seethals übersahe; es war diefs ein herrlicher Anblick. Freyherr von Meschely, des Guthsherrn Schwager, und von Slavi, zwey redliche liebe Männer, erheiterten den Tag. Von da aus begab sich die Gesellschaft nach einem herrlich am Ufer des Sees liegenden Dorf, genannt Holling, und nun längs dem See zu Hause des nächsten Tages wurden mit schnellen Pferden ein paar Meilen über Siblack nach Esterhaz zurück gelegt. Das von einem prächtigen Fürsten bewohnte Schlofs gab hin-

reichenden Stoff zur Unterhaltung. Hundert und vierzig Soldaten der auserlesensten Männer, vortrefflich bewaffnet und grofs, blau montirt, machten seine Wache aus. Seine Bildersammlung, seine Porcellaine, seine Meublen, seine Gärten waren prachtvoll; damit dem Auge nichts entginge, liefs der Fürst die Gesellschaft mit seinen Wagen herum führen; der Park von Esterhaz ist ausgedehnt grofs; ein sogenannter Sonnentempel, die treffliche Gloriette, ein Ruheplatz, genannt die Bagatelle, verdienen eine besondere Erwägung. Das Fürstliche Theater gehört zu den Schönheiten des Ganzen, und ist prächtig. Der letzte Tag in Zinkendorf war dem Umgang und der Lecture bestimmt. Der Rückweg nach Wien war an einem sonnenhellen schönen Tage.

Da unserer Freundin diese Landreise wohl bekommen war, wurde den ganzen Sommer hindurch mit abwechselnden kleinen Lustpartien auf den verschiednen Landsitzen und Spatzierfahrten in der Nähe der Hauptstadt abgewechselt.

Mit Anfang Novembers 1789 erschien ihr noch ein werther Gast in der Person ihres ältern Bruders; er wohnte gerne unter ihrem Dach; es wurden mehrere Wochen freundschaftlich durchplaudert. Als Freund des Schauspiels genofs er angenehm seine Abendstunden im Theater; als Freund Apollens

ehrte ihn Josephs Mäcen, horchte gern auf das Wirken seiner Hand im Clavichord wie auf den Kraftgesang; die Schwester, die ihn liebte, athmete dann Wonne. Ihr, wie seiner Freundin, hinterliefs er zum Abschied:

„Dieses Blümchen in des Straufses Mitte,
„Dem so ganz der süfse Duft gebricht,
„Dieses Blümchen sagt, warum ich bitte!
„Sieh es an; es heifst Vergifs mein nicht!“

Hinreifsend, herzergreifend ist die darauf von ihm gesetzte Musik. — Noch eine andere hatte er einst herrlich gesetzt auf die Worte:

„Wandle duldend, wenn hienieden
„Dich ein schwüler Mittag drückt;
„Fröhlich, wenn mit seinem Frieden
„Dich der Abendstern erquickt.“

Ihr Beobachtungsgeist für die Erziehung und den Unterricht der Jugend erhielt um diese Zeit auch noch Beschäftigung, da der zeitherige Lehrer, Held, zum dritten Prediger bey der Evangelisch Lutherischen Kirche berufen war, und ein neuer Hofmeister, mit Namen Stranze, aus Chemnitz gebürtig, eintrat. O da war sie denn ganz beobachtend, bis sie solchen Mann durchgesehen hatte; und wie glücklich war sie nicht, wenn der Lehrer der Erwartung entsprach!

Im Februar 1790 starb ein grofser Fürst, Kaiser Joseph der Zweyte; sein Tod rührte die Gräfin nicht wenig; es flofs ihr eine Thräne um ihn; sie sah den entschlafenen König mit Wehmuth auf dem Trauergerüst, ihn, der mit zwey Worten selbst es klagte: „*Je finis si cruellement que malheureux.*“ Sie dachte: „Dort hat man dich gewogen mit deinen „guten Thaten, und fand dich nicht zu leicht. Dan. 5, 27.“ Den edlen Menschen allen blutete das Herz um ihn. So streuen wir denn dieses Königs Gebein spät noch duftende Blumen! die Auferstehung im Sinn! — Ihr Gemahl schrieb ihm: „Sein Todtenopfer.“

Das Glück, das seligste aller Sterblichen, fern vom öffentlichen Gewirre mit auserlesenen Wenigen der Welt entwichen, Lust des Landlebens in sich trinken; diefs blieb doch immer Henriettens süfse Jugendfreude. Und so wurde denn sammt der Familie im Monat May 1790 eine Landreise zu dem Grafen Esterhazy nach Lahnschütz in Ungarn unternommen. Den schönsten Frühling genofs sie hier schon bey der Reise, die bis eine Meile jenseit Prefsburg, des Weges zwölf Meilen, mit ungemeiner Geschwindigkeit, nach Ungarischer Weise beendiget wurde. Die Donau war die allstete Begleiterin, prächtiger Flufs, der mit blendendem

Silberglanz hinter Pannoniens grauen Bergen daher rauschet. Lahnschütz ist an Schönheiten mannigfaltig. Das Schlofs selbst ist erhaben, herrschend über die ganze Gegend. Bereits oben that ich dieses Elisyums Erwähnung; des Orts Schönheit erlaubt mir die genauere Wiederhohlung. Eine ausgesuchte und ansehnliche Büchersammlung, deren vortreffliche Einrichtung und Vorrath im historischen Fache verdient des Kenners Auge. Der Thiergarten, in welchem das Wild auf die Körnung kam, liegt überaus anmuthig. Die Fasanerie ist mit allerley Gebüsch eingerichtet, stöfst hinterwärts an einen finsteren Wald. Auch ist die Halbinsel Calypso nicht zu vergessen, an dem Donaufluſs vortrefflich hingewünscht, von dem Gutsherrn mit Ringspiel, Schaukel und andern Unterhaltungen artig eingerichtet. In dem sogenannten Alleewald, durch welchen viele Gänge mit der gröfsten Abwechselung gehauen sind, nahm unsre Freundin gern ihr Frühstück ein. Eines Tages wurde ein benachbartes Gut besucht, Warberg, ein ansehnlicher Flecken mit einer seltenen Schäferey, welche jährlich bis zwölf tausend Gulden einträgt; auf Belisaire, einem Tempel an reitzendem Ort, afs man zu Mittag, und am Nachmittag ging man zu Fufs nach Belvedere, an einem freyen offnen Platz gelegen. Lahnschütz

hat Alles vereinigt, was einem Landsitz Anmuth darreichet; mit Einem Wort, es ist in allem Betracht einer der schönsten Aufenthalte. Auch wird dieser Sitz von einem Manne bewohnt, der seine Annehmlichkeiten zu fühlen fähig ist. Das Ganze ist ein Amphitheater von einer grofsen Ausdehnung; eine ausgestreckte Ebene wird von Bergen umgürtet, deren Gipfel bejahrte Wälder trägt; man kann da mannigfaltige Jagden anstellen. Die Wiesen schimmern von den Farben der Blumen. Zur Seite der Landschaft strömt die breite Donau, die auf ihren Schiffen die Früchte des Landes den Deutschen zuführt. Hinter sich hat diese schöne Landschaft das Karpathische Gebirge, wiewohl noch in einer ziemlichen Entfernung. Der Besuch eines Freundes war Wonnegenufs diesem edlen Ungar. Das Verlassen dieser herrlichen Villa gab eine gewisse Schwermuth nach dem Genufs den davon Eilenden.

Es hatte diese kleine Reise so wohl gefallen, dafs sie zu einer mehr entfernten nach Sachsen, dem Vaterland unserer Gräfin, Veranlassung gab. Es wurde diese mit Anfang des Junius 1790 im Kreise der ganzen Familie unternommen, über Iglau, Collin, Jungbunzlau, Gabel durch Böhmen, sofort über Zittau und Görlitz nach Mufskau

in der Oberlausitz. Beide geliebten Brüder unsrer Gräfin empfingen die Schwester mit offnen Armen. Der jüngere Bruder feyerte die Ankunft bey seiner sogenannten Dünewaldseiche, seinem Eigenthume, die er sich erkauft hatte, als man diesen alten Ehrenbaum, ein Andenken seiner Vatersschwester, hatte wollen umhauen; man übersieht von diesem Orte die Stadt und das ganze weite Thal, wie es die Neisse durchströmt. Der ältere Bruder beging die Feyer der Ankunft auf seinem Jagdhaus, wohin über Milckel, einem Gräflich Einsiedelschen Gut, wo ein durchreisender Besuch gemacht wurde, man den Weg nahm. In dieser waldichten Villa war der Empfang mittelst einer verkleideten Wendischen Bauernhochzeit: die künstlich angestellte Erleuchtung in dem Walde hatte etwas sehr auffallend Schönes. In der Erhöhung brannte der Name der ankommenden Freundin in Farben; über demselben waren die Worte angebracht: „Heil dem Tage!“ Auf einem Altar brannte ein Opferfeuer. Das Zimmer, in welchem gespeiset wurde, war mit Festons von Blumen verziert. Des andern Morgens nahm man das Frühstück ein im Wald, wo an einer errichteten Pyramide zwischen hohen Fichten zu lesen war:

Salve! Soror Redux!

Auf einem Steine in einer verborgenen Buschgegend entdeckte die zärtliche Mutter eine Säule mit einem Aschenkrug, zum Andenken ihrer vor zehn Jahren in Mufskau eingebüfsten lieben Hermine, deren Namen der Bruder am Fufse der Säule eingezeichnet, und zur Seite drey lebende Bäume hingepflanzt hatte, als Sinnbild der drey lebenden Söhne.

Diese Zeichen der Bruderliebe, der genauesten Theilnahme, des zärtlichsten Mitgefühls, thaten denn ihrem sanften Geist innigst wohl; es waren Erinnerungen an süfse Jugendblüthen! —

Ver illud erat.
Virgil.

Von hier ging die Familienreise nach Safsleben, zu des Gemahls Bruder, dessen sämmtliche Geschwister hier versammelt waren. Es waren diefs vier Wochen der frohesten Vereinigung! Auch kamen sie alle so nicht wieder zusammen, denn der Bruder schlofs sein frommes Auge nach Jahresfrist, die jüngste Schwester, Prinzessin von Anhalt, gleichfalls nach einigen Jahren.

Der friedsame Boden ihrer Muttererde, Mufskau, hatte doch aber bey ihr den Vorzug; sie ging wieder dorthin zurück auf mehrere Wochen, war auch im Arm der Freundschaft hier innigst gesegnet. Den

Werth des Lebens fühlte sie erhoben in der Vereinigung guter Seelen. Wem die Natur eine edel empfindsame Seele für das wahre Gute gab, der schätzt und übt im Stillen Wahrheit und Tugend; in der Freunde Herzen sucht er Theilnahme, Vertrauen, Vaterland. Und gerade so war es mit unserer Theuren! Sie gab Freundschaft und erhielt sie zurück. Alle ehemalige Orte, wo ihre Phantasie sich der Vorzeit erinnerte, suchte sie wieder auf mit ihren Freunden, Gablentz, Keile, die schön gelegene Papiermühle; so wurden Spatziergänge gemacht nach Braunstorf, Lucknitz, nach ihrem geliebten Tannenzapfenhäuschen; ihren Kindern diefs alles zu zeigen, ihnen zu sagen, wo hier oder da ihre Füfse froh gewandelt hatten, das war ihr Herzensergufs!

Niesky, eine Colonie der evangelischen Brüdergemeinde, liegt nicht weit von Mufskau; dorthin machte sie dann einen Seitenweg, besuchte ihre dort wohnende liebste Seelenfreundin von Schönberg, an der ihr Herz sehr hing; sie kannte in ihr ein Herz zarter Empfindung und erfüllt mit Gottesliebe, geschaffen zur Freundschaft, deren jeglicher Tag sie fester band. Nun sahen sie sich wieder! die gefällige Hand kam entgegen! Sie umarmten sich! Eine Thräne der Freude entschlüpfte der Wange!

Ihr ahndete es, ob sie sie möchte wieder sehen! Sie wand sich los aus der Freundin Umarmung! Scheidete zögernd von ihr!

Segen geleite dich (sprach jene) du Liebling des Glückes!
Jenes reineren Glücks, welches der Fromme nur kennt!
Sey dess Liebling! wie du der gottliebenden Tugend
Und der Weisheit es bist! Segen geleite dich mir! —

In dem Brüder-und Schwesternhause zu Niesky sah sie fleisige, reinliche, zur Ordnung gewöhnte, freundliche Menschen, deren treffliche Arbeiten ihr Auge zu schätzen verstand. Ihr vorzüglichstes Augenmerk richtete sie auf den Huthberg, wo die Todten der Zukunft der Auferstehung warten, die dort verkündigt war mit jenen Gottesworten: „Ich lebe, und „ihr sollt auch leben! Joh. 14, 19.“ Und auf der Rückseite der Kirchhofsthüre: „Das Fleisch ruht in „Hoffnung. Act. 2, 26.“ Aus allen Nationen sah man hier in dieser trefflichen Anstalt arbeitende Menschen, Engländer, Holländer, Russen, Westindier, Grönländer, und von der Küste von Labrador, getaufte Heiden, gut gesinnte Christen.

Ausdrücklich von ihrer Nichte ersucht, ihr beyzustehen, wenn sie nun bald ihr Wochenbette halten würde, willigte sie darein. Clementine, Gräfin von Pückler, gebar dann am zwanzigsten August 1790 ihre erste Tochter. Was mütterliche Liebe zu leisten vermag, das leistete gewifs die Tante im höchsten Grade. In der Taufe erhielt das Kind die Namen Luise Mariane Henriette Clementine Olympia; die Tante trug es als Gevatterin hinzu zu der heiligen Handlung, übergab es im Gebet dem, der gesagt hatte: „Lasset die Kindlein (zu mir) und weh„ret ihnen nicht zu mir zu kommen, denn solcher ist „das Himmelreich. Matth. 19, 14.“

So herzlich gegrüfst ihr das werthe Vaterland war, so entsagte sie doch von nun an demselben; seit dieser Zeit sah sie das sonst geliebte Mufskau nicht mehr! Doch waren ihr Thränen der Seele im Auge, als sie davon schied! Nun, da sie höhere Pfade wallet, der Sonne sich nahet, bedarf sie des schwächeren Mondes nicht mehr!

Am sechsten September 1790 war die Abreise von Mufskau. Das erste Nachtquartier wurde genommen zu Jahmen, einem Gräflich Hochbergschen Gut, wo Besuch gemacht wurde bey dem Schwager des Grafen von Hochberg, dem Grafen Ludwig zu Schönburg-Glaucha. Der Bruder unsrer Gräfin,

Graf Hermann von Calenberg, folgte nach, und gab der Schwester einmal noch das Lebewohl. Eine angenehme Überraschung war es, Tages darauf den Bruder in Bautzen wieder zu finden; ein herzliches Wiedersehen war es in dem Hause des alten Jugendfreundes Clausewitz, bey dem das Mittagsmahl eingenommen wurde. Sie sah hier ihren Führer in Kinderjahren zum letztenmal.

Lafs, o gütige Vorsicht! (so sprach sie) viel seiner Tage
Viel seiner heitern, und seine trüben Stunden
Segenthauende Wolken nur seyn,
Die bald eine hellere Sonne
Mit schönstem Glanze durchbricht!

Von hier wurde die Reise fortgesetzt nach Doberschau, zum Besuch der Gräfin Canto und deren Schwester, der Frau von Burgsdorf, Geschwisterkinder unsrer Gräfin. Die herrliche Gegend an der Spree, Felsen und Klippen, die den Flufs umschränken, welcher in schrecklichen Abgründen hier durch die Thäler sich abwärts stürzt, und auf einer andern Seite eine weite Aussicht mit uralten Bergschanzen umsetzt, ein Denkmal der Zeit, vom Schwedischen Kriege her, giebt dem Auge unerwarteten Anblick. Gegen die Mitte Septembers wurde Dresden erreicht; und wie äufserst überraschend war es nicht, als die

Schwester nahe vor dem Stadtthore den Bruder nochmals ins Auge faſste, der sich dann mit der Gesellschaft freudig anschloſs. In Dresden sah sie auch den Mann wieder, dessen sanfte Laute ihr sonst so süſs in die Seele drang, Weiſs, dem Apollo das lyrische Spiel in die Hand gab, um ihr klopfendes Herz zu beglücken. Ihr Freund, von Burgsdorf, und die Freundin, Gräfin von Bose, gaben ihr Beweise der Freundschaft, wie gute fühlende Menschen es gewohnt sind. Amalia und Ottilia von Loeben fühlten ganz für sie, vermiſsten sie ungern, als sie nun Dresden verlieſs. Die Reise ging zurück nach Wien über Auſsig, Prag, Iglau. Zu Lashincka, einem geringen Dorfe in Mähren, muſste man wegen gebrochenen Hinterrades ein lästiges Nachtquartier halten, erreichte dann aber bald wieder den alten Standpunkt Wien wohlbehalten.

Gerade damals, im September 1790, befand sich die Königlich Neapolitanische Familie allda. Die Bekanntschaft mit dem Neapolitanischen Bothschafter, Marquis de Gallo, einem feinen gebildeten Manne, und die Gnade der Königin, veranlaſste, daſs die zwey ältesten Söhne der Gräfin mit zu einem Balle gezogen wurden, der in dem Hause des Bothschafters im Beyseyn beider, der Kaiserlich Königlichen und

Königlich Neapolitanischen Familien gegeben wurde, eine Auszeichnung, die nur Wenigen widerfuhr, da die jüngern Kaiserlichen Herrschaften den Ball insonderheit decorirten. Die Königin von Neapel unterhielt sich hier mit der Gräfin ausgezeichnet gütig, und merkte genau auf deren junge Tänzer. Den König sah man hier als einen muntern jovialischen Mann, in der Uniform seiner Marine, blau mit Roth und Silber.

Als die Neapolitanischen Herrschaften durch die erstern Wintermonate 1791 in Wien verblieben, fehlte es in solcher Zeit nicht an Unterhaltungen. Es waren einige Hofbälle, auch Bälle in einigen der ersten Häuser, denen jene hohe Herrschaften assistirten. Unsre Gräfin war bey den meisten mit gegenwärtig.

Um die Mitte Februars dieses 1791sten Jahres hatte sie die ausgezeichnete Freude, ihren jüngsten Bruder, dann auch die Schwester sammt dem Gemahl in Wien wieder zu sehen. Es erhielt sie dieser Besuch mehr wie sonsten in den gewöhnlichen Stadtzirkeln. Zu Ende des Monats vereinigte sich mit dem Geschwisterzirkel auch der älteste Bruder, Graf Hermann von Calenberg. Alle diese Lieben hatten sich nun zu ihr gedrängt, und sie hing an ihren Augen; denn so gut war ihr es noch nicht geworden wie es nun war. Ihre Seele strahlte dafür auch im Blick Liebe und Freundlichkeit; nie liebte jemand

sein Geschwister mehr denn sie. Der zuletzt gekommene Bruder verliefs sie bereits nach sechs Wochen wieder; sie gab sammt der Familie ihm das Geleit bis zwischen die Donaubrücken. Auch die geliebte Schwester ging mit Ende des Märzmonats bereits wieder von ihr. Und dieses Davoneilen machte denn die Brust jedesmal ihr enge.

Noch war ihr der jüngste Bruder übrig geblieben. Der hielt ihr eine angenehme Mayfeier. Cytherens kleiner Sohn hatte ihn überfallen, und Chloes Seitenblick hatte ihn gefesselt. Das heilige Band der Ehe stand ihm bevor! Charlotte, Fräulein von Bassewitz, war von der Providenz ihm ersehen:

Sie war ihm Pallas und Cythere;
Er Freund ihr, ihres Bundes Ehre!

Am vierten May war in der Evangelisch Lutherischen Kirche die Trauung; Tages darauf reiseten die Neuverbundenen ab über Regensburg und Frankfurth nach Holland, wo der Gemahl nun aus dasigem Militair seine Entlassung nahm als Generalmajor, nächstdem wieder zurück nach Wien seinen Weg nahm.

Eine ihren Gemahl niederschlagende Nachricht, der unerwartete Tod seines einzigen noch übrigen Bruders, hatte auch auf die Gräfin schmerzlichen

Einflufs. Er ging dem Tode entgegen wie ein Reisemüder am vierzehnten May.

So führt des Todes Freundeshand
Den Pilger in sein Vaterland.

Eine freundliche Einladung auf das Land zu dem Grafen Esterhazy nach Lahnschütz in Ungarn bestimmte sie, im Junius sammt dem ältesten Sohne und dem Obristen, Grafen Bouquoit, auf acht Tage dorthin sich zu begeben. Es fiel die Reise gerade in die schönste Zeit des Jahres, und war für sie eine sehr wesentliche Erholung. Bey ihrer Rückkunft vernahm sie die Aufnahme ihrer zwey ältesten Söhne in den St. Johanniter-Maltheser-Orden, welches ihr denn, wie jede Sache, die ihre geliebten Kinder betraf, vieles Vergnügen verursachte.

In diesem Juniusmonat kam ein durchreisender Besuch ihres mütterlichen Oheims, des Grafen von Werthern sammt Gemahlin und Tochter, der von einer zum Besten der Gesundheit seiner Gemahlin nach Pisa gemachten Reise zurück nach Sachsen ging. Er verweilte einige Tage in Wien, um die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des Ortes kennen zu lernen, und sammt der Familie hier auszuruhen. Gerade um die Zeit war unsere Freundin aufserordentlich leidend, und krank an Krämpfen des Kopfs. So wenig sie da zur Freude gestimmt seyn konnte, denn

das Leiden macht das Herz traurig, so suchte sie dennoch sich aufzuheitern, und war gegenwärtig bey einigen den Fremden vorgeschlagenen Unterhaltungspartieen nach Schönbrunn, Dornbach und dem Augarten und Prader.

Der Monat August 1791 wurde sehr bedeutend für das ganze Haus, sohin auch für unsere Gräfin, deren Gemahl durch zwanzig Dienstjahre in dem Reichshofrathstribunal nun bis zur ersten Stelle auf der Herrenbank vorgerückt war. Da er aber als Protestant in das *Praesidium* nicht aufgenommen werden wollte, wurde die Sache so gerichtet, dafs demselben auf die Lebenszeit sein Gehalt versichert wurde, der Hof sich seine Dienste zu vorkommenden Fällen vorbehielt, der Kaiser aber ihn zur Belohnung langjähriger Dienste zu seinem wirklichen Geheimenrath ernannte. Worauf denn der weitere Entschlufs folgte, in das Vaterland, in die Grafschaft Lippe sich zurück zu begeben, um der Ruhe der Tage allda zu geniefsen.

Als eine grofse Verehrerin des grofsen Kaisers Josephs des Zweyten nahm die Gräfin noch vor der Entfernung von der Kaiserstadt jenes vortreffliche einzige Institut, die chirurgische Akademie, in Augenschein, deren Errichter und Stifter er war. Es imponirt das Gebäude bereits vom ersten Anblick, begreift ein Corps *de Logis* und zwey Seitenflügel.

In der trefflich für den Studirenden eingerichteten Bibliothek siehet man die Büste des besagten Stifters, Kaisers Josephs des Zweyten, von weifsem Marmor, mit der Inschrift:

Josephus Secundus, Augustus, hic Primus.

In mehrern Nebenzimmern findet sich das *Regnum vegetabile*, dann das *Minerale*, nach Linäischem System. Das *Regnum animale* ist ausgezeichnet reich und vortrefflich an Kunstpräparaten, insonderheit des menschlichen Körpers Struktur betreffend. Die Präparate befinden sich sämmtlich unter Glaskasten, von aufsen mit grünen seidenen Vorhängen und goldenen Fransen geziert. Das *Museum Florentinum*, eine auserlesene Sammlung von Wachspräparaten aller Theile des menschlichen Körpers, ganz der Natur gleich, hat Kaiser Joseph hieher zum Besten der Menschheit angekauft. Das den Vorlesungen, dann jenes den Sectionen und chirurgischen Demonstrationen gewidmete Auditorium ist in seiner Art einzig, predigt die Gröfse des Stifters. Immer war sein Gedanke, wie jener des Ataliba zu Peru:

„Mein Volk! — Dein Glück ist meine Gröfse.“

Unsere Gräfin ging davon mit gerührtem Sinn über den hohen Geist des grofsen Mannes: „Euer Vater-

„land," dachte sie, „wird einen solchen Mann nicht „wieder finden."

Er ging auf seiner hohen Bahn
Unaufhaltsam, Er ging
So fort, als hätt' er nichts gethan,
Bis er am Ende stand.

Gleim.

Unsere Freundin hing sehr dem Lande von Österreich, insonderheit der Kaiserstadt, an, wo nun siebenzehn Jahre ihr im Kreise der werthesten theuersten Freunde verflossen waren. Und so war denn das Scheiden ihr nicht die froheste Empfindung. So wie der Dank immer das Erste in ihrer Lebensweise war, so schien ihr es sehr natürlich, bey dem Landesfürsten selbst mit der Beurlaubung den Anfang zu machen. Kaiser Leopold empfing sie mit ausgezeichneter Huld, sagte ihr: „Wie er immer besonders froh seyn würde, Gelegenheit zu finden, ihr „etwas angenehmes zu erweisen." Nun folgten die übrigen Abschiede, und der Besten Herz litt dabey nicht wenig; doch faſste sie Trost! —

Am eilften September 1791 war die Abreise aus Wien; erst Nachmittags verliefs sie diesen guten Ort: immer war noch einer, der ein Wort zu sagen hatte, ein anderer, der wohlwollend

grüfste, und das konnte dann ohne Gemüthsbewegung nun wohl nicht abgehen. Man übernachtete zwey Posten von Wien zu Sighardskirchen. Unterwegs wurden noch ein paar Abschiede, am folgenden Tag, zu Pottenbrunn bey dem Staatsminister, Grafen von Pergen und seiner Familie, und zu St. Pölten, bey der Wittwe des ehemals Portugisischen Gesandten, Grafen Freyre, genommen. Die herrlichen Fluren der Gefilde von Österreich, dann der muntere Sinn des Landvolks erheiterten einigermafsen doch den schmerzlichen Tiefsinn über die Einbufse jenes grofsen Wendezirkels. Linz war die erste Stadt von Bedeutung auf der Durchreise; der Ort gefiel ihr wegen seines schönen offnen Marktplatzes, doch noch vorzüglicher die Lage von Lambach, an der Trau, in der anmuthigsten Berggegend gelegen. So schön die Gegend hier war, so schienen doch deren Einwohner um desto kurzsichtiger zu seyn. Zu Braunau war eine Brücke über den schnell fliefsenden Inn die Gränze von Österreich; zur Linken begleiteten die Salzburger und Tyroler Alpen, doch noch in ziemlicher Ferne. Die grofse Ebene und Ansicht von München gefiel unserer Reisenden nicht, wohl aber das Volkreiche dieser Residenz. Sie besah hier auch das eine Stunde abwärts liegende Lustschlofs Nymphen-

burg, wo der Garten mit seinen prächtigen Cascaden das Hauptaugenmerk auf sich zog. In Augsburg wurde einen Tag ausgeruht, um den an dasigem Gymnasio angestellten ehemaligen Freund und Lehrer der Jugend, Herrn May, zu sprechen, und des Orts Denkwürdigkeiten zu besehen. Diese alte Stadt ist unter die schönen Städte von Deutschland zu setzen, hat helle, gerade, lange Strafsen, hohe Häuser, von regelmäfsigem Geschmack, und ein gutes Pflaster. Schon in der Ferne präsentirt sich Augsburg schön, und ist mit guten Spatziergängen versehen. Es liefs die Gräfin auch nicht aus der Acht, die Cattun- und Zitzfabrik des von Schüle in Augenschein zu nehmen; Ordnung und Geschmack giebt hier wohl tausend Menschen Brot zu verdienen. Die Wasserkunst des allgemeinen Stadtwesens, wodurch die ganze Stadt mit Wasser versorgt wird, bewunderte sie. Auch das Rathhaus, in welchem der goldne Saal wegen seiner herrlichen Vergoldung sich auszeichnet, so wie das ansehnliche Sessionszimmer, wurde nicht vergessen. Von Augsburg nach Ulm erfreute die schöne Ansicht der Felder. Güntzburg, auf dieser Strafse liegend, hat einen muntern Anblick und viel Gewerbe. Der Reisenden fiel hier der besondere Aufputz der Frauen auf, die die Haare auf dem Kopfe mit einer silbernen Nadel durch-

flechten, welche breit ist, und vorne, wo sie aus den Haaren heraus steht, ist ein silbernes rundes Plättchen daran, das mit Granaten und Edelgesteinen besetzt, und daher theuer ist.

Ulm, wo am 20sten September 1791 die Ankunft war, ist eine alte grofse Stadt. Die Kleidertrachten der Ulmer Frauen mifsfielen der Gräfin äufserst; sie haben so was Mannigfaltiges, Steifes, Gothisches, Widerliches, dafs sie auf einer Redoute vortrefflich anwendbar seyn würden. Als der Magistrat ihrem Gemahl den Ehrenhaber in 24 Säcken und Ehrenwein mit 94 Mafs reichte, verehrte solcher auch der Gemahlin ein feines Stück Leinwand als Product dessen Fabriken, welches viele Freude machte. Ganz in einem Kessel, auf allen Seiten hohe Felsen und Gebirge, erblickte man Geifslingen, ein kleines Städtchen; die Leute brachten der Reisenden Nürnberger Tand, der hier gearbeitet wird, Nadelbüchsen, Knöpfe, Ohrlöffel, Kinderspielsachen, Kugeln und dergleichen von Knochen gedrehet; ein Beweis der ungemeinen Industrie dieser in rauher Berggegend wohnenden Menschen. Um Göppingen herum, einem artigen Würtemberger Städtchen, erfreuten die anmuthigen fruchtbaren Gefilde sowohl als die Majestät der waldichten Berge, in denen das Geklinge der Viehherden mit ihren Glocken am Halse

in den Vertiefungen der Wege und Berge unserer Freundin Schweitzer Alpen im Sinn vorbildete. Die Reise ging weiter durch das Filsthal, eine gar tief liegende Gegend, die von der Fils durchströmt wird, und nach Blochingen führt. Das Ehrliche, Treue, Willige der Schwaben, ihr gutmüthiges Wesen gefiel der Gräfin recht sehr; am Morgen früh singen sie erwecklich ihr Loblied, und im stillen Dorfe ist Andacht. Die Natur fing schon an, sich jetzt im Herbst zum Grabe zu bereiten, und legte ihren Schmuck ab; schon schwieg der Vogel; nur der krächzende Rabe liefs sich hören; die gelben, rothen, fleckigen Baumblätter fielen schon nieder. Doch die unsägliche Menge von Obst, so die gern dienenden Landleute reichten, machten einen holden Eindruck auf Mutter und Jugend. Über Nacht schon drang die blafsblaue Zeitlose aus dem Schoofse der Erde, und verherrlichte die Wiesen. Dafs die Weiber hier Mannshüte trugen, sah aus, als sey man in Tyrol. Efslingen mit seiner herrlichen Gegend, wie der Neckarflufs rechts und links hier alles durchströmt, zog das Auge an sich; und eben so die zu beiden Seiten der Strafse liegenden Weinberge, die sich in ein herrliches Wiesenthal verlieren, hin auf den Weg über Canstadt nach Ludwigsburg, einem offnen Residenzort des Her-

zogs, dessen Avenüen mit Alleen durchwebt sind. Hohenasberg, jene Festung, wo Schubart, der freymüthige Dichter, so lange seufzte, sahe man auf einem hohen Berge zur Seite liegen. Stolberg in seiner Übersetzung von Homers Ilias XV. v. 83. sagt sehr gefallend:

„Wie der Gedanke des Mannes eilt, der mancherley Lande
„Hat durchwandelt, und dess in seiner Brust sich entsinnet:
„Hier bin ich gewesen, und dort; er denket an Vieles.

Und dieſs auch wurde Ursach, dafs der Verfasser hier in der Beschreibung sich erweiterte. Über Heilbronn ging die Reise durch das lachende Neckerthal, stets den stillen Neckerflufs mit seinen anmuthsvollen Gegenden begleitend. Jetzt sahe sie in Heidelberg den trefflichen edlen Freund Mieg, Kirchenrath hieselbst, wieder; ihm zu gefallen wurde einen Tag hieselbst verweilt. Die Seele erinnerte hier sich an alle alte Bilder der Freundschaft. Die Ruinen des dasigen alten Schlosses zu sehen, welches zum Theil noch wohl bewahret ist, führte den Geist zurück in das graue Alter der Zeit. Mieg, der hier Elisen, so nannte er sie, den Abschied gab, wünschte:

„Das reinste Glück auf Erden
„Soll dein Gefährte seyn,
„Trifft, was mein Herz dir wünschet,
„Und wie dus werth bist, ein.

In Darmstadt war nur kurzer Aufenthalt, in Frankfurt am Mayn wurde geruhet. Noch mit Schluſs Septembers wurde über Friedberg hinaus Ziegenberg erreicht, woselbst unsere Gräfin sich durch vierzehn Tage Kräfte zu der weitern Reise sammelte, im Schooſse schwesterlicher Liebe willkommen aufgenommen war. Die entzückende Lage dieses Orts gab so ihr einen gewünschten süſsen Ruhepunkt. Hier sahe sie wieder die ihr so werthe Frau von Loew, die Schwester des edlen Gutsbesitzers, und die Frau von Gall, ihre ehemalige Wiener Freundin, auch die aus England jetzt zurück kommende Gräflich Einsiedelsche Familie. Der Herbst wurde rauher, und so wurde es Zeit, sich nach dem Winterquartier umzusehen. Der weitere Weg lenkte auf Marburg und Cassel. Je mehr Westphalen heran rückte, je ärger wurden die Quartiere, und unserer Reisenden wurde dadurch gar viele Beschwerde; es zeichnete sich unter diesen Herbergen im Hochstift Paderborn der Ort Ochsendorf aus, wo Menschen und Vieh so ziemlich nahe beysammen hauseten.

Zur Seite von Warburg, einem Städtchen an der Dimel, sahe die Gräfin links das alte Schlofs Calenberg liegen, den Stammsitz ihrer Vorfahren, das sie Anno 1400 besafsen, wo über der Einfahrt in das alte Schlofs ein Adler, als das Wappen der Familie sich eingehauen befindet. Herrliche Berggegenden und Wälder, insonderheit die schöne Lage des reichen Bernhardinerklosters zu Hardehausen, gaben doch dem Auge einen frohen Anblick. In Paderborn und Detmold war gute Aufnahme, die Wege dort von der ärgsten Gattung.

Es war am achtzehnten October 1791, als in Lemgo der vorgesetzte Standpunkt erreicht ward. Aber keine feste Beruhigung war hier zu finden, wie man gehofft hatte; mit schmeichelndem Traum hatte man sich getäuscht. Die Gesundheit der Gräfin wurde von Tage zu Tage übler, Trübsinn wurde die Gesellin des trüben Novembers; und da bereits wurden Plane durchdacht für einen anderweiten Ortsaufenthalt. Auch wollte es ihr, fremd in dieser Zone, schwer fallen, Freundschaftsverbindung zu knüpfen, wiewohl einige vortreffliche Köpfe, besonders der bekannte Ewald, Helwing, Mensching, dann Führing, Superintendent in dem benachbarten Ort Bracke, und andere mehr, ihre Achtung weckten. Mit Schlufs des Jahres wurde nicht bey der besten

Witterung eine kleine Reise nach Detmold unternommen, um einen Höflichkeitsbesuch bey dasiger verwittweten Fürstin abzulegen; es erfolgte darauf aber eine Leidensepoche für unsere Freundin. Das ehemalige Gichtübel nahm seinen Sitz im Kopf und Arm, und der Arzt konnte kein Mittel finden zu irgend einer Erleichterung.

Leiden und Kränkeln der lieben Hausfrau war der Anfang des Jahres 1792, wiewohl sie ihr Möglichstes that, im öftern Umgang sich zu erhalten, weshalb von Zeit zu Zeit Freunde gebeten wurden, welches ihr Unterhaltung gab. Es ruhete aber in ihr kein guter Gesundheitsstoff, der sich nur zu sehr kund gab. Einstens nach dem Mittagsessen gab sie ihrem Gemahl eine heftige Alteration: sie wurde plötzlich kalt, blafs, steif, einer Todten gleich; all nach gerade kam sie, auf dem Ruhebette liegend, wieder zu sich. Als ihr Gemahl im Februar einen Besuch in Rheda bey der Gräflich Bentheimschen Familie ablegte, wagte sie es in der allerrauhesten übelsten Jahreszeit ihm nachzureisen, kam zwar sammt der Familie zu des Gemahls Verwunderung glücklich an, war aber von der Kälte und rauhem Wetter dergestalt mitgenommen, dafs ihre Gesundheit hier einen ernstlichen Stofs bekam, zumal die Rückreise in den letzten Tagen des Februars bey tief gefallenem Schnee noch

übler war denn die Hinreise. Demungeachtet liefs sie ihren Eifer für den Unterricht, bey allen ihren Leiden und Beschwerden, nicht erkalten. Die beiden ältesten Söhne erhielten von dem Superintendenten Führing in der Religion durch die ganze Winterzeit Unterricht, und wurden von ihm vorbereitet zur Confirmation; diesen Unterrichtsübungen assistirte die würdige Mutter ohne Ausnahme bis hin zum Tag der Confirmation, welcher der zwey und zwanzigste April 1792 war. Ungemein feyerlich und rührend wurde diese heilige Handlung von gedachtem würdigem Manne versehen; es geschah diese Confirmation in der Kirche zu Bracke unweit Lemgo, in Gegenwart der ganzen Gemeinde, insonderheit der Ältern und sämmtlichen verwandten Herrschaften. Alles war feyerlich gestimmt, gerührt; denn wer mehr als Führing verstand es, Salbung in seine Rede zu giefsen? Er predigte über die Worte: „Ich habe keine gröfsere Freude, denn die, „dafs ich höre meine Kinder in der Wahrheit wan„deln. 3ter Brief Joh, 4." Es war, als legte er den Ältern das Wort in den Mund. Nach der Predigt liefs er beide Jünglinge vor den Altar treten, und hielt ein Examen über die Grundwahrheiten der christlichen Religion. Nachdem sie freymüthig und bestimmt geantwortet, so ihr Glaubensbekenntnifs abgelegt hatten, hielt er eine Anrede an sie über jene schöne

Sentenz: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weis-
„heit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke,
„ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums;
„sondern, wer sich rühmen will, der rühme sich
„dess, dass er mich wisse und kenne, dass ich der
„Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerech-
„tigkeit übet auf Erden; denn solches gefällt mir,
„spricht der Herr. Jerem. 9, 23. 24.“ Jetzt winkte er mit der Hand, liefs die Confirmanden nieder knieen, und segnete sie ein mit Auflegung der Hände. Er that das so feyerlich, und war so sehr gerührt dabey, dass die ganze Gemeinde ein heiliger Schauer befiel. Es war eine allgemeine Stille, immerhin der Bothe der Andacht. „Wer beten kann, der bete „über diese Kinder“ rief er laut aus; und nun betete er selbst herrlich, erweckend, wie es der gläubige Diener des Worts vermag. Die gegenwärtigen Ältern richteten ihren gerührtesten Dank zu dem Herrn, dass er sie gewürdiget habe, zwey Glieder seiner Kirche zuzuführen; sie in seiner Wahrheit zu erhalten bis zum Ablegen der Hülle des Leibes, diefs war ihr Flehen. Nun sprach der Geistliche, den Gottesdienst beschliefsend:

„Euch segne, euch behüte Er, der Herr!
„Sein Angesicht verkläre euch der Herr!
„Barmherzigkeit und Friede sey euch der Herr!

So angenehm die Maytage eintraten, so war doch für unsre Freundin davon kein Genufs, weil mit dem Ausbruch der Baumblüthe ihr Leidensstand täglich empfindlicher und schmerzhafter wurde. Man versuchte Bäder; auch diese gaben keine Erleichterung; die Kunst eines dasigen geschickten Arztes, des Herrn Doctor Kruse, wurde beynahe erschöpft: es war eine schmerzhafte Kopfgicht, die durch ein halbes Jahr unaufhörlich die arme Leidende heimsuchte; ein zur rechten Zeit angewandter Aderlafs schenkte einige Erleichterung, dergestalt, dafs in der Mitte des Junius 1792 die Rückreise nach Wien von ihr angetreten werden konnte, wiewohl nicht ohne viele Beschwerden. Ihr Gemahl hatte, ihr zur Liebe und Freundschaft, sein eigenthümliches Haus sammt Grundstücken den Meistbietenden verkauft und wohlfeil weggegeben, in Hoffnung, für ihre Gesundheit so am besten gesorgt zu haben, wie denn das auch der Fall war.

Nachdem sie bey Verwandten und Bekannten Abschied genommen hatte, reisete sie am zehnten Junius sammt der Jugend ab, freundschaftlich bis Detmold begleitet von einer gütigen Freundin, der Gemahlin des Grafen Ludwig zur Lippe-Detmold, der überaus wohlwollend verwandtschaftlich in jeder Gelegenheit sich erwies. Ihr Gemahl, der noch häus-

liche Einrichtungen zu besorgen hatte, hohlte sie in Cassel bald wieder ein. Die Reise ging über Marburg nach Ziegenberg zu ihrer Schwester, wo sie zwey Tage ausruhete, sehr willkommen und gut aufgenommen war. Die Ankunft war gerade bey dem Frühstück; die werthe Familie von Loew aus Staden und der Domherr, Graf Sternberg aus Regensburg, waren ebenfalls dort. Dieser süfse Ort ländlicher Zufriedenheit und Ruhe hatte für sie, wie für jeden fühlenden Guten, einen eigenen wohlthuenden Reitz. Der Gemahl der Gräfin, um deren Gesundheit möglichst aufzuhelfen, besprach sich defshalb mit dem in dortiger Gegend berühmten Arzt, dem Hofrath Müller aus Hungen, der dann, gleich einverstanden mit dem ärztlichen Beyrath des Lippischen Arztes, des Doctor Kruse, zu der Badekur von Wifsbaden rieth, so auch wirklich einigen, wiewohl im Grunde nur palliativen Nutzen verschaffte; er reisete sofort über Usingen und Idstein voraus dorthin zu Besorgung eines anständigen Quartiers. Das Badewasser ist so heifs von Natur, dafs man rohe Eyer darin sieden und geschlachtetes Vieh darin abbrühen kann.

Am achtzehnten Junius 1792 war die Ankunft der lieben Gräfin und Jugend, zusammt ihrer Schwester und der Freyherrlich von Diedenschen Fami-

lie. Ihr Aufenthalt war hieselbst sieben Wochen hindurch. Es bekam ihr das Bad so gut, dafs sie selbst ihrer Schwester, die gleichmäfsig sich des Bades bediente, nützliche Dienste im Bade leisten konnte; auch gefiel ihr der Ort und die ganze dasige Verfassung sehr gut; sie besuchte die benachbarten Gegenden, Bieberich mit seinen schönen Anlagen an dem still daher rauschenden Rheinflufs, Mosbach mit einem Garten von Fruchtbäumen umpflanzt, und mehrere dort herum liegende angenehme Orte. So war ihr auch die dasige Gesellschaft gar sehr empfohlen, ein dortiger Regierungspräsident, Freyherr von Kruse, zur Unterhaltung der Fremden so vieles beytragend, ein in der Nähe zu Mainz wohnender Holländischer Resident, von Lucius, ein feiner verständiger Mann, der Fürst des Landes selbst, von Nassau-Usingen sammt seiner Gemahlin, der in Bieberich besuchet wurde. Aus dem nicht weit davon entfernten Schlangenbade erhielt sie Besuch von ihrer Tante, der Gräfin von Werthern. Sie machte auch nach dem in der Nähe liegenden Mainz mit ihrer Schwester eine Unterhaltungsreise; ihrem Auge gefiel sehr die herrliche Lage, wie der Main sich in den Rhein ergiefst, dann auch die auf dem sogenannten Sand vor Mainz geschmackvoll eingerichteten Landhäu-

ser, unter denen sich jenes des Domherrn, Grafen von Stadion, mehr noch dasjenige des Grafen von Walderndorf und von Dalberg auszeichneten; unerwartet erschien hier auch der Churfürst von Cölln bey seiner Durchreise nach Frankfurt am Main, wo damals eben die Krönung Kaiser Franz des Zweyten war. An Unterhaltung fehlte es zu der Zeit in Wifsbaden nicht: es marschirten mehrere Königlich Preufsische Regimenter durch, dasjenige von Herzberg, von Vittinghof, das Husarenregiment von Köhler, die braunen Husaren, und mehrere, sämmtlich zu dem Feldzug am Rhein gegen die Franzosen; die Leute waren sämmtlich von gutem martialischen Ansehen und wohl equipirt. So kamen auch mehrere Fürsten von Deutschland durch, der Herzog von Braunschweig, der Markgraf von Baden, Fürst von Hohenlohe, Prinz Friedrich von Hessen-Cassel, die Fürsten von Nassau und von Solms. Unsre Gräfin hatte die Freude, einige ihrer ehemaligen Bekannten hier wieder zu sehen, die Gräfin von Schönfeld sammt ihrer dritthalbjährigen Tochter, durchreisend nach Spaa, den Grafen von Walmoden, den Grafen von Loeben und den Grafen Joseph Teleky aus Ungarn. Die romantisch schönen Gegenden von Wifsbaden, mehrere

Spatzierfahrten in die wohl angelegte Fasanerie, dann nach Schwalbach zu dem sehr besuchten Gesundbrunnen, gaben Gelegenheit zu angenehmen Unterhaltungen. Auch verliefs die Gräfin Wifsbaden nicht ohne Nutzen für ihre Gesundheit; das dasige Badewasser hatte ihre geschwächten Nerven gestärkt, überall ihr wohl gethan.

Am sechsten August 1792 war die weitere Abreise nach Süden, über Frankfurt am Mayn, Aschaffenburg und Würzburg. Die Gegenden des Landes von Franken gefielen sehr; auch haben die abwechselnden Berge und Thäler, und das durchaus bebaute Land, dann der Fleifs und die Munterkeit der Nazion, so was angenehmes, dafs man sich nicht ganz gerne von diesem schönen Lande trennet. Kitzingen, am Mayn gelegen, und Neustadt an der Aisch, sind zwey artige munter gelegene Orte. Fürth ist ein sehr nahrhafter Ort; und Nürnberg darf man so unter die schönen als gesitteten Städte von Deutschland zählen. Es wurde von hier nach Erlangen eine Seitenreise gemacht; unserer Reisenden gefiel dieser regelmäfsig gebaute freundliche Ort, so wie der Umgang mit den Honoratioren, dem Hofrath Schreber, dessen Naturaliencabinet viele herrliche Sachen enthält, auch dem berühmten Doctor Seiler und Hofrath

Clüver. Die Absicht, einen guten Hofmeister für die Jugend zu finden, wurde hier nicht erreicht. Von Nürnberg ging der Weg über Feucht und Neumark nach Regensburg, wo ein Aufenthalt von vierzehn Tagen genommen wurde. Man erwiefs hierselbst der Gräfin viele ausgezeichnete Höflichkeiten; denn auch hier fehlte es nicht an wohlwollenden Bekannten. Die Erbprinzessin von Thurn und Taxis stellte ihr zur Unterhaltung eine Wasserfarth auf der Donau mit Illumination und mit Musik an, welches insonderheit die Jugend sehr glücklich machte. Vor der Abreise besuchte sie noch das Grab ihrer Nichte Henriette, so mit Blumen, Platanusbäumen und Italiänischen Pappeln besetzt war. Wer dachte es wohl, sie selbst nicht, dafs nach sieben Jahren ihrer Hülle Trümmer eben da ruhen würden, wo damals ihr Fufs weilte? Sie sahe still nachdenkend aus, hier am Rande des Grabes, mochte etwa denken:

„Sind wir doch in Gottes Hand!
„Wird das Schmerzgefühl nicht minder,
„Wenn das Kind im Schoofs der Mutter ruht?
„Faſst der Strandende nicht Muth,
„Wenn am Ufer gegenüber
„Schon sein Retter wartend steht,

„Und der wilde Hauch der Stürme
„Ihn nur schneller in den Hafen weht?

Am ersten September 1792 trat sie nach Wien die weitere Reise an. Der Weg ging auf Straubing, stets zur Linken den Donaufluſs, bis in die Gegend des hochgelegenen alten Gräflichen Schlosses Ortenburg. Über die Iser und den Innfluſs, der sehr stark strömt, führen nur hölzerne Brücken. Um Efferding herum, nun bereits in Österreich, durchreiset man die herrlichsten Gegenden, die bis nach Linz hin begleiten. Um die Stadt Ens ist auch ein schönes Land; das Wasser des Trau- und Ensflusses flieſst grünlich; sehr lästig fiel der Gräfin der weiſse feine Kalkstaub, der beständig auf der Landstraſse hieselbst sich befindet, und von weiſsen Kalk- und Sandsteinen herrührt, die man zur Seite aus der Erde gräbt, und damit bessert. In Mölk sah man oben auf einem Berge ein prächtiges Benedictinerkloster. Reisen, so dachte unsre Gräfin, ist doch ein wahres Bild des menschlichen Lebens: man stöſst immer hier und dort an, findet Hindernisse, leidet Schaden, sehnet sich nach Ruhe, wird unruhig, dann kommt wieder bessere Zeit, man findet gute Menschen, reiset einen ebenen Weg; und mitten in diesen Betrachtungen begeg-

nete sie ihrem, Quartiers halber, voraus gereiseten Gemahl und jüngeren in Wien lebenden Bruder eine Stunde vor Wien, sehr froh über die glückliche Wiedervereinigung und den festen Ruhepunkt.

Den Septembermonat 1792 wohnte die Gräfin in einer sehr anmuthigen Gartenwohnung, von der man die Donau und einen grofsen Theil der Stadt übersehen konnte, dem sogenannten Doctor Mesmerschen Garten. Ihre Freunde hier wieder zu sehen, und wieder in dem Lande von Österreich, welches sie ihr zweytes Vaterland zu nennen pflegte, sich zu befinden, war ihr eine wohlthuende Freude. Ach! wie gern nicht öffnete sie hier wieder das Herz! Sie sah es erleichtert durch gegenseitiges Zutrauen, erathmete so sich neue Kräfte! das Physische hing nur zu oft ab von dem Moralischen! Immer war ihre Gesundheit besser, wenn ihr Geist sich glücklich fühlte. Die eintretende kühlere Witterung machte es nothwendig, die Sommerwohnung zu verlassen, und so wurde mit Anfang Octobers die Winterwohnung in der innern Stadt bezogen. Zu ihrer besondern Zufriedenheit stellte sich zu eben dieser Zeit ein neuer Jugendführer ein, mit Namen Förster, aus Franken, ein feiner bescheidener Mann, mit guten Talenten für Unterricht und Erziehung begabt; es war diefs

für ihr Muttergefühl eine sehr wichtige Sache. Bis hieher hat der Herr geholfen, hiefs es auch am Schlufs dieses Jahres; sein Name sey gelobet! —

Das Jahr 1793 wurde sammt der Familie ruhig im Zirkel der Freunde und Gönner zu Wien durchlebt; die bequeme Wohnung im Hause des obersten Justizpräsidenten, Grafen von Seilern, unweit der Kaiserlichen Burg, gab Gelegenheit zu mehrern Besuchen. Eine ihrer zeitherigen Wiener Freundinnen, eine Gräfin von Altheim, geborne Gräfin Lüzan, betrübte sie um diese Zeit durch den Tod. Wiewohl diese Dame nicht allgemein geliebt wurde, so verstand unsre Gräfin doch an ihr zu schätzen ihren Verstand und ihre Neigung für Wahrheit, wie den Eifer für Anhänglichkeit an ihre Freunde. Nicht ohne innige Rührung vernahm sie damals auch jenen grausenden Martertod des unglücklichen Königs Ludwigs des Sechzehnten von Frankreich:

Animus meminisse horret.
Virgil.

Einige Winterconcerte unter Leitung des Musikkenners, Freyherrn von Swieten, auch ausgesuchte gute Theaterstücke gaben ihr eine jeweilige angenehme Unterhaltung. Selbst gab sie einst in

diesem Winter auch ein vortreffliches Concert; der Kaiserliche Hofkammermusikus Greibich dirigirte selbiges, und Freyherr von Swieten, der hiesige Beschützer Apollens, bezeugte seinen ungemeinen Beyfall; sie selbst, zur Abwechselung, declamirte mit musikalischer Begleitung Evas Klage bey dem Anblick des sterbenden Messias, dieses auserlesene Stück aus dem achten Gesange der Messiade von Klopstock. So einzig in seiner Art diese musikalische Übung war, so vortrefflich verstand sie solche in Vollzug zu bringen; und, o wie herrlich endigte sie nicht mit diesen Worten:

„Durch diefs hangende Haupt! — die müden
Augen voll Jammer! —
„Diese Stirne der Angst! — die Todesmine! —
diefs Schauren! —
„Durch sein Rufen zu Gott! — segn' ich euch,
Kinder, zum Tod ein!

Alles war gerührt! der meiste erste Adel von Wien war dabey zuhörend!

In Familienangelegenheiten erwuchs ihr eine unangenehme Sache durch plötzliche Aufkündigung ihres in der Herrschaft Mufskau stehenden eigenthümlichen Vermögens, so wie durch einen Procefs in Concurssachen des Herzogl. Würtembergischen Residenten

von Stockmeyer, wobey sie in der Folge einige tausend Gulden einbüfste, ein Verlufst, der ihr als sorgsamen Mutter ihrer Familie nicht gleichgültig seyn konnte.

Die allsteten Stadtzirkel ermüden am Ende; so sehnte sich die Gräfin einst wieder nach dem Genufs des Landes, und, da der Arzt wegen der sich von Zeit zu Zeit einstellenden Gichtplagen ein Bad anrieth, so fiel wiederum die Wahl auf das unweit Wien gelegene warme Schwefelbad zu Baden. Es war eine Herbstpartie im Monat September, und die ganze Familie genofs diese Unterhaltung mit ihr; sie war um so mehr werth, weil gerade damals eine gute Gesellschaft von Bekannten diesen Landaufenthalt mit erwählte. Selbst war daselbst ein artiges Gesellschafts-Theater aufser der gewöhnlichen dort im Sommer sich befindenden Truppe. Mit der Gemahlin des Kursächsischen Gesandten, der Gräfin von Schönfeld, hatte die Gräfin eine gemeinschaftliche Wohnung gemiethet, wo es denn nicht an Umgang fehlte, da zumal abwechselnde Pickenicke bald bey diesen Damen, bald bey dem ebenfalls dort sich befindenden Königlich Neapolitanischen Bothschafter, dem Marquis de Gallo, bald wieder bey dem Holländischen Gesandten von Haeften eingerichtet wurden. Besuche der herrlichen

Thäler von Baden, in der Clause, in den anmuthigsten Waldungen, in den benachbarten Spatziergängen und Gärten hatten doch aber den Vorzug vor den Zusammenkünften. Es hat hier auch die Gegend der Schleuse, der sogenannte rauhe Stein, das auf dem Berg gegenüber gelegene alte Raubschlofs, genannt die schrfe Ecke, dann die dritte Burg die wilde Ecke, so etwas romantisches Schönes, dafs man da gerne verweilet. Die Legende erzählt: Drey Brüder hätten vor Alters diese drey Schlösser bewohnt, und mittelst dort gegenüber gezogener Ketten und Glocken sich vor Gefahren gewarnt. Vor hundert Jahren zerstörten die Türken diese Schlösser, und späterhin, nachdem sie wieder bewohnt waren, vernichtete die Pest deren Einwohner sammt ihren Familien.

Die schreckliche Todesart der unglücklichen Königin von Frankreich, am sechzehnten October 1793 hingeblutet, gehörte für das empfindende Herz Henriettens auch nicht. Die unglückliche Souveraine kostete ihr eine schmerzliche wehmüthige Thräne.

— — *Quis talia fando*
Temperet a lacrymis?
Virgil.

So wie das Jahr 1793 sich leidend mit einem rhevmatischen Kopffieber bey unserer Freundin

schlofs, so fing auch das Jahr 1794 wieder bey ihr an; die Krankheit war hartnäckig, hielt durch sieben Wochen so an. Sie flehete zum Herrn um Hülfe, sagte: „Ach! wie lange verzieht sie, diese Hülfe! „Hilf zum Himmel zu!“ Die geistreichen Lieder: „Mein Auge sieht, o Gott, zu dir, u. s. w. Eins „ist Noth, u. s. w. Jesus, meine Zuversicht, u. s. f.“ waren ihr Labsal; auf ihr ausdrückliches Begehren wurden sie ihr vorgelesen. Äufserst bedenklich war in diesem hartnäckigen Nervenfieber ihre Gesundheitslage; sie selbst dachte ernstlich darüber nach. Das kluge Benehmen des Arzts, des sehr verdienten Doctor Schreiber, zog sie unter göttlicher Hülfe aus der Gefahr. Auch ihres jüngeren Bruders Gemahlin erwiefs ihr herzlichen Beystand in dieser Krankheit. Wenige Tage vor ihrem Geburtstag war in Wien eine ziemlich starke Erderschütterung, gerade zur Mittagszeit: es war ein Schwanken von Süden nach Norden; nicht ohne Schrecken hatte die Gräfin diefs Phänomen bemerket.

Nach dem überstandenen schweren Krankenlager war für die Familie ihr nun am eilften Februar froh erlebter Geburtstag, eine doppelte hohe Feyer. Der Gemahl ordnete das Frühstück auf seinem Zimmer. Als die Genesene herein trat, hielt er ihr diese herzliche Anrede:

„Beste Freundin! deren Leben
„Heute unser Jubel ist:
„Gott hat dich uns neu gegeben! —
„Sey uns tausendmal gegrüfst! —

Dem folgte der älteste Sohn Alexander:

„Nach den kummervollsten Leiden
„Danken wir gerührt mit dir! —
„Fürstenkinder haben Freuden,
„Aber keine so wie wir! —

Der in der Krankheit eifrig sie bedienende zweyte Sohn Bernhard fuhr fort:

„Dir gesund und krank zu dienen,
„Sind die Hände stets bereit! —
„Wir vertauschten nicht mit ihnen
„Unsers Busens Zärtlichkeit.

Und der gern Alles reichende jüngste Sohn Hermann wies auf die bereit liegenden freundlichen Geburtstagsverehrungen, mit diesen Worten:

„Nimm sie hin, die kleinen Gaben,
„Mit gewohntem Mutterblick,
„Weil wir ja nichts befsres haben! —
„Nimm sie, unser Wohl und Glück! —

Der innigst theilnehmende Bruder, Graf Courd von Calenberg, nebst seiner Gemahlin, hatten sich versteckt gehalten, traten aber nun auch hervor, und ersterer redte so sie an:

„Und wer steht — noch da — im Hintergrunde,
„Mit gerührter Seel' — und Segensblick?
„Bruder, Schwester — lispeln — Heil dem Bunde!
„Dank für Rettung Gott! — der Schwester Glück! —

Froh und heiter wurde dieser Wonnetag begangen! Es wurde im Familienzirkel gespeist, wozu der Arzt und Hausfreund gebeten war! Es ertönte eine sanfte Musik! Nachmittags war ein grofses Concert. Mit sanftester Stimmung des Dankes schlofs sie den Tag.

Im April 1794 wurde für diesesmal auf immer Wien verlassen, nicht ohne wehmüthige Empfindung; denn es war unserer Freundin dieser Ort durch eine Zeit von zwey und zwanzig Lebensjahren innigst werth geworden. Man erwählte an dessen statt Regensburg zum fernern Wohnsitz. Da die Jahre des Lebens so schnell dahin eilen, war der Gedanke, mit der Schwester an Einem Ort zu hausen, unserer Freundin gar behaglich, so lieb ihr sonst auch Wien war. Die Gelegenheit zu dieser Ortsänderung gab der Wunsch des zeitherigen Hausherrn, des Grafen von Seilern, der das bewohnte Quartier seinem jüngern Sohn übergeben wollte, wo man denn nicht zum zweytenmal eine neue Wohnung

einzurichten Neigung hatte. Von unserer Geliebten hiefs es aber, ohne, dafs man gerade so es dachte: „Israel zieht hin zu seiner Ruhe! Jerem. 31, 2.“ denn nach eben fünf Jahren berief sie der Herr menschlicher Schicksale ins hochgelobte Land, wo der Erdenplagen keine sind. Ihren zurück gelassenen Freunden sagte sie: Lebt wohl! Ihr alle! Hätte ich dort Feinde; auch ihnen sagte ich: Lebt wohl! Habt Dank für alle Freuden, aus euren Herzen mir gegeben! Lebt wohl! Ich trete ab, aus euren Schranken, und bald vielleicht aus jenen grofsen dieser Zeitlichkeit! Ich gehe fort, und nehme mit das Angedenken an Alles, was mir werth war, bis hin aufs Wiedersehn! — Die Begleitung einiger ihrer engesten Freunde bis zwey Posten hinter Wien gab ihr eine beruhigende Stille: ihr dort vermählter Bruder sammt Gemahlin und deren Frau Mutter, die Freyfrau von Bassewitz, dann die Gräfin von Weifsenwolf, hatten sich aus herzergebener Zuneigung dieses so eingerichtet, so leidend damals auch bereits die Gesundheit der letztern war, die sie seitdem auch nicht wieder sahe, denn kurz vor ihrem Ausgang aus Kedar war jene ein Raub des Todes geworden. Sie kostete ihr Thränen, weil sie ihr

zärtliches und rein gutes anhängliches Herz liebte; ihre Feder blieb ihr getreu bis zur unvermögenden Minute, denn in ihrer Brust schlug das freundschaftlichste Herz. Die Reise ging nun ungehindert fort über Linz und Straubing an den Ort der Bestimmung. Der freundliche wohlwollende Empfang des werthesten Diedeschen Hauses verkündete sich bereits eine Post vorher, wohin die Pferde zum Einhohlen entgegen kamen.

Mit Schlufs Aprils 1794 war die Ankunft in Regensburg. War es Vorbedeutung oder Ahndung: dem Gemahl dünkte die alte Stadt schon von der Ferne her so düster, die gothischen Thürme des Orts liefsen ihm so schwarz; eine gewisse trübe Nacht umgab ihn. Die Träume des Menschen sind oft vorbedeutend; der Schutzgeist drückt dann Schwermuth ins Herz, lispelt uns ins Ohr etwas, dessen Aufschlufs wir nicht kennen: diefs war es denn, dafs mit der Zeit eben hier ihm ein Gut entrissen werden sollte, das ihm jetzt noch an der Seite war.

In einer bessern Welt lebt, was wir sonst geliebt,
Sie, deren Geist erhöht, doch scheidend uns betrübt! —

Nachdem der schuldige Besuch und Gegenbesuch an dem neuen Aufenthaltsorte vorbey war, mufste für die Jugend nähere Obsorge getroffen werden: deren zeitheriger Führer, Förster, war bey der in Wien neu errichteten protestantischen Schule als Lehrer vortheilhaft angestellt worden, mithin war nun eine andere Wahl zu treffen; ein sicherer Stettner, ein sanfter talentvoller Mann, wurde aus Anspach hierzu berufen. Ihn näher kennen zu lernen, mit ihm gleichen Gang in der Erziehungswissenschaft zu gehen, diefs war nun der Mutter innigstes Anliegen. Für die beiden ältesten Söhne erwählte man mit den Lehrunterricht auf dem ganz gut besorgten Gymnasium, unter Leitung des besonders in der Mathematik und der Latinität nützlich wirkenden Lehrers, des Professors Ostertag. Bald nach ihrer Ankunft hatte sie die Freude, ihren ältern Bruder einmal noch wieder zu sehen, der den Juniusmonat hindurch zum Besuch seiner beiden geliebten Schwestern hieselbst verweilte. Seine elende Gesundheit und Schwachheit liefs aber fürchten, dafs das Ziel der Zeit schwerlich das Geschwisterpaar wieder zu sehen verstatten dürfte; denn wirklich schon winkte ihm der Tod. Der Schwester Zärtlichkeit zollte ihm die letzte Abschiedsthräne; die mineralischen Wasser von Carlsbad, die er von

hier aus besuchte, waren ihm nicht das frohe Genesungsmittel. Im Julius ward ihr auch ein unerwarteter Besuch einer Freundin, der Stiftsdame Gräfin Charlotte von Weifsenwolf, die der einrükkenden französischen Macht wegen ihr in Brabant gelegenes Stift zu Nivelles mit dem Rücken ansehen mufste; es war dieser Besuch ihr um so angenehmer, weil gerade desselben Tages die Schwester sammt der Familie nach Carlsbad sich begab, sie mithin von dem Unangenehmen der schwesterlichen Trennung weggeleitet wurde. Diese Zeit ihres Alleinseyns wandte sie an, zur Sommerzeit sammt der Familie die umherliegenden Landpartien von Regensburg zu besuchen, Wintzer, ein an der Donau dicht am Strom gelegenes munteres Dorf, Ebeden, dem gegenüber im Thale an einem abhängigen Berge gelegen, wo Gustav Adolph von Schweden einstens seinen Männern vor der Einnahme der damals sturmfesten Stadt zurief: Heh! hier wollen wir beten, das hiefs, um Sieg. Diefs denn ist der Ursprung des Namens des Orts. Ein andermal besuchte sie das gleichsam auf einer hingestellten Bühne umher schauende Dorf Briefling, wie unter ihm abermals der Donaufluſs daher schäumt, wo zur Rechten bey Mariaorth die Nabe sich ihm verschwistert, wo mit jähen Felsen links eine stei-

nige Wildnifs abwärts hängt, und den Klippen ihre Sprache entlockt. Wiederum besuchte sie ein liebes Dorf, hinter einer Anhöhe liegend, genannt Grafs, den Lieblingsort des Verfassers, wohin seine Freundin ihn an seinem Gebürtstage Mittags einlud; auf fruchtbaren Äckern, in einem tiefen Thale wandelte sie hier, wo Philomele ihr sanftes Wechsellied anstimmte, und wo die Drossel ihr wildes süfses Lied flötete; Unschuld glücklicher Ruhe athmete auch sie hier. Die Luft des stillen Dorfs ist mit den Sitten rein; und die ländliche Gartenhütte war hier umhaucht von Blumenduft. Auch Eitershausen wurde ihrer Aufmerksamkeit werth; hohe schroffe Felsen erlustigten hier ihr Auge; besonders aber merkwürdig erkannte sie jene Steinhöhle von grofsem Umfange mitten in einem Fels, die für den Blick eine weite Aussicht in ferne Thäler öffnet, die von der Nabe durchflossen sind; die Baumannshöhle sah sie hier im Grofsen. Hier hatte sie heilsame Bergluft geathmet! Dergleichen Landfreuden stimmten sie nun zu den süfsesten Empfindungen.

In den letzten Monaten des Jahres 1794 stellten sich öftere Zufälle von Krämpfen ein, die sich mit dem heftigsten Herzklopfen äufserten, dergestalt, dafs einstens zur Nachtzeit der Arzt schnell herbey geru-

fen werden mufste, um Erleichterung zu verschaffen. Es fehlte nicht an Arzneymitteln, wohl aber an ausgiebigen; denn von dieser Zeit an war ihre Gesundheit wankend, und wurde es immer mehr.

Mit Bedauren vernahm die Gräfin, dafs der zeitherige Jugendführer, Herr Stettner, in das Predigtamt berufen war; der durchreisende Herr Bibliothekar Reichard aus Gotha übernahm die Besorgung eines andern Hofmeisters, mit Namen Regel, wodurch nun ein neues Feld für Wachsamkeit im Unterricht wie in Erziehungsgrundsätzen der treuen Mutter offen war.

Das Jahr 1795 begann mit Krankheit; erst traf es den zweyten Sohn, der am Scharlachfieber sehr krank war, und bald wurden die beiden andern Söhne mit gleicher Krankheit befallen. Die gute beste Mutter, damit nichts versäumt werden möchte, verliefs weder bey Tage noch bey Nacht das Krankenzimmer ihrer Lieblinge, weil ihr bekannt war, dafs in dieser Krankheit man äufserst vor Verkältung gehütet werden mufs. Kaum dafs die Jugend sich zu erhohlen anfing, überfiel ihren Gemahl ein bösartiges Schleimfieber, wovon dieser sich nur schwer erhohlte, und der geliebten Gemahlin neue Sorgen machte. Da das Scharlachfieber eine genaue und strenge Nach-

kur fordert, so wurde der Geburtstag der Gräfin am eilften Februarius noch in dem Krankenzimmer der Jugend gefeyert; eine gute Musik ermunterte dieses frohe Fest.

Von ihrem werthen Freunde Kohlreif kam um diese Zeit auch Nachricht seiner Amtsversetzung nach Altona in Holstein; er nahm Abschied von ihr in gar bedeutenden Worten: „Noch in der Ewig„keit (sagte er) werden wir für die liebe „Noth den Herrn müssen anbeten, dafs er „dadurch uns so viel Gutes für unser Herz „erweiset.“ Unserer Freundin war diese Ermunterung nöthig, denn sehr oft fühlte sie den Druck des leidenden Körpers. Viel, viel hatte sie diesem Mann Gottes zu danken! Auch erkannte sie es. Und als sie nicht lange vor ihrem Hintritte seinen Tod vernahm, erinnerte sie sich noch alles des Guten, was dieser Treue durch Rath, Lehre und durch Unterricht ihr erwiesen hatte; sie wandte da jene vortrefflichen Worte des frommen Gellert an:

Da will ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hiefs,
Und ihn zu Millionenmalen
Noch segnen, dafs er mir ihn wies.

Es war dieſs so ihr eigentliches Gefühl über diesen trefflichen Freund; denn er war es, der auf diesen Weg wahrer Gottesfurcht ihren Fuſs zuerst lenkte, der sie zu Gott leitete. Zwar kannte sie für ihr Herz kein höheres, reineres Vergnügen als Freundschaft; sie war für nichts so empfänglich als für dieses süſse herrliche Geistesgefühl; jede Zone, die sie bewohnte, zeigte hier ihr die besten Seelen. Sollte ich alle diejenigen Guten aufsuchen, nennen, jene edelmüthigen Redlichen, die zu ihrem Herzen sich gesellten, die an den Orten, die ihr Fuſs betrat, ihrem Herzen theuer waren, die ihr Geist zu fassen wuſste; dann würde ich zu umständlich, zu weitläuftig werden: doch dieſs kann ich nicht verschweigen, daſs diejenigen, die pflichtübend zu leben trachteten, und die, welche im Erkennen und Ausüben wahrer innerer Herzensreligion, mehr und insonderheit aber solche, denen es um die reine Christusreligion zu thun war, die hierin thätig waren, das nächste Recht an ihrem Herzen hatten: in diesem Verhältnisse stand sie dann mit dem geschätzten Kohlreif; und ähnlich dieser Freundschaft war jene, die sie so ganz in der Stille fest hielt an ihre enge Freundin, die Landeshauptmännin von

Schönberg, von der oben bereits die Rede war; die fortgesetzten Briefwechsel beider Damen, ein heiliges Monument für die Nachkommen, zeugen davon.

Da die Zeit herbey rückte, dafs die zwey ältesten Söhne die Universität beziehen sollten, hielten diese in den ersten Tagen des Aprilmonats ihre sogenannte auf dem Regensburger Gymnasium für solchen Fall hergebrachte feyerliche Valediction, in Beyseyn vieler Vornehmen und Freunde, auch der Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis. Der Älteste redete, *de meritis Caroli Magni circa rem sacram*, der Zweyte, vom guten Gebrauch der Zeit. Der allgemeine Beyfall, der hiebey ihnen zu Theil ward, war der Mutter ein hohes Wohlgefallen; aber die Beurlaubung und der Abschied von Bekannten und Freunden, der Dank, den sie öffentlich hier ihren geliebten Ältern niederlegten, rifs ihr durchs Herz.

Die immer mehr überhand nehmenden Krämpfe und Nervenzustände schienen dem Arzte kein anderes Hülfsmittel übrig zu lassen, als zu mineralischen Wassern den Rekurs zu nehmen. Es trat denn am siebzehnten April 1795 die Gräfin sammt der Familie die Reise nach Karlsbad an; es war solche äufserst schmerzhaft und beschwerlich für die Lei-

dende: es hatte die Gicht sich in den Kinnbacken, in die äufsern Theile des Kopfs mittelst schmerzender Knoten, und in den linken Arm gezogen, sohin empfand sie jeden heftigen Stofs des Wagens, konnte an den zwischendurch vorkommenden schönen Gegenden nicht den Wohlgefallen äufsern, den sie verdienten. Der Abschied aus dem Diedenschen Hause kostete ihr diesesmal doppelt, da ihre Nichte, die von ihr sehr geliebte Fräulein Charlotte Diede zu Fürstenstein, der Verbindung mit dem Grafen Christian Detlef Karl von Ranzau nahe war, sie solche mithin bey der Rückkunft nicht wieder zu sehen erwarten konnte. Eure Freundschaft, Eure Herzensneigung (so dachte sie bey der Trennung) wird nicht seyn vorübergehende Phantasie; sie wird täglich mehr euch wecken zum Familienglück; sie wird das Geschäft werden eures Herzens für euch, für eure Nachkommen, für euer ganzes Leben; sie wird euch täglich froher, glücklicher machen. Und so ward es!

Wegen der leidenden Gesundheit der Gräfin konnte die Reise nur langsam fortgesetzt werden. Von Schwandorf, über Nabburg, bis Waiden in der Oberpfalz, war der Nabefluſs mehrmals zu passieren; auf der Grenze dieses Landes liegt das

reiche Bernhardinerkloster zu Waldsassen. Mit Mühe wurde am Schluſs des zweyten Tages die Böhmische Grenzfestung Eger erreicht, und am dritten Tage Karlsbad; ein offener Ort, ganz in einem Kessel von Bergen eingehüllt. Das Wasser kommt aus drey groſsen in der Erde liegenden Canälen so heiſs und häufig kochend hervor, daſs die Einwohner damit bey der Quelle Schweine und Hüner abbrühen. Die Hauptquelle flieſst unter dem Tepelfluſs weg. Der Brudel ist die heiſseste Quelle, der Mühlbrunnen beynahe eben so, der Neubrunnen ist das schwächste Wasser. Die Gegend um den Ort herum ist eine der herrlichsten, die das Auge nur sehen kann; dessen Thäler und Berge und Wälder sind ganz romantisch. Dorotheens Aue gegenüber schrieb ein empfindender Freund an den Felsen:

Salvete, o placidae teneris sub frondibus umbrae,
Vosque pharetratae templa sacrata Deae!
O Dryadum formosa domus! vos consita musco
Limina, quae Caroli pressa fuere pede.

Die wenige Zeit, da die für die Universität bestimmten zwey ältesten Söhne noch in der Gesellschaft sich befanden, wurde angewendet, die äuſsern Schönheiten des Orts in Augenschein zu nehmen. Der im Wald entfernt an einem Bache sich befindende sogenannte Freundschaftssitz hatte für die Gräfin seinen

eignen Reitz; mit Nachdenken erwog sie da diese schöne Stelle:

Freundschaft bleibt, wenn Alles im Geschlängel
Des Zeitenflusses sich verwäscht;
Sie leuchtet uns, wenn gleich jeder Engel
Des Lebens seine Fackel löscht.

Es war jetzt jeder Trost, jedes Beruhigungswort ihr nöthig, denn es stand ihr etwas Hartes bevor, die Trennung von ihren lieben zwey ältesten Söhnen, die am zwey und zwanzigsten April 1795 von hier aus, in Begleitung ihres Vaters, nach Jena abreisten. Der Kufs der Mutter, o wie warm flofs er nicht auf die Geliebten! Auch sie waren innigst betrübt, hingen unbeweglich an ihrer Einzigen! Trennung aber, so herbe sie auch ist, ist doch nur eine Pause! — Das Wiedersehn bringt zu seiner Zeit dann Wonnegefühl, das kein Sterblicher wähnt. Indefs hatte diese Trennung Kämpfe und Zähren gekostet; die Frau von Reck, ihr gegenüber wohnend, hatte ihr Händeringen gesehen, und eilte zu ihr, sie zu trösten. War der Gebrauch des mineralischen Wassers Schuld, oder war es der Trübsinn über die Entfernung der Ihrigen, genug, nun während der Kur stieg das Übel auf einen hohen Grad: die Schmerzen im Arme mehrten sich,

und das Herzklopfen und beängstigte Athemhohlen war unbeschreiblich. Die Gegenwart des jüngsten Kindes war ihr in dieser Lage vieles und alles werth, und das war um so nöthiger, da von ihres ältesten Bruders Gesundheitsumständen nun auch die betrübtesten Nachrichten seiner nur noch sehr kurzen Pilgrimschaft einliefen. Genug! er hatte im Krankenhospital der Erde ausgedient; er schlofs das Auge am vierten May 1795. Wird er doch genesen seyn, da er die Hülle weglegte. Er legte sie weg wie ein abgenutztes Kleid, segnete seine Clementine ein, that für ihr Wohl Wünsche, nahm mit lauter Stimme Abschied von den Schwestern, vom Bruder, dankte Allen für erwiesene Liebe, Pflege, entschlief sanft.

So habe ich ihn denn nicht mehr, den Bruder, den besten herrlichsten Freund! (Diefs war die Sprache Henriettens) nicht mehr den treuesten Theilnehmer! Mein Rathgeber ist dahin! Und dafs der Bruder so ganz weg war, nun Asche und Staub werden sollte, das that ihr weh! Sie war sehr traurig. O wie berichtete sie das ihrem Gemahl! Sie sagte: Meinen Schmerz schildert die Feder nicht; der stirbt mit mir. Die Gräfin von Medem, zu Karlsbad in Einem Hause mit ihr wohnend, und die Frau von Reck, setzten alles daran, sie zu

trösten; aber sie vermochten es nicht. Das Sattweinen war ihr Einziges! Sorge, Angst, Hoffnung, alles ist doch eitel! Stark fiel ihr auf, dafs der Bruder einst so bestimmt gesagt hatte: „Die Henriette wird mir zuerst folgen.“ Nun dann kleiden sie auch mich in den Todesrock, (sagte sie) wenn es Zeit ist, legen auch mich in das kleine Haus, in den Sarg! Will ich denn mein Vertrauen auf den Herrn setzen, Abschied nehmen vom Bruder, bis zum Wiedersehen! So schlafe, ruhe denn wohl mit deinen erblafsten braunen Todtenhänden! Mein Herz bleibt bey dir! —

Die nachgerade aus Jena von ihren Söhnen einlaufenden guten Nachrichten von dem Wohlbefinden und Einrichtung, gaben bey den ihr schwer zugetheilten persönlichen Leiden doch dem Gemüth noch eine Art erhohlender Beruhigung, da zumal der Hofrath Heinrich, bey dem sie wohnten, der sorgenden Mutter schrieb: „Er habe die guten Kinder in sein „Herz geschlossen, und werde für sie sorgen, wie für „eigene.“ Diefs war ihr denn eine gar grofse Aufrichtung.

Wie froh aber war die Gute nicht, ihr ödes einsames Karlsbader Jammerleben, wie sie es nannte,

gegen Ende des Mays durch die Rückkunft ihres Gemahls unterbrochen und geendigt zu sehen; es war dieses ein Moment, in dem sie so ganz die häuslichen Glückseligkeitsfreuden wieder fand. Ihr Arzt, der ältere Doctor Mitterbacher, glaubte nun den üblen Krankheitsstoff durch das Heilwasser von Karlsbad zur Genüge aufgelöst, sandte nunmehr die liebe Patientin nach Töplitz, von dort dreyzehn Meilen weiter nach Böhmen hinein an der entgegen gesetzten Sächsischen Gränze gelegen. Die Wolkenhöhe des Gebirges hinter Karlsbad machte die herrlichste Aussicht nach der Badestadt und in dasigen Waldbezirk; die üblen Wege um Saatz herum machten die weitere Reise beschwerlich. Der letzte Tag des Mays gab die Ankunft in Töplitz, diesem in Krämpfungen sonst so heilsam wirkenden warmen Bade. Töplitz ist eine kleine Stadt, deren Gegend aber gar anmuthig. Die Wachholderhöhe über dem Ort schneidet das Auge so ab, wie die Natur in der That. Weinberge und Obst findet man dort in Menge. Das Badewasser ist so heifs, dafs man auch hier das Vieh abbrühet; es ist ungemein hell und klar, so dafs man im tiefsten Bade eine Nadel auf dem Boden erkennen kann. Prüfet man dieses berühmte Wasser, und siehet mit dem überlegenden Auge dessen wundersame grofse

Wirkungen, so ist jene schöne Stelle des Herrn von Haller hier am rechten Orte:

„O Schöpfer, was ich sehe, sind deiner Allmacht „Werke; du bist die Seele der Natur.“

Der Aufenthalt in Töplitz dauerte länger als die Gräfin es anfänglich erwartet hatte, durch ganze vier Monate. Der Arzt, Herr Doctor Ambrosi, hoffte durch die Menge der Bäder das Gift der gesammelten arthritischen Schärfe zu zerstören. Es ist aber die Arzneykunst mit so vielem Schleyer des Geheimnisses, des Unsichern umhüllet, die Galene sind nur zu oft Knechte der Krankheit, die in der Empyrie tappen, dafs vielleicht (traurig, es zu denken) hier aus bester Meinung zu viel des Badens geschah, die Kranke zu sehr dadurch erschöpft wurde. Die Erneuerung mehrerer aus dem benachbarten Sachsen hier sich einfindenden Bekanntschaften, die Unterhaltung mit vielen vortrefflichen Menschen, welche daselbst sich befanden, die anmuthigen Spatziergänge nach Schönau und nach dem wilden Park von Dorn, waren inzwischen für den Sommeraufenthalt sehr einladend, und schenkten manchen frohen Tag. Die Gräfin von Bose, der Gräfin Henriette Busenfreundin, gönnte ihr einige Wochen des Aufenthalts, und Graf und Gräfin von Einsiedel schenkten ebenfalls dem Ort einen Aufenthalt

von zehn Tagen; die Gräfin Pückler, Nichte der Gräfin, fand sich ebenfalls ein. Der Kaiserlich Königliche General Keul, dann der Russische General Freyherr von Sprengporten, waren die Gesellschafter des Tages, jener ein launichter Mann, dieser ein geborner Schwede, feines Sinnes, ehedem in grofser Gunst des Königs Gustavs des Dritten von Schweden, darauf aber zur republikanischen Partey übergehend, nun Russisch. Der Fürst Clary, Grundherr des Orts, trug seines Theils auch Alles bey, den Aufenthalt angenehm zu machen; ein artiges Theater, Musik, gute Gartensocietät, diefs waren die Unterhaltungen, wovon unsre Freundin, nach Beschaffenheit ihrer Gesundheitslage, je zuweilen Gebrauch machte. Ein sicherer Doctor Meltzer aus Leipzig hatte einstens mit seiner vortefflichen Art zu deklamieren der Gräfin ganz ungemeinen Beyfall erlangt; er las die Oden von Klopstock, die Gesänge des frommen Gellert, mit einer aufserordentlichen rührenden Emphase. Der Arzt schlug vor, neben der Badekur noch die Electricität zu versuchen, als sich eben alda ein empyrischer Künstler, mit Namen Berschitz, befand; durch siebzehn Tage hielt die Patientin diese schmerzhafte Kur aus; die Gichtschmerzen und Krämpfe blieben aber, und bey zugleich genommenen Tuschbädern

stellten sich Fieberanfälle ein, die nun die ganze Kur unterbrachen; durch dieses Ausruhen sammelte sich die Natur wieder, und dem Arzt gab das Muth, die Bäder wieder anzufangen, in deren Besorgung sich die Hausfrau sehr wirkend bewies, die Kranke im Bade mit Reiben und Pflegen bestens bediente. Die Gräfin Moschinska, die indessen als neuer Badegast sich eingefunden hatte, war als Bekanntin voriger Dresdnerzeiten nun die Begleiterin auf Spatzierpartieen, deren sie einst eine nach Dux zu dem dort wohnenden Grafen von Waldstein machten, die sehr unterhaltend war. Sie sahen dort eine sehr artige Bildergallerie, eine wohl geordnete Bibliothek, ein Naturalienkabinet, in dem besonders aus dem Mineralreich die auserlesensten Sachen sich befanden; in der Gewehrkammer zeigte man das Schwert des berühmten Generals, Grafen von Waldstein, ein leichtes grofses Stahlschwert, auch die Lanze, womit sein sonstiger Freund, Freyherr von Butler, im Jahre 1634 denselben zu Eger erstach. In dem Reitstall sahe man drey Englische Wettläufer; unter mehrern trefflichen Pferden setzte einer von jenen ganz aufserordentlich hoch und leicht über. Es stellte derselbe einstens einen nach Englischer Weise eingerichteten Wettlauf mit diesen Pferden an, wobey Preise vertheilet

wurden; die ganze Badegesellschaft von Töplitz war dazu eingeladen und gegenwärtig. In dem weitläuftigen Garten fand sich an einer Fontaine das Herzoglich Mecklenburgsche Wappen, wie solches der alte General als Herzog von Friedland also führte; und der jetzige Graf hatte daselbst den Tempel der Isis sammt dazu gehörigen Prädikaten, und mehrere andere reitzende Partieen alda angelegt. Noch machte man eine unserer Gräfin sehr angenehme Fahrt auf ein in erhöheter Waldgegend liegendes Clarysches Jagdhaus, genannt die Tupperleburg, von wo aus mehrere Alleen eingehauen sich befanden, in welchen man die Hirsche und Rehe häufig sahe.

Die kränkelnde Gesundheitslage der Gräfin gab ihr je zuweilen die Besorgnifs für ihr Leben, und, da ihr Gemahl vor der Abreise aus Regensburg seinen letzten Willen niedergeschrieben hatte; so wurde ihr der Gedanke, ein Gleiches zu thun. Sie machte um dieselbe Zeit nun ebenfalls ihr Testament, datierte es am sechzehnten Juni 1795. In dem Hause, welches sie mit der Familie in Töplitz bewohnte, starb um gleiche Zeit der Herr desselben, Hofmann, ein Handelsmann, welches bey damaligen heifsen Tagen und nicht sehr ausgedehnter Wohnung nicht wenig lästig fiel. Aber eine empfindliche Trauer wurde

ihr, als am sieben und zwanzigsten Julius 1795 ihre Schwägerin, die Prinzessin Henriette von Anhalt, die lange Nacht zu schlafen anfing; sie liebte sie wegen einiger ähnlichen Grundzüge, die beide mit einander gemein hatten, besonders wegen ihrer zarten Gewissenhaftigkeit und des Eifers für Religion.

Mit Ende des Monats Juli 1795 wurde die Badegesellschaft zahlreich; unter dieser befand sich insonderheit die regierende Herzogin von Mecklenburg Schwerin, eine seltene treffliche Fürstin. Sie behandelte die Gräfin mit Freundschaft; und, da die Herzogin grofse Theepartieen einrichtete, folgte die Gräfin diesem Exempel, gab einstens der ganzen Badegesellschaft einen solchen Thee mit einem ausgesuchten Quadro eines Wiener durchreisenden Virtuosen, sammt Spiel und Collation. Unter diesen Fremden befanden sich auch zwey durch Mendelssohn und Lessing sehr gebildete von jüdischen Ältern abstammende Frauen, die Madame Wolf und Mamsell Mayer, aus Berlin.

Den Beschlufs der Badelustbarkeiten machte der Fürst Clary mittelst einer geschmackvollen Erleuchtung und einem Feuerwerke, dann einem Balle und Souper, dem die ganze Gesellschaft assistirte. Noch fand sich in den letzten vierzehn Tagen eine ganz

werthe Gesellschaft für die Gräfin in dem Umgang der Frau von Krüdner, einer Liefländerin, der Gemahlin des Russischen Gesandten in Koppenhagen.

Endlich am sechs und zwanzigsten September 1795 wurde die Rückreise nach Regensburg angetreten, nicht ohne bängliche Besorgnifs für die theure Kranke, deren kurzer Othem mehr fürchten als hoffen liefs. In Karlsbad wurde einen Tag ausgeruhet, und in Eger mit dem Karlsbader Arzt, Herrn Mitterbacher, der eben dort gegenwärtig war, wegen ferneren Benehmens mit der Patientin Berathung getroffen; worauf denn ohne weitern Aufenthalt Regensburg in drittehalb Tagen erreicht wurde.

Zwischendurch blickte nun wohl ein Funken der Besserung, wefshalb die gute Frau auch möglichst kleinen Gesellschaften sich widmete, doch am liebsten in eigner Wohnung, wobey auch die Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis sich zuweilen mit einfand. Erst nach der Mitte Octobers kam ihre Schwester ebenfalls wieder an; sie hatte sammt dem Gemahl und der jüngern Tochter eine Reise in die Gebirge von Berchtolsgaden gemacht, um dem Geist eine andere Richtung zu geben, der von dem Abschiede ihrer ältern mit dem Grafen

von Ranzau vermählten Tochter sich leidend und erschöpft fühlte.

Ihre immer mehr zunehmenden Leiden erinnerten die Gute leider nur zu oft, dafs am Ende der geplagte Körper unterliegen müfste; da dachte sie denn mit ganzem Ernste auf die Vervollkommnung ihres unsterblichen Theils, beugte sich dann tief vor dem Unsichtbaren. Die letzten Jahre ihres Hierseyns wurden so recht in einem stillen Umgang mit dem Helfer in aller Noth zugebracht. Alle die vielen mineralischen Wasser, deren sie bereits in frühen Jugendjahren und später sich bedienet, mochte es seyn Spaa, Karlsbad, Töplitz, Baden, Wifsbaden, wollten keine ausgiebige Hülfe darreichen. Sie, die um die Ausbildung ihrer Kinder so viel hohes Verdienst sich erworben, das gewifs ihr nun jenseits den Lohn der Arbeit erwirbet, sie, die ihrem Gemahl, ihrer ganzen Familie so ganz thätig nützte, wird nun nur zu sehr vermifst; ihre Einbufse bleibt ohne Ersatz durch das ganze Leben! Ich mufs die Fromme aber selbst wieder reden lassen, damit man in ihr Herz sehe. Wie sie so viel hielt von Selbstprüfungen, von Selbstgesprächen mit dem Unsichtbaren, Ewigen, so war das so ihr ganz eignes Geschäft,

wenn sie dem Tische des Herrn sich nahen wollte. Ihre Vorbufse, als sie am vierten November 1795 die Siegel des Bundes empfangen wollte, war diese: „Barmherziger, gnädiger, aber auch gerechter Vater! Ich erscheine hier vor deinem Throne in demüthiger Unterwerfung und mit Beugung und Beschämung meiner Seele; meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Wie oft wurde ich in meinem Inwendigen davon überzeugt, dafs es anders mit mir werden müsse, wenn ich selig werden wollte. Wie oft entstand in mir der Vorsatz, den Hauptleidenschaften zu widerstehen! — besser und frömmer zu werden! — allein eben so oft verschwand auch wieder der Eifer zum Kampf, zum Gebet. Ach, Herr! wenn du mit mir ins Gericht gehen willst, dann kann ich nicht vor dir bestehen; ich kann dir ja auf Tausend nicht Eins antworten. Meine Schulden drücken mich sehr, besonders, dafs ich nicht schonend, liebreich und nachsichtig genug mit den Fehlern Anderer umging, dafs ich zu ärgerlich bey den wiederhohlten Vergehungen und Fehlern der Andern war, dafs ich ihnen nicht mehr durch die Finger sah. Diefs, o mein Vater, diefs, mein fiifser lieber Herr Jesu! betrübet mich von Herzen. Gerne möchte ich schonend, duldend, sanft, liebreich wer-

den, gerne ein Vorbild meiner Kinder und derer, die du mir untergeben hast; aber ohne deinen allmächtigen kräftigen Beystand vermag ich nichts; ich vermag aber alles durch den, der mich mächtig machet, Christus! du hast es mir erworben, dafs ich deinem Lammessinn ähnlich werden kann; gieb mir nur Lust und Kraft, zu laufen in deinen Geboten, die so wenig schwer sind, und lafs mich zuvor die tiefe Verdorbenheit meines Herzens recht lebendig erkennen und einsehen; gieb, dafs ich nicht gleichgültig dabey werde, sondern endlich den redlichen Entschlufs fasse: Rein ab der Sünde, und Christo an, so ist die Sach' gethan. Befestige diesen Entschlufs durch den Genufs deines theuren Leibes und Blutes, und schenke mir Friede, Ruhe und Stärke! Lafs, o du Liebhaber des Lebens! diesen Genufs nicht zu meinem Gericht gereichen, sondern zu meiner ewigen Seligkeit! Erfülle die Herzen aller Communicanten, besonders derer, die mir nach dem Blute und nach den Umständen angehören, mit deiner Liebe! rühre sie kräftigst, dafs sie ihren Seelenzustand recht einsehen, und bey dir Hülfe und Rettung suchen und finden mögen! Ich übergebe dir auch den Mann, dem ich vertrauet bin! Regiere ihn durch deinen Geist, dafs er richtig vor dir wandle, dafs er dich von ganzem Herzen liebe, in deinen Geboten wandle,

deine Rechte halte, und darnach thue! Beruhige und stille seine Seele, dafs er in dir Ruhe suche und finde, die er in der Welt noch nicht gefunden; und wäre es dir gefällig, ihm noch vor dem Ende seiner Pilgrimschaft ein Plätzchen anzuweisen, wo sein Fufs ruhen könnte, so thue diefs, wenn es dir nicht entgegen gebeten ist, und es ihm heilsam wäre, um deiner Liebe willen! Amen." In solchen vertrauten Kindesumgang hatte sie sich mit ihrem Gott gesetzt, und so genofs sie im wahren Segen das Sacrament des Bundes. Mit ihrer Gesundheit und den leidigen Gichtumständen ging es diesen Winter nicht gut: Krämpfe, kurzer Athem, Erbrechen, Gichtschmerzen wechselten ganz peinlich und leidend ab.

Überzeugt, dafs auf einen gründlichen Unterricht in der Religion alles ankommt, war der treuen Mutter eifrigster Wunsch, dafs der jüngste Sohn Hermann, damals gleich dreyzehn Jahre alt, in der Religion wohl begründet werden möchte; es wurde daher mit Anfange des Jahres 1796 in der Religion und Kirchengeschichte von dem Hessen - Casselschen Gesandschaftsprediger, Herrn Coing, demselben wöchentlicher Unterricht ertheilet. Die Christenheit hat ihr Vorbild, dessen Leben und Leiden unsre Betrübnifs in Widerwärtigkeit mäfsigen, und wobey die Überzeugung seiner Gewalt und All-

macht uns im Glück demüthigen kann. Christi gröfstes Geschäft war es, uns unsre Schwachheit kennbar zu machen, und dafs wir ohne göttlichen Beystand nicht fähig sind, etwas Gutes zu thun. Sind wir hier wohl unterrichtet, dann begreifen wir, wer der dort Geschlagene, Verhöhnte, Verwundete sey? Wer hier Missethäter vor Gott ist und seyn soll? Warum der sterben mufste, um die Missethat auszusöhnen? Warum er sein Haupt neigen, erblassen mufste? Warum damals die Erde bebte? der Tempel zerrifs? die Felsen barsten? Warum die Todten und Er aufstanden? Warum die Natur hier mit ihrem Schöpfer gleichsam schied? Alles diefs recht aus einander setzen, diefs mit einem festen Glauben fassen lehren, so zum Tode den Jüngling einweihen, diefs ist nicht das Geschäft eines Miethlings, eines selbst halb nur glaubenden Unterrichters; und eben defshalb fiel die Wahl auf einen Mann wie Coing, dem es Herzenssache war, mit diesem Wunder der Christus-Religion den Schüler bekannt zu machen, dafs sie den Menschen mit sich selbst versöhnt, wenn sie ihn mit Gott versöhnt, dafs sie nun ihn seinem eignen Anblick erträglich macht, dafs sie verursacht, dafs die Einsamkeit und Ruhe uns angenehmer wird als die Unruhe und der Umgang der Welt, dafs sie ihn zu Gott treibt, und

ihn bey der Empfindung seines Elendes durch die Hoffnung eines andern Lebens unterstützet, welches von dem Elende ihn gänzlich befreyen soll. Einen solchen gründlichen Unterricht wünschten die Ältern für ihren Zögling Hermann; Herr Coing entsprach der Erwartung, und so begann denn der Unterricht im Segen Gottes. Die Mutter war fleifsige stete Zuhörerin bey demselben. Wer mit Gebet anfängt, der endet gut; und so empfahl der treue Gotteslehrer seinen jungen Christen dem lieben Gott zuvor in einem kräftigen Gebete; das that er so jedesmal, griff dann dem Jugendlichen oft ins weiche Herz. Um in der Latinität, in der Geschichte, Geographie und Geometrie den jungen Lehrling weiter zu bringen, wurde auch hiervor Privatunterricht, neben dem seines ordentlichen Lehrers, genommen; Herr Collaborator Kein übernahm dieses mit einem guten Erfolg; die im Unterricht mit guten Grundsätzen vertraute Mutter verliefs auch hier nicht die Lehrstunden, denn immer war sie die so ganz treue Mutter.

Die rauhe Winterluft verstattete ihr nur selten, die Wohnzimmer zu verlassen; da war denn ein vertrauter Hauszirkel von Freunden ihre Erhohlung. Doch sah sie ganz gerne, wenn Andre Gesellschaft suchten, legte niemanden dabey irgend einen Zwang

an. So leidend ihr Körper war, so behielt dennoch der Geist seine ursprüngliche Munterkeit; selbt die günstige Laune zum Dichten, die muntere Muse blieb nach wie vor ihr Eigenthum. Als einer ihrer Freunde in dem etwas rauhen Costüme des Anführers der Neapolitaner Lazaroni erschien, gab sie ihm aus dem Stegreif diesen Vers für die dort gegenwärtige Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis, ihr eine Pommesine reichend:

Sans egard au costume dont je suis revetû,
Qui devoile et qui peint à tes yeux touts mes torts,
Daigne excuser mon choix fixé par la vertu,
Choix qui à la plus Belle offre la pomme d'or.

Einen gleichen Vers für den stets glücklich heitern Sinn der Gräfin von Hohenthal:

La joye, la gayeté, les ris et l'allegresse
Te precedent, te suivent, t'accompagnent par tout;
Permets, que mes bons voeux pour ton bonheur paroissent
A travers de mon masque, un peux laid, un peux fou.

Dann für einen würdigen verständigen Hausfreund von Stande:

Si d'un accoutrement aussi laide que difforme
Je rebute à cent pas, j'en consens par le fait;

Mais je dispute à touts, même aux plus belles
formes,
Le fait du Sentimeut pour celui, qui me plait:
Ne refuse donc pas, Noble Seigneur! l' hommage
Que je porte à ton coeur, à ton esprit,
Dont la marche sûre est le vrai apanage,
Qui enchante, qui plait et tour à tour seduit.

Ein frohes Osterfest wurde im Jahre 1796 dem zärtlichen Mutterherzen durch die Ankunft der beiden ältesten Söhne, die zum Besuch von Jena auf vier Wochen die Ältern erfreuten. Im Umarmen der ankommenden Lieben sagte sie:

„O du, der sie mir gab,
„Schau segnend doch herab!

Es war dieses Beysammenseyn in vielem Betracht gesegnet und wohlthuend. Als der Vater, zur reformirten Kirche sich bekennend, mit den Söhnen bey deren Hierseyn zum heiligen Abendmahl ging, nahete auch die Mutter am neunten April 1796 sich dem heiligen Liebesmahl. Und wie sie dazu sich vorbereitete, dieses zeiget das denkwürdige treffliche Gebet: „Lieber Heiland! Ich nahe zu dir, liebster und einziger Freund meiner Seelen! mit gedrückter bekümmerter Seele; wohin aber könnte ich bessere Zuflucht nehmen als zu dir, du Helfer aus allen Nöthen? Zuerst klage ich dir meine eigene Noth; ich erkenne,

dafs ich seit meiner letzten Abendmahlsfeyer keine Besserung in mir verspüre, und dafs ich eher die Macht und Herrschaft der Sünde an mir wahrnehme, als die Abnahme derselben; ich bekenne dir diefs, o du Herzenskündiger! der du in das Verborgene schauest, und vor dem nichts unentdeckt bleibt. Du weifst, du erforschest alles, auch alle Regungen meiner Sünden; du weifst auch, dafs ich im Kampf, Gebet, und im Wachen saumselig war. Ach! tilge doch diese meine Übertretung um deinetwillen, und vergilt mir nicht nach meiner Missethat; schone, bewahre und gehe nicht ins Gericht mit mir: wende aber deine Gotteskraft an, mich von allen Banden, die mich fesseln, loszureifsen; mache mich recht sanft und schonend gegen Andere, recht streng und aufmerksam aber auf mich selbst; hilf mir beten, wachen, siegen, bis ich steh vor deinem Thron! Meinen Sohn Alexander empfehle ich deinem Jesusherzen, trete dem seinigen nahe, und blicke ihn freundlich an wie Petrum, überzeuge ihn von der Wahrheit der Lehre, von der Wirklichkeit der Sendung, von der Wahrheit der Wunder, und von allen den Dingen, die ihm zweifelhaft vorkommen; überzeuge ihn davon mein Heiland! dafs die Philosophie der Welt Thorheit vor dir ist, und dafs die einzige

wahre Weisheit sey Jesus und sein Heil; gieb, dafs er aufhöre zu grübeln, weil ihn diese Neigung irre führt; berichtige seinen Verstand, heilige seine Seele, mache ihn dazu gelehrig, sanft, nachgebend, schonend und duldsam; bewahre ihn vor Irrthümern und falschen Freunden, die ihn vom rechten Wege abziehen, und gieb, dafs er hier und dort selig sey! Meinen Sohn Bernhard übergebe ich auch deinem Jesusherzen; du kennest ihn besser als ich, und kennest alle seine Bedürfnisse; gieb, dafs er stark werde im Herrn und in der Macht seiner Stärke! befestige ihn in der Lehre, befestige seinen noch wankenden Charakter, und gieb, dafs Andere ihn nicht mifsbrauchen, und ihn mit loser Lehre täuschen; erhalte ihn in seiner Unschuld, und gieb, dafs er hier brauchbar, dort aber selig werde! Meinen jüngsten Sohn Herrmann lafs nicht aus deinen Jesusaugen; ziehe ihn zu dir; gieb, dafs er sich früh zu dir halte, damit du dich zu ihm haltest; öffne sein Herz der Führung deines Geistes und seinen Verstand zu Kenntnissen; lafs ihn einsehen, dafs es nothwendig sey, fleifsig zu seyn, sich anzustrengen, und seinen Verstand zu brauchen; gieb, dafs er das herrliche Pfund, das du ihm anvertrauet hast, nicht ins Schweifstuch vergrabe, sondern auf Wucher

lege, und damit als ein treuer Haushalter umgehe! Ach, Herr Jesu! erhöre mich um deiner Liebe willen."

Als der zeitherige Hofmeister des jüngsten Sohnes, Namens Regel, eine Versorgung in Ungarn erhalten hatte, mufste wieder eine neue Wahl statt seiner getroffen werden. Es fiel diese auf einen sichern Schmidt, einen Eisenacher, einen stillen Mann, von gutem Willen; da er aber in der Erziehungskunst noch ungeübt war, so war die Mutter dabey genaue Beobachterin.

Da der Arzt, Herr Hofrath Schäfer, der Patientin Leidensstand in zu grofser Reitzbarkeit des Nervensystems setzte, und die Krämpfe mehr zu- als abnahmen, da zugleich auch das Gichtübel sich den Winter hindurch von Zeit zu Zeit wieder mehr eingefunden hatte; so hielt er dafür, es werde die Wiederhohlung einer Carlsbader Kur von guter Wirkung seyn. Mit Anfange des Junius 1796 reisete dann die Gräfin sammt der Familie auch dieses Jahr wieder nach Carlsbad. Für diesesmal hatte dieser Aufenthalt für sie doppeltes Interesse, da auch ihre Schwester sammt deren Familie zu gleicher Zeit allda einen Theil der Kur zubrachte. Der Weg ging, wie das vorigemal, über Weiden in der Oberpfalz und Eger, jene Gränzfestung von Böhmen. An der verwittweten Frau von Schauroth, gebornen

Freyin von Friese, fand die Gräfin eine ihr sehr werthe Verwandte und angenehme Gesellschafterin, so auch an einigen dort anwesenden Wiener Bekannten. Es war diesesmal die Gesellschaft alldort sehr zahlreich; es befand sich unter derselben auch der Herzog Biron von Curland sammt seiner Familie und einem ansehnlichen Train; dessen Gemahlin gab an seinem Namenstag einen grofsen Ball, dem auch die Gräfin beywohnte, sich wundernd, wie der zwey und siebzig jährige Greis die Reihen mit Munterkeit durchtanzte, ohne dafs man ihm eben Ermüdung anmerken konnte. Es machte dieselbe hier auch eine ihr sehr werthe Bekanntschaft mit Herrn Loskiel, einem Ältesten und Lehrer der Brüdergemeine zu Herrenhuth, einem Mann, der den Frieden Gottes in seinem Blicke wie in dem Wandel verkündiget.

Die Bäder von Töplitz zu wiederhohlen, war für diesesmal nicht in dem Plane des Arztes; er hielt dafür, dafs es besser sey, durch Unterhaltungen bey Freunden dem durch das Carlsbader Wasser in etwas angegriffenen Körper einige Erholung und Ruhe zu geben, dann später in das nicht so angreifende Bad von Lauchstädt sich zu begeben. Diesem Plan wurde gemäfs gelebt. Nach der Mitte des Juliusmonats war die Abreise von Carlsbad in

einer sehr heifsen Sommerzeit, weſswegen in Töplitz durch ein paar Tage ausgeruhet wurde. Hier sahe die Gräfin auch wieder ihre Nichte Clementine, ebenfalls hier einen Aufenthalt machend. Wegen üblen Weges liefs sie sich, dasiger Art nach, mittelst eines Tragsessels durch Landleute den hohen Geyersberg hinauf tragen; es war ein herrlicher Morgen, und der Bergwald, in dem die muntern Vögel ihre wilden Gesänge sangen, erfreute die Gute. In Dresden wurde einen Tag ausgeruhet, und in Gamig gab sie ihrer Freundin, der Gräfin Bose, einen Besuch. Von hier ging die Reise über Bautzen und Görlitz zu ihrem in Schlesien wohnenden Bruder, nach Eichberg, einem überaus angenehm am Boberflufs gelegenen Gute. Die neuen Anlagen und Verschönerungen in dem Park und Garten, die mancherley Abwechselungen und Ruheplätze in demselben, wurden von ihr in den drey Wochen ihres hiesigen Sommeraufenthalts oft und viel besucht. Insonderheit hatte sie in der Nähe des Hauses zur Linken nach der Seite des Bobers einen Ruheplatz unter einer herrlichen Eiche ins Auge genommen, auf dem sie so ganz gerne weilte: der Bruder hatte ihr das bald abgemerkt, und, als wenige Monate nach ihrem Dahinscheiden der Gemahl in Eichberg ihn aufsuchte, hatte er einstens

diesen Platz mit Guirlanden und Blumen geziert, und die Einschrift beygefügt:

Hier weilte die Vollendete gar gern!

Hier sey Ihr Segen uns! — Ihr Herz — nie fern!

Wie so oft ihre Erholungen mit herben Früchten genossen wurden, so ging es auch hier; ihr jüngster Sohn erkrankte und so wurde auch jetzt der Ruhestand ihr getrübet, wiewohl die Fürsorge eines geschickten benachbarten Arztes, des Doctor Eschenbach in Bunzlau, dem Übel wehrte. Sie genofs auch hier mit dem Bruder und der Schwägerin die Siegel des Bundes zu ihrer besonderen Erbauung, aus den Händen eines würdigen Dieners der Kirche, des Pastor Vedder aus Schönfeld. Der Herr erbarme sich unser, meiner insonderheit! (diefs waren ihre Worte) Er gebe mir Muth zum Kampf! Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, war ihre Vorbereitung. Der Gemahl reisete zeitiger ab, um in Lauchstädt für ein bequemes Quartier Sorge zu tragen, und seine dort im Bade sich befindenden beiden Schwestern in etwas zeitiger zu geniefsen. Gegen Ende Augusts 1796 war die Ankunft der Gräfin allda; sie brachte eine ziemliche Gesundheit mit. Die vortrefflich in Lauchstädt eingerichteten Tuschbäder schienen der Kranken auf den schmerz-

haften Stellen wohl zu thun; sie verweilte hier durch vier Wochen; zu ihrer Freude sahe sie auch hier ihre zwey ältesten Söhne wieder, die von Jena herüber kamen, und bis zur Mitte Octobers im Familienzirkel verblieben. Lauchstädt ist ein offner Ort im Stift Merseburg, in sehr fruchtbarer Gegend. Es verdienen hier einige nicht unwichtige Bekanntschaften angezogen zu werden, jene des munteren acht und siebzigjährigen Liederdichters, des Canonicus Gleim, der so anmuthig ihr zu erzählen wufste, was er in seinem Leben gesehen und berichtiget hatte; dann diejenige des weltkundigen Doctor Hotze aus Schinznach in der Schweitz, durch Kriegsunruhe aus seinem Vaterland verdrängt; jene des Frankfurter reichen Bethmann Holweg, eines sehr klugen einsichtigen Handelsmannes. Auch ihre Freunde sammelten sich um sie, die ihr so werthe Gräflich Schulenburgsche Familie aus Burgscheidung, und jene gleiches Namens aus Erdeborn, und die Gräflich Einsiedelschen Freunde aus Reibersdorf. Es verstattete ihre Gesundheit damals auch mehrere kleine Landreisen, nach Halle, wo sie die Bekanntschaft zweyer berühmten Gelehrten machte, des Doctor Nösselt und Doktor Niemeyer, dessen pädagogische Anstalt sie besuchte,

und von ihm einen Vortrag anhörte über die Wege der Providenz in menschlichen Schicksalen. So besuchte sie auch die umherliegenden anmuthigen Landsitze von Biendorf, Beichlitz und Benkendorf, einem sichren Hofrath Madai gehörig, allwo die Gartenbosquets und geschmackvollen Anlagen ihr sehr gefielen; nicht so das so allgemein platte ebene Land dasiger Gegend, zu wenig Abwechselung zeigend.

Gegen das Ende des Septembermonats 1796 verliefs die Gräfin Lauchstädt in ganz erträglichen Gesundheitsumständen, und gab von da aus sammt der Familie einen Besuch ihrer Mutter Bruder, dem Grafen von Werthern, in Eythra, einem sehr wohl eingerichteten Schlofs, mit anmuthigen Garten-Partieen ganz im englischen Geschmack versehen, wo sie sehr wohlwollend aufgenommen war, und sechs Tage hier bey ihrem Oheim blieb. Einige gute Freunde, die Gräflich Einsiedelsche Familie, ein Nachbar des Guts, Graf Hohenthal von Stetteln, ein lieber sehr verständiger Mann, Graf Puschkin aus Rufsland sammt der Gemahlin, auch die Gräfin Reufs von Ebersdorf, geborne Gräfin Hoymb, so im Jahre 1777 bey der Gräfin in Wien sich aufhielt, gaben hier unserer Reisenden ein angenehmes Wiedersehen.

Noch wurden vierzehn Tage im Zirkel der Freundschaft zu Leipzig in der Michaelismesse bis dem halben October zugebracht; die Wohnung war allda bey ihres Gemahls Neffen, dem Grafen Christian zur Lippe, welcher dort seine Studia machte, sehr erwünscht. Die Gräflich Schulenburg — und Einsiedelsche Familie gewährte der Gräfin den angenehmsten Umgang. Die Ursache des längeren Aufenthalts hierselbst war, für den jüngsten Sohn einen neuen Lehrer auszuwählen, da der zeitherige seinen eigenen Heerd bauen wollte. Es fiel die Wahl auf Herrn Karl Gottlieb Kühn, aus Lauban, einen Mann, dessen Talente, Fleifs, und Grundsätze ihn des Amtes würdig machen, wozu er berufen worden, der aber mit einer Biene zu vergleichen ist, die mehr Gutes sammelte, als sie wieder von sich zu geben vermochte. Bey einem Thee, den die Generalin von Reitzenstein dem Adel gab, sahe die Gräfin auch die regierende Frau Landgräfin zu Hessendarmstadt, von ihr mit ausgezeichneter Güte behandelt. Vor der Abreise von Leipzig sahe sie noch ihre Nichte, die Gräfin Pückler, welche durchreisete, und ihren Sohn nach Halle auf dasiges Pädagogium brachte. Die bereits einrückende kalte Jahrszeit gebot nun den Aufbruch. Es ging die Reise über Zeitz und Gera. In

Schlaitz bey dem Grafen Reufs wurde einige Tage geruhet, weil der älteste Sohn krank wurde, und von hier aus die Rückkehr der beiden Akademiker nach Jena bestimmt war. Die Trennung von ihnen war am zwey und zwanzigsten October; es fühlte das Mutterherz diese nur um so mehr, da durch das Beysammenseyn von mehrern Wochen man sich an einander gewöhnt hatte. Des andern Tages wurde in Bayreuth ausgeruhet, sofort die Reise über Amberg verfolgt. In Schwandorf waren alle Quartiere dergestallt mit durchmarschierenden Truppen besetzt, dafs bey dem Pfarrer des Orts nur mit Mühe unterzukommen war. Am sechs und zwanzigsten October war die Rückkunft in Regensburg, wohl behalten und ohne Schaden. Die Krämpfe und das Herzklopfen blieben nach wie vor.

Mit aller guten Hoffnung, die man von dem Erfolg der vorjährigen Kuren sich zu machen glaubte, fing sich dennoch das Jahr 1797 äufserst leidend und kummervoll an. Die Gichtschmerzen im Backen und Arm machten viele Noth. Man hatte angerathen, den leidenden Theil mit einem warmen Eisen abwärts zu streichen; das war denn ein anhaltendes Erleichterungsmittel; es sind nur aber solche Mittel nicht ausgiebig. Die Krämpfe gesellten sich dazu, und

die Kälte des damaligen heftigen Winters wirkte sehr nachtheilig. Als in der Mitte des Januars Nachts um drey Uhr ein heftiges Feuer in der Nähe der Gräflich Lippischen Wohnung auskam, dergestalt, dafs bey dunkelster Nacht Alles erleuchtet wurde wie am Tage, ging es ohne Schrecken bey unserer Gräfin nicht ab, wiewohl der Gemahl durch öftere Nachrichten dieselbe zu beruhigen bestens beflissen war; denn einer Kranken, die wie sie ein schwaches Nervengebäude hatte, schadete oft eine viel weniger bedeutende Sache als ein Feuerlärm; solche Kranke entsetzte sich ja, wenn jemand unerwartet in das Zimmer trat, an die Thüre klopfte, wenn etwas an der Wand ruschelte, wenn eine Peitsche klatschte. So gerne sie des Freyherrn von Diede, ihres Schwagers, Geburtstag gefeyert hätte, der am letzten des Monats Januarius eintrat, so war das doch nicht möglich, weil nun die alten Beschwerden auf einen hohen Grad stiegen, und sie das Bette zu verlassen ganz aufser Stande war. Oft dann, wenn die Heftigkeit des Schmerzes nachliefs, sammelten sich die Kräfte wieder; ihr Gemahl, froh über solche anscheinende Besserung, sagte ihr das am eilften Februar 1797 als ihrem Geburtstage:

Wieder neu geboren! —
Neuer Hoffnung! — lebst du! — denn du fandest,

Was du suchtest! — Und die jungen Horen
Bringen neues Glück! —

Im theilnehmenden Gefühle äufserte an solchem Tage sich gegen sie ebenfalls ein dem Hause gewidmeter Freund, Bauerschmid, folgendergestalt:

Ist wohl Lebensdauer voller Leiden
Auch noch eines Freundes Wunsches werth —
Wenn der Freundin Geist, aus Kampf zu scheiden,
Und der Leib der fremd gewordnen Ruh begehrt?

Das weifs Gott! und das sey dem empfohlen,
Der nach ewiger Vergeltung mifst;
Dem allein die Krone unverhohlen,
Die der müden Duld'rin sichres Erbtheil ist;

Der, in Freuden und in Leiden mächtig,
Eine Bahn kann kürzen, die das Ziel
Trifft — doch aber gütig ist, wenns prächtig
Anhebt, zu bewahren in Versuchung viel!

Und das weifs ich, dafs der treue Gatte
Sehnsuchtsvoll den Tag vor allen liebt,
Welcher ihm die liebende, noch matte
Gattin, bald genesen — hier noch wieder giebt.

Und das weifs ich, dafs drey würd'gen Söhnen
Noch die Mutter unentbehrlich ist —
Dafs sich Viele deiner nicht entwöhnen
Können, denen du ein ird'scher Engel bist.

Dieses fühle denn! Vergifs so deiner —
Dulde länger, wenn es Gottes Wille ist,
Noch für Andre — Lebe nur! — und Meiner,
Weifs ich, dafs die Edle dann auch nicht vergifst.

Da am ein und dreyfsigsten Januar ihrer leidenden Gesundheit halber der Geburtstag des Freyherrn von Diede nicht konnte begangen werden, hohlte sie solches am dritten März nach. Während dem Mittagsessen liefs sich eine Tafelmusik hören; und, wie man den Kindern wohl einen Baum mit Äpfeln und Nüssen und mit Spielsachen giebt, so machte sie es auch hier, und zierte den Baum auf eben jene Weise und mit Bändern aus, worauf sie, so im Sinne des Liederdichters Gleim, das Lied parodirte: Vom Kind, ein Heldengedicht; zum Beweis, wie sich gleich ihr Geist hob, wenn der Körper es verstatten mochte. Hier ist es:

Ich weifs ein Kindchen; schöner ist
Kein Kindchen auf der Welt;

Du, der du nie bezaubert bist,
Du Weiser oder Held,

Du solltest nur mit einem Blick
Dieſs holde Kindchen sehn,
Ganz fröhlich würdest du zurück
Von diesem Kindchen gehn.

Hinein gezogen in sein Netz
Der Anmuth lägst du da;
Sein Reich, sein Scepter, sein Gesetz
Erkennend, lägst du da;

Welch eine Miene! Wie so süfs! —
Ernst sey es, oder Scherz,
So ist sein Lächeln Paradies
In eines Jeden Herz;

Da liegt es ruhig, ohne Gram,
Verbannt den schwarzen Mann,
Und seinen ganzen, ganzen Kram,
So weit Es immer kann;

Und wenn die Mutterhand sich naht,
So lächelt es sie an;
Sie nimmt es früh, sie nimmt es spat
Auf ihren Arm, und kann

Nicht satt an diesem Kind sich sehn,
Sie herzt, sie streichelt es:
Willst du zur guten Mämmy gehn?
Zur Alten? fragt sie es;

Dann ist es ruhig, folgsam, still,
Weint nicht, schläft oft und viel,
Will nur, was seine Mämmy will,
Nur Mämmy ist sein Ziel;

Doch Mämmy Wester gilt auch was,
Sie hat das Kindchen gern,
Und sie verstünde keinen Spafs,
Wär' ihr sein Herz zu fern.

Nun diese Wester segnet es,
Und auch der Wester Mann,
Und dessen Kinder segnen es,
Als irgend jemand kann.

Nun weifs man, dafs manch liebes Kind
Auch viele Namen hat;
Das meine auch; doch diese sind
Unzählbar in der That.

Pintz, Fitzchen, Warzer, liebes Kind,
Mein Lämmchen, und was mehr,

Die lautre Liebe nur aussinnt,
Die zieren Fitzchen sehr.

Jetzt ist nun noch kein Wunsch geschehn,
Für unsers Kindes Wohl,
Und doch von seinem Wohlergehn
Sind Mund und Herzen voll.

Sein Wohl ist nur der Mämmy Wohl,
Sein Glück der Kinder Glück! —
Sie zahlet ihm der Liebe Zoll
Und hängt an seinem Blick!

Und seine Kinder!!! Welcher kann
Nach Würden die erhöhn? —
Bey Engeltugenden bleibt man
Voll von Bewundrung stehn.

Mit innigster Liebe, mit frohem Blick wurde diese launichte Herzenssprache aufgenommen! Man beschlofs den Tag munter und glücklich.

Hier in der Welt ist aber beynahe jede Freude mit Wermuth vermengt; denn so eben kam die für ihren Gemahl sehr betrübte Nachricht des unerwarteten Todes seiner geliebten zweyten Schwester, die unsere Freundin demselben beyzubrin-

gen hatte, selbst dabey nicht wenig betroffen war. Am vierten März war sie sanft übergegangen in das Vaterland der Frommen.

Die beiden ältesten Söhne fanden sich auf einige Wochen bey ihren Ältern ein, hatten die Universität Jena verlassen, da sie eine andere Akademie beziehen sollten. Wie glücklich war nicht die gute Mutter bey solchem Wiedersehen! — Es war dieser Aprilmonat zu einer sehr wichtigen Angelegenheit bestimmt: es sollte nehmlich der jüngste Sohn in demselben sein Glaubensbekenntnifs ablegen, nun bereits in seinem funfzehnten Lebensjahre. Es ging demselben voraus ein Privatexamen, wobey aufser den Ältern gegenwärtig waren die Fräulein Luise von Diede, Mamsell Guernler, der Superintendent Grimm, Legationsprediger Reinhard und Herr Bauerschmidt. Die allgemeine Zufriedenheit und freymüthige Beantwortung des Jünglings auf die vom Legationsprediger Coing ihm vorgelegten Fragen über die wichtigsten Stücke der christlichen Religion bestimmten erst die damalen intendirte Confirmation. Herr Coing hielt nach dem Examen ein ganz ausnehmend herrliches Gebet über den jungen Christen; alle waren dabey innigst gerührt, und wünschten dem Jünglinge Ausharren für sein ganzes Leben und Befolgen der erhaltenen Lehren; die

Mutter war vor Bewegung und Freude innigst erschüttert und froh. Als zwey Tage darnach in der Hessischen Gesandschaftskapelle am Charfreytage allgemeine Vorbereitung zum heiligen Abendmahle war; fand sich der junge Confirmande sehr gerührt, als der Prediger, Herr Coing, ihn besonders anredete, und seine Seele zu wecken sich angelegen seyn liefs. Welche gottselige Stimmung die fromme Mutter, die zugleich sammt dem Gemahl und den drey Söhnen, jene in ihrer Kirche, diese in der Hessischen Gesandschaftscapelle communicirten, zu dieser Zeit in ihrer Seele hatte, dafür zeuget folgendes Gebet ihres Herzens, vom 15ten April 1797: „Treuer himmlischer Vater! Ich nahe mich vor den Thron deiner Allwissenheit, du, der du Herzen und Nieren prüfest. Erforsche mich, erforsche mich, Gott! und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ichs meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Heute, da ich zu deinem Abendmahl mich nahen will, bin ich auf dem Wege zu dir, vor dir mich zu demüthigen, da ich deine Gnade und Erbarmung suche, da ich sie so nöthig habe! Ja, Vater! deine Barmherzigkeit ist es, dafs ich nicht gar aus bin, denn wenn du nach Verdienst mir lohntest, müfste ich vor dir vergehen, und tausend Sünden und Übertretungen gehen über mein

Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden; eine Menge derselben stellen sich meiner Erinnerung vor, und wie viele sind ihrer, die ich nicht einmahl einsehe, die meinem Gedächtnisse entgangen! Ach, Herr! wer kann merken, wie oft er fehlet! verzeihe mir die verborgenen Fehler! Die Sünden aber, die mich besonders drücken, die kennest du, o mein Gott! Ich habe nicht nöthig, dir, o Herzenskündiger! sie zu erzählen; du weifst schon alles, was mein Inneres bekümmert und beunruhiget von meiner frühesten Jugend an bis hieher. Ach! Vater der Barmherzigkeit und Liebe! sende den Geist der Gnade in meine Seele, der mich kräftig überzeuge, dafs das Blut meines Heilandes, deines geliebten Sohnes, auch für mich geflossen, auch meine Sünden tilgte; diese Überzeugung habe ich nicht nur nöthig, um nicht zeitlich und ewig unglücklich zu werden: diefs aber nicht allein, mein Gott und mein Herr! sondern auch deinen kräftigen Beystand, Widerstand zu leisten, und der Sünde keine Macht und Herrschaft mehr über mir zu lassen. Du starbest für mich, mein Heiland! um mich Vergebung zu erwerben. Lafs mich diefs jetzt, da ich zu deinem Abendmahl nahen will, da ich mich aufs innigste mit dir verbinden und vereinigen will, recht lebendig erwägen! Ach, mein

Mittler, mein Freund, du Tilger meiner Sünden, wie kann ich genug dich lieben!! genug dir danken! Auch nichts in der Welt kann deine Liebe erreichen. Gieb, dafs ich diefs nicht so kalt nur dahin sage, sondern dafs mein Herz recht innig davon durchdrungen werde, dafs ich auch gerne alles thun möge, was dir gefällig ist, alles lassen, was dir mifsfällt. Ich werde durch deinen guten Geist immer mehr davon überzeugt, dafs wir, ich besonders recht wie ein unverständig Kind bin. Im irdischen Leben wendet man ja gerne allen Fleifs daran, wohl angesehen bey den Menschen zu seyn, und bey dem Heil unserer Seele sind wir so unverständig, da wir dem Himmelreiche Gewalt anthun sollten, um es zu uns zu reissen, je verdorbener wir sind. Nun diefs, mein allertheuerster Heiland! sehe ich recht lebendig ein, freylich nicht im ganzen Umfange; aber ich weifs, dafs nichts Gutes in mir wohnet, dafs meine Liebe zu dir, so fühlbar sie auch oft in meiner Seele ist, doch nicht von der rechten Art, nicht von der Art ist, dafs ich Allem entsage, was mir hinderlich ist, dafs ich den Umgang mit dir durch Betrachtung und Gebet allem anderen vorziehe. Wie sehr lasse ich mich durch äufsere Umstände nicht abhalten, und wie viel absonderlich lasse ich mich nicht durch üble Gewohnheit, Temperament, und den innern bösen Hang hinreifsen, dir

unanständig zu wandeln? wie saumselig bin ich nicht in allen meinen Pflichten, besonders darin, die Bezug auf meine Seele und Seligkeit haben? Ganz hauptsächlich drückt mich die Hitze meines Temperaments in den zu strengen Forderungen der Pflichten Anderer; ach! gieb, dafs ich doch allemal bey solchen Gelegenheiten meine groben Vergehungen gegen dich lebendig beherzigen möge, damit ich schonender, duldender, sanfter und liebreicher werde; gieb, dafs das Ziel meines Lebens mir in dieser Rücksicht stets vor Augen sey, damit ich vorsichtig wandeln lerne, damit einmal mein Ausgang aus der Welt sanft und süfs sey! Ich bitte dich, lieber Heiland! gieb, dafs ich die Furcht des Todes überwinde! du nahmst ihm ja die Macht; und durch deinen Tod überwandest du die Bitterkeit dieses wichtigen Schrittes. Ich bitte aber nicht allein für mich, sondern auch für den Mann, dem ich vertrauet bin. Er hat mit mir dieselbe Absicht, sich mit dir, o unser Seelenfreund! durch den Genufs deines Leibes und Blutes zu verbinden; ziehe ihn wie mich von allen irdischen Zerstreuungen zurück! Thue seiner Seele wohl! Sey ihm nahe! Erfülle ihn mit deiner Gnade, mit der Versicherung der Vergebung seiner Sünden, und mache ihm deinen Willen in Allem bekannt! Zeige ihm deine Wege, o mein Gott und

mein Herr! Ich übergebe dir meinen Sohn Alexander: befestige ihn in der Lehre und in seinem Glauben, bewahre seine Seele vor Irrthümern, und schenke es ihm, dafs, wenn ihm Zweifel von Andern gemacht werden, du entweder durch deine Gnadeneinwirkung in sein Herz ihn darüber zufrieden stellest, oder er sich darüber beruhige, dafs er nicht dazu berufen worden, Geheimnisse zu verstehen, und alle Einwendungen zu beantworten, weil zu vielen Erlernung so vieler Dinge gehöret, die ein Menschenalter nicht fassen kann; überzeuge ihn darum, dafs es besser sey, sich nicht einzulassen, alles bis auf den Grund zu untersuchen; segne seine Treue, weil er gerne treu seyn will, und mache ihn recht treu in der erkannten Wahrheit, dafs du, Gott und Mensch, für ihn starbst. Meinen Sohn Bernhard lege ich an dein Jesusherz; lafs ihn nicht aus deiner Hand reifsen! sammle ihn von allen Zerstreuungen, und bewahre ihn wie einen Augapfel im Auge, damit nicht durch Flüchtigkeit, Leichtsinn, oder andere Dinge sein vorgestecktes Ziel verrückt werde! Nun, mein treuer Hoherpriester! übergebe ich dir noch das letzte und jüngste Kind meines Leibes. Es soll morgen als ein Glied in der christlichen Gemeinde aufgenommen werden; ach! sey du ihm, sey du uns allen nahe! Erwärme sein Herz mit deiner

Liebe! Gieb, dafs er recht unterscheiden lerne den Leib des Herrn! Gieb, dafs er nie vergesse, wie viel es dich gekostet, dafs er erlöset ist, dafs er nie seine Zusage, dir treu zu seyn, vergesse, dafs er nicht durch die Flüchtigkeit seines Temperaments sich von dir losreifsen lasse! Ach! Lafs ihn nicht aus deiner Hand reifsen, und vereinige uns alle, Ältern und Kinder, durch den Genufs deines theuren Liebesmahls so genau mit einander, dafs wir alle vor deinem Thron erscheinen, und ich einmal sagen darf: Hier bin ich, Herr! und die Kinder, die du mir gegeben hast. Amen.

Als sie aus der Kirche zu Hause kam, schrieb sie weiter: „Ich komme jetzt von deinem Abendmahl zurück. Kalt ist just mein Herz nicht, mein theurer Freund der Seelen! aber die Stimmung fühlt es nicht, die es wünschte. Gerne möchte sich das Herz entschuldigen, auf äufsere Umstände es schieben, die etwa schuld seyn können; aber, wenn ein recht inniges Anhalten an dem Unsichtbaren ist, so, als sähen wir ihn, dann drängt uns nichts von ihm, dann hindert uns nichts, weder hohes noch tiefes, weder Tod noch Leben; also daran fehlt es mir noch, mein lieber Heiland! dann haben mich irdische Dinge zu sehr zerstreuet, und mir meine Andacht gestört. Ich war auch zu träge,

mich früh heraus zu machen, wo ich hätte Zeit gewinnen können, mich mit dir, meinem Seelenfreund, allein zu beschäftigen, welches dem Geist so innig wohl thut. Nun, was kann ich da thun! ich will es nicht aufschieben, um dir zu bekennen, mein Allertheuerster! denn du sagest, so wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dafs er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend; beides lieber Heiland! ist mir nöthig, und beides suche ich bey dir: vergieb meine Sünden, und reinige mich von aller Untugend! Was hälfe mir Vergebung ohne das letzte, und diese kann ohne die Reinigung von Sünden nicht Statt finden. Dieses Opfer dafür hast du gebracht, da du eine ewige Erlösung erfunden, ein Opfer, das Vergebung giebt. Diefs mufste ich erst dir sagen, o du Freund meiner bekümmerten Seele! Jetzt aber will ich mit Danken kommen, und dir Lob und Preis sagen für die Barmherzigzeit, die du mir erzeiget, mich an deiner Gnadentafel erscheinen zu lassen. Anbetung und Dank sey dir, dem Lamm, gebracht, das erwürget ward, das für mich einen so schmäligen Tod des Kreuzes erlitten, für mich sich greifen, binden, ins Angesicht schlagen, verspeyen, geifseln, höhnen, mit Dornen krönen, und endlich gar ans Kreuz schlagen liefs. In dieser Ge-

stalt will ich dich immer vor Augen haben, damit ich nie vergesse, wie viel es dir gekostet, dafs ich erlöset bin. Was waren aber alle diese peinlichen Leiden gegen die Qualen deiner unschuldigen Seele, da du die Sünden der ganzen Welt auf Einmal fühlen und den Zorn Gottes und die Hefen seines Zornkelchs ganz ausleeren mufstest. Ach, Herr Jesu! hier wird mein Herz tief gebeugt! Wie kann ich es dir verdanken, dafs du so sehr mich Verworfene, Verlorne, Widerspenstige, und so durch und durch Verderbte von den Ewigkeiten heraus liebtest, — um mich zu retten! Ewige Anbetung werde ich dir in der Seligkeit dafür bringen können, dort, wo Schwachheit und Verdrufs lieget unter meinem Fufs; hier bleibt es elendes Stückwerk, woran mein verdorbenes Herz schuld ist. Nun, lieber Heiland! ich hätte dir noch viel zu sagen, viel von dir zu erbitten; diefs werde ich nicht vergessen. Jetzt bitte ich dich nur dringend, schenke mir stille Ruhe des Geistes! Verhindere durch deine allmächtige Kraft, dafs nicht äufsere Dinge mich von der seligen Gemeinschaft mit dir losreifsen, dafs ich an deinem Leibe, ein Gliedmafs ewig bleibe! Meinen Mann und meine drey Kinder lege ich in deinen Schofs. Sey du Allen gegenwärtig, Allen nahe, besonders meinem theuren

lieben Hermann! Verlafs ihn nicht in der Stunde, da er öffentlich vor den Menschen dich bekennen soll, und überzeuge sein Innerstes lebendig davon, dafs diejenigen es gut haben, die sich zu dir halten, und die mit dir vereiniget werden!"

Tages darauf, am sechzehnten April 1797, am Ostersonntag, legte dann ihr jüngster Sohn, Hermann, in seinem funfzehnten Lebensjahre öffentlich bey einer sehr zahlreichen und ansehnlichen Versammlung in der Hessencasselschen Gesandtschaftscapelle zu Regensburg sein Glaubensbekenntnifs ab. Herr Legationsprediger Coing redete erst die Gemeinde an, ermunterte die Zuhörer zur herzlichsten Freude, dafs unter die Zahl der Bekenner Jesu ein neues Mitglied aufgenommen werden sollte; er erinnerte an die Gelübde des Glaubens, die in früheren Jahren jeder abgelegt habe. Und, o, wie bewegt, gerührt war nicht die beste Mutter, als Herr Coing die Ältern an die Freude der Feyerlichkeit erinnerte, ein Kind so weit gebracht zu haben, dafs sie wüfsten, an wen nun solch neues Kirchenmitglied glaube, dafs es nun Christo angehöre, und seine Lehre standhaft bekennen solle. Sodann rief er den Jüngling auf, mit ganzer Seele gegenwärtig zu seyn, sich den heilsamen Eindrücken und Wirkungen gerne zu überlassen, so der Tag in ihm hervor bringen könne. Er möge denn

öffentlich erklären, dafs er die Lehre Jesu für eine göttliche Lehre und für die sicherste Anweisung zur Ruhe und Zufriedenheit in Zeit und Ewigkeit halte; er möge heilig zusagen, unveränderlich an diesem christlichen Glauben fest zu halten, darauf zu leben und zu sterben. Es sey diefs einer der wichtigsten Tage seines Lebens, von dem sein ganzes künftiges Glück abhange. Hierauf folgte ein rührendes Gebet, in welchem der Geistliche für das Wort des Lebens dankte, durch welches der Mensch so hoch beglücket wird; er bat Gott um Andacht und um fromme Entschliefsungen in dem Herzen des Jünglinges, um Treue im Bekenntnifs. Und nun legte Herr Coing dem Confirmanden Fragen vor über die Wahrheiten der christlichen Religion und das Bekenntnifs seines Glaubens an diese, die er in Gegenwart der Versammlung beantwortete. Es war diefs ein Leitfaden und kurzer Inbegriff der ganzen Heilsordnung, sehr gut und freymüthig beantwortet. Vor Ältern, Freunden, vor Gott befragte er ihn eigentlich; ob er von der Wahrheit und dem göttlichen Ursprung der Lehre Jesu in seinem Herzen überzeugt sey? Ob er jederzeit freymüthig sie bekennen und nie sich ihrer schämen wolle? ob es sein fester Entschlufs sey, als ein frommer Christ zu denken und zu handeln, zu leben und zu sterben? Die Antwort war:

Durch Gottes Gnade, mit seiner Hülfe und dem Beystand seines Geistes! Er wolle lebenslang die Lehre Jesu bekennen und sich nie ihrer schämen. Nun auf diefs feyerliche Bekenntnifs nahm der Geistliche ihn in den Schofs der evangelisch-reformirten Kirche auf, winkte zu dem Confirmanden, auf die Kniee zu fallen. Er knieete nieder. — Coing sprach: Ihr Alle, Vater, Mutter, Brüder, Verwandte, die ihr das Heil und die Seligkeit dieses Kindes so sehnlich wünscht, vereinigt euch mit mir im Gebete, und segnet diesen Verlobten Jesu Christi: Mit Auflegung der Hand war der Segen dieser: „Es segne Sie „Gott, unser Gott, der Vater, der Sohn und der hei„lige Geist! Er schütze und bewahre Sie vor allem „Bösen; Er stärke und befestige Sie zu allem Guten; „und erhalte Ihren Geist, sammt Seele und Leib „unsträflich bis auf den Tag der Zukunft unseres „Herrn Jesu Christi. Amen.“ Der Confirmande stand dann wieder auf. Eine nachdrückliche ernstliche Ermahnung und Erinnerung an die Heiligkeit der Sache, an das allsehende Auge des Herzenskündigers, des Vergelters und Richters der Thaten folgte darauf. Fluch und Segen, Leben und Tod legte er ihm vor. Laut und herzerschütternd beschwor nochmals Herr Coing den Jüngling, der Ermahnung des Salomo zu folgen: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner

„Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die „Jahre herzu nahen, da du sagen wirst, sie gefallen „mir nicht.“ Möge er denn dem Zuruf seiner Ältern folgen, den er auf ihrem Gesicht lesen könne, stets über sich zu wachen, die heilsame Selbstprüfung nie zu versäumen. Noch rief er ihm zu: „Besuchen Sie „oft und gern die gottesdienstlichen Versammlungen, „bleiben Sie ein aufrichtiger Bibelfreund, lassen Sie „die heilige Schrift ihr tägliches Hand„buch seyn, feyren Sie oft mit gläubigem Herzen „das Gedächtnifsfest Ihres Versöhners, und schöpfen „Sie aus diesen Quellen Erkenntnifs, Kraft, Trost „und Ermunterung. Sehen Sie stets auf Jesum, „den Anfänger und Vollender Ihres Glau„bens, und halten Sie sich zu denen, welche „ihm treulich nachfolgen. Um Gottes und „Ihres Heils willen fliehen Sie solche Bücher und Ge„spräche wie eine Pest, durch welche Ihre Sinne ver„rückt werden könnten von der Einfältigkeit in Christo „Jesu! Wählen Sie aber solche Schriften „zu ihrer Lektüre, die Ihr Herz edler und „vollkommener machen, die Ihnen Antrieb und „Willigkeit geben, Gott, Christo und der Welt zu „dienen! — Denken Sie stets an den Allgegenwärti„gen, und beten Sie mit Ernst: Verwirf mich „nicht von deinem Angesicht, und nimm

„deinen heiligen Geist nicht von mir!“ Die feyerliche Handlung endigte mit einem kraftvollen Gebet.

Das Rührende und Erbauliche dieser Confirmation hatte auf die Mutter insonders einen Eindruck, dafs man um ihrer gewöhnlichen Krämpfe willen für sie fürchten mufste. Aber auch ein Mann Gottes, ein Priester der Kirche, wie Herr Coing, verstand es, in den Geist zu wirken! Ganz ist er mit Gaben ausgerüstet, wie sie es seyn sollen, wenn man, von Herzen gläubig an Jesum Christum, den Sohn Gottes, junge Christen mit Ehrfurcht und Verehrung für die allein seligmachende göttliche Lehre des grofsen Weltversöhners für ihr ganzes Leben erfüllen will.

Demnächst trat der so eben Confirmirte zuerst, dann der Vater, dessen zwey älteren Söhne, nun die ganze Gemeinde, an den Communiontisch, genossen das heilige Abendmahl im Glauben an Jesum Christum, den auferstandenen und fürbittenden Versöhner der Menschen.

Du hast zu viel für uns gethan!
O Herr! Wie beten wir dich an!
Kein Mensch und auch kein Engel fafst,
Wie sehr du uns geliebet hast;

Nein! keine Lieb' im Himmel ist
Gleich deiner Liebe, Jesu Christ!
Lavater.

Einen grofsen hohen Festtag hatte so die innigst gerührte Mutter gefeiert! Wonne für ihr Herz war es, da jetzt sie für den jüngsten Sohn ihres Leibes die brünstigsten Gebete gen Himmel sandte, ihre ganze Seele für sein Wohl erhob! Hilf ihm kämpfen, hilf ihm streiten, hilf ihm siegen (so seufzte sie) bis dafs er steht mit mir vor deinem Throne! Amen.

Noch war die gute Mutter im Besitz ihrer beiden Akademiker, und da die Frühlingswitterung im April gar günstig war, wurden mit der Familie kleine Landpartieen gemacht, unter denen eine nach der Abtei Briefling bemerkt zu werden verdient. Der gefällige gelehrte Prälat des Klosters machte sich ein eigenes Geschäft daraus, der Gräfin die Seltenheiten der Kunst zu zeigen, die daselbst des Kenners Auge herbey locken; insonderheit eine in ihrer Art einzige Bildersammlung von Spinneweben, wovon er ihr ein Exemplar verehrte; ein sehr artiges Steincabinet, dann ein Münzcabinet, und mehrere Curiosa; das dasige Observatorium giebt seiner herrlichen Lage wegen dort ebenfalls die angenehmste Unterhaltung.

Der erste May 1797 war wieder der Trennungstag von den zwey ältesten Söhnen, welche nun in Erlangen ihre Studien fortsetzten; der Abschied von der Mutter war rührend und schmerzhaft, wiewohl diese mit dem baldigen Wiedersehen in Erlangen bey einer Durchreise im Julius sich tröstete, nachdem der Arzt für dieses Jahr die Wiederhohlung des Bades von Lauchstädt angerathen hatte. Der Gemahl reisete am ersten Junius voraus, um Quartier zu besorgen. Inzwischen hatte unsere Gräfin einen ihr werthen Umgang an einem Litterato van Wamel, einem des Kriegstumults halber ausgewanderten Brabanter, ehemaligem Professor zu Ruremonde. Er wurde ihr bekannt durch seine gründliche Methode im Unterricht des jüngsten Sohnes; dieser Unterricht war weit umfassend, trefflich, weil er den Jüngling zum Denken hinführte, in der Geschichte synchronistisch und reichhaltig, in der Latinität gründlich. Sein Charakter wie seine Talente sind ausgesucht; er ist gefällig, gutherzig, redlich, zur Freundschaft gestimmt. Unsre Freundin schätzte an ihm seinen gesetzten Geist und seinen gesellschaftlichen Umgang, seinen ehrbaren Wandel; er entsprach ihr so ganz, da er im Umgange wie in Instruction der Jugend vielerley Nützliches zu verbinden verstand, und selbst ein Magazin war von Polyhistorie im guten Sinne. Allein mit dem jüngsten

Sohne that ihr Zerstreuung nöthig, und da wurden einige Spatzierfahrten mit Andern gemacht, unter diesen auch eine nach Donaustauf, wo die herrliche Gegend der Gräfin vorzüglich auffiel; die anmuthigen Kornfelder und abwechselnden Berge und Thäler, das angebaute schöne Land, alles das nannte sie bezaubernd schön, und die Aussicht über die Donau eine der herrlichsten. Da die Krämpfe, eine ungemeine Schwäche in den Gliedern, die Schlaflosigkeit, die Gliederschmerzen immer mehr zunahmen, so eilte sie nun, die Reise in das Bad zu beschleunigen, und ging am zwey und zwanzigsten Junius sammt dem jüngsten Sohne von Regensburg ab, sofort auf Nürnberg und nach Erlangen zu den beiden dort studirenden ältesten Söhnen. Die Freude des Wiedersehens war von beiden Seiten ungemein; es war aber nur eine vorübergehende zweyer Tage. In dem herrlich gelegenen Welsischen Garten hatten erstere eine Collation mit Musik veranstaltet. Ihr Abschied war:

Willst, o Sohn, du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen, und froh landen im Hafen dereinst:
Lafs, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze besiegen,

Lafs, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth.
Männliche Tugend sey dein Ruder, der Anker die Hoffnung;
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren ans Land.

Die Gräfin reisete nun weiter auf Bamberg und Coburg, in gar stürmischem Wetter und bey sehr schlechten Wegen. Sie hatte weiterhin einen Theil des Thüringer Waldes durchzureisen, bis hin gegen Saalfeld. Ihr fiel ins Auge die erhöhete schöne Lage des alten Schlosses von Rudolstadt. Aber die Gegenden von Kahle, Jena, Dornburg und Camburg hatten wegen der in diesen Thälern romantisch sich durchschlängelnden Saale doch vor allen bisherigen den Vorzug. Über Naumburg langte sie am zweyten Julius 1797 in Lauchstädt wieder an, froh von dem Gemahl allda empfangen. Sie hatte die Reise nicht ohne viele Beschwerden gemacht; die Gichtschmerzen im Backen hatten ihr wenig Ruhe gelassen, und kaum, dafs sie angelangt war, war sie genöthiget, sich zur Ruhe zu begeben. In der Hoffnung eines günstigen Ausschlags und auf Rath des dasigen Arztes, des Doctor Koch, fing sie dennoch den Gebrauch der Bäder an; sie nahm deren zwölfe, nicht ohne viele Beschwerde wegen des

gar kurzen lästigen Athemholens. Der Erfolg dieser Badekur entsprach nun ganz nicht der Erwartung; Schwindel, Erbrechen, Übelkeiten und ein anhaltender gar bedenklicher Schlucken unterbrachen die ganze Kur. Es kam inzwischen aus London die angenehme Nachricht, dafs der zweyte Sohn in der Justizkanzley zu Hannover angestellt sey, worüber ihr Mutterherz dann innigst froh war; doch konnte sie ihrer Empfindung sich nicht überlassen, weil das Bad ihr Brustübel und die Gicht im Kopfe zu sehr geweckt hatte. Es schien die Sache dem Gemahl so gefährlich, dafs er nach Halle eine Estafette an den berühmten Arzt, den Geheimenrath Mäckel, sandte, um baldmöglichst sich einzufinden; es stellte derselbe sich auch alsbald ein, und schrieb einen ganz neuen medicinischen Gang vor. Die liebe Patientin selbst dachte hier an einen ernsthaften Ausgang; sie sagte: „Wenn ich sterben soll, so ist Jesu Blut mein Trost. Bey ihr werde es einmal heifsen: So wegschmachten; man solle ihr einen Platz auf dem Kirchhofe aussuchen.“ Das Erbrechen und der krampfhafte Schlucken verblieb dann nach wie vor; sie ward oft ganz bänglich, sagte: „Ich kann „nicht so beten, wie ich wohl wollte; aber Jesus ist „doch das ganze Verlangen meines Herzens; indefs „bin ich gefafst; aus eignen Kräften vermag ich aber

„nichts; ich will denn auf das Verdienst „Jesu sterben; ich habe Vieles abzubitten; ich „sterbe aber auf Christi Verdienst: Gott „kennet mein Herz; er weifs, wie ich mich vor „ihm erkenne; plaudern kann ich nicht viel; ich „denke aber viel an meinen Tod.“ Es war diefs so ihre eigentliche Lage der Seele nach. Ein anderesmal sagte sie: „Ich bekenne, dafs ich eine grofse Sün„derin bin; Gott aber weifs, wie ich mit ihm „dran bin, wie ich es auch oft erkannte.“ Mit ihrem grofsen Leidenszustande war sie dann auch oft sehr niedergeschlagen; die ganze Gichtschärfe warf sich nun in den Mund, dergestalt, dafs sie fast nichts geniefsen konnte, viele Schmerzen und eine dicke Zunge im Munde hatte, viel nun mit Sterbensgedanken umging, und aus Arndts wahrem Christenthume sich von Vergebung der Sünden vorlesen liefs, im Bette sitzend das heilige Abendmahl mit vieler Andacht und mit gerührter Seele aus den Händen des Orts-Senioris Hempel genofs. In der ganzen Gegend hatte man damals bereits die Nachricht ihres Überganges; der Herr aber hatte noch neunzehn Monate des Lebens für sie in sein Buch geschrieben; und besonders war es, dafs mit dem Genusse des heiligen Abendmahls auch ihre physische Genesung sich wieder einfand.

Nun kam gerade zu ihrer Pflege ihre Schwägerin, des Gemahls Schwester, aus Wernigerode zum Besuch auf drey Wochen herbey; welches ihr denn so zum Vergnügen als zu einer wahren Erholung war; auch ihres Gemahls Neffe, Graf Christian zur Lippe, kam aus Leipzig herüber, um an der Freude ihrer Genesung Theil zu nehmen; ihre Freundin, die Gräfin Schulenburg aus Burgscheidung, besuchte sie ebenfalls, und vermochte sie, in den wohlwollenden Kreisen der Freundschaft bey ihr auszuruhen, einige Tage in Burgscheidung mit ihr zu seyn. Es hatte diese Veränderung wesentlichen Einfluſs auf ihre Gesundheit. Das Land, die Luft, die Sitten, die stille Ruhe, alles dieſs sind so auserlesene Gesundheitsmittel, daſs Hippokrates und Galenus davor sich beugen müssen. Und Burgscheidung selbst, in welchem schmuckvollen Thale beherrscht es nicht die ganze Flur! durch Felsenmassen zwängt man sich hinunter ins Thal, tief hinein in diesem Thale rauscht eine prächtige Schleuse der Unstrut für die Industrie des Landes. O, und die Blumenau, dem alten prachtvollen Schloſs gegenüber, erbauet mit Verschwendung von dem Feldmarschall Schulenburg, wie sie an jene sanften fruchtbaren Hügel sich anschlieſst, wie erfreuet die nicht das Auge! Das

Prachtvolle dieser Landschaft zu schildern, dazu gehört heilige Bewunderung der Natur.

Ganz mit Ende Augusts 1797 war die Rückkunft von Burgscheidung nach Lauchstädt. Hier hatte die Gräfin in einem Hause zusammen gewohnt mit dem in Rufslands Revolution bekannten durch die Flottenverbrennung bey Tschesme berühmten Admiral, dem Grafen Orlof, dem Narbigen, einem riesenmäfsig eminirenden Manne, dem aber Gefühl für Elend seines Mitmenschen nicht abzusprechen ist. Er hatte viele Theilnahme am Krankheitszustande unserer Freundin, hatte sehr ernsthaft befohlen, alles Geräusch in der Wohnung zu vermeiden.

Nach geendigten trüben zwey Monaten war der Aufbruch von Lauchstädt in den ersten Tagen des Monats September. Von Merseburg ging die Reise nach Eythra, wo die Gräfin sammt der Familie zwey Tage hindurch bey ihrem Oheim, dem Grafen von Werthern, ausruhte, und ganz im Schoofse der Freundschaft sich aufgenommen erkannte. In Leipzig, noch in der Michaelismesse, wurde ebenfalls einen Tag verweilt, und der schöne Spatziergang im Rosenthale aufgesucht, demnächst über Wurzen und Hubertsburg der Weg nach Meifsen genommen. Die ausnehmend herrliche Lage dieses Orts und

die unterhaltende Fahrt längs der Elbe, dann die Schlösser und Gartenhäuser zu beiden Seiten des Elbthals bis hin nach Dresden, alles dieses unterhielt unsere Reisende bey der schönen Zeit des Tages ganz aufserordentlich.

Da der Gräfin Bruder sammt der Gemahlin, dann die Gräfin Clary und Frau von Bassewitz, sich in dem hier benachbarten Radeberger Bad befanden, so war die Reise über Dresden genommen, dort noch diesen Lieben das Lebewohl zu sagen. Es wurde doch daraus ein Aufenthalt von vierzehn Tagen, und sie, die Unsere, war gerne hier, und nach Lage ihrer Gesundheit munter. Ihr gefiel auch die romaneske Tiefe mitten in einem Waldthale, in welchem dieses Bad liegt. Die Nähe von Seifersdorf, diesem Tempe, dem Grafen Moritz von Brühl gehörig, gab angenehme Unterhaltung.

Es ist das Seifersdorfer Thal so etwas Einziges, dafs man dabey sich etwas wohl thut, wenn man nicht darüber hinaus geht. Der Flufs Räder durchschlängelt dieses Thal, und schöne mahlerische Felsenwände stellen in der Höhe sich dem Auge dar. Die Gräfin Brühl hat so ziemlich das Meiste hier geschaffen, daher auch Einige es nennen: Tinas

Thal. Der Gräfin zur Lippe gefiel im Vorzug hier eine schöne Eiche mit dieser Inschrift:

Die Bahn des mühevollen Lebens
Geh', o Wandrer! schweigend hin;
Die Zeit verstreicht auch schweigend:
Geh du ihren leisen Gang,
Und lebe still verborgen.

Dann die Urne mit dem Schmetterling, diesem Sinnbilde der Unsterblichkeit, mit der belehrenden Überschrift: Ahndung künftiger Bestimmung. Von den umher befindlichen Rasenbänken bietet sich hier dem Auge die einladenste Aussicht nach Elysium, einer schönen lachenden Gegend, dar. Am Postament der Urne liest man;

Ich bin, und preise dich, mein Gott!
Ich breche wirklich durch die körperliche
Hülle hin; ich bedarf weiter nichts, um den
Zustand meiner vollkommnen Glückseligkeit zu
begreifen.

Besonderer Aufmerksamkeit aber widmete die Reisende dem Betstuhle des Einsiedlers. Er ist aus einem Eichenstamme verfertiget, über dem ein Kreuz und ein Todtenkopf befestigt sind. Gleich dahinter steht eine Moosbank. Auf dem Betstuhle sieht man ein aufgeschlagenes Buch und verschiedene Sinn-

bilder des Todes. Auf der einen Seite stehen die Worte:

Gedenke des Todes!

Auf der andern Seite:

Steh wachsam! Steh zur künftigen
Reise gegürtet, in der freudigen Rüstung deines guten Gewissens!
Und fürchte nicht das schreckliche Wanken der Berge,
Noch die tiefen Tumulte unterirdischer Hölle!

Das Rundel ist mit einer gothischen Thüre von Birken und Fichtenstämmen verschlossen. Neben demselben trägt ein Stein folgende Inschrift:

Mensch! du fürchtest den Tod, und bist ja lebend im Tode;
Fliehst die Schatten, und trägst mit dir der Schatten Gebiet,
Deinen Körper. Entflohen dem Kerker quälender Schatten,
Lebt einst auf dein Geist, mit den Unsterblichen frey.

Unweit des Betstuhls des Einsiedlers befand sich,

Lorenzos Grab,

in einem kleinen Garten, mit einem Zaune von Weiden, bepflanzt mit Veilchen. Hinter demselben sieht

man einen grofsen rohen Stein mit einem Stabe, einem Sacke und einer Dose; auf beiden Seiten des Steins Ruhebänke von Moos. Über dem Eingange des Gärtchens las man, was einstens jener grofse Mann, der Feldmarschall, Graf Wilhelm zur Lippe im Jahre 1776 am Ende des Schneckenganges, der zu seinem Grabmahle im Gehölze zu Baum hin führet, einschreiben liefs:

Ewig ist das Fortschreiten zur Vollkommenheit,
Wenn gleich am Grabe
Die Spur der Bahn unserem Auge verschwindet.

In den Ecken des Gärtchens sind Lauben mit folgenden Inschriften:

Armer Bruder, dem die harte Bürde
Dieses Lebens schwer zu tragen fällt,
Dulde muthig! Leiden bringen Würde,
Bringen Wonne in der bessern Welt.
Was ist aller Kummer, alles Leiden,
Das dein kurzes Leben dir vergällt,
Gegen die unnennbar grofsen Freuden,
Die die Ewigkeit dir vorbehält?

Lies und glaube, wer mit Thränen säet,
Der soll erndten auch mit Freuden einst.
Selig bist du, wie's geschrieben stehet,
Wenn du hier gerechte Thränen weinst.
Einer ist, der kennt des Frommen Sehnen,
Jede Zähre, die ihm rann herab,
Und einst trocknet er ihm seine Thränen
Nach der Duldezeit mit Liebe ab.

Unsere Gute, der Abdruck freundschaftlichen Gefühls, hatte sich noch einen Platz für ihr Herz gewählt:

Eine gothische Vase,

mit der Aufschrift:

Der altdeutschen Freundschaft,

auf deren Beständigkeit man so ganz rechnen kann. Gleich daneben auf einem Felsen stand:

An des Freundes Seite
Duftet die Rose weit süfser;
Und des Dornes Spitze
Wird stumpf.

Da die Gräfin Clary sammt ihrer Schwester, der Frau von Bassewitz, wieder nach Wien zurück gingen, begleitete unsere Gräfin solche bis Dresden, mufste aber wegen einer heftigen Kopfkrankheit ihres Sohnes einige Tage alldort verweilen,

doch wurde der Aufenthalt im Radeberger Bade noch einige Tage fortgesezt, da ihr Bruder und ihre Schwägerin ihre dasige Kur noch nicht geendiget hatten. Unsere Freundin sahe sich auch gerne in Seifersdorf selbst, wo die Frau des Hauses gefällig und wohlwollend nur auf Mittel dachte, sich ihr angenehm zu erweisen; sie selbst auf der Laute geübt sorgte dann, dafs der ehemalige Lehrer dieses Instruments, Herr Weifse, von Dresden herüber kam. Dieser und ein gewisser geheimer Kriegsrath von Broitzen, auch ein alter ihr gewidmeter Freund, machte ihr nun Seifersdorf doppelt lieb und werth. Es verdient auch der Garten von Seifersdorf einige Erwähnung. Unserer Reisenden war hier insonders ein kleiner Wald lieb, der von sich schlängelnden Wegen durchkreuzt ist. Zur Linken weiset da ein Weg zu einer Grotte von rohen Steinen. Über dem Eingange lieset man: Young gewidmet. In der einen Ecke ist ein Betaltar, aus einem dürren Stamm zusammen gesetzt, worauf ein Kreuz, ein Todtenkopf und Youngs Nachtgedanken aufgeschlagen liegen. Auf einem hervorragenden Steine steht eine Sanduhr, mit dieser Inschrift:

Sieh mit gelassenen Augen den dunklen Abend des Lebens heran kommen;

schüttle die Sanduhr nicht, heifse sie auch nicht stille stehen!—

In der Mitte hängt eine Lampe. Einige Nischen sind der Bequemlichkeit des Sitzens wegen mit Strohmatten ausgeschlagen. Am Ende dieses Gartens ist eine Erhöhung mit Blumen bepflanzt. Die Aussicht von derselben ist vortrefflich. Den Vorgrund machen Saatfluren, um die das Dorf, welches mitten in Bäumen liegt, gleichsam einen Kranz ziehet. Weiter hin erblickt man Wiesen, zerstreute Dörfer, und zur Rechten Berge mit Wäldern bedeckt.

Hier war das Ziel der Vaterlandsfreuden unserer Geliebten; sie beschlofs sie mit dem Freundschafts - und Naturgenufs im Radeberger und Seifersdorfer Thal. Sachsen sahe sie nun nicht mehr! — Es war diefs der letzte Schimmer ihres Hierseyns! — Des Lebens edelster Beruf winkte ihr schon jenseits! — Zurück ging ihr Fufs aus dem Kreis der verwandten Erde! — Der Hoffnung Siegel zog sie von dort weg bald zum schöneren Beruf für das, was ewig ist. Ein kurzes Lebet wohl! sagte sie dem Bruder, der Schwägerin, ihren Freunden:

Ja wohl wehe, wenn des Mifsgeschickes
Ernste Stimme tönt, wenn finstern Blickes
Trennungsweh dem schönen Bunde naht —

Wenn die süfsgewohnte Stimm' und Rede
Nicht mehr tönt, der Lieblichkeiten jede
Schwindet, und verlassen ist der Pfad.

Die Reise ging von Dresden über Kesselsdorf, berühmt durch eine Schlacht, die im Schlesischen Kriege hier vorfiel. Die besondere Berggegend um Freyberg, wo jene reichen Silber- und Bley Bergminen sich befinden, gefiel ihr, so wie das nahrhafte Gewerbe in Chemnitz, vorzüglich auch die anmuthige Lage von Lunkwitz, einem zwey Stunden langem Dorfe im Schönburgschen, überfüllt mit Fabriken von allerley Gattung. Die Lage von Lichtenstein, einem nahrhaften Fürstlich Schönburgschem Orte, gefiel ihr ungemein, auch jene von Zwickau, wo eine Meile weiterhin sich ein Alaunbergwerk zeigte, dessen äufseres Ansehen etwas Pittoreskes hatte. In Plauen besahe sie das treffliche Waarenlager von Zitzen und Manufakturarbeiten dortigen Ortes. Von Hof aus ging die Richtung durch das schöne Thal von Berneck nach Bayreuth, so fort über Amberg zurück nach Regensburg. Nach so manchen sorglichen Umständen und Beschwerden der Reise war die Gräfin froh, wieder der Ruhe im Zirkel der Familie zu geniefsen, als gerade von Erlangen auch die zwey ältesten Söhne mit Schlufs des Septembermonats auf drey Wochen

ihren Ältern einen Besuch machten. Gegenseitige Freude erfüllte hier die Brust. Eine ihr sehr interessante Bekanntschaft machte die Gräfin um diese Zeit mit dem berühmten Doctor Urlsberger aus Augsburg, noch in seinem siebzigsten Jahre mit einem Jünglingsfeuer begabt; die Bewahrung der alten Bibellehre und die Vereinigung beider, der protestantischen und katholischen Kirche war sein Hauptthema, mit dem er unterhielt; ein würdiger trefflicher Mann von Charakter, wie von gründlichen tiefen Kenntnissen. Dafs der jüngste Sohn nun das Regensburger Gymnasium zu frequentieren anfing, war ihr ein Gegenstand besonderer Zufriedenheit.

Da das alte Krampfübel sich von Zeit zu Zeit wieder einfand, wurde ein neues Hülfsmittel versucht, das Magnetisieren. Herr Baron von Bolemahny machte damit seine Versuche, darin bestehend, dafs er mit den Extremitäten seiner Hände stets hin vom Kopf abwärts herunter die Richtung nahm, dann ihr gegenüber sitzend eine Stunde damit fortfuhr; die Wirkung bey der Patientin war eine gewisse Müdigkeit, die sie nach dieser Operation übernahm. Des Verfassers Meinung ist in dieser nicht durchgekannten Materie gar nicht, dem Magnetismus das Wort zu reden, aber

auch nicht dagegen sich zu legen; ihm liegt in seiner Lage nur ob, was der Magnetisierer von der Sache hält. Dieser saget, es sey der Magnetismus anders nichts, als gewisse von Gott verliehene uns unbekannte Kräfte, die unaufhaltsam und zur unsichtbaren Regierung Gottes gehören, sowohl sich auf den Geist als auf die Seele beziehen, und deren wir in dieser Welt, aber nicht in jener bedürfen; der Magnetismus geht denn so auf alles, was man ihm darbietet, aber ohne dadurch verändert zu werden, und von seiner Eigenschaft zu verlieren. Unsere Gräfin, aufmerksam auf alles, was man gegen den unaufhörlichen Leidensstand zu finden meinte, dachte: Liegen doch noch mehr Dinge in der Natur verborgen, die erst mit der Zeit entwickelt werden sollen, und die noch wichtiger und unbegreiflicher sind als der Magnetismus. Von Strasburg wurde ein magnetisirtes ovales und plattes Glas verschrieben, welches sie geraume Zeit in stiller Hoffnung stets auf der Brust trug, auch die wiederhohlte Operation des Magnetisirens nicht hindern mochte. Sichtbar aber wurde keine Besserung. Ob die Nerven bey der Patientin durch das Magnetisieren nicht zu viel gereitzt wurden, ob das Übel nicht gegen die Brust herab magnetisieret worden,

dieſs bleibet ungewiſs, doch vielleicht wahrscheinlich, da durch das Athemhohlen die beengte Brust immer mehr sich äuſserte, und dagegen in den Armen sich der Schmerz minderte. Dem Verfasser fällt dieses im Nachdenken auf, wenn er der Operation des Magnetisirers näher nachdenkt: er magnetisirte von beiden Seiten des Kopfs gegen die Brust herab, von Zeit zu Zeit fuhr er über die Arme, damit das magnetische Fluidum durchgängig im Körper vertheilt würde; dann hielt er wieder die eine Hand gegen die Stirne, die andere gegen den Hintertheil des Kopfs, fuhr langsam mit der einen über das Gesicht und die Brust, mit der anderen über den Nacken und Rücken. Überall bey dem Magnetismus kann man dieſs wohl sagen: Wir sehen Wirkungen davon, gute oder nachtheilige, wissen aber nicht, was es ist, noch woher es kommt. Mangel an Erkenntniſs ist die Ursache des Verfahrens im Magnetisieren, und eben deſshalb mag der Verfasser gerne davon abstrahieren, weil man dasjenige, was man nicht kennt, nicht loben und nicht tadeln kann.

Nur Ein Jahr noch, das 1798ste, schimmerte ihr Leben in der Hülle des Körpers; nur Ein Geburthsfest noch wurde so ganz froh

begangen an ihrem eilften Februar. Was wohl dachte da der Geist ihres theuersten Freundes anders als dieses?

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennte?
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft?
Ach! so werd' ich um dich mein ganzes Leben durchweinen,
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht!

Klopstock.

Der traurigen Lage ihrer Gesundheit halben befand sie in diesem Jahre sich nur ganz selten in gröfserer Gesellschaft. Die Freude wandelte ihr immer mehr und mehr dahin; der kränkelnde Zustand schwächte die Gesichtszüge; die Schwermuth zehrte an ihren Gliedern, wie ein nagender Wurm an dem Marke eines Baumes, wenn er nun bald soll dahin dorren. In dem Innersten des Herzens brütete schon einsam geheimes Gift für den Tod. Eine der Nornen, etwa die Norne Skulld, die Dysen, die die künftigen bevorstehenden Dinge nach der Geisterlehre der alten Deutschen den Sterblichen zuvor andeuten, schien gerade an dem Tage des ein und zwanzigsten Februars, wo das Jahr darauf am gleichen

Tage unsere Gräfin zur Erde bestattet ward, deren Gemahl auf eine besondere Weise zuvor anzudeuten, was geschehen würde: er erschien im Redoutensaale als Leichenbitter, ganz in dessen Costüme, theilte Partezzettel aus über das Hinscheiden des Carnevals, auf welchen die Worte sich befanden: „Das „Leichenbegängnifs wird am ein und zwanzigsten „Februar gehalten, die Visiten werden empfangen „im künftigen Jahre.“ Leider wurde es so wahr! Um eben diese Zeit lief auch Nachricht ein von dem zeitlichen Abschied einiger Bekannten unserer Gräfin, namentlich der Herzogin von Sachsen-Teschen, der Gräfin von Clary, der Gräfin zu Solms-Baruth; auch war die Jahrestrauer ihrer verstorbenen Schwägerin in Wernigerode. Zu gleicher Zeit verlor sie einen Prozefs und ein Kapital.

Schätze schwinden,
Freunde sterben,
Klage zittert schluchzend um uns her,
Und der Schutzgeist trauert,
Seit der Zeit, dafs Norne
Schmerz beym Aschenkruge seufzt.

Es wurde ihr aber doch auch eine Freude des Frühlings: die beiden ältesten Söhne gaben ihr einen Besuch von fünf süfsen Wochen; sie verliefsen

eben die Akademie von Erlangen, machten im älterlichen Hause Halt, um in Göttingen zu beschliefsen. Wenn dann nun wieder so ein Umarmen war, dann dachte sie nicht mehr an das Leiden; sie dachte: Leiden kommen und gehen! Bringt der Allgütige doch auch Freude dem Herzen! —

Eine der herzlichsten und wärmsten Andachten ist es doch, wenn man in der Gemeinschaft mit den Seinigen sich dem Genusse des heiligen Abendmahls nahet. Und so wollte Sie jetzt ihre Andacht haben, da ihre Kinder alle um sie versammelt waren, mit diesen und ihrem Gemahl; denn die liturgische Ordnung wies sie sonst zum Bekenntnifs der Lutherischen Kirche. Diesesmal communicierte sie denn mit den Ihrigen und einigen Häuslingen in des Gemahls Wohnzimmer gemeinschaftlich: Herr Legationsprediger Coing brach auch ihr das Brod, und sie trank des Bundes Wein so recht nach den Einsetzungsworten Christi. Sie genofs diefs heilige Mahl mit einer tiefen überlegenden Aufmerksamkeit. Ihre Vorbereitung war diese: „Barmherziger, gnädiger, aber auch gerechter Vater! Ich erscheine vor deinem allerheiligsten Angesichte mit Scham und Demuth in der Gesinnung des Zöllners, der reuig an seine Brust schlug, und sprach: Gott! sey

mir Sünder gnädig! Ach ja Herr Jesu, sey gnädig! Jesu voller Güte! dem Herzen, das nach Gnade ächzt! Mir bleibt nur diese Zuflucht übrig; denn wie könnte ich sonst vor dir bestehen! Mit inniger Scham und Reue blicke ich zurück in mein verflossenes Leben, und finde nichts, das mich beruhigen könnte, keinen Fortschritt im Guten, keine Besserung des Lebens, keinen Kampf gegen die äufseren und inneren Feinde, keinen recht ernstlichen Widerstand gegen die Anfälle der Welt und meines eigenen verderbten Herzens. Was könnte ich nun wohl dir, mein Gott, vorbringen? —

„Nichts kann ich vor Gott ja bringen,
„Als nur dich, mein höchstes Gut;
„Jesu! es mufs mir gelingen
„Durch dein rosinfarbnes Blut;
„Die höchste Gerechtigkeit hast du mir erworben,
„Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
„Dein Leben mir völlige Freyheit nun bringt,
„Im kindlichen Geiste das Abba nun klingt!—"

Ja, so darf ich dich Vater nennen durch Christum, der alles an meiner Statt erfüllete, und mich mit dir versöhnte; ach, lafs dieses theure Lösegeld, diese blutige Versöhnung an mir nicht vergebens seyn! Wenn ich zwar an meinen verzweifelten Schaden denke, und mein ganz verdorbenes Herz zu ergründen

suche, will ich nicht, wie Kain, sagen: Meine Sünden sind gröfser, als dafs sie mir vergeben werden könnten; doch mit David ausrufen: Sie gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden: daher denn so ein Mittler seyn mufste, wie du, mein treuer allertheuerster Heiland, der ein so vollgültiges Lösegeld zahlte. Ich komme heute an dem Tage, der allemal an deinen Sterbetag erinnern sollte, zu dir, und trete im Geiste unter dein Kreuz, betrachte alle deine Wunden und alle Martern, die du meinetwegen erduldet; ach, habe doch tausend tausend Dank dafür, mein Seelenhirt! und gieb, dafs ich dir von heute an durch mein Betragen und meinen ganzen Wandel besonders dankbar werde! Gieb, dafs ich alles, was mir zur Förderung im Guten in den Weg treten will, durch deine versöhnende Gnade kräftig überwinde, und nicht aufhöre im Kämpfen und Ringen, dafs ich doch die Leiden dieser Zeit nicht werth achte der Herrlichkeit, die an mir auch offenbaret werden soll, dafs ich nicht alle Widerwärtigkeiten so tief empfinden und fühlen möge, wodurch meine Hauptfeinde so viele Nahrung bekommen, und der alte Adam, indem er immer mehr dadurch wächset, so vielen Schein des Rechts zu bekommen meint. Ach, mein Heiland! wie viel hätte ich dir nicht zu klagen!“

Mit dem gerührtesten Herzen dankte sie dem Herrn für die erhaltenen Schätze der Gnade. Es mögen auch nie die Eindrücke erlöschen, die solch gemeinschaftlicher Genuſs des heiligen Abendmahls auf eines und des anderen Herz werden gemacht haben!

Dort in der seligsten der Stunden
Hat sie mit ihren Lieben hier
Ein Band der Liebe fest verbunden;
Sie, Mann und Kinder dankten dir! —
Sie beteten den Herren an! —
Der leite sie auf ebner Bahn! —

Bey eingetretenem warmen Frühlingswetter wurden einige Landpartieen gemacht, unter denen diejenige nach Donaustauf der schönen Aussicht halber die Gräfin in der guten Gesellschaft ihrer Familie und des Freundes Coing besonders erfreuete. Der kräftige Anblick des romantich gelegenen Dörfchens, mehr noch der Einfluſs des Frühjahrs belebte sie! Die geruchreiche Luft umwehete sie! Die schnell rauschende Donau floſs ihr zur Seite! Der Lerche Jubelgesang begleitete sie! Die rauhen Gebirge waren zur Linken! Der reitzende schöne Tag, wie die elysische Flur, machte sie glücklich. Ein einfacher gesundes Mittagsmal wurde froher eingenommen als die zusammen gesetzten gewürzreichen Speisen der Groſsen. Der schroffe Felsen der alten Ritterburg darf auch

nicht vergessen seyn; er zeiget die Vorzeit alter Ritterfehden; von seiner Höhe öffnet sich das herrlichste Thal der schönsten Felder, Wiesen und anmuthigsten Landschaft. Ein anderesmal machte sie in das ebene Land von Bayern, nach Weinting, an einem gleichfalls angenehmen Tage sammt den Ihrigen eine Spatzierfahrt. Das Vergnügen des Landes im Familienkreise zu genieſsen, hatte für dieses gute Herz einen ganz eigenen Werth. Und wahr ist es, das Gefühl unsrer eigenen Ruhe und Zufriedenheit wird wach, wenn wir das stille Land und seine balsamische Luft so ohne Zwang können einathmen. —

Mit Ende Aprils muſsten nun die zwey ältesten Söhne nach Göttingen, dort ihre akademische Bahn zu enden. In der dunkeln Nacht rissen sie sich los vom Mutterherzen; sehr weh that es im Busen! Für den zweyten, den Bernhard, war es eine Thräne des unheilbaren Schmerzes; denn er sähe seine Mutter im Leben nicht wieder; immer noch einmal kehrte er zurück zur Mutter, die er oft pflegte. Einziger Balsam der Wunde ist ihm noch die Rückerinnerung so manches kindlichen Handdienstes, den sie so gern von ihm geleistet sah, vom frühen Erwachen an beym Morgengruſs bis zum Tagesschluſs, wenn seine Hände

ihr den letzten Dienst leisteten. Bey diesem Abschiede weckten des Frühlings Reitze ihn nicht zur Freude; schmerzhaft brannte der Kummer ihm in dem Blute; die Thräne flofs ihm nur halb, versagte ihm den Trost zu weinen, denn der Seufzer lag ihm zu schwer in der Brust. Wenn die Morgensonne mir entgegen strahlte, Sohn! (sagte sie) und diefs Auge sähe dich nicht mehr, so bleibe du rein und gut, und schön vor dem Allwaltenden! Sie sprachs; Segen mit dir! Ihm weinte das Auge! — Dem Vater schrieb er einst über ihr Bild:

Ihr Thränen opfern werd' ich beym Blätterfall,
Ihr, wenn das Maylaub wieder den Hain umrauscht,
Bis mir vom schönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten schimmert.

Matthisson.

Im May

Dann drängen sich Knospen und Blätter
Aus Bäumen und Stauden hervor;
Dann werden die Bäche beredter;
Dann steigen die Lerchen empor!

ja, im May haben die Schönheiten der Natur doch den lebhaftesten Eindruck auf uns; sie blühen da in ihrer ersten Jugend, und ihr Erscheinen nach dem Ende der rauhen Winterlüfte macht uns glücklich.

So auch unsrer Geliebten! Diefsmal wollte sie nicht, wie in den letztern Sommern, zu einer Reise die Hände bieten, und, da im vorigen Jahre die Badekur so ganz nicht anschlug, so konnte sie natürlich auch nicht Verlangen dafür haben. Sie wünschte aber eine Sommerwohnung, und ihr Gemahl war so glücklich, sie ganz nach ihrem Wunsche zu finden. Es war ein munter gelegenes Sommerhaus, mit allem Nöthigen versehen, und vor demselben ein mit einer Mauer umschlossener, ganz eingerichteter, mit Blumen aller Art und mit guten Fruchtbäumen versehener Garten; der Eingang des Gartens hatte die Aussicht nach einem schönen alten Lindenpark in das Grüne; zur Rechten und Linken strömte die Donau in zwey Armen; die Schiffe derselben sah man fast unter den Fenstern vorbey rudern. Das Ganze lag auf einer Insel des Donauflusses, genannt der Oberwörth. Unsre Gräfin hatte eine besondere Freude an dieser Wohnung; sie sah hier gerne ihre Freunde; auch diesen gefiel das ländliche Schöne, und es fehlte hier nicht an Umgang. Ihr war es so wohl hier, dafs sie das Ganze dieses Aufenthalts oftmals nannte ihren Schwanengesang, ihre letzte Freude. Ja wohl! so war es. Mochte sie wohl es ahnden, dafs der Ewigkeit Pforten bald ihr sich öffnen würden, dafs die Tage des Erdenlebens bald würden ausgewacht seyn. Die Ruhe,

die Stille des Tags machte hier ihr eigenes Glück aus! der Strahl der Sonne am frühen Morgen war hier ihr so viel werth; und das blasse Niedergehen des Abendglanzes erinnerte an das Ausrinnen der Sanduhr. Und wenn die Nacht einbrach, dachte sie im Sinnbilde:

Ewig wird die Nacht nicht dauern;
Ewig dieser Schlummer nicht!
Hinter jener Gräber Schauern
Dämmert mir ein neues Licht.
Aber bis das Licht mir funkle,
Bis der junge Tag erwacht,
Steig' ich ruhig in die dunkle,
Stille, kühle Schlummernacht.

Kosegarten.

Doch nahm sie davon den schönen Genufs des Landes, den frohen Morgen, den kühlen Abend nach der Hitze, den Schlaf, wenn Morpheus ihn verleihen mochte. Sie hatte etwas abwärts von der Wohnung insonderheit eine Aussicht einer ausgebreiteten Wiese, die man schöner nicht finden konnte, und die das Auge wegen deren Mannigfaltigkeit ergötzte; sie wufste den herrlichen Platz anzuwenden, und gab daselbst einstens eine grofse Collation mit einer Musik blasender Instrumente, welches allgemeinen Beyfall fand. Bey drey oder vier angenehmen Freunden achtete sie sich sehr glücklich; sie hatte gerne

beständig eine freundschaftliche Seele bey sich. Gewisse Stunden des Tages, besonders in der Morgenzeit, wandte sie zum Lesen geistreicher und anderer Schriften an. In der Abendzeit hörte und sagte sie gerne, was für Spreu oder für gutes Korn im Umgang mit Menschen angetroffen war. Kam ihr ein Armer in den Weg, der wurde nicht vergessen. Ein sogenanntes Fischerstechen wurde von der Gräfin hier auf der Donau mit angesehen: es fuhren geübte Männer, die mit Schwimmen wohl umzugehen verstanden, mit Kähnen gegen einander, in den Händen lange am Ende ausgepolsterte Stäbe, um wechselsweise abwärts in das Wasser einander zu stoſsen; dieſs unter Ertönung von Musik und vom Jubel der Zuschauer. Es gefiel unserer Freundin dieses Gaukelspiel nicht sonderlich, weil es etwas Gewaltsames, auch nicht ohne Gefahr für die Acteurs war.

In den ersten Tagen des Julius reisete ihre Schwester sammt dem Gemahl und der Fräulein Luise von Diede zu Wasser nach Wien; es war eine Abwesenheit von dritthalb Monaten. Hätte die wankende Gesundheit der Gräfin es nicht gehindert, so wäre sie gerne Begleiterin an jenen Ort gewesen. Um doch in einer Art von Geistesverbindung mit der geliebten Schwester zu bleiben, liefs dieselbe durch ihren Gemahl sich die äufserst interessant beschriebene Reise

von Zeit zu Zeit vorlesen, welche die Schwester im Iahre 1795 von ihrer damals nach Berchtolsgaden mit der Familie gemachten Reise mit so vielen reichhaltigen Bemerkungen niedergeschrieben hatte. Bey ihren Beschäftigungen war ihr es immer besonders angenehm, wenn irgend jemand den Vorleser bey ihr machte. Vorzüglich liebte sie hier die Lectüre von Rousseaus Werken, die sie sämmtlich besafs; die offne, verständige, wahrhafte Sprache dieses Originalkopfs, sein herrlicher Stil, seine Redlichkeit, seine Laune, alles das hatte dann bey ihr grofsen Eingang; ihr Gemahl machte dann hier das Amt des Vorlesers. Rousseau hat denn auch so was eigenthümlich Einschmeichelndes, dafs man ihn gerne und mit Interesse lieset. Und wer wohl kennt nicht dessen unsterbliche Verdienste um die Erziehung? Sein Emil rühmt ihn mehr, als alle seine Lobredner es vermögen. Freundin der Musik, wie sie es war, wohnte sie im August einem Concert der Straubingischen Regimentshautboisten bey, unter den Linden, wenige Schritte von dem Orte, wo nach sechs Monaten ihr Sarg eingesenkt wurde.

Fromme Seele! das wufstest du nicht! Engel umschwebten dich leise,
Wehten dir Empfindungen zu der süfsen Harmonie. —

Auch wurde ihr um diese Zeit ein Besuch eines Vetters ihres Namens, des Kaiserlichen Majors, Grafen von Calenberg; gefällig, wie sie war, räumte sie ihm auf mehrere Tage ihr Wohnzimmer ein, und begab sich bis zu seiner Abreise zu ihrem Gemahl.

Ihres Gemahls Geburtstag, den sie sonst immer freundschaftlich beging, konnte sie für diesmal nicht begehen, weil sie an Krämpfen eben damals ausserordentlich litt. Es schien dieses eine Art nicht günstiger Vorbedeutung zu seyn. Und Tages darauf erhob sich ein Gewitter der heftigsten Art, welches nicht weit von dem Garten einen Hof auf der Stelle abbrannte, und fünf Pferde erschlug. Die Heftigkeit des Blitzes war betäubend; der Schrecken dieses Phänomens hatte das ganze Nervengebäude der Gräfin erschüttert; es war ein Ungewitter, wie man sie wenig hört.

Es wälzte sich herauf, so fürchterlich, so schwer,
Als wenn in grosen Menschenkriegen
Zwey Heere langsam ziehn, itzt an einander stehn,
Und Kugeln durch die Luft mit Feuerflügeln gehn;
So brüllten Donner fort! die Vögel alle schwiegen,
Die Nachtigallen krochen tief
In dunkler Hecken Laub, und keine Wachtel rief
Der andern zärtlich zu.

Karschin.

Eingetretenes rauhes Herbstwetter und leidige Gichtumstände, verbunden mit Krämpfen, geboten die Sommerwohnung zu verlassen, und wieder in die Stadt sich zu begeben. Seitdem verliefs die Leidende beynahe ihr Zimmer nicht mehr; ihr Bette und ihr Sopha wurde wenig mehr verlassen. Ein Besuch des Grafen Christian zur Lippe, des Neffen ihres Gemahls, eines sanften lieben Jünglings, der in Erlangen studirte, und auf einige Wochen herüber kam, war ihr eine werthe und angenehme Hausgesellschaft, zu welcher sich in der Mitte Octobers auch der älteste Sohn, Alexander, gesellete, ein herzlich willkommener Gast, froh empfangen im älterlichen Hause. Er und sein Bruder Bernhard hatten die akademische Laufbahn in Göttingen beschlossen; letzterer hatte von da sich nach Hannover begeben, als Auditor in der Justizcanzley daselbst angestellt; der älteste ging sofort nach Würzburg als Regierungsrath. Dieses nochmalige Wiedersehen war für die Mutter ein Wonnefest.

O Wiedersehen! lieblich, wie Sonnenschein
Nach Regen, schön und freundlich, wie Abendroth,
Erwünscht, wie Morgensonnen, Vorschmack
Ewiger Freuden nach letzter Trennung!

Stolberg.

Denn die war es, die letzte Trennung! Auch ihn sahe sie nicht wieder! — Ach! so siehe mich denn an (ihr Schutzgeist sagt' es) zum letztenmal! So bleibe treu vor Gott! Sie folgte ihm, verliefs nicht seinen Tritt, hinab die dunkle Stiege, gab nochmals ihm die Rechte, und den Segen, küfste ihn, wie eine Mutter küfst. Ihm, dem Sohn, sanken die Augen! Ey, fast ahndete ihm es, ob es wohl wohl der Ruhegeber seyn möchte, der so ihn schreckte? Ja, er wars; nur drey Mondenwenden noch, und er winkte! Ach! der Menschheit Loos, es ist doch hart! — Schwarze Wolken umhüllen uns, und wir verschwinden! Und Trennung von den Lieben, die schreckt doch schmerzlich! Todt sah er sie einmal noch, tief in der Erde! Sie hatte den Schwanenflug schon geflogen! Erfreuet in den höheren Freuden von Walhalla! Die Jammerthräne bebte ihm! Er schlich davon! — Segnete im Kindesblick ihr Andenken! Winkte ihr Dank zu für ihre Treue, für ihre Liebe, die Gott ihr lohnt, da wo die Cherubim sich niederwerfen, und das preisende Chor den gewölbten Himmel durchhallet! —

Für die betrübte Mutter blieb nunmehr nur der Briefwechsel mit ihren entfernten Geliebten noch übrig; in diesem war denn der ganze Herzenserguſs ihrer Muttergefühle ausge-

drückt! Überall war der Briefwechsel, auch mit ihren Freunden, der sehr ausgebreitet war, für ihr freundschaftliches Herz eine grofse Erholung; sie war hierin so pünktlich und genau, dafs bey ihrem Abscheiden sie niemand irgend eine Antwort schuldig war, so wie sie überall recht im eigentlichen Sinne in allen Theilen ihr Haus bestellet hatte. Es war ihr nichts erfreulicher, als zu vernehmen, dafs beide Söhne in Hannover, wie in Würzburg, Beyfall fanden: einen wackern viel versprechenden jungen Mannn, schrieb der Fürstbischof von Würzburg, habe er an ihrem Sohn kennen lernen. So gerne sie die Versetzung ihres ältesten Sohnes in Königlich Schwedische Dienste sah, so erlebte sie denn doch davon nicht die Realisirung.

Am achten December 1798 war sie zum letztenmal ausgefahren, um das Frühstück an ihrer Nichte, der Fräulein Luise von Diede, Geburtstage bey ihrer Schwester einzunehmen; es bekam ihr die rauhe Winterluft gar nicht, und gab ihr einen Katarrh, der sie mehrere Tage bettlägerig machte, der aber gleichwohl für diefsmal noch ohne Folgen unerwartet schnell vorüber ging. Der Tod einer Bekannten, der Frau von Mantey, die desselbigen Tages an der Lungensucht verstarb, fiel ihr auf, besonders aber der in den letzten Tagen des Jahres plötzlich erfolgte Hintritt eines

sichern Barons Brentano, der wenige Tage zuvor noch einen freundschaftlichen Besuch gemacht hatte.

Und so rückte denn das traurige Jahr 1799 herbey, in dessen erstem Viertel der Gemahl eine zärtliche Gattin, die Kinder eine für ihr Wohl unermüdet wachende Mutter, die Geschwister und Verwandten eine liebenswürdige Gefährtin, die Freunde eine zärtliche Theilnehmerin aller Schicksale einbüfsten. Wie damals ihre Gemüthsstimmung war, mit welchem ernsten Sinne das künftige Heil ihres unsterblichen Theils ihr am Herzen lag, beweiset die hier beygefügte Abschrift, die sie sich zur Erbauung vom Hofmeister ihres Sohnes abschreiben liefs, aus des Herrn von Bogatzky güldenem Schatzkästlein I. Theil, S. 153: „Ich lasse „dich nicht, du segnest mich denn. 1. Mos. 32, 26. „Verlafs mich nicht, Herr, mein Gott. Psalm 38, 22.“ Göttl. Antwort: „Ich will dich nicht lassen, bis „dafs ich thue alles, was ich dir geredet habe. 1. Mos. „28, 15. Ich kenne dich mit Namen, und du hast „Gnade vor meinen Augen gefunden. 2. Mos. 33, 12. „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Hebr. „13, 5. Gott will, ich soll treu seyn, wie sollte er „es nicht seyn? Ich will mich auf sein Wort ver„lassen; wie sollte er mich lassen, und sein Wort

„zurück ziehen? Nein, ehe fällt Himmel und Erde „ein. Er hält Glauben ewiglich. Glaube ichs nicht, „so glaube ich gar keinen Gott; glaube ichs recht, „dafs er treu ist, so glaube ich genug. Diefs fordert „er nur, und da werde ich auch in der Prüfung aus- „halten: denn das Wort hält mich, ob ichs auch nur „schwächlich fasse.“

Ich bin, o Herr, wohl schwach, doch will ich dich nicht lassen,
Ich will dich, starker Gott, bey deinem Worte fassen.
Ein krank und schwaches Kind greift desto fester zu;
Hilf, Jesu! dafs auch so mein schwacher Glaube thu!
Du hast, mich zu verschmähn, zwar Recht, doch keinen Willen;
Du mufst, du wirst, du kannst an mir dein Wort erfüllen.

Ihre Geschäftigkeit verliefs sie nicht, denn bis zur unvermögenden Stunde; ihr ganzes Leben war ununterbrochene Arbeit; und noch im letzten Monat ihrer Tage gab sie davon Beweis mittelst eines gestickten Kleides von Mufslin, welches sie für den Anzug am Geburtstage ihres Schwagers, des Frey-

herrn von Diede, geordnet hatte. Dieser Tag, den sie als Fest der Familie feyerte, war der letzte, an welchem sie in ihrem Hause der Gesellschaft und der Feyer des Festes vorstand; indefs sah man ihr wohl an, dafs sie sich einige Gewalt anthat; sie war auch da bereits nicht ohne innere körperliche Leiden, jedoch hielt sie sich noch mehrere Tage auf, nahm ungemeinen Antheil an damaliger Wassersnoth, als der Eisstofs auf der Donau ganz fürchterlich heran rückte, und ziemliche Gefahr befürchten liefs. Mit der Aschermittwoche, damals den sechsten Februar, fing sich ihr Übelseyn mit einem Katarrh an; wenigstens wurde es so sichtbar: eine rauhe Luft, die sie beym Öffnen des Fensters gefafst hatte, vermehrte das Übel. Die Lectüre, die sonst in der Abendstunde von dem Gemahl geführt wurde, unterblieb nun auch schon, und die Lunge wurde ihr so enge, dafs wenige Schritte im Zimmer das heftigste Herzklopfen verursachten; die medicinische Hülfe gab ihr diesesmal nicht die gesuchte Erleichterung: die verdeckte katarrhalische Materie hatte sich in den Drüsen der Luftröhre fest gesetzt und alles verstopft; es wurde daraus ein Brustfieber; dazu gesellten sich Krämpfe, und bey der ohnehin grofsen Lungenschwäche mufste der schwache Körperbau am Ende unterliegen.

Ja! Sie starb! doch den Tod derer durch Christum gerecht Gesprochenen! — So heifst es auch hier:

„Wohl dem, den du erwählest, und zu dir lässest,
„dafs er wohne in deinen Höfen; der hat reichen
„Trost von deinem Hause.“ Ps. 65, 5.

Drum dank' ich dir vom Grunde meiner Seelen,
Dafs du nach deinem ewigen Erwählen
Auch Sie zu deinen dir Erlösten bracht'st,
Und selig macht'st.

Sie sah den Bau ihrer Hülle zusammen fallen, war aber ruhig dabey, bezeugte selbst darüber Zufriedenheit. So aber ist es: Wer seiner Aussöhnung mit Gott durch Christum gewifs ist, wer da weifs, dafs der unsterbliche Geist, von dessen Fortdauer auch nach dem Tode des Leibes uns die Vernunft und die Offenbarung belehren, zum Genufs höherer Glückseligkeit gelangt, sobald er die Hülle des Körpers verläfst, der kann den Tod leiden, sterben, und doch dabey getrost seyn. Salomo sagte es ja auch bereits: „Wie der Gerechte auch in seinem Tode getrost sey;“ dieser nehmlich, der durch den Glauben an Jesum Christum gerecht gesprochen ist.

Die letzten Lebenstage und Umstände des sehr erbaulichen Endes unserer theuren Freundin

verdienen in dieser Hinsicht eine gleiche Erwägung, und sind es werth aufgezeichnet zu seyn zur Nachfolge, zur Erweckung für die Zurückgebliebenen. Die öftern nur zu stark wiederkehrenden Anfälle, so nun seit geraumen Jahren, und besonders in der letztern Zeit, auf ihre Gesundheit geschahen, vorzüglich aber das täglich mehr überhand nehmende aufserordentliche Herzklopfen, auch die ungemeine Mattigkeit des Körpers, und der nur selten geschenkte Schlaf, alles dieses liefs ihr selbst im Stillen den Schlufs machen, dafs es um ihre Gesundheitsumstände wankend aussähe; wie sie es denn auch je zuweilen unverhohlen sagte: „Dafs es so lange mit „ihr nicht mehr währen würde.“ Die vieljährigen Leiden und ihre sonstige gute Natur liefsen aber dennoch den Ihrigen Hoffnung fassen, es werde mit der Zeit ihre Gesundheit sich wieder auf einen festen Fufs setzen. Die Leidende sah jedoch nur zu richtig ihren Gesundheitszustand ein, hatte in solchen Gedanken bereits seit geraumer Zeit sich damit beschäftiget, ihren ganz ausgebreiteten Briefwechsel durchzusehen, und davon zu vertilgen, was ihr gut dünkte. Auch fiel besonders ihrem Gemahl sehr auf, dafs bey ihrer sonstigen rastlosen Geschäftigkeit sie seit einiger Zeit vor ihrem Hintritt zuweilen klagte: „es wolle ihr die „Zeit lang werden;“ eine Äufserung, die man bey

ihrem wirksamen Geiste gar nicht fassen konnte, nachdem Beschäftigung ihr einziges Wohlseyn ausmachte.

Die letzten Tage ihrer Pilgrimschaft waren schwer und mühsam, bis sie die letzten Banden zerbrach, bis der schon lange zu Gott und der Ewigkeit gewendete Geist aus seiner Hülle sich schwingen konnte, die sie unablässig drückte. Aber sie harrete aus bis ans Ende, sie verlor nie den Zweck ihres Lebens und Leidens aus den Augen; sie erreichte ihr hohes Ziel; sie blieb unter Prüfungen und Erduldungen aller Art stets an dem, auf dessen Vaterhuld sie traute; sie suchte und fand ihren Trost in dem Einzigen, auf den sie den Grund ihres Glaubens geleget hatte. Blicken wir denn mit Wonne darauf zurück, dafs sie, unangefochten von der körperlichen Marter, unter der sie drey angstvolle Tage schmachtete, den Weg so sicher ging, den Gott geben möge, dafs wir ihm alle folgen, dafs wir beynahne ihr nachsehen konnten, wie sie einging in das ewige Leben, wie sie in das Land der Ruhe und der Belohnungen eintrat, dafs wir das ganze Schreckliche, Drückende, Prüfende des physischen Todes sahen, und doch davon nicht irre werden, nicht einen Augenblick zweifeln konnten, dafs er für sie der Eingang in ein höheres

besseres Leben, der Übergang zu einem schmerzlosen, freyen, seeligen Daseyn war, und dafs nach langer oft so beschwerlicher, mit so viel Anstrengung gesäeter Saat der Tag der Erndte herein brach. — Nur dieses Trostes war ihre Seele empfänglich, aber auch das noch im schmerzlichsten Ringen mit dem Tode; dieser verliefs sie nicht in allen Stunden des Leidens, des Jammers, der scheinbaren Hülflosigkeit, da man beynahe Muth und Zuversicht verlieren mochte. Sie litt unaussprechlich, und fühlte es, und war davon gedrückt, aber sie unterlag nicht. Menschlicher Trost, Linderung, Wartung, Aufmerksamkeit, Theilnahme, diefs haftete nicht mehr. Unbeweglich war ihr Auge auf ihre Zukunft gerichtet; sie wufste, auf wen sie traute; und so litt sie, und rang, und kämpfte, und verschied, und schwang sich so glaubensvoll dorthin, wo keine Prüfung mehr ist. Zuversicht, Demuth, Überzeugung von ihrer Seligkeit, die sie auf die Vaterhuld, auf die Barmherzigkeit ihres Richters gründete, von der Gültigkeit des Todes ihres Heilandes, Stärke und Festigkeit, waren der eigene Charakter ihrer Stimmung in jenen unvergefslichen Tagen. Ach! wer ihre zarte Empfindung, ihre leicht zu rührende, zu bewegende, zu erschütternde Seele kannte, wer den hohen Grad der Zärtlichkeit kannte, den sie

in ihre Liebe für alles, was sie liebte, brachte, dem mufste es auffallen, wie sie in dem ganzen Besitz ihrer geistigen Kräfte, bey ihrer körperlichen Reitzbarkeit alles weinend und klagend um sich herum sah, ohne sich einen Augenblick erschüttert zu fühlen, wie sie durch dieses Beyspiel Allen Muth einflöfste, und die Kraft gab, zu wünschen, dafs der Augenblick, der sie für immer aus der Mitte der Ihrigen rifs, der ihre Lieben für das ganze übrige Pilgerleben von dieser seltenen treuen Gattin, Mutter, Schwester, Freundin trennete, der aber auch sie von ihren Leiden befreyete, und der Übergang zu ihrer Seligkeit wurde, beschleuniget würde; wie sie jene drey langen schweren heifsen Tage der Todesangst durch diese Stimmung ihrer Seele mit tausend wohlthätigen tröstlichen Bildern und Eindrücken verwebte, und Allen den sehnlichen Wunsch einflöfste: O! möchte, trotz ihrer Leiden, unser Ende seyn wie ihr Ende! —

Eine sorgfältige Beobachterin der theuern Kranken, die gute treffliche Fräulein Luise von Diede, ihre Nichte, hatte in einem Aufsatz diese letztern Bemerkungen nieder geschrieben, und der Verfasser hat solche hier so einverleibet, weil sie so ganz wahrhaft und meisterlich vorgetragen worden.

Am siebenten Februar speisete sie Mittags in der Gesellschaft ihrer Familie zum

letztenmal; denn bereits am Nachmittag mufste sie sich zu Bette begeben, da sie von dem Brustkatarrh sich zu schwer befallen fühlte, und mit Husten, Kopfschmerzen, Schwere in den Gliedern und einem Fieber zu kämpfen hatte. Es vermehrte sich dieser Husten sammt dem Fieber jeden Tag, und die Kranke fing an, auf der Brust Beschwerde und Beängstigung zu spüren, daher sie auch von nun an des Nachts nicht mehr ohne Aufsicht gelassen wurde. Jetzt fing sie schon an, die Menschen zu entfernen, war es, dafs sie damals bereits fühlte, es rücke die Zeit herbey, da sie die Bande des Lebens müsse losreifsen, oder dafs der Trieb nach Einsamkeit nur Bedürfnifs des Körpers war. Ihrer Schwester liefs sie wissen, dafs sie wegen grofser Reitzbarkeit allein zu seyn wünsche, und der gröfsten Ruhe bedürfe. Aufmerksam machte sie die Ihrigen, als sie am zehnten ihren Sohn zu ihrer Schwester sandte, und die ehedem von dieser ihr geschriebenen Briefe versiegelt ihr zurück stellen liefs, wie sie denn auch um diese Zeit mehrmals vom Tode sprach, und defshalb mehrmals die Ihrigen zu sich bestellte. Doch war sie noch Willens, am folgenden Tage bey der Schwester zu speisen, mit dem Beysatze: „wenn es ihr irgend möglich sey, „wolle sie es thun," da es gerade ihr Geburtstag war; sie fühlte aber gar bald, wie ihre Schwäche es

ganz unmöglich machte sich aus dem Hause zu begeben, und sagte wohlwollend darüber zu ihrem Sohne: „Bist du auch böse, dafs ich es abschlagen mufs, aus„zuspeisen?“

Ihrem Gemahle gefiel ihr Gesundheitszustand überall nicht; und, da der gewöhnliche Arzt, Herr Hofrath Schäfer, selbst krank war, drang ersterer, so wie die Schwester, die am Morgen bey ihr war, und sie sehr leidend fand, in die Leidende, einen andern practischen Artzt, und zwar den Hofrath Hefsling, dessen gutes Urtheil und Geschicklichkeit anerkannt sind, herbey hohlen zu lassen; noch am zehnten Februar wollte sie hiervon nichts hören, doch, da die Nacht gar übel und beschwerlich gewesen war, bestellte sie zeitig am eilften Februar bemeldeten Arzt gleich in der Frühe zu sich, wohl nun einsehend, dafs sie ohne medicinischen Beystand nicht bleiben könne. In diesem leidenden Zustande konnte ihr natürlich eine Geburtstagsfeyer des damaligen eilften Februars keine Freude machen, wie sie solches auch gleich am Morgen ihrem Gemahle zeitig wissen liefs, „wenn er ja, wie gewöhnlich, einige Geburtstagsver„ehrung ihr bestimmt habe, solche dermalen doch „zurück zu behalten, da sie in ihrer jetzigen Lage „darüber kein Vergnügen zu empfinden im Stande „sey!“ So leid demselben diese ominöse Nachricht

natürlich seyn mufste, so fügte er sich dennoch dabey ihrem Willen. Nur ein Bouquet schöner lebender Blumen nahm sie dem Gemahl aus der Hand, sahe es mit einem sehr bedeutenden Blicke an, als ob sie auf sich dabey Anspielungen machte, gab es ihm wieder, und sahe ihn wieder sehr bedeutend an. In der Nacherinnerung wendet der Verfasser jene herrliche Ode von Klopstock hier an:

Auferstehn, ja! Auferstehn wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterblich Leben wird, der dich schuf, dir geben, Halleluja!

und insonderheit diesen zweyten Vers:

Wieder aufzublühn, werd' ich gesät, der Herr der Erndte geht,
Und sammelt Garben, uns ein, uns ein, die starben! Halleluja!

Tag des Danks! Der Freudenthränen Tag! Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe genug geschlummert habe, erweckst du mich!

Wie den Träumenden wirds dann uns seyn!
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden! der müden Pilger Leiden
sind dann nicht mehr!

Ach! ins Allerheiligste führt mich mein Mittler dann; lebt' ich
Im Heiligthume, zu seines Nahmens Ruhme!
Halleluja!

Inzwischen war doch dieser und der darauf folgende zwölfte Februar noch nicht unter die ganz üblen Tage zu rechnen; wiewohl die Kranke selbst sich bereits hinreichend fühlen mufste, wenn sie unter andern sich gegen den Arzt also ausdrückte: „Sie werden diefsmal mich wohl expedie„ren!" Auch hatte dieser gegen den Gemahl die Krankheit ein hitziges Brustfieber genannt, wo denn die durch lange Leiden gewordene Erschöpfung der Kräfte, das Jahre lang angedauerte Herzklopfen und die durch stete Krämpfe angegriffene Brust nicht viel gutes hoffen liefs: denn es gehöret Kraft dazu, eine Ansammlung von fester unbeweglicher unaufgelöster Materie fortzustofsen; nimmt man noch dazu die allsteten zumal seit mehreren Monaten sich gemeldeten hartnäckigen Erstickungen, die ihr so

manche Nachtruhe kosteten, so mufste man wohl vieles fürchten. Jedoch nahm sie noch Antheil an äufseren Dingen, liefs sich eben eingekaufte Küchenvorräthe vorzeigen, und sagte dem Koch wohlwollend: „Da wird Er mir denn recht gute Sup„pen machen.“

Der Arzt selbst hielt noch am zwölften Februar die Krankheit nicht für so ganz gefährlich. Es war eben dieser der Geburtstag des Kaisers, weſshalb in dem Fürstlich Taxischen Hause ein Fest gegeben wurde, zu welchem auch ihr Gemahl mit gebeten war; es war derselbe Willens die Einladung abzulehnen; nur durch Zureden des Arzts, welcher bestimmt von sich gab, wie überall keine Gefahr vorhanden sey, und wie er sicher sich entfernen könne, auch durch freundliches Zureden der Kranken, liefs er sich bereden, der Feyer dieses Tages beyzuwohnen, wiewohl er bald sich wieder einfand.

Am dreyzehnten Februar aber fing die Sache an, übler zu werden: die Kranke war zu Bette, konnte aber nicht liegen, setzte sich immer aufrecht, hatte eine schwache veränderte Stimme, keinen freyen Athemzug, hustete viel und mit grofser Beschwerde; doch sah sie noch nicht verändert aus; ihr Geist war es durchaus nicht; sie gab ihrer Nichte

auf, einen so eben von ihrem zweyten Sohne erhaltenen Brief ihr vorzulesen. Als sie daraus die Zufriedenheit mit seiner Proberelation vernahm, welches zu ihrer Freude nur so obenhin und mit Bescheidenheit erwähnt war, sagte sie: „Es ist ein guter lieber Junge.“ Als derselbe mit vieler Zärtlichkeit ihres Geburtstages, den sie eben so leidend erlebt hatte, gedachte, kostete ihr es eine Thräne. Sie war körperlich sehr gedrückt, von ihren Leiden ermüdet, lechzend nach Ruhe. Als sie einst gar nicht zu Athem kommen konnte, sagte sie, sich aufrichtend, zu ihrer Nichte: „Wirst du mir einmal die Ruhe nicht gönnen?

Donnerstags, am vierzehnten Februar, bemerkte der Arzt ein starkes ununterbrochenes Fieber. Auf ihr Begehren legte man ihr ein kleines Blasenpflaster auf die schmerzende Brust; es zog dieses gehörig, schaffte aber keine Erleichterung; sie sagte: „Schäfer wird mich eine besondere Frau finden, „dafs ich mir selbst dieses lange verworfene Mittel „erbeten habe; ich weifs wohl, wenn es noth thut.“ Die Besorgnifs um unsre Theure wurde nun stärker, und sie sah selbst sich nach Trost um. Was wohl nahm sie begieriger an, als Ermunterungen aus dem Worte Gottes! Ihre Seele vergnügte sich darin. Sie ersah sich hier zum Wegweiser

einen treuen Freund an dem vortrefflichen Hessen-Casselschen Legationsprediger, dem Herrn Coing, den sie besonders schätzte, und dem sie ihren innern Seelenzustand vertraulich offenbarte. Es fand derselbe an diesem Morgen bey seinem ersten Besuche die Kranke überaus leidend. Sie äufserte gegen ihn alsbald: „dafs sie schwerlich von dieser „Krankheit wieder genesen würde, und „bat ihn, sie bis in den Tod nicht zu ver„lassen.“ Er gelobte ihr solches, und wie hielt er es nicht nach den Gefühlen seines zarten Gewissens! Er sagte ihr, dafs in solchen Umständen, in welchen sie dermalen sich befände, man den Werth der Religion und deren heilsame Kraft am besten empfinden könne, dafs man sich wegen seiner noch anklebenden Schwachheiten und Fehler auf dem Sterbebette nicht ängstigen dürfe, wenn man sich nur in seinem Leben aufrichtig an Gott und Christum gehalten habe; es sey nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu seyen. Die theure Frau gab bey dieser Gelegenheit Herrn Coing einige schmerzliche Gemüthsempfindungen zu erkennen wegen zuweilen vorgekommener Übereilungen, deren sie sich gegen Personen, die um sie gewesen, schuldig gemacht habe; wie denn dieses nachmals noch einigemal geäufsert wurde. Es suchte derselbe sie

dann damit aufzurichten, wie Gott nur das Herz und die Redlichkeit unserer Gesinnungen ansähe, und dafs man bey einer wahren herzlichen Reue über das Geschehene sich mit getrostem Muthe an das Verdienst Jesu Christi halten könne. Sie äufserte darauf nochmals: „Wie ihr jenes herzlich „leid sey, wie sie aber in Christo stürbe, und eben „daher der Seligkeit des Himmels gewifs sey.“ Herr Coing setzte hierauf aus der Fülle seines Herzens hinzu: „Selig sind, die in dem Herrn sterben, sie „ruhen von ihrer Arbeit. Wer will die Auserwählten „Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht „macht.“ Er betete darauf mit ihr, redete noch manches über die Absichten der Leiden, und deren herrlichen Ausgang; wobey die Kranke gelegentlich erwähnte: „dafs sie viel in ihrem Leben gelitten „hätte; dafs unsere Leiden dazu beytrügen, das Heim„weh, die Sehnsucht nach dem wahren Vaterlande zu „befördern; dafs auch sie gerne stürbe, aber die Tren„nung von den Geliebten ihres Herzens käme ihr „schwer an.“ Es führte Herr Coing sie hierbey auf das Beyspiel des Apostels Paulus: Phil. 1, 23. „Es liegt mir beides hart an; ich habe Lust abzu„scheiden, und bey Christo zu seyn.“ Er zeigte ihr, dafs jene Empfindung bey einem gefühlvollen Herzen sehr natürlich sey, setzte dem bey: „Leben wir, so

„leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir „dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind „wir des Herrn.“

Am Nachmittag und Abend dieses vierzehnten war die liebe Frau um vieles besser, so dafs man die Krankheit für gehoben hätte halten mögen. Sie sprach mit ihrem Gemahl und mit Herrn Coing über mancherley Gegenstände, und sagte letzterem: „Unsere Freundschaft ist nicht für diese „Zeit; die ist für jene Ewigkeit errich„tet.“ Die Nächte waren aber nach wie vor übel, weit übler denn die Tage.

Die Nacht vom vierzehnten zum funfzehnten Februar beobachtete sie ihr Gemahl sorgfältig selbst, und es kümmerte ihn, zu sehen, wie nicht die mindeste Ruhe ihr mochte zu Theil werden. Sitzend und mit gar beschwerlichem Athemholen brachte sie die Nacht hin. Öfters betete ihr Gemahl ihr vor, und das that allemal ihrer Seele wohl; besonders gefiel ihr hier das alte Kirchenlied: „Die Seele Christi heil'ge mich“ u.s.w. Ungern sah sie früh nach fünf Uhr ihren Gemahl von sich gehen, um sich etwas auszuruhen, sagte: „sie werde ihn wohl erst spät „wieder sehen; es erschien derselbe aber wieder zeitig bey ihr, als der Arzt eben bey ihr sich befand. Ihrer Schwester liefs sie am Morgen sagen, dafs,

wenn sie noch einmal sie sehen wollte, so möge sie kommen. Der Arzt erklärte den Auswurf äufserst bedenklich; es war dieser aufserordentlich zähe, schleimicht und klebricht, verbunden mit einem striemichten bereits aufgelösten entzündeten Geblüt; jener sandte ihn daher zu dem eben auch kranken Ordinario, dem Hofrath Schäfer, zur Untersuchung, und bat den Gemahl, zu diesem sich selbst zu begeben, weil er ihm die betrübende Bothschaft der üblen Lage nicht hinterbringen mochte. Über die dort erhaltene gefährliche Nachricht ganz betäubt, eilte der Graf zurück, und prüfte nun die Nothwendigkeit, der Kranken die Gefahr, in der sie schwebte, nicht weiter zu verhehlen. So schmerzend diese traurige Pflicht in sich war, so konnte er sie doch nicht zurück halten. Die Kranke befrug ihn: „Ob er bey dem Hofrath Schäfer gewesen sey?“ und nun sagte er es ihr: „Wie in solcher Jammerlage Ster„ben für sie Gewinn sey, und, wie es so besser „wäre, aufser dem Leibe zu wallen, und daheim zu „seyn bey dem Herrn.“ Still war sie auf diese Nachricht, nachdenkend, doch standhaft und gefafsten Muths; nicht so ihr Gemahl, dessen Gemüth zu sehr erschüttert war, als dafs er nicht noch an demselben Tage mit einer Fieberkrankheit ebenfalls befallen wurde. Sie sagte ihm es selbst im zärtlichsten Ge-

fühl: „Du wirst krank werden;“ denn sie kannte sein Herz. Nach einer kleinen Pause befrug dieser seine Geliebte: Ob er etwa den Herrn Coing sollte rufen lassen? Die Antwort war: „O ja, lafs ihn doch gleich kommen?“ Und schon war er von selbst herbey gekommen; sogleich gab sie ihm bereits ihren Leichentext in den Worten: „Christus ist mein Leben, und Sterben „ist mein Gewinn.“ Er fand sie leidend. Noch sagte der Gemahl ihr: „Wie er wünsche, dafs sie das heilige Abendmahl empfangen möge; und wenn es ihr gelegen sey, wolle er ihren Beichtvater, den Herrn Professor und Pfarrer Richter, zu dieser Absicht her begehren.“ Sie war dazu gleich willig, und Herr Pfarrer Richter fand sich bald ein. Inzwischen hatte sie durch ihren Bedienten den Hausleuten sagen lassen: „Wie sie, wenn sie zuwei- „len wohl ernsthaft gesprochen habe, doch hoffen „wolle, es würde niemand was gegen sie haben; „so solle auch niemand glauben, dafs sie auf irgend „jemanden Unwillen habe.“

Nachdem ihr Gemahl den Communiontisch vor ihrem Bette, wehmüthig genug, selbst zugerichtet hatte, genofs sie das Zeichen des Bundes aus den Händen ihres gedachten Beichtvaters mit Würde, Ernst und feyerlicher Andacht zu dem ewigen Leben.

Wegen ungemeiner Schwäche und Schmerzen im Rücken hielt ihr Gemahl während der heiligen Handlung ihr den Rücken, indem sie sich quer über das Bette gesetzt hatte. Sie nahm von ihm wohlwollend dankend diesen gerne geleisteten Dienst an, da sie selbst sich nicht aufrecht zu halten vermochte; sie setzte zweymal den Kelch der Danksagung an, stillseufzend.

Nach zwölf Uhr eilte ihre gute Nichte mit der Freundin Gunnler zu ihr. Auf der Treppe begegnete ihr Pfarrer Richter, als er so eben das heilige Abendmahl ihr gereicht hatte. Mit dem in ein weifses Tuch gebundenen Haupte blieb sie im Bette angelehnt, halb sitzend, die Füfse auf einem Stuhle liegend. Der Zug des Todes kam nun näher; sie hatte ein durch Leiden verzogenes bleiches Gesicht; jeder Athemzug war ein lautes Stöhnen; ununterbrochene Mattigkeiten marterten sie, und der heftigste Angstschweifs befeuchtete ihre Stirne; der Blick des Auges war etwas starr und steif. Ihre Nichte, innigst gerührt über den Anblick, trat hinter den um ihr Bette stehenden Schirm, um sich auszuweinen; sie nahete sich dann ihr, die schon mehrmals nach ihr gerufen hatte; sie frug: „*Ma soeur ne „vient elle pas? ne me verra-t-elle pas mourir?*“ Der lieben Luise, die ihr einigemal die Hände küfste,

sagte die Kranke: „*Vous ne m'oublierez jamais!*“ und dann: „Zu deiner Schwester!“ und als die durch tausend Seufzer und Athemholen unterbrochenen Worte nicht gleich gefafst werden konnten, mit Ängstlichkeit: „Werden sie mich nicht zu deiner Schwester legen können?“ Es ist übrigens einerley, wo wir begraben sind; wenn nur die Seele, so zu reden, in Abrahams Schoofs kommt; „denn die Erde ist überall des Herrn.“ Ps. 24, 1. Oft rief sie aus: „Todesschweifs!“ und bat, „ihr die Stirne zu trocknen.“ Gebadet waren ihre Haare davon; die beste Luise wünschte zu ihrer Erleichterung, sie durchzupudern; anfangs wollte sie es nicht, weil sie jede Bewegung scheute, aber dann begehrte sie es selbst; sie, nebst ihrem Bedienten Krüger flochten sie ihr; da sagte sie: „*je veux, si „je meurs, que tous mes cheveux soyent coupés, pour „les partager entre vous tous, et pour mes pauvres „enfans.*“ Nahe bey ihr stand einer der nun gleich Verwaiseten, Hermann, zwischen Furcht und Hoffnung schwankend, es ganz fühlend, was in der blofsen Möglichkeit, sie, die Beste, zu verlieren, liege. Sie stark im Rücken zu halten, war ihre einzige Wohlthat. Wie gerne leistete ihr ganz niedergeworfener gebeugter Gemahl nicht diese letzte Art des Dienstes! er fafste sie einst in seine Arme,

sagte ihr, wenn er jemals ihr irgend worin weh gethan habe, so solle sie ihm es doch verzeihen. „Ach! verzeihe auch du mir, sagte sie äufserst liebreich, „ich bin oft so hitzig gewesen.“ Und als er in Thränen ihr erwiederte: Zwischen ihnen sey kein Unrecht; Gott beurtheile uns nur nach unsrer Intention, die bey ihr, wie bey ihm, niemals dahin gegangen sey, mit Absicht sich etwas zuwider zu erweisen; wurde sie stille, blickte ihren Gemahl sehr freundlich an, und drückte ihm die Hand, er sie ihr. Es war diefs ein äufserst rührender Auftritt. Sie setzte hinzu: „ich hätte gerne so viel gesagt, „besonders für meine lieben, lieben Kin„der; aber ich kann nicht reden.“ Ihrer Nichte sagte sie sehr bedeutend: „*J'ai pris la sainte communion!*“ Sie schien ihres nahen Hinganges gewifs, sehr gedrückt von ihrem körperlichen Zustande, aber ohne Spur von Bangigkeit wegen ihrer Zukunft, sogar ohne merkliche Rührung im Hinblick auf die Trennung von den ihr dennoch gar nicht gleichgültig gewordenen Lieben.

Nach dem Abendmahl war Herr Coing wieder zu ihr gekommen, unterstützte sie durch alle mögliche körperliche Hülfe, mehr noch durch seinen erhebenden Zuruf. Er betete mit ihr wiederhohlt, und suchte ihr lebhaft zu schildern, wie süfs nach

so schweren Lebenskämpfen, nach solcher Arbeit, die Ruhe seyn werde, und die Seligkeit des Himmels; wobey sie denn ihm mehrmals, voll von innerem Beyfalle, freundlich zunickte. Einige Zeit darnach gab sie demselben zu erkennen: „dafs sie zwar „zu sterben völlig bereit wäre, dafs sie aber viele Ur„sachen zu besorgen hätte, dafs ihr Tod gar nicht so „leicht, wohl gar im Ersticken kommen könnte.“ Hierüber dann suchte dieser sie dadurch zu beruhigen, dafs er bereits bey vielen Sterbenden den Tod lange nicht so schrecklich gefunden hätte, als man ihn gewöhnlich sich vorstelle, dafs er bey einem so geschwächten und entkräfteten Körper nur ein sanftes Einschlafen, gleichsam ein Auslöschen des Lichtes seyn könne. Überdem hielt Herr Coing mit der Kranken Unterredungen über Tod, Ewigkeit und Wiedersehen, welches auch so am folgenden sechzehnten Nachmittags geschahe. Es bemerkte bey diesen Unterhaltungen die daheim kehrende insonderheit: „Wie „sehr es die letzten Stunden versüfse, wenn man in „jenem Leben bereits geliebte Personen habe, mit „denen man nun bald auf ewig verbunden zu werden „hoffen könne; wie erfreulich die Zusammenkunft in „dem Himmel seyn müsse, wenn man, von allen „Schwachheiten entkleidet, die innigste Freundschaft „genieſsen werde.“

Ihre Schwester war durch eignes Übelseyn und durch Krämpfe seit zwey Tagen behindert worden, sie zu besuchen. Jetzt nun vernahm diese die augenscheinliche Gefahr ihres Lebens, eilte dann zu ihr mit zerrissenem Herzen, als sie die stöhnende jammernde Stimme bereits im Vorzimmer vernahm, und ihr Schwager und Neffe ihr sagte, woran man sey. Mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes, im vollen Gefühle, dafs ihre erste Gefährtin, die erste treueste Freundin ihres Lebens, ihr entrissen werden sollte, nahete sie sich ihrem Bette mit diesen Worten: Ach, du angeborne Freundin! so willst du mich verlassen? Die Kranke, den Todeszug bereits auf dem Gesichte, blickte sie mit einer festen Ruhe an, erwiederte ihr, wiewohl mit herzlicher Liebe, doch ohne Bewegung: „Nun, ich gehe voran!“ und bald darauf: „Gott Lob! ich bin los!“ Ihr Abschied war kein lautes Lebewohl; dem Auge entwallte keine Thräne; der Kreis der Ihren schauete auf sie nieder schweigend! Aber im Stillen dankte sie ihrem Himmelsvater für Mond und Sonne! Lebet wohl, dachte sie leise; du Erde, du Früh- und Spatroth, ihr Felder, die ihr mich speisetet, ihr milden Thäler, die meinen Geist erfreuten, ihr dunkeln feyerlichen Wälder, ihr Bäche und ihr Hügel! Freunde und Freundinnen, die ihr mich umschlanget, Gemahl,

Kinder, Geschwister, Alle ihr, die ihr Weh und Wohl mit mir theiltet, lebet wohl! Und du, der du meinen Staub erschufst, in deinen Schoofs ihn nun wieder aufnimmst, hülle mich sanft ein, dafs ich ruhig sterbe, und dir, wenn ich bald nun ausgekämpfet, die Leiden, hier mein Loos, überstanden habe!

Mit Sehnsucht will ich stets dem süfsen Trost anhangen:
Verloren ist sie nicht — nein, nur voraus gegangen!

Jenseits winkten ihr zahllose Belohnungen; dort fand sie die wieder, von denen sie hier sich trennte. Die Schwester sagte ihr: „dort wirst du unsern Vater, „Bruder, deine Tochter, wieder finden.“ Sie war hier still nachdenkend, blieb aber bey dem ihr besonders auffallenden Hoffen des Wiedersehens, Wiederfindens ihrer Hermine; hierbey hielt sie sich vorzüglich auf.

Des Wiedersehens Wonnenerndte
Blüht aus der Liebe Saaten auf;
Und wer hier Freuden schaffen lernte,
Hört nie, sie zu genieſsen, auf!

Und Gott selbst, Christus, verhiefs das so: Joh. 16, 22. „Ich will euch wiedersehen, und euer „Herz soll sich freuen, und diese eure Freude soll „niemand von euch nehmen.“

Von langer Prüfung ermüdet, sehnte ihr Geist sich nun nach Ruhe. Auch ist es ja bekannt, dafs, jemehr ein Kranker sich seiner gänzlichen Auflösung nähert, desto mehr bey ihm die Neigung und der Hang zu allem dem abnimmt, was ihm sonst lieb war auf Erden. Diese stufenweise Abnahme unserer Gefühle ist denn der letzte Schritt zu den Gefilden der frohen Ruhe; es wird dann vor uns her immer heller, hinter uns immer mehr dunkel; der neue Tag nimmt da in eben dem Maafs zu, in welchem die dunkle Nacht hinter uns herein bricht; endlich achten wir es nicht mehr der Mühe werth, zurück zu blicken, wenn wir sehen, das alles Nebel und Finsternifs hinter uns wird. Ich halte mich, sagte sie zuversichtlich, an die Worte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese „seyn, und nehme keinen Mittelzustand „an.“ Zu der Schwester sagte sie: „Doch, meine „armen Kinder!“ und fügte dem bey: „sorge „doch, dafs Bernhard meinen Flügel be„komme, den ich selbst gekauft habe, und Alexander den andern, wenn er „einen will, oder meinen Schreibtisch. „Übrigens werdet ihr mir die Ruhe ja „gönnen! —“ Über diese gehoffte Ruhe und Auflösung liefs sie ein sanftes Lächeln blicken. Sie sagte weiter: „Wie sie nur auf das Verdienst

„Christi rechne; viel habe sie geirret, „viel auf dem Kerbholze," wie sie sich ausdrückte; „sie hoffe aber, es werde so genau „nicht berechnet seyn, im festen Vertrauen „auf Gottes Barmherzigkeit." Noch sagte sie: „Man soll mich nahe zur Henriette (ihrer Schwester Tochter) begraben! —" Und zu dem eben gegenwärtigen Herrn Coing sagte sie in einem dringenden Tone: „Sie werden mich doch „unter die Linden begraben?"

Viel klagte sie nun über körperliche Leiden, und über Angst, hustete, und seufzete sehr; in der Angst rief sie: „Abwischen, abwischen," weil sie vor bangem Schweifs sich nicht zu lassen wufste. Der Anblick ihrer Geistesstärke, ihre hohe Fassung, ihre feste Ergebung in Gott, ihr Vertrauen auf ihren Schöpfer, ihren Erlöser, gab den Umstehenden Kraft. Eben erkundigte sich nach ihr der Dohmherr, Graf von Sternberg, als Freund des Hauses; als sie es vernahm, sagte sie: „Der ist wohl gut in so „einer Gelegenheit." Man sann jetzt nur auf Mittel, sie zu erleichtern; doch dieser waren so wenige; nur Wasser mochte sie trinken. Diefs war fast ihr einziges Labsal, wegen Brennen auf der Brust, als der Vorzeichen des Brandes. Man gab ihr das Wasser nicht kalt, wie sie es wünschte; doch nannte

sie es ihren Nektar, und hielt das Glas fest in der Hand. Ihre werthe Nichte erinnerte sich, wie bey starkem Fieber ihr einst Orangensaft angenehm gewesen war; dieſs wechselte sie dann zuweilen mit dem Wasser, wiewohl dieses ihr am liebsten blieb.

Um Mittag war die Mamsell Gunnler bey ihr, die sie immer sehr schätzte; diese, überaus gerührt, sagte ihr: Eine solche Freundin werde sie nicht ersetzen, sie sage ihr herzlich Dank für die Freundschaft, die sie stets ihr erwiesen habe. Sie umarmend erwiederte die liebe Frau: „Wie sollte „ich denn Gott nicht danken für so viele „treue Seelen, für alle die Freunde, die „er mir geschenkt hat!“ Herr Coing, eben gegenwärtig, dankte ihr ebenfalls für ihre Freundschaft, und sagte: Wir folgen Ihnen vielleicht bald nach! In wenigen Jahren werden wir alle wieder vereiniget seyn! Sie erwiederte: „Die jungen Leute nicht so bald!“ drückte ihm die Hand. Oft nannte sie ihren zweyten Sohn, „ihr Bellchen,“ wie sie sagte; fügte dem bey: „Alexander wird sichs eher erwarten.“ Zu ihrer Schwester sagte sie noch: „Hermann „brauchte mich schon noch; sey du seine „Mutter, nimm ihn ein wenig in die Pfle„ge!“ Sie legte seine Hand in diejenige ihrer

Schwester. Hermann weinte, küfste sie mit kindlicher Rührung. Noch sahe sie die Mamsell Gunnler an, und sagte zu ihr: „Auch Sie sollen „sich Seiner annehmen!“ derselben trug sie anbey auf, „ihrer Nichte, der Gräfin Ranzau, „zu schreiben, wie viel sie gelitten, auch „der Gräfin Görz zu sagen, wie lieb sie „sie jederzeit gehabt habe; auch solle sie „dieser ihre Leiden recht beschreiben.“ An ihren Gemahl liefs sie den Wunsch gelangen, „an eine ausgewanderte französische Grä„fin, mit Namen Cerzé, in ihrem Namen „funfzig Gulden auszuzahlen,“ welcher auch alsbald befolgt wurde.

Von ihren Verdiensten, deren sie so viele hatte, theils um das Hauswesen, theils und besonders um die Erziehung der Kinder, auch von ihren stillen Wohlthaten an Bedürftige und Nothleidende, wollte sie nichts hören. Ihr Gemahl, um seine dankbaren Gefühle, die sie durch die meist fünf und zwanzig jährige Zeit der Ehe auf so manche Art ihm unvergefslich macht, nur mit wenigem ihr kund werden zu lassen, dankte ihr für so vieles ihm erwiesene Gutes, rühmte diese ihre wahren Verdienste; sie aber wollte davon nichts wissen, winkte mit Kopf und Hand, um zu bezeichnen, wie dieses alles vor

Gott nicht gerecht mache, und dafs wir nicht um der Werke willen, sondern aus Gnaden, wenn wir Christi Verdienst gläubig ergreifen, angenommen werden. Als sofort ihr Gemahl weiter sagte, wie allerdings nur das Verdienst Christi uns wahre Beruhigung im Leben und im Sterben gäbe, gab sie beyfällige Gesinnungen zu erkennen durch wiederholtes Neigen mit dem Kopfe, unter dem Beysatz: „nur durch „das Verdienst Christi könne und wolle „sie vor Gott erscheinen; und so müsse „auch (wie es dort im 2ten Buch Mosis Cap. 10, 26. heifse) von den Ihrigen allen keine Klaue, „keines der Ihrigen, dahinten bleiben.“

Noch sagte sie zu dem eben am Bette stehenden jüngsten Sohne: „Mache deinem Vater künf„tig recht viele Freude! Am lieben Gott, „wenn du dich an ihn hältst, wirst du hin„künftig eine bessere Fürsorge bekom„men, als die war, die du bis dahin hat„test.“ Und ihrer Schwester sagte sie wiederholt: „Ihr müfst den Hermann nicht verlassen!“ Mehrmals, wenn sie ihn nicht sah, frug sie: „Wo „ist denn Hermann?“

Als ihr Gemahl ihr das herrliche Lied vorlas: „Unter Lilien jener Freuden sollst du weiden, Seele, „schwinge dich empor!“ u. s. w. war sie still und

feyerlich nachdenkend. Als die Gesellschaft zum Essen gegangen war, und dieser allein vor ihrem Bette safs, betete sie laut mit aufgehobenen Händen: „Wenn du die Todten wirst aus ihren Gräbern wek„ken, wollst du auch deine Hand zu meinem Grab' „ausstrecken!“ Ihr Gemahl erwiederte: „Gewifs wird er das! das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche! Beruhige dich hierüber!“ Und sie that es auch, nach ihrer oben bereits wiederholt gethanen Äufserung: „Wie sie in Christo sterbe!“ In Christo seyn, heifst: Theil an ihm haben, ihm angehören, sein Verdienst, Recht und Gerechtigkeit als sein Eigenthum besitzen, und vor Gottes Thron als ein Unschuldiger und Gerechter in ihm und durch ihn erkannt und gehalten werden, mit Christo auf das allergenaueste in einen Bund getreten seyn. Der Gerechte lebet seines Glaubens. Habac. 2, 4. Dieses in Christo sterben, heifst nach 2. Corinth. 5, 17.: Ist jemand in Christo, der ist eine neue Creatur, mehr noch, der ist ein Kind Gottes, ist gerecht vor Gott, hat Vergebung der Sünden, hat den heiligen Geist, ist der göttlichen Natur theilhaftig, ist Erbe des ewigen Lebens; „denn alle, die an Jesum Christum, den „Sohn Gottes, glauben, sind in das Buch des Lebens „geschrieben; deren Name sind im Himmel angeschrie„ben, und werden an jenem Tage offenbaret werden,

„wenn Gott aller Gläubigen Namen vor allen heiligen „Engeln bekennen wird.“ Apoc. 3, 5.

Das Lager konnte man der armen Leidenden kaum mehr erträglich machen. Ihre Nichte erinnerte sich, dafs ihre verstorbene Schwester Henriette (von der die Kranke selbst einst sagte: „Ist es nicht mit „mir wie bey der Henriette?“) zuletzt nur auf einem geraden Lehnstuhle Luft schöpfen konnte; solcher wurde dann gegen Abend aus dem Diedenschen Hause herbey geholt, und ihr Bedienter Krüger wufste sie geschickt in diesen mit Polstern und Küssen zurecht gerichteten Stuhl zu heben; in dem ersten Augenblick fand sie denselben äufserst bequem, und sagte: „Köstlich! *Excellentissime!*“ worüber die Umstehenden dann eine unbeschreibliche Freude hatten. Es dauerte aber diese Ruhe nicht lange, denn die Bangigkeiten und Unruhe stellten sich bald wieder ein; beständig warf sie sich herum, konnte nicht zu Athem kommen, konnte, unerachtet aller Versuche, keine Stellung, keine Lage finden, die ihr Erleichtrung verschaffte; zuweilen, nur minutenweise, wegen übergrofser Müdigkeit, sank sie in einen durch beständiges Stöhnen unterbrochenen Schlaf; die Brustbeängstigungen schreckten sie immer wieder auf. „Angst, Angst,“ rief sie mehrmals im Erwachen; es war ein qual-

voller Abend; der Zustand ihrer Brust machte ihr jedes Wort beschwerlich; und auch die Mattigkeit hinderte sie, zu hören und zu reden.

Inzwischen hatte der Gemahl, von Schrecken und Betrübnifs nieder geworfen, mit einem heftigen Fieber und mit Seitenstechen kämpfend, sich zu Bette ebenfalls begeben müssen, war aufser Stand sich zu bewegen, und seinen heifsen Wunsch zufrieden zu stellen, sich dem ihm so wichtigen Krankenbette seiner Geliebten zu widmen. Er wünschte, sie von der Ursache seines Wegbleibens zu unterrichten; und doch wollte man die Kranke nicht mit mifslichen Nachrichten von ihm beunruhigen. Seine Schwägerin übernahm diesen Auftrag, sprach von seiner grofsen Betrübnifs, und dafs er durch eigene Leiden verhindert sey, Zeuge der ihrigen zu seyn; sie verstand es nicht ganz, und indem sie es auf ihren Schwager, den Baron von Diede, anwendete, von welchem man ihr früher das nämliche ausgerichtet hatte, erwiederte sie: „es sey „ihr sehr leid, und sey der von jeher ihrer „vorzüglichen Liebe gewifs gewesen.“ Als nun die Schwester ihr es noch einmal sagen mufste, und dafs es ihr Gemahl sey, antwortete sie mit einer unzufriedenen Bewegung: „Und schläft denn „mein Mann noch? Man hätte doch so „manches zu schwatzen.“ Worauf denn die

Schwester ihr zu sagen genöthigt wurde: „Wie ihr „Gemahl im Fieber läge, und nicht könne aufrecht „stehen; dafs es ihm leid wäre, dafs er jetzt ihr nichts „seyn könne; sie hoffe, es werde morgenden Tages „wohl mit ihm besser seyn, wie er aber immer nur „von ihr rede.“ Sie erwiederte: „Sage ihm doch „auch viel schönes von mir, mufs ich doch „auch durch alle Prüfungen durch; was „besonderes habe ich ihm eben nicht zu „sagen.“ Der lieben Luise sagte sie einmal: „Stopfe „mir die Decke ein, wie mein Bellchen!“ denn diefs war immer dessen Amt am Abend, wenn er eben da war.

Am Abend befrug man den Arzt über ihre Lage. Derselbe erwiederte, diese Nacht solle entscheiden; er frug: Wer bleibt diese wichtige Nacht hier? Wenn sie die Nacht überlebe, und nicht mehreren Auswurf bekomme, so werde es viel seyn; denn der Athem sey allzu beschwerlich, und die Entkräftung bereits zu grofs; sie sey weiter vom Leben als vom Tode; zwischen fünf und sechs Uhr früh sey eine gefährliche Stunde; sie würde sie vielleicht nicht erleben. Alle überlief ein kalter Schauer über diese Bothschaft; sie war nun auch auffallend verändert; der Blick war äufserst starr, und der beständige unterbrochene mit lauten unwillkührlichen

Seufzern vermischte Schlaf schien sich dem bewufstlosen zu nähern. Bis nach Mitternacht blieb die Schwester und Nichte bey ihr. Die theure Kranke mufste sich selbst auch wohl fühlen; denn sie sagte: „Sie wolle nicht ins Leben zurück; es „gefalle ihr nicht mehr in der Welt.“

O willkommen bist du, Grab! dem Müden,
Den der Kummer dieses Lebens drückt,
Der bey seinen Sorgen nach dem Frieden
Und nach deiner Ruhe schmachtend blickt.

Inzwischen hatte sie sich doch noch nach einigen äufseren Dingen erkundiget, und, weil eben der Graf von Hohenthal im Begriff war, zu dem Congrefs nach Rastadt abzureisen, frug sie: „*Est ce que Hohenthal est parti?*“

Noch einmal an diesem traurigen Leidensabend des funfzehnten schreckte sie die unwillkührliche Angst aus dem Schlaf, als ihre Nichte, während die andern bey dem kranken Gemahl sich befanden, noch allein bey ihr blieb, sie in ihre Arme schlofs, und jene durch Anlehnen sich an ihr zu erleichtern suchte. Da sagte ihr die gerührte treffliche Luise die letzten Worte aus jenem alten Bundesliede:

Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze seyn,

Dann reifs mich aus den Ängsten
Kraft deiner Angst und Pein!

Erhebe dann mein Hoffen,
Zur bessern Welt zu gehn,
Und lafs im Geist mich offen,
Herr! deinen Himmel sehn.
Dahin lafs mit Entzücken
Alsdann mich glaubensvoll
Nach dir, mein Heiland! blicken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Und so nahm sie Abschied von der geliebten Tante! — entfernte sich in Gedanken, im Leben sie nicht wieder zu sehen, wünschte kaum, sie wieder zu sehen, weil sie nicht wünschen konnte, dafs ihre Leiden verlängert würden.

Der Übergang der Nacht vom funfzehnten zum sechzehnten Februar, in welcher der bewährte Freund Coing nahe blieb, war nicht besonders bänglich, wenigstens leidlich; doch aber rief sie einigemal: „Angst, Angst!“ Sie äufserte sich über eine nun bald mit ihr vorseyende Veränderung; alles wendete sie an auf eine baldige Auflösung, richtete sich auch im Äufsern dazu, wie sie ihrem Sohn bereits am Morgen aufgegeben hatte, mehrere Schriften und

Briefe zu verbrennen; dabey ertrug sie mit einer aufserordentlichen Geduld die grofsen Beschwerden ihrer Krankheit; ihre Hauptangelegenheit blieb ihr die Sorge für den unsterblichen Geist. Und so sah sie lieber ihrer Auflösung entgegen, als der Wiedergenesung, sagte es gar bestimmt: „Sie wolle nicht wieder zurück.“ Sie dachte: Harre! Ein seliger Tod schleufst das Thor aller Leiden zu. Selig sind, die in dem Herrn sterben, von nun an. Offenb. 14, 13. Das Lösen auf der Brust gewährte einige günstige Hoffnung.

Am sechzehnten Februar früh schien sie ruhig, wiewohl die Fieberhitze sich nicht minderte; es war die Schleimmaterie auch allzu zähe und unerschöpflich. Doch gab der Arzt einige Hoffnung, nicht so für deren Gemahl, für den er fürchtete, weil das Seitenstechen und Fieber bey demselben zunahm, und er ganz unbesinnlich war, sich nur mit Mühe im Bette aufrichten konnte. Die Diedenschen Freunde waren am Morgen bald wieder da, fanden aber die Kranke gegen den vorigen Tag nicht merklich erleichtert; auch gedachte sie selbst dessen nicht, klagte der Schwester, wie sie eine sehr böse üble Nacht gehabt habe, schien aber eine Veränderung zu fühlen, sagte: „*il s'est fait un changement; je l'ai „senti tout de suite après la communion; je ne sais,*

„*si c'est pour le mal ou le bien;*“ und einige Zeit nachher: „*je voudrois, que cela se decidat bientôt „d'une maniere ou d'autre; non, je ne desine pas reve-„nir à la vie.*“ Sie sagte diefs mit einem sehr entschiedenen Tone in einem neuen heftigen Anfalle von Angst. „Angst! heraus!“ rief sie zuweilen, und dann wurden die Füfse auf einen kleinen Fufsschemel gelegt, und mit warmen Tüchern bedeckt; „Angst!“ rief sie wieder, mit dem gar nachdrucksvollen Zusatz: „Physische! Ich kann mich nicht samm-„len. Gott wird mir das nicht anrechnen! — Ihr „habt mirs so nicht geglaubt! Und (frug sie) ist „mein Mann nicht besser?“ Man sagte ihr: Nein! und nun liefs sie die Hände muthlos hinab sinken, sagte: „Mufs denn Alles auf mich „kommen?“ — Da gegen Mittag das Befinden erträglich schien, so wurde ihr Gemüth heiter, dergestalt, dafs sie selbst einige Hoffnung zu ihrer Wiederherstellung schöpfte, und dabey bemerkte, „wie „sich ihr heutiger kritischer Tag sehr gut „anliefs.“ Ihre Schwester und Nichte frühstückten an ihrem Bette, und als der Caffee etwas lange stehen blieb, erinnerte sie, ihn zu trinken, „weil er ja kalt abscheulich sey.“ Auch schien sie etwas mehr Antheil an äufsern Dingen zu nehmen, als am vorigen Tage, sagte unter andern: „*Il faut faire mes compli-*

„*mens à la bonne Hohenthal, à la Princesse que j'ai „toujours beaucoup aimée, et à Madame de Koch qui „a eu l'honneteté de m'envöyer des confitures.*“ Sie konnte doch aber nichts lange verfolgen, sich auch mit ihrem Schwager, dem Baron von Diede, der bey ihr war, wider ihre Gewohnheit nicht einlassen, und verwarf den Vorschlag, etwas lesen zu hören, verfolgte inzwischen mit Aufmerksamkeit einige Sprüche, die ihre Schwester ihr aufsuchte. Genieſsen konnte sie durchaus nichts; bloſs Wasser war ihr angenehm, zuweilen ein Tropfen Thee. Ein Silberbüchschen, mit Wohlgeruch angefüllt, war ihr angenehm; aber eine nur erträgliche Art zum Liegen konnte sie gar nicht ausfinden. Das Fieber hatte sich wieder eingestellt, hielt mehrere Stunden an, und der Auswurf wurde mehr bösartig. Als man sie frug, ob sie an ihren Bruder Courd was zu bestellen hätte? erwiederte sie, „man solle ihrem „Manne beystehen,“ lieſs diesen auch bitten, „weil er krank sey, sein Bette in das be„nachbarte zugfreye Zimmer stellen zu „lassen.“ Mit Rührung befolgte er diese für ihn angewandte letzte Fürsorge. Der Ausdruck: Man solle ihrem Manne beystehen, schien auf den Fall zu gehen, wenn sie etwa sterben sollte;“ „auch solle man ihrem Bruder die Nachricht mit

„Schonung beybringen, und die Umstände ihrer Krank-
„heit berichten. Ihren Kindern solle man noch nichts
„schreiben.“ In Betreff der noch nicht vollendeten Erziehung ihres jüngsten Sohnes suchte man sie, als sie darüber Sorge blicken liefs, damit zu trösten, dafs keine Erziehung hier je vollendet werde, und dafs der, welcher mit unendlicher Macht und Weisheit unsere Schicksale leitet, die kräftigsten Mittel zu seiner Entwickelung in Händen habe. Sie nahm diese Beruhigung gern und willig an.

Als Vormittags ihr Beichtvater, Herr Pfarrer Richter, sie besuchte, sagte sie ihm: „Es geht „schlimm mit mir! beten Sie!“ Er that es; als derselbe sich im Gebet der Worte bediente; Du, Herr! leitest mich nach deinem Rath! so unterbrach sie ihn in der Rede, mit dem Beysatz: „Und nimmst mich endlich mit Ehren an! „Dieses (sagte sie) ist jetzt mir das Wichtigste, „nachdem Gottes Rathschlufs für diese Erde sein „Ende mit mir erreicht hat.“

Bemeldeter Geistlicher blickte sie, wegen ihres beschwerlichen tiefen Athemholens mitleidsvoll an; worauf die Kranke zu ihm sagte: „Denken Sie „ja nicht, dafs ich aus innerer Angst so „schwer Athem hole; ich suche dabey nur „einige Erleichterung; zwar wünsche ich,

„mich dem Tode recht ruhig nähern zu „können; jedoch fühle ich auch, dafs der „Körper viele Gewalt über mich hat; mein „Geist ist gefafst.“ Da sie überhaupt sich fürchtete, an Erstickungen zu sterben, und ein solches Ende sich als gar fürchterlich vorstellte, bemühete Herr Pfarrer Richter sich angelegentlich, sie hierüber zu beruhigen, indem er ihr zusicherte, „dafs, je näher der Mensch dem Ende komme, desto „mehr er sich erleichtert fände.“ Sie erwiederte ihm: „Wie dieses auch nur ihr einziger Wunsch „sey.“

Nachmittags war die liebe Leidende zwar dem Scheine nach etwas besser, doch aber immer schmerzhaft. Sie fiel in einen zwar durch Beängstigungen unterbrochenen, aber meistens ziemlich ruhigen Schlaf. Sie konnte auf der rechten Seite mit dem Kopfe tief liegen, und hatte eine wahre Ruhe ein paar Stunden lang. Die um ihr Bette Sitzenden fingen an, sich Hoffnung zuzulispeln. Es hatte aber Hofrath Schäfer geäufsert, dafs vor dem Ende sich noch eine Art der Ruhe einstellen würde; und das waren denn diese Augenblicke. Auch hatte der Auswurf, das einzige Mittel der Erleichterung, sich bereits merklich verringert. „Habe ich geschlafen?“ fragte sie ein paarmal, als sie erwachte. Man erfrischte sie mit

Orangensaft, mit Wasser, oder mit Thee; und dann schlief sie wieder ein. Endlich wachte sie auf, ohne sich wieder beruhigen zu können, und ihre Unruhe war aufs neue vermehrt. Es kamen noch viele kleine Beschwerden hinzu; so fühlte sie sich unter andern sehr aufgetrieben. Die gute Luise versuchte es, sie durch Reiben zu erleichtern; sie fragte die Kranke: Mache ichs recht? „O ja," war die Antwort, „du machst es so schön." Gegen Abend setzte sie sich im Bette auf, that ihrer Schwester sehr freundlich, strich ihr die Wangen, und sagte ihr: „Du, „meine erste Lebensfreundin! O das ver- „geht doch nie! Und ihr Alle, ihr seyd so „treu!" Alle Umherstehenden waren gerührt! Ihre Nichte hielt sie im Rücken! Nun sprach sie mit vieler Kraft und laut. Die Schwester frug sie: Ob sie nicht zu einer besondern Art von Getränk Lust hätte? „O warum nicht?" erwiederte sie mit einer Mischung von Munterkeit: „Ein Glas Bier!" und nun erzählte sie in gleichem Tone, wie sie schon vor wenigen Tagen dazu Lust gehabt hätte, und wie der Hofmeister ihres Sohnes sich aus Gutmüthigkeit angeboten hätte, den Arzt darum zu befragen; sie hätte ihn aber davon abgehalten, weil der Arzt sie nicht für klug würde gehalten haben. Nun kamen wieder üblere Augenblicke, die Aller Blicke wieder

auf die trostreich Erleuchtete lenkten. Es berührte ihre Schwester dann das Gefühl von hoher Seligkeit, wenn einem dort die voran gegangenen lange Vermifsten entgegen eilten. Sie hörte dem mit innerm Vergnügen zu. Luise, ihre geliebte Nichte, erinnerte sie an das Wort jenes würdigen Pfarrers Petermann bey Mufskau, als sie bey einem Besuch in Zibellé am Tage der Beysetzung ihrer Tochter von ihm den Trost erhielt: „Sie sind schon selig, denn ein Theil von Ihnen ist im Himmel.“ Mit inniger Wonne erinnerte sie sich daran, und erzählte das Ganze genau und im völligen Zusammenhange an ihren Freund Coing, warf dann die Frage auf: „Ob man Sehnsucht haben werde nach Mittheilung mit den Zurückgebliebenen?“ Er beantwortete es mit der Gewifsheit einer ungezweifelten Fürbitte aller hinüber geeilten Frommen für das ewige Wohl unserer Nachgelassenen in dem Himmel, wie Christus das erwarb. Durch das schwerere Athemholen unterbrochen sprach sie dennoch immer durch, da sie diese Materie ungemein interessirte. Die Beschwerde verdoppelte sich, und als sie ihre Noth sehr fühlte, sagte sie: „Der „Durchgang ist doch bitter wie Wermuth.“ Sie sagte das mit vielem Nachdruck; und bald weiter mit heiterer Miene: „die Sache nicht.“ Ihre

geliebte Schwester erwiederte: Du bist jetzt wie die Bergleute, die zu Tage fahren, wie es auf bergmännisch heifst: schon siehest du das Licht als Funke; bald wird es Flamme, bald Tag um dich seyn! Mit freundlichem Blicke erwog sie das schöne passende Gleichnifs, und gab den werthen Diedenschen eine gute Nacht im Wunsche, die ihr nicht zu Theil ward.

Bey dem fortdauernden Leidenszustand war auch ihr tröstender Freund, Herr Coing, nicht müfsig: er tröstete sie damit, dafs, wenn ein Schmerz lange angedauert habe, und einen hohen Grad erreichet hätte, solcher gewöhnlich seinem Ziele nahe sey; dafs also auch für sie sich nun bald Ruhe hoffen lasse; worauf sie, wie das bereits mehreremale geschehen war, versetzte: „Ruhe nicht eher, als unter den „Linden!“ (Sie zielte damit auf ihre Grabesstäte) Es entwarf ihr Herr Coing bey dieser Gelegenheit einige Züge des entzückenden Augenblicks, da sie von den Banden des Leibes frey seyn würde, dann einige Züge der Freuden der besseren Welt. Hierauf ersuchte ihn die liebe Frau: „ihr doch recht viel von „der Seligkeit des Himmels vorzusagen.“

Späterhin wandte sie sich an ihren jüngsten Sohn, und ermahnte ihn dringend: „sich an Gott zu hal-

„ten, und sich besonders vor Leichtsinn „und vor Trägheit zu hüten.“ Auch äufserte sie: „Wie sie durch die letzte Zeit, und „besonders seit einem Jahre, weit mehr mit „ihm sey zufrieden gewesen, und, wie er „ihr viel mehr Freude gemacht habe, als „ehedem; wenn sie sich auch zuweilen „etwas mehr strenge gegen ihn bewiesen „habe, so sey es dennoch gut gemeint „gewesen.“

Im Ganzen war dieser Tag ziemlich leidlich, dergestalt, dafs selbst der Arzt viele Hoffnung zu ihrer Wiederherstellung machte, und ihrem bettlägrigen Gemahle sagte: „wie sie um tausend Gulden sich besser befände;“ wobey derselbe aber sehr zweifelnd und mifstrauisch war. Sie sahe gerne, dafs man ihr Bette nicht verliefs; als aber dennoch man sich einstens von ungefähr entfernet hatte, sagte sie: „Alles ist ferne, alles ist ferne; nur Coing „ist nahe, die treue Seele!“

In der Nacht vom sechzehnten zum siebzehnten Februar hatte sie kaum eine Stunde Ruhe zum Schlaf, indem sie wieder von einem sehr heftigen Fieber befallen wurde, welches von Ein bis fünf Uhr ununterbrochen fortdauerte. Besonders litt sie unaussprechlich viel an Erstickungen, bat auch wegen der damit

verbundenen Ängstlichkeit Herrn Coing, der sammt dem jüngsten Sohne auch diese Nacht bey ihr geblieben war, „jetzt nicht mit ihr, aber für sie „zu beten, da sie dermalen auf seine Worte „nicht hören könne;“ bezeugte aber dabey, „wie ihr Klagen keinesweges Murren „gegen Gott, sondern nur Ausdruck des „Gefühls ihres Schmerzens sey; und es „habe ja Jesus selbst in der Qual seiner „Leiden gebetet: Mein Vater! ists mög„lich, so gehe dieser Kelch von mir!“ Und so brachte die betrübte Leidende denn unter dem beständigen Wehklagen „ich ersticke! ach, „ich ersticke!“ mehrere Stunden der Nacht zu, bis endlich gegen Morgen einige nur geringe Linderung erfolgte. Es war jene Nacht äufserst beunruhigend: Angst, kalter Schweifs, waren bereits die traurigen Vorbothen eines baldigen Abrufs. Sie war von diesem schrecklichen Leidenskampfe so abgemattet, dafs Morgens am siebzehnten Februar, dem traurigsten der Tage, an einem Sonntage, ihrem Tage des Heimgangs, gegen acht Uhr alle Kraft sie zu verlassen schien, und man ihr Lebensende nahe glaubte. Ihr theurer Begleiter durch das Todesthal, Herr Coing, war äufserst besorgt, zeigte dem noch bettlägerigen kranken Gemahle die jammervolle Lage an, dem dann nichts übrig

blieb, als dem Herren, der Gebet und Flehen vernimmt, in der Stille seine und der Kranken Anliegen vorzutragen. Da hiefs es:

Ihre Kräfte sind verschwunden;
Doch dein Heil war ihr bekannt.
Todesnoth hielt sie gebunden;
Doch du reichtst ihr deine Hand.
Bald entging sie aller Noth;
Nichts trennt sie von dir, mein Gott!
Du willst unsren Geist erheben
Hin zu dir ins befsre Leben.

In den verschiedenen Kirchen wurde inzwischen öffentlich ohne Namen für sie gebetet; sie wufste es, und das war ihr sehr lieb. Der Hofmeister ihres Sohnes hielt für Herrn Coing den Gottesdienst in der Hessencasselschen Gesandtschaftscapelle, inzwischen dieser, nachdem er das Nöthige im Äufseren besorgt hatte, die Kranke zu dem wichtigen Schritt, der ihr bevor stand, vorzubereiten suchte, indem er mit ihr betete, und ihr einige trostreiche Verse über Tod und Ewigkeit vorsagte, die die Theure mit einer besonderen Ruhe, Gelassenheit und Ergebung in den Willen Gottes anhörte. Als der Auswurf stockend wurde, und eine andere Gestalt erhielt, frug sie denn doch: „Ist das so nicht gut?“ in einem Tone, der den

Wunsch für Besserung enthielt; denn das Leben bleibt im Gefühle des Menschen doch einmal das höchste Gut auf Erden.

Ja! das Leben ist des Himmels Gabe,
Ist des tiefsten wärmsten Dankes werth.
Sagt das nicht der schwache Greis am Stabe,
Der den Tod mit Zittern kommen hört?

Friedrich.

Den eben in das Zimmer eintretenden Arzt befrug sie bey ihren vielen Leiden: „Ob denn nichts „zum Lindern für sie vorhanden sey?“ Und, als dieser sagte: er wolle etwas geben, (er verschrieb beruhigende krampfstillende Mittel; *Assa foetida*, ihr immer so unangenehm) erwiederte sie: „Ja! Ja! Verschreiben Sie nur!“ Es gab der Arzt den Umstehenden nunmehr den traurigen stillen Wink: „Wie es etwa noch einen Tag, oder auch vielleicht gar nur noch ein paar Stunden mit ihr so dauern könne.“ Bereits klagte auch die arme Leidende: „Wie jeder „Athemzug ihr einen Stich in die Lunge „gebe!“ als welches denn deutlich genug zu erkennen gab, wie ihr langjähriges Übel hier seinen Sitz habe.

Jetzt kam ihr Gemahl zu ihr, der davon Eilenden; Angst und Sorge hiefsen ihm, sein Krankenbette

zu verlassen, wiewohl er leidend genug war. Er sahe jetzt seine Gefährtin, verbleichend wie das falbe Herbstlaub; ihm schlich ein kalter Schauer durch das Mark! Ihr Auge erloschen, gebrochen, starr; das Ohr nicht mehr Harmonie achtend, die Hütte immer näher dem Grabe sinkend! Es ging zu Ende! Doch überwand sie ihre Leiden mit Geduld, und mit dem innigsten Wunsch, dafs deren nicht viele mehr seyn möchten. An Ruhe war nicht mehr zu denken. Sie safs aufgerichtet im Bette, von der Nacht erschöpft, völlig athemlos, von Fieberhitze brennend, ihr Wasserglas nicht aus der Hand lassend.

Zum innigsten Mitleiden gerührt, wollte ihre gute Nichte, die Fräulein von Diede, ihr Trost zusprechen, versuchte sie wie Tages zuvor zu reiben und zu streichen; den Trost aber konnte sie nicht mehr fassen, sondern sagte dagegen: „Ach, mein „Engelchen! für mich ist keine Linderung „mehr!“ Dann kurz darauf: „Betet zu Gott! „nicht um meine Genesung, sondern dafs „er mein Ende beschleunige.“ Herr Coing betete, äufserst passend, kurz und herzlich, wie ihr es angenehm seyn konnte. Und die gute Luise tröstete sie mit den Worten: „Weder Angst noch „Trübsal soll dich scheiden von der Liebe

„Gottes!“ Sie war sehr aufmerksam, stark, voll Geisteskraft, sich sehnend nach Ruhe! Bittend zum Herrn rief sie mehrmals: „Hilf durch!“ Das schnitt durch die Seele! In der Angst rief sie: „Ach! „wenn werde ich ausgespannet? Gott „wolle euch Allen euren Ausgang erträg- „licher machen als mir! O verborgener „Gott! du lässest deine Kinder hier drän- „gen und drücken, dafs sie ewig erquicket „werden. Offenb. 12, 12.“ Dann trug sie auch den Verwandten auf: „wie sie allen Freunden viel „Liebes sagen lasse.“

Wider des Arzts Willen drängte ihr Gemahl, äufserst leidend, sich an ihr Krankenbette, und lag ihr an: „wenn sie nun erhoben seyn würde, für ihn und ihre Kinder bey dem Herrn zu beten.“ Äufserst laut und stark erwiederte sie: „Ich wünsche, dafs keine Klaue von euch „zurück bleibe! Noch betete ihr Gemahl mit ihr, gelobete ihr für ihre Kinder ununterbrochene Treue, — befrug sie, „ob sie noch etwas auf dem Herzen habe? Mit wehmüthiger Stimme antwortete sie: „Meine Kinder, ich kann nicht spre- „chen!“ denn sie redete jetzt wegen der unaufhörlichen Stiche in der Lunge und wegen des kurzen Athems mit vieler Beschwerde. Ihr Gemahl beruhigte

sie über dieses letzte Anliegen, sagend: „Wie diese Sorge allstets ihm werde am Herzen liegen.“ Womit sie sich auch zufrieden gab, ihrem Gemahle nachsahe; wie sie das allemal that, wenn er vom Bette sich entfernete: denn der Arzt näherte sich jetzt ihrem Bette, um ihr zu sagen, es müfste ihr Gemahl seiner Gesundheit gedenken, und er habe ihn zurück in sein Bette zu gehen gezwungen. Sie erwiederte: „Es ist sehr traurig für mich! ich „mufs ja alle Arten von Prüfungen erfah„ren.“

Bey allen Leiden und Ermattungen waren dennoch ihre Kräfte wieder zurück gekehret, aber nur zurück zu neuen Qualen, die durch ein lautes Seufzen um Erlösung, durch kalten Todesschweifs sich auszeichneten; doch bey allem dem war sie gelassen, betete öfters heimlich und im Stillen, befand sich in einer gar peinligen Lage. Bey allem dem dachte sie dennoch an Andere, und ersuchte unter andern ihren Freund Coing, unter Einschlufs an Herrn Bauerschmidt in Hannover nunmehr ihre Lage ihrem zweiten Sohne mit Schonung zu schreiben. „Sie sey, „sagte sie dann, niemanden briefliche Ant„wort schuldig, als ihrer Freundin Mari„ane von Wangenheim.“ Noch bekümmerte sie sich um Dinge, die im Hause vorgingen, erkun-

digte sich gegen Mittag, „ob in dem Nebenzim-„mer, wo gespeiset wurde, auch eingehei-„tzet sey?“ Jedoch veranlassete ihre Marter die mehrmalige Erkundigung, „wie lange ihr qual-„voller Zustand noch anhalten könne? „und, ob ihre Vollendung nicht bald zu „hoffen sey?“ Mit auffallender Aufmerksamkeit wies sie, als man ihre ersterbenden kalten Füfse mit Tüchern wärmen wollte, die Tücher an, die man aus einem nahe stehenden Schranke nehmen sollte, und, damit nicht Unordnung in diesem Schranke würde, mufste ihr Bedienter gerufen werden, um sie heraus zu nehmen.

Als an diesem Morgen noch ein Brief von ihrem ältesten Sohne aus Würzburg ankam, und man ihn vorlesen wollte, sagte sie: „*Point de regrets inuti-„les!*“ denn sie fühlte wohl, dafs hierdurch nur ihre Wehmuth in Bewegung würde seyn gesetzt worden; sie wollte aber nicht wieder zurück: jedoch liefs sie sich noch die goldene Halsnadel zeigen, sie nahm sie selbst in die Hand, die ihr eben gedachter Sohn zu ihrem eben noch erlebten Geburtstage als Merkmahl seiner kindlichen Liebe ihr übersandt hatte, nachdem man ihr vorgestellet hatte, wie viel dieser letzte Blick für ihn werth seyn würde. Sie fand die Nadel auch

hübsch, gab sie aber gleich wieder zurück, und sagte: „Was nützts? Man solle sie ihrem Ge„mahle zustellen, dem sie beysetzte: *pour la „serrer, afin qu'elle ne se perde pas;*“ sie schien damit auf die bevorstehende erste Verwirrung gleich nach ihrem Tode zu deuten. Von nun an stellte sich eine gewisse Gleichgültigkeit ein für Alles; ihre Leiden nahmen aber zu. Das Mitleiden führte jetzt die gute Luise von Diede zu dem Hofrath Schäfer, den sie um Linderung von irgend einer Art für diese nun nicht mehr zurück zu rufende Dulderin bat, deren Erleichterung der einzige Wunsch seyn konnte; es bestimmte ihn dieses zu einer Mischung von Canthariden und Laudanum in Tropfen, um zu lösen und zu beruhigen. Der Mamsell Gunnler, die ihr die halb abgestorbenen Füfse wärmte, auf ihre Kniee legte, und mit heifsen Tüchern umschlug, um sie wieder zum Leben zu bringen, sagte sie kaltblütig: „ich sterbe von unten auf;“ indefs fügte sie bey: „Ich habe noch zu viele „Lebenskraft; ich fürchte mich noch vor „einem starken Kampfe.“ Doch der kam, Gott Lob! nicht; vielmehr erfolgte eine Linderung und eine Art von betäubender Ruhe. Herr Coing benutzte diese Zeit, und sprach ihr diese tröstenden beruhigenden Worte zu:

O! Was hör' ich, Gnade! Gnade!
Gnade schallt in meinem Ohr!
Ach! mich armen Wurm, mich Made,
Hebt ein sanfter Zug empor.
Gott spricht: Sünder! Du sollst leben!
Deine Schuld ist dir vergeben!
Komm, o komm, mein liebes Kind!
Komm, und sey nur treu gesinnt! —

O Jerusalem! Du Schöne!
Wie so helle glänzest du!
Wie ein lieblich Lobgetöne
Hört man da in stiller Ruh!
O der grofsen Freud' und Wonne,
Dorten gehet auf die Sonne,
Dorten gehet auf der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.

Jacobi.

Ihren jüngsten gegenwärtigen Sohn Hermann segnete sie feyerlich mit Auflegen ihrer rechten Hand auf die linke Seite seines Kopfes ein, und sprach mit vernehmlicher Stimme den ganzen Kirchensegen aus: „Der Herr segne und behüte dich! Der „Herr lasse sein Antlitz über dir leuchten, „und sey dir gnädig! Der Herr erhebe sein

„väterlich Angesicht über dich, und gebe „dir seinen Frieden!“ Wie der Fromme sein Kind alle Morgen segnet, so thut ers auch, wenn er im Tode von ihm scheiden soll. 1 B. Mos. 27, 4. Die Schwester lispelte ihr zu: „Auch für die Brüder!“ Ohne Schein, darauf zu merken, fügte sie feyerlich dem bey: „Und was ich da dir gesagt habe, „das gilt für dich und deine Brüder! „Hörst dus?“ Das gute Kind war innigst bewegt, und tief gerührt.

Als sie den Arzt befrug: „Ob es noch lange „so mit ihr währen würde? Ob er kein „Symptom habe, dafs es bald zu Ende mit „ihr sey?“ und dieser aus mifsverstandner Schonung sagte, wie er kein Symptom hierzu habe, erwiederte sie: „Das ist sehr traurig „für mich, was Sie mir da sagen!“ Indefs war sie immer sichtbar froh, wenn zum Ende ihrer Noth schon wieder eine Viertelstunde war vorüber gegangen. Auch fing sie nun bestimmter an, auf ihren Ausgang zu denken; denn so sagte sie zu ihrer Schwester: „*Je ne veux pas, qu'on m'ouvre; il m'est „très egal, que ces Messieurs voyent, qu'ils se sont „trompés.*“ Auch sah man zur Mittagsstunde ihre Augen schon immer mehr gebrochen. Sie frug um diese Zeit: „welche Zeit es sey?“ wahrschein-

lich deſshalb, weil sie wuſste, wie um diese Zeit nach ihres Gemahls Begehren in den Kirchen für sie gebetet wurde, oder auch, weil sie merken mochte, daſs es zu Ende ging. Freund Coing fuhr fort, zu dem wichtigen Schritt sie vorzubereiten; heiſst es doch Jac. 5, 16.: „Des Gerechten Gebet vermag „viel, wenn es ernstlich ist.“ Zu der Schwester, die sie in einiger Ruhe verlieſs, sagte sie: „Ich „möchte Gott nichts vorschreiben; aber „ich hätte gedacht, wenn ich euch in der „Dämmerung segnete, damit ich dem ab„scheulichen Abend entginge.“ Und Gott erhörte der frommen scheidenden Seele letztes unterwerfungsvolles Gebet! — Schon war sie los von allen Banden des irdischen Lebens! sie drückte der Körper, der sie noch umgab; sie seufzte nach dessen Auflösung, nach Befreyung aus ihrem Kerker! Ihr lächelte jenseits des Grabes ewige Ruhe! Dort winkten ihr Friede, Freyheit, Belohnung! Trost für jedes Leiden! Bald war der Kampf ausgekämpft, die lange Prüfung bestanden, die schwere Wallfahrt geendet! Sie wurde bewährt gefunden; sie hatte Glauben gehalten bis ans Ende! Nun stand sie an der Gränze der Heimath! Ein Schritt noch, ein letzter leichter Schritt, und sie ging heim in das Vaterland! Bereits schwebte über dem theu-

ren Haupte der Engel des Todes! Die Pflanze war für uns zu reif, war reif für jene Welt! Sie bedurfte der Verpflanzung in den besseren Boden, nach dem sie sich sehnte, um zu gedeihen zu ewiger Blüthe.

Zu der Mamsell Gunnler, vor ihrem Bette sitzend, sagte sie: „Hermann (der Bruder) sagte „es wohl, dafs die älteste Schwester ihm „zuerst folgen werde.“ So ganz bestimmt dachte sie nun an ihren ganz nahen Übergang, dafs sie der guten Gunnler, bey den vielen ihr gereichten Arzneyen, sagte: „Wie werde ich auslaufen?“ Auch forderte sie nochmals: „wie sie so „nahe als möglich bey ihrer Schwester „Tochter, der Fräulein Henriette von „Diede, wolle begraben seyn!“ welches denn auch pünktlich geschah.

Eine süfse wohlthuende Stimmung für ihr frommes Herz war ihr jetzt Klopstocks Lied am Grabe, wie es, nun so ganz auf sie passend, Herr Coing ihr vorsagte:

Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen!
Zu deren Wohnplatz jetzt meine Seele schleicht!
Wie sie so sanft ruhn in den Gräbern!
Tief zur Verwesung hinab gesunken.

Und nicht mehr weinen hier, wo die Klage flieht;
Und nicht mehr fühlen hier, wo die Freude blüht;
Und von Cypressen sanft umschattet,
Bis sie der Engel hervor ruft, schlummernd.

Wie, wenn bey ihnen schnell wie die Rosenpracht
Dahin gesunken, modernd im Aschenkrug
Spät oder frühe, Staub bey Staube,
Meine Gebeine begraben liegen;

Und ging im Mondschein einsam und ungestört,
Ein Freund vorüber, warm wie die Sympathie!
Und widmete dann meiner Asche,
Wenn sie's verdiente, noch eine Zähre,

Und seufzte dann der Freundschaft eingedenk
Voll frommer Schauer in seinem Busen noch:
„Wie diese sanft ruht!" Ich vernähm es,
Säuselnd erschien ihm dafür mein Schatten!

Bald darauf, um halb Ein Uhr Mittags, sagte sie die bedeutenden Worte: „Nun! ich komme bald, „und mein Lohn mit mir; zwar nicht der „verdiente; aber eines Gottes Blut mache „alles gut."

Das Ziel ist nah!
Bald bin ich da,
Wo du, Herr, mein Erlöser, bist.

Ihr Glaube hing sich an den, den sie nicht sah, als sähe sie ihn. Als sie merkte, wie die Kräfte je mehr und mehr nachliefsen, äufserte sie gegen ihre geliebte Schwester: „*Les facultés diminuent, les fonctions ne „vont plus.*“ Denn nun nahm auch das Gehör ab. Um zwey Uhr Nachmittags gerieth die davon Eilende in eine Art von Schlummer, der bis drey Uhr dauerte, und in welchem sie einigemal mit Angst ausrief: „Herr Jesu! komm!“

Herr Legationsprediger Coing betete demnächst nochmals und wiederholt mit ihr, übergab sie nun gleichsam ihrem Erlöser, ihr vorbetend:

Jesus nimmt die Sünder an!
Mich hat er auch angenommen,
Und den Himmel aufgethan,
Dafs ich selig zu ihm kommen,
Und auch sterbend rühmen kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

Gegen fünf Uhr Abends befand sie sich bereits im Todesröcheln, unsre ewig unvergefsliche Geliebte; schon verkündigte das Kochen auf der Brust, das kurze unbeängstigte, scheinbar unwillkührliche

Athmen den sich nahenden Augenblick der Erlösung; doch aber hatte noch ihr sterbender Mund leise Herrn Coing mit hohler Stimme, nach dessen Gebet, zugeflüstert: „Noch mehr!“ noch drückte sie demselben mit ihrer schon eiskalten Hand die seinige; sie war Freundin bis in den letzten Moment des Körpergefühls. Und als derselbe ihr den Spruch gelegentlich anführte: „Ich habe einen guten Kampf „gekämpfet; ich habe Glauben gehalten; hinfort ist „mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit,“ sprach sie ihm noch nach diese letzten Worte: „Krone der Gerechtigkeit,“ mit einem heisern röchelnden Tone. Was heifsen diese Worte anders als die königliche Würde und Herrlichkeit in dem ewigen Leben, die durch Christum erworben ist, und die Gott denjenigen verheifsen hat, die Christi Gerechtigkeit im Glauben ergreifen, ihm treulich dienen, und sich der Gerechtigkeit und Heiligkeit des Lebens befleifsigen. Denn wir sind Christi theilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen bis an das Ende fest behalten. Ebr. 3, 14. Der Glaube ist der Grund und gleichsam die Mutter aller andern Tugenden; beweiset er sich nun unter den Leiden kräftig, wie diefs bey unserer Theuren so sichtlich geschah, und hält die Probe aus, so zeuget er zugleich von allen andern Tugenden, von der Demuth, Gelassenheit,

Sanftmuth, Willigkeit, Gehorsam. So wollen wir denn nicht zagen: Unsere Todte lebt!

Unsre Todte, Freunde! ja, die lebt —
Lebt in ihren Werken und in ihrer Freunde Herzen.
Ihre Tugend und unsre Liebe folgen ihr in jene Gefilde des Lichts,
Wo ihr Geist — befreyt von der körperlichen Hülle —
Nun froh im Schauen der Wahrheit, nach welcher sie rastlos hienieden strebte,
Uns zuruft: „Mifsgönnt mir nicht die frühere Vollendung:
„Wir sehen ja einst uns wieder!“

Es waren ihre letzten Worte, die man noch vernehmen konnte: „Krone der Gerechtigkeit!“ aus ihrem sanften Munde gesprochen; denn nun schwieg er; bereits rückte der für sie nicht furchtbare Augenblick heran. Bald darnach verliefs sie dafs Bewufstseyn; und sie gab nur noch ihrem Gemahl mit ihrer meist erstorbenen Hand einen Druck zum Abschied für die Zeit, als eben dieser ihre Hand ergriff, sie aber seine Stimme noch erkannte; gleich, als wollte sie sagen:

Dort wird ein frohes Wiedersehen
Auf ewig unser Glück erhöhen!

Von allem, was um sie weiter vorging, selbst von dem, was Herr Coing betend noch mit ihr reden

mochte, schien sie weiter nichts zu vernehmen. Sie lag, den Kopf da angelehnt, wo sonst die Füfse sich befanden, schnell- doch gleichathmend, aber ruhiger als in der ganzen Krankheit; in dieser Stellung hörte sie Herrn Coings letztes Gebet an; so lag sie da (von der Welt wollte sie nichts mehr sehen) mit geschlossenen Augen, um nicht gestört zu seyn, mit gefaltenen Händen, bereits ohne Bewufstseyn.

Noch suchte ihr erster Freund ihren Geist! Er fand ihn nicht mehr! Zuweilen noch ein herzdurchschneidendes Stöhnen! Vom Strom bitterer Leiden sah er sie fortgerissen! Ihr Blick kannte ihn nicht mehr! Der Tag sollte so eben ihr entschimmern! Auf den Flügeln der Ruhe kam ihr der Schlummer, der nun balsamisches Leben über ihr sanftes Herz ergofs! Antwort kam ihm nun nicht mehr, als er sie nannte! Und was wohl blieb dem Verlafsnen übrig als zu denken: Dank für Alles, was du hienieden ihm warst. Fandest du an diesem Herzen einen Werth, nun so bleibe ihm Freund! Dank dir, Theure! aller Wonnestunden, die dein Kommen und dein Wandeln ihm erschuf! —

Heilige Todtenstille war in dem dunkeln Gemach! das Licht ging abwärts! Stumm, zu Gott seufzend um gnädiges Auflösen, horchend

auf den noch immer gleichen Athem, dessen Ausblei ben man jede Minute besorgen konnte, standen Alle um ihr Bette versammelt. Noch einmal mit Schrecken sah man sie sich aufrichten, da man bereits den letzten Todesstofs sich dachte. Ihr Wiederaufleben mufste durch neue Leiden so gekommen seyn. Freund Coing trat nahe zu ihr, flüsterte ihr leise wenige Worte der Andacht zu; doch von Allem, was um sie her weiter vorging, vernahm sie nichts mehr; es war nur körperliche Action. Die Zunge war ausgetrocknet, lechzend; so lange es thunlich gewesen war, hatte man ihr zuweilen ausgepreſsten Saft von Apfelsinen in den Mund gegeben. Der Puls wurde je mehr und mehr schwächer; die Stimme blieb noch klagend, stöhnend; man überzeugte sich, dafs ihr Geist nun durch eine bewufstlose Ruhe, ohne die Trennung von den Ihrigen zu fühlen, sich zu der höhern Seligkeit, die bald Ihrer wartete, bereitete. Gott hatte sie von der Welt erkohren; und da half er wachen, beten, siegen, bis sie stand vor seinem Thron! Nun war sie Gottes Erbin! Und auf dem Siech - und Sterbebette lag sie als im Frieden Gottes! — Sie lag ruhig, nicht convulsivisch; einmal bewegte sie die Hände, einmal die Füfse; sie richtete den Kopf auf, und lehnte ihn wieder zurück. Einmal noch frug sie ihre Nichte, die Fräulein von Diede, sehr leise:

ob sie leide? ob ihr angst sey? Aber sie antwortete nicht mehr, vernahm nichts weiter. Was seufzte ihr Freund anders als:

Stirb sanft, o, die ich mit unaussprechlicher
Empfindung liebte! schlummr' in die Ewigkeit
Ruhig hinüber, der dich Gott schuf
Als er dich machte voll schöner Unschuld!

Klopstock.

Der Tod rauschte nun dunkel und sanft; es war stille; sie hörte auf sterblich zu seyn. Füfse, Hände und Gesicht waren erkaltet, die Stirne noch warm, aber mit Todesschweifs gebadet. Ihre Nichte, dann Andere des Hauses, hielten ihr das Haupt! Immer dunkler wurde es im Zimmer! Grausende ernste Stille umschwebte Alle. Ein einziges düstres Licht hinter einem Wandschirm gab nur noch einen geringen Schein! Die röchelnde Brust wurde immer mehr eingenommen; und die letzten für sie nicht so schmerzlichen, für die Ihrigen aber unbeschreiblich traurigen Augenblicke, verzögerten sich länger als man es denken konnte! Ängstlich ging der Gemahl, so wie der Sohn, ab und zu; so auch die Schwester und Nichte. Einigemal noch verwandelte sich das Athemholen in einen Klageton, der die Seele durchdrang; doch schien sie nichts oder wenig davon zu fühlen. Zweymal noch richtete sie sich auf, weil die Beängsti-

gung und das Röcheln ihr zuletzt alle Luft benahm. Unwillkührlich erhob sie noch die linke Hand und lehnte sie an die Stirne, der matte Arm gab nach, und sank sanft auf die Decke; plötzlich neigte sich der Kopf auf die linke Seite, nahe heran, wo gerade ihr Gemahl stand, den dieses Zusammenfallen innigst erschütterte. Der stets langsamer und ruhiger gehende Athem war stehen geblieben; das Röcheln schwieg, so wie das Rasseln auf der Brust. Tief wie in einem ruhigen festen Schlaf athmete sie dreymal, dann noch einige leise und immer leiser werdende Athemzüge; die Theure verschied mit einem gewissen frohen Blicke in der Miene, so nun ihrer Martern entbunden Abends ein Viertel nach sieben Uhr, nachdem sie gelebt und alt geworden 54 Jahre und 6 Tage. Also trennet der Tod gewählte Gatten! Ohne Zuckung weihete sich die müde Hülle der Ruhe; und der entfesselte Geist schwang sich siegreich in die Gefilde des Lichts und des Glücks! — Wenn die Decke des sterblichen Fleisches weggezogen ist, so ist der Gläubige in dem Himmel. Sie ging aus diesem Leben als aus einer Herberge, und nicht als aus einem Wohnhause; sintemal uns hier eine Herberge, eine Zeit lang uns aufzuhalten, und nicht beständig darin zu wohnen, gegeben ist.

Ja! Ja! Sie sank mit allen den Beschwerden,
Die Sie gefühlt, zum Schoofs der kühlen Erden;
Jedoch Ihr Geist, der schöne Götterfunken,
Ist nicht gesunken! —

Ihr war wohl! den Ihrigen nicht so! Leblos, starr und auffallend verändert lag sie da! Unbeweglich! — Mit Mühe mufste man das gesenkte von ihren schönen Haaren bedeckte Haupt in die Höhe richten! Man faltete ihre weifsen Hände, wie es den Sterbenden geschiehet! Schon war der Schreiner da, der mit dem Maafs über das erdfarbene, bleiche, dadurch doch unveränderte Angesicht den kleinen Raum bestimmte, der nun ihrer lieben Reste Behausung werden sollte! Alles in dem traurigen, öden, verwaiseten Zimmer war nun wüste, leer, verwirrt! die Todte war allein! —

Du warst deinen Schmerzen nun entnommen,
Deiner Leiden ganz entledigt, bist
Wie ein schwacher Funken weggeglommen,
Hingeschlummert, wo kein Leid mehr ist.

Und ich irr' indessen hier alleine
Zwischen diesen Gräbern noch umher,
Schmachte nach Beruhigung, doch keine
Tröstung fliefst von deinen Lippen mehr.

Welch ein Herz voll sanfter Gottesmilde,
Am Bewufstseyn edler Thaten reich!
Weichgeschaffne Seele! deinem Bilde
Find' ich auf der Erde keine gleich!

Welch ein wirksam unbescholtnes Leben,
Welch ein Dürsten nach Vollkommenheit!
Dürftigern sein Wenig's hinzugeben,
Selbst zu schmachten, war dir Seligkeit.

Wenig Freuden hatt'st du: Kümmernisse,
Bange Stunden waren hier dein Loos;
Siech dein Körper. Und doch, Freundschaft! wisse,
Doch war sie durch edle Thaten grofs.

Beste! ja, mit unlöschbaren Zügen
Grab' ich mir dein Angedenken ein;
Stets soll mir dein Bild im Herzen liegen,
Mir Ermunterung zur Tugend seyn.

Hölty.

Die um ihr Sterbebette versammelten Freunde, Ihr bekümmerter Gemahl, ein weinender Sohn, eine tief betrübte Schwester und Nichte, ein herzlich theilnehmender Schwager, der bewährte treue Coing, die

mittrauernde Gunnler, der Arzt, der treue Krüger, Alle begleiteten die so davon geeilte himmlische Braut Jesu mit Gebet und stillen Seufzern bis an die Pforten der frohen Ewigkeit!

Sie kommt nicht wieder!
Dacht' ich, als ich so tief gerührt mich von ihr wandt',
Und nie gefühlter Schmerz durchzog mir alle Glieder,
Als da der Kreis der Ihren Alle um sie stand!

Der in Christo gelebte Geist hatte nun das Verwesliche der irdischen Hülle verlassen! Alle dachten: Unsere Seele sterbe des Todes dieser durch Christum gerecht gesprochenen Seele! Unser Ende sey wie ihr Ende! Thränen der Liebe fliefsen ihr nach, dieser herrlich Vollendeten! Sie trocknet nicht diese Zähre, bis im Schoofs des Ewigen wir Zurückgebliebenen sie einst wieder sehen! Henriettens Geist indessen umschwebt auch hienieden ihre Geliebten! ganz voll der alten gewohnten Freundschaft und Treue! O unvergessen bist du uns bis hin an die Schwelle des Grabes! wenn der Leichenstein auch uns deckt!

Übers Grab, da blick' ich traulich hin!
Überm Grabe blühen befsre Kronen!

Übers Grab, da blick' ich fest und kühn;
Denn Er wird dort meine Leiden lohnen! —
Lohnen wird Er; denn auf Erden —
Ach! da welken meine Freuden nur!
Lohnen mufs Er — glücklich werden
Soll ja einstens jede Kreatur.
Glücklich werden!
Ach! auf Erden
Fand ich dessen keine Spur!

Hackers Thanatologie.

Unsere Gräfin war von Person und Ansehen einnehmend, im Umgang angenehm, eine wahre Menschenfreundin, von feinem Geschmack und Kenntnissen, eine geprüfte Kennerin der Menschen, stolz nie, nicht rangsüchtig, bescheiden in jedem Betracht, ausnehmend von Geist, von Gestalt gefallend; denn manches Menschen Bild ist schon so beschaffen, dafs die gute Gestalt des Herzens sich gleichsam in der äufsern Form spiegelt.

Die mit des Körpers Reitz das beste Herz vereint,
Voll Liebe für ihr Blut, voll Achtung für den Freund,
Nie richterisch die Fehler Andrer schilt,
Ihr Freunde! kennt ihr dieses Bild?

Sie war der Religion wahre Freundin, in ihrem ehelichen Stande die beste Gattin, für das Wohl ihrer Kinder eine unermüdete treue Mutter, eben so wirksam und thätig in ihren häuslichen Angelegenheiten; und wer mag zweifeln, dafs ihr nicht der Dank für alles Gute, so die Ihrigen durch ihre Hand empfingen, nicht noch weiter als bis zur Gruft ihr folgen, und ihr Andenken Segen für alle die bleiben werde, die ihrem Herzen lieb waren? In ihrer Empfindung war sie lebhaft, die Eindrücke der Seele gaben Zärtlichkeit. Der Verstand war fein, die Gesinnungen edel; mit diesem feinen Verstande war ein ganz redliches und innigst wahres Betragen durch alle Handlungen verschwistert. Die Edle sprach und schrieb mit vieler Leichtigkeit, besafs eine eigene Fertigkeit im Stil und in der Schreibart; sowohl in Prose als in der Poesie hinterläfst sie davon sehr auszeichnende Beweise: denn selbst rühmte sie sich dessen nie. Ihre aus theologischen, moralischen, historischen, philologischen Schriften zusammengesetzte Handbibliothek hatte sie kennermäfsig genützt. Sie war eine fleifsige Leserin der heiligen Schrift; auch las sie gerne andere Schriften, welche die Befestigung in der christlichen Religion und die nähere Erbauung zur Absicht hatten: es war diefs ihre gewöhnliche Morgenbeschäftigung; ein

Johann Arndt, ein Franke, galten ihr viel. Wenn von Gott und göttlichen Dingen geredet wurde, so erkannte man bald die Andacht ihres Herzens an ihrer Miene. Ihr Herz glühete aber nie mehr, als wenn sie das Gedächtnifs des Todes Jesu feyerte: da war die sichtbarste Erhebung zu Gott in ihrem ganzen Äufsern ausgedrückt. Wie oft rührte sie nicht hier die, so sie umgaben! Da setzte sie ihre Beichten vor dem Allsehenden auf, weil sie beym schriftlichen Erwägen sich schärfer prüfen konnte; ihre hinterlassenen Aufsätze sind davon der sichtbarste Beweis. Es herrschet in diesen eine so kindliche, demüthige, wahre Sprache, ein so ganz zuversichtliches Vertrauen auf den Welterlöser, ein so heifses Gelübde treuen Willens, als es der gläubige Christ nur je zu leisten vermag. Wie tief bereuete sie dann nicht irgend eine Übereilung. In diesem gebeugten Gefühle fand man von ihr hinterlassen das herrliche Lied: „So bin ich nun kein Kind der Erden“ u. s. w. Sie zeigte ihr Christenthum auch durch die Liebe thätig: wie vielen Nothleidenden, im Elend Weinenden, liefs sie nicht, selbst nach dem Tode, reichliche Wohlthaten geheim zufliefsen! Wie manchen versorgte sie nicht mit Jahrgeld, mit Almosen, mit Speisen, mit Betten! Wie thätig übte sie nicht die Ermahnung Pauli: „Wohl zu thun, und

mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl;“ Ebr. 13, 16. das ist: Gutthätig seyn, Nothdürftigen, Elenden, Armen mit Rath und That helfen, mittheilen von Gütern, Almosen geben, den Glauben durch Früchte beweisen. Ihre Leiden und Mühseligkeiten des Körpers, ihre Krankheiten ertrug sie mit einem Christenmuth, voll Zuversicht auf ihren Helfer im Himmel. Unerschütterter Glaube zeigte sich in ihrem letzten peinlichen Krankheitslager: je gröfser die Noth wurde, desto eifriger wurde ihr Vertrauen, ihr Gebet, ihr Aufschauen zu dem Herrn der Hülfe. Unter den härtesten Prüfungen litt sie wie eine Heldin des Glaubens; mit stillem ruhigen Sinne wartete sie ihrer Auflösung. Bey dieser inneren wahren Herzensreligion blieb aber der Hauptzug ihres herrlichen Bildes die zarte Liebe zu ihrer Familie und ihren Kindern; sie war die Treueste der Mütter, nahm sich den vorzüglichsten Antheil an Ausbildung und Erziehung ihrer Kinder, die sie mit einer ganz aufserordentlichen Zärtlichkeit liebte; besonders war sie bemühet, ihre Herzen für Gefühle der Religion und Gottesfurcht empfänglich zu machen, war nicht immer glücklich, wenn der Ton des Lehrers nicht genau damit übereinstimmete. Vieles las sie defshalb

über Erziehung, redete gerne darüber mit einsichtigen Köpfen. Sie hielt die Erziehung für ihre wichtigste Pflicht, sahe sie an als Beruf der Providenz in ihrer Lage. Es ging die Richtung der Gesinnungen ihrer Jugend bey ihr auf dasjenige, was in sich so recht eigentlich gut und edel ist. Die häusliche Eingezogenheit liebte sie, weil sie dann ihren Lieblingen sich mehr zu widmen Gelegenheit hatte. In ihrer Gegenwart liefs sie die Lehrstunden nehmen; in vielen, insonderheit in der Religion unterrichtete sie selbst. Musik und Zeichnen wurde unter ihren Augen getrieben; selbst für das Reiten verwendete sie sich. Im Unterrichte der Jugend besafs sie ein herrliches seltenes Talent; doch hörte sie lieber Andere, als sich selbst. Für sich liebte sie besonders die Musik, war eine geübte Spielerin im Clavier, fertig, wie es seyn soll, wenn man wirklich Kenner dieser süfsen Seelenstimmung ist; ihre Lieblinge in diesem Fache waren ein Abel, Bach, Binder, ein Hofmann, Boccarini, Schobert, Schröder, ein Stamitz, Filz, Wagenseil, Eichner, ein Hayden, Mozart; sie kannte den Werth eines Jeden. In der Wahl der Freunde war sie vorsichtig, dann aber fest. Freundin ihrer Freunde war sie, wie man es nur seyn kann, nahm jederzeit den stärksten

Antheil an deren Wohl oder Weh; auch deren Geheimnisse verstand sie sorgfältig zu bewahren; doch war das Verstellen nicht ihre Sache, denn ihr Herz war offen, zur Freundschaft ganz gestimmt; gab sie ihren Freunden Versicherungen der Ergebenheit, das ging so ganz aus ihrem Innern. Mit inniger Zuneigung liebte sie ihren Gemahl; durch Fürsorge, durch zärtlichste Pflege in Krankheiten zeigte sie ihm so, wie im Hauswesen, ihre treue Eigenwidmung; so war sie auch zur Beförderung seines geistlichen Wohls auf mancherley Weise wirksam. Ganz Gattin, ganz Mutter war sie nicht weniger darin, dafs sie das Muster des Fleifses, der Arbeitsamkeit in allen Geschäften weiblicher Arbeit und häuslicher Tugenden war: sie wufste ihrem wirksamen Geiste anders nicht, denn durch Beschäftigung, wohl zu thun. Ihr ganzes Leben war eine rastlose fortgesetzte Arbeit. Sie verstand es, sich mit allen Menschen zu schicken, war gütig gegen jeden, der es werth war; sie gewann sohin auch leicht andere Herzen. In ihrem einmal genommenen Entschlusse war sie fest, wohlthuend, wo sie es angewandt erkannte, und dann sich vergessend. Sie war im richtigsten Sinne eine würdige Frau. Ihr Herz war edelmüthig, ihre Grundsätze waren sicher, ihre Gesinnungen standhaft, auf Redlichkeit begrün-

det. Ihr Inneres verabscheuete das Laster, verwarf mit Unwillen alle Arglist. Früh bildete sie ihren Grundstoff zum Guten; zeitig las sie im Leben viel Geistvolles und Lehrreiches; hatte so ihr Herz mit guten Gefühlen bereichert; Ihre Einbildungskraft war besonders lebhaft: und so konnte sie die Freuden über eine gute That eben so lebhaft schildern, als das Mifsbehagen über den Zustand eines Unglücklichen. Eine ausgezeichnete Liebe zur Ordnung, wie zur Reinlichkeit, war ihr eigen; es leuchtete dieses aus ihrem ganzen Betragen, aus ihrer Kleidung, aus allen ihren Besorgungen hervor. Unordentlicher Verschwendung und allem Zeitverlust in häuslichen Dingen war sie Zeitlebens feind. Die Freuden eines guten Gewissens, der Unschlud, des Wachsthums in der Tugend beförderten ihren frommen Sinn. Ihr ganzes Leben wurde von der Aufrichtigkeit geleitet. Eine natürliche Offenherzigkeit und hohe Ehrerbietung für die Wahrheit besafs sie, so, dafs es unmöglich war, deren Gränzen zu beleidigen. Adelstolz kannte sie nicht, weil sie wufste, wie der wahre Werth der Menschen nur vom Verdienst abhängt. Das Rauschende der Gesellschaft, das lärmende Gewühl der Menschen war nicht für sie. Bereits vor geraumer Zeit hatte ihr Körper angefangen zu sinken; sie merkte die bedenkliche Lage, und brachte alles bey Zeiten in Ordnung,

ehe der Bau zu gleiten anfing. Ihr Umgang hatte Kern, weil in ihrer Rede Geist war. Ich schweige aber, weil sie des Lobes Feind war; wiewohl sie es verdiente, dafs ich hier ihrem Willen entgegen handeln möchte; doch ein paar Worte mufs ich noch von dem Bau ihrer Gestalt beyfügen. Es war dieser angenehm, gefallend; Sie war mehr grofs als klein, von einem guten Mittelwuchs, einer feinen Taille; es wohnte hier eine edle Seele in einer angenehmen Gesalt. Dem Spiegel war sie nicht sehr hold; sein bediente sie sich nur, wenn es gerade nicht anders seyn konnte. Ihr Wuchs war edel; sie hatte Würde und Anstand! die Verhältnisse ihres Körperbaues waren völlig übereinstimmend. Ihre Gesichtszüge waren fein und äufserst zärtlich; der Umrifs des Gesichts sanft und einnehmend; der Mund angenehm; das Roth der Lippen von einem guten Colorit; der Sprache Stimme etwas schnarrend; ein Grübchen in dem Kinne gab ihr einen Reitz! Ihr sanftes Auge predigte Tugend und Menschenliebe; sie hatte grofse, lebhafte, einnehmende, redende, an Farbe blafsblaue Augen; das Augenbraun war hoch, Verstand weckend, stark und dunkel, so wie das Haupthaar es war, ganz brauner Farbe und lang; die Nase hatte einen gewissen angenehmen Umrifs, so wie die Stirne

und Wange, die nicht sehr stark war. Ihr Teint war fein; Ihre Arme und Hände waren gut tailliert: kurz, ihr Wuchs war edel, und ihr Ganzes hatte etwas Grofses! Wer sie wohl kannte, liebte, ehrte, schätzte sie. Nun dann war sie dem Blicke der Sterblichen entnommen, singend das Halleluja dem Herrn der Heerscharen.

Sie hat gesiegt, denn auch ihr Leben
War Kampf; und sie stritt nicht allein:
Mit ihr und für sie stritt der Held, den Gott uns hat gegeben,
Uns Leben, Sieg und ewig's Heil zu seyn.

Ihn hielt sie fest. Mit stärkern Armen
Hielt er auch sie, sein Eigenthum.
Ihr letzter Seufzer pries voll Dank sein göttliches Erbarmen!
Ihr letzter Hauch war ihres Heilands Ruhm!

Viel Zähren weinte sie: viel Leiden
Bereiteten sie jener Ruh.
Als sie bereitet war, flog sie den Himmelsfreuden
Mit Lobgesang und im Triumphe zu.

Gieseke.

Trennung von der Lieben war nun das Loos! Des Herzens Vertraute war entschlafen! Das gebrochene Herz hatte die Thräne herbey gelockt! der Kelch war bitter! Die Todesstille umhüllte Alles mit schwarzen Wolken! Der letzte Wille wurde gelesen! Selbst las ihn der Gemahl! Gott weifs, mit welcher Empfindung! Sohn, Schwester, Schwager, Nichte hörten so betäubt zu, als jener zitternd las: Prunklos sollte man den verblichenen Leib beerdigen, diefs war ihre Verordnung. Es war eine Abend - und eine Mitternachtsscene von unaussprechlicher Empfindung: die Todte in dem einen Gemach, und in dem andern der noch übergebliebene Lebende! Der Gedanke, nie im Leben sie wieder zu sehen, gab tiefe Wehmuth! Dem Gemahl war es Bedürfnifs, die erste Trauernacht mit ihr nur sich zu beschäftigen, mit wenig Worten eine Skizze ihres Lebens zu entwerfen, und im Namen der Zurückgebliebenen schrieb er als Ausdruck seiner schmerzlichen Empfindung nieder:

Zeugnifs der Liebe.

Der Tag des Todes ist doch besser, denn der Tag der Geburt. und: Ein gutes Gerücht ist besser denn gute Salbe.

Salomo.

Wir gönnen dir die befsre Freude!
Doch, da wir dich, du uns geliebt,
Umhüllt dein Scheiden uns mit Leide!
Wir, Freundin! sind um dich betrübt.
Dein erster Freud, der ganz dich liebte,
Seufzt seiner besten Freundin nach!
Dein Tod, der finster ihn betrübte,
Macht nun sein Vaterherz ganz wach!
Die Kinder, Schwester und Verwandte
Beweinen ihrer Freundin Grab,
Von der das Herz, wenn mans nur kannte,
Das Zeugnifs einer Freundin gab.

Und sollten wir um dich nicht weinen,
Da jeder, der dich kannte, klagt?
Die Deinen alle kennen keinen,
Der nicht von deinem Lobe sagt;
Dein Grab, das du bey Henrietten findest,
Spricht: „Seht! die treue Tante wich!“
Die, welche ihre Lehre führte,
Beklagen zärtlichst den Verlust!
Wie sehr dein Tod ihr Herze rührte,
Ist ihnen nur und uns bewufst!
Die Freunde, die als Brüder weinen,
Bejammern deinen kurzen Lauf,
Und opfern nun, nebst uns, den Deinen,
Der flüchtgen Freundschaft Thränen auf.

Doch klagt man auch um dich mit Rechte,
Nicht wie man jeden Todten klagt?
Wenn unsre Liebe nicht dran dächte,
So hättens andre doch gesagt!
Wir, Freundin! dürfen dich nicht schildern,
Denn eigner ist ein eitler Ruhm;
Sonst zeigten wir in starken Bildern:
Die Tugend war dein Eigenthum.
Dein redlich Herz, dein kluges Wesen,
Dein Fleifs, dein demuthsvoller Sinn,
Dadurch du allen werth gewesen,
Bringt jenes Lob dir zum Gewinn;
Diefs bleibt dir sterbend unverloren:
Du läfst ein gut Gerüchte nach!
Gut war der Tag, der dich geboren,
Doch besser ist dein Sterbenstag!
Drum ruhe wohl in deiner Kammer!
Hier liebten wir uns inniglich;
Dort sehn wir uns ohn' allen Jammer;
Inzwischen lobt und klagt man dich!

Die Zurückgebliebenen.

Die Gerechten werden leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich. Matth. 13, 43.

Am folgenden Morgen liefs der Gemahl in seiner Gegenwart den entseelten Körper im Nebenzimmer

in Ordnung richten, wenn ja jemand ihn sehen wolle. Unverstellt war die ruhende Gestalt. Es war ein rührender heiliger schöner Anblick, dieser Leiche ins Gesicht zu sehen; sie lag ohne Flitterstaat da. Die stille bloſse Todesgestalt war ihr Schmuck; ihr Blick hatte so was Frohes, Gewogenes, Ruhiges, als ob im Verlassen der Hülle ihre Seele derselben das Selige hätte eingepräget, wovon der Todesengel im Punkte des Scheidens ihr Unterricht gab. Ruhe, Friede Gottes, Heiterkeit jener Welt, himmlische Unschuld, ruhige Gröſse, Erhabenheit, Alles war hier beysammen, hatte sich über die aufs neue verschönerten beynahe jugendlichen Züge verbreitet. Die hohe, hehre, im Tode verlängerte Gestalt hatte einen Himmelsausdruck, den Nachgebliebenen ihren neuen Glücksstand verkündend. Sie war weiſs gekleidet in Seide, lag, als ob sie schlummerte in ihrem geräumigen zierlichen Sarge.

Reitzend noch stets, noch immer liebenswürdig,
Lag Clarissa, da sie uns weggeblüht war,
Und noch stille Röthe die hingesunkne
Wange bedeckte.

Freudiger war entronnen ihre Seele,
War zu Seelen geflogen, welch' ihr glichen,

Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
Die sie empfingen.
Klopstock.

Nachdem in jenen vier Tagen, an welchen die abgelebte Hülle noch im Sterbehause blieb, die herkömmlichen Bekanntmachungen erlassen, auch zum Begräbniſs die Anstalten eingerichtet wurden, rückte dann der traurige ein und zwanzigste Februarius herbey, an welchem nach der Verblichenen eigenen Verordnung der Leichnam auf dem Kirchhof zu St. Lazarus der Erde übergeben werden sollte. Früh um sechs Uhr fand sich der Schreiner und Schlosser ein, um das kleine Haus zu verschlieſsen. Auf ihre kalte Stirne legte der Gemahl seine Rechte ihr noch einmal im herzlichsten Dankgefühle für so manches Gute, das durch sie ihm geworden; ihr Blick verschwand ihm und dem innigst gerührten Sohne! Man stellte den Sarg in das Vorzimmer, überdeckte ihn mit einer schwarz sammtenen mit Gold gestickten Trauerdecke, und so erwartete man das Herbeyrücken der traurigen Begleitung. Um neun Uhr fanden sich die Alumnen ein, sangen im Trauerhause rührend die aufgegebenen Lieder: Jesus meine Zuversicht (dieſs, der Seligen geliebte Lied) dann:

Nach einer Prüfung kurzer Tage: Meine Lebenszeit verstreicht, und: Wie wird mir dann, Erlöser! seyn?

Inzwischen hatten sich die werthen Diedenschen Verwandten, die Geistlichkeit, und mehrere Freunde, die begleitenden Trauerpersonen, und viele Benachbarte eingefunden. Jetzt hielt Herr Coing, Fürstlich Hessencasselscher Gesandtschaftsprediger, als Freund und Vertrauter des Hauses, vor der feierlichen Trauerversammlung im Sterbehause am bereits verschlofsnen Sarge diese rührende herrliche Rede, die den tiefen Schmerz wehmüthigst hervor rief:

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Wenn der Tod seine Schrecken und Verheerungen noch ferne von uns verbreitet, wenn er sich zum wenigsten mit solchen Opfern begnüget, die uns nicht nahe angehen und uns nicht schwer ihm zu überlassen werden, so können wir seinem Toben wohl mit Gelassenheit und gesetztem Gemüthe zusehen; aber wenn er sich in den Zirkel derer hinein drängt, die uns vorzüglich theuer und werth sind, wenn solche, die wir vor Andern liebten und schätzten, seiner Zerstörung unterliegen, — o dann erbebt jedes noch gefühlvolle Herz, dann wird unsere Natur

in ihren innersten Grundfesten erschüttert. Ich möchte daher, da wir gegenwärtig im Begriff sind, den bethränten Sarg einer rechtschaffenen Christin, der verstorbenen Frau Reichsgräfin und Edlen Frau zur Lippe, dem friedsamen Schoofse der Erde anzuvertrauen, als ein tief gebeugter Verehrer und Freund der Verklärten, den nicht Beruf, nur Stimme des Gefühls auffordert, mir auf einige Augenblicke eine geneigte Aufmerksamkeit erbitten. Sind die des längsten Lebens würdig, über deren Hinscheiden so viel Wehklagen ist, so war es wahrlich! auch jene in einem besondern Grade, wäre sie nicht eines bessern Looses werth gewesen, als ihr je hier zu Theil werden konnte. Sie war ja die Freude und Wonne Aller, die sie genau kannten; die Lust ihres Gatten, eine bewährte, theilnehmende Gefährtin seines Lebens; eine treue, zärtliche Mutter ihrer Kinder, die ihnen ihre Liebe durch tausendfältige Proben erwies, die selbst mit Hintansetzung ihrer eigenen Gesundheit Tag und Nacht für ihre Wohlfarth sorgte und betete. Sie war überhaupt von ungewöhnlicher Thätigkeit, hafste allen Müfsiggang, weil sie von Jugend auf gelernt hatte, ihre Zeit nicht blofs zu zeitvertreibenden, sondern zu wirklich nützlichen Beschäftigungen anzuwenden. Eben so schätzbar war sie auch als Freundin; sie hatte einen sehr hellen gebildeten Verstand, richtig geläu-

terte Grundsätze, wodurch ihr Umgang allen, die mit ihr näher bekannt waren, so lehrreich und unterhaltend wurde; hatte ein sehr warmes Herzensgefühl, das sie so empfänglich für wahre beständige Freundschaft mit ihr gleich gestimmter guten Menschen, so innig theilnehmend an ihren Freuden und Leiden, so herzlich dankbar für jede Äufserung der Zuneigung und des Zutrauens machte. Dabey war sie auch so anspruchlos, als ob sie keine Gattung von Werth und Verdienst besäfse, ging nie darauf aus, ihren wirklich seltenen Werth, ihr wahres grofses Verdienst bemerkbar und geltend zu machen, ob sie sich gleich übrigens ohne Verstellung so zeigte, wie sie war; denn sie hatte keine Ursache sich zu verbergen. Durch eine wahrhaft fromme Erziehung zur reinern Herzensreligiosität gestimmt, war sie eine eben so erleuchtete als gefühlvolle Christin, eine eifrige Freundin und Schülerin der Weisheit, die vom Himmel stammt; adelte, als solche, alle ihre Vorzüge, die ihr die Natur verliehen hatte, durch ächten Christensinn, bewährte die Kraft ihres Glaubens durch ein unsträfliches, mit wohlthätigen Handlungen jeder Art bezeichnetes Leben, fand darin ihre einzige Freude, ihren besten Trost, dafs sie sich stets zu Gott hielt, und sich seinen Fügungen willig und geduldig unterwarf. Könnte ich den Schleyer hinweg ziehen, den

ihre Demuth und Bescheidenheit über ihre Thaten, die sie in Gott verrichtete, gezogen hat, welche Werke des Mitleidens und der Barmherzigkeit würde ich dann nicht euren Blicken darstellen können. War sie auch nicht völlig frey von menschlichen Schwachheiten und Fehlern — denn wo sind wohl Menschen ohne diese? wo sind die schon vollendeten Heiligen hienieden? — so hatten die ihrigen doch lediglich ihren Grund theils in ihren so äufserst schwächlichen Gesundheitsumständen, theils auch in einer wirklich zu ängstlichen Besorgnifs, mit welcher sie allen ihren Pflichten ein völliges Genüge leisten wollte, und waren daher oft in der That selbst Beweise ihres redlichen Herzens, Beweise ihres warmen Eifers für das Wohl derer, die um sie waren.

Und dennoch mufste diese Edle nach dem stets weisen, aber uns unerforschlichen Verhängnifs des Höchsten so viele Jahre hindurch die bittersten körperlichen Leiden und Schmerzen erfahren, mufste selbst zuletzt noch das beschwerlichste Krankenlager ausstehen. Die Gröfse ihrer Trübsal überschritt beynahe das gewöhnlichste Mafs menschlichen Elends. O wie oft flossen die Thränen der Umstehenden mit den Ihrigen zusammen, wenn sie ihre Leiden erblickten, und es ihnen an Kraft fehlte, ihr Linderung dabey zu verschaffen! Wer sah sie wohl, ohne einen tiefen

Eindruck davon im Gemüth zu behalten; wer sah sie, ohne ihre ganz Gott und Jesu ergebene Seele zu bewundern, und das oftmalige Bekenntnifs ihres Mundes durch die That bestätigt zu finden, dafs sie in Christo sterbe! Wer mag auch in viel leichtern Trübsalen, als die ihrigen waren, sich vermessen, mehrere Fassung und Standhaftigkeit zu zeigen, als sie unter jenen Gebirgen des Jammers bewiesen hat, die auf ihr lagen! Kein anklagendes Murren über Gott und seine Vorsehung ging aus ihrem Munde; nur Schmerzgefühl, tiefes Schmerzgefühl äufserte sie zuweilen, wie dieſs so natürlich war, durch Wehklagen. Wenn man keine Besserung, keine Linderung hoffen kann, und es doch den Anschein hat, als würde dieser martervolle Zustand noch lange anhalten, wem sollte da nicht um Trost bange werden, wer sollte in einer solchen Lage nicht laut klagen: Der Durchgang ist doch bitter, nicht die Sache selbst! — Wie lange verzieht denn noch die Stunde meiner Erlösung vom Leibe dieses Todes — ach, dafs doch der Abend käme und die Erde meine müden Gebeine in ihren stillen Schoofs aufnähme! So mufste sie oft seufzen, bis sie endlich von Krankheit und Schmerzen abgemattet und kraftlos dahin gesunken, ihren Wunsch erfüllet sah. Unschuld und gutes Gewissen leuchtete aus ihren zärtlichen Blicken auf dem Sterbe-

lager hervor; sanft und ruhig war ihr Betragen bey Herannahung des Todes, ein laut redender Beweis ihres standhaften Glaubens und ihrer innern Seelengröfse.

Aber wo ist sie denn nun, über deren schmerzlichen Hintritt wir so klagen und weinen? wo ist sie, die würdige Gattin? wo ist sie, die treue, sorgfältige Mutter? die zärtliche unveränderliche Freundin? — ach! sollte wohl der enge Sarg Alles in sich fassen, was von ihr noch übrig ist! sollte des Tages Last und Hitze, die sie getragen, die Mühe und Beschwerde, die sie in ihrer Pilgerhütte erfahren hat, die so schwere Leidensprüfung während ihrer letzten Krankheit, die so schmerzhafte Trennung von den Geliebten ihres Herzens — sollten die keinen andern Ausgang, keinen andern Lohn zu erwarten haben, als etwa die Ruhe, zu der ihre matten Glieder jetzt im Schoofse der Erde gelangen? sollte ihre thätige, wirksame Seele, die mit reiner Gotteserkenntnifs und himmlischer Tugendliebe geschmückt war, sollte die mit der zerbrochenen Hütte des Leibes in eine gänzliche Vernichtung, in eine ewige Grabesnacht dahin sinken? Nein, ach nein, gewifs nicht! nur der Leib verweset, nur der Staub kehrt zur Erde zurück, von welcher er genommen ist; aber der Geist schwingt sich zu Gott empor, dessen Hauch, dessen

Bild er ist. Ihre schon verklärte Seele geniefset jetzt für die Leiden dieser Zeit eine ewige und unvergängliche Freude, steht mit Ehre und Herrlichkeit geschmückt vor dem Throne Gottes, erfährt jetzt in der That, was sie hier im Glauben gehofft, durchschauet mit geschärften Augen, mit hellern tiefer eindringenden Blicken das Innere der Rathschlüsse Gottes, die Entwickelung und das herrliche Ende seiner dunkeln, oft hart scheinenden Führungen. Alle ihre schon vollendeten Geliebten empfingen sie gewifs mit unaussprechlicher Wonne an jenem Gestade, wo sie nun nach so vielen schrecklichen Stürmen im sicheren Hafen angekommen ist. O! wenn die Ruhe und Freude jenes besseren Lebens denen viel süfser seyn mufs, die aus schwerer Trübsal kommen, was mufs denn die jetzt empfinden, die so lange unter solchen namenlosen Qualen geseufzet hat! Welche glänzende Krone wird für eine solche heldenmüthige Streiterin Jesu Christi zugerichtet seyn! Gewifs ist ihr Mund jetzt voll Rühmens, Lobens und Dankens! Gewifs der Himmel selbst freuet sich mit ihr über ihre Erlösung! Heil, wohl dir! o du Dulderin aus grofsen Trübsalen! ruft ihr alles entgegen; Heil, wohl dir! nun hast du alles überstanden, überwunden die letzten Ängste; nun wirst du getröstet über deine Schmerzen, nun freue dich und fürchte nichts mehr,

genieſse in Frieden den Lohn deiner durch Leiden bewährten Tugend!

Sehet! Engel jauchzen über ihre glorreiche Heimfahrt — und ihr sollt noch die Entfernung einer Glückseligen beklagen, die, um es zu seyn, nicht länger unter uns bleiben konnte? Sie hat ja ausgelitten, ausgerungen, ausgekämpfet — und ihr wollt noch darüber trauren? Sie hat ihren Lauf vollendet, und die Krone des Lebens empfangen — und ihr wollt nicht Glück dazu wünschen? Sie sieht Gott von Angesicht zu Angesicht, sie lobt, sie preist — und ihr wollt noch Thränen vergieſsen? Sie genieſst jetzt jene himmlische Erquickung im Hause ihres Vaters, wornach sie hienieden so sehnlichst geseufzet hat — und ihr wollt ihr dieselbe miſsgönnen? Ach nein! blicket doch hinweg von diesem Sarge; da liegt nur die Hülle der verklärten Christin; sie selbst wohnt schon in jenen friedensvollen Gegenden, wo kein Wehe sie mehr anrührt. Im Himmel, im reinen lichtvollen Gewande der Unschuld erwartet sie Alle, von denen der Tod sie getrennt hat, und wird einst mit offnen Armen ihre Lieben empfangen, da, wo kein Wechsel, kein Tod mehr die Liebenden trennt. Ihr letztes so herzliches Lebewohl war ja nicht das Lebewohl einer auf immer von uns scheidenden, sondern

nur voran gehenden Freundin, der wir bald, vielleicht bald folgen werden.

So ruhe denn sanft, du allen Leiden dieser Welt Entrissene, die du es so werth bist, dafs dein Andenken bey uns in stetem Segen bleibe! ruhe — sey selig! wir sehnen uns nach dir, wir verlangen dir nach; darum gönnen wir dir deine Ruhe, deine Seligkeit, so traurig uns auch dein Abschied von uns war. — O! Brüder, Freunde, wir wollen ihr nach! Amen.

Schon waren die Träger bereit. Sie hoben den Sarg, stellten ihn auf den mit sechs Pferden bespannten mit schwarzem Tuch behangenen Leichenwagen. Langsam nahm der Zug nach dem Kirchhofe den Weg. Der Conduct wurde eröffnet von den Alumnen, welche ein Sterbelied sangen. Dann folgte ein Marschall mit langem Trauerflor, der die beiden vereinten Wappen, das Gräflich Lippische und Gräflich Calenbergsche, am Marschallsstabe trug. Acht dieser vereinten Wappen befanden sich auch an dem Leichenwagen, der mit einer schwarzen sammtnen Decke umhangen war, und unmittelbar dem Marschall folgte. Vor dem Sarge her gingen des Grafen vier Livreebedienten, in Gallalivree, roth mit weifs und Silber, mit langen Flören. Nach dem Leichenwagen folgten

die Leidtragenden, der Freyherr von Diede, Königlich Dänischer Gesandter, dann Herr von Mollenbec, der Gesandte der Westphälischen Grafen, in einem zweyspännigen Trauerwagen. Vor dem Wagen her gingen die von Diedenschen Hausofficiers, und die Livreen beider Gesandten. Im zweyten Trauerwagen befand sich der Superintendent Grimm und der Beichtvater der Verstorbenen, Herr Professor Richter. In dem dritten Trauerwagen sals der Königlich Dänische Legationssecretär, Herr Pelt, Herr Legationsprediger Coing, und der Arzt, Herr Hofrath Hefsling. In dem vierten und letzten Wagen waren, Herr Pfarrer Keyser, dann der Hofmeister des jungen Grafen zur Lippe, Herr Kühn. Demnächst folgten die Livreen der beiden Kaiserlichen Gesandten, die Livree der Kursächsischen und anderer Gesandtschaften, viele Geleitgebende beiderley Geschlechts. Den Zug beschlofs wieder ein Trauermarschall mit den beiden vereinten Wappen, wie zu Anfang. Der lange Zug ging unter die Linden, nach dem Kirchhofe zu St. Lazarus, wo der Graf einen Platz nahe bey der Ruhestäte der Fräulein Henriette von Diede erkaufet, und daselbst eine Gruft für mehrere Särge hatte ausmauren lassen. Vor der Gruft sprach Herr Pro-

fessor und Prediger Richter im versammelten Trauerkreise aus Klopstocks Auferstehungslied diese Verse:

Chor.

Ich sinke, zu verwesen, ein,
Und werde wieder Erde;
Doch werd' ich nicht auf ewig seyn,
Was ich im Grabe werde.
Im Schoofse Gottes ruht mein Geist
Von diesem Leben aus, und fleufst
Von Wonn' anbetend über.
Ach! mein Auge sahe nie,
Meinem Ohr ertönte nie
Solch Heil in diesem Leben.

Das kam in keines Menschen Herz,
Was Gott dort hat bereitet
Den Pilgern, die oft trüber Schmerz
Zur Ewigkeit begleitet.
Wir schauen in das tiefe Meer,
Erforschens nicht; denn Gott ist der,
Der Unser sich erbarmet.
Mehr, viel mehr, als wir verstehn,
Mehr, als unsre Thränen flehn,
Giebt der uns, der uns liebet.

Und weiter sprach derselbe: So stehn wir denn hier am Grabe einer vollendeten edlen Christin, und näher oder entfernter auch an unsern eignen Gräbern. Aber wir fürchten nichts für sie, fürchten nichts für uns; denn wir sind Belehrte und Gesegnete Gottes durch Jesum!

Anbetend erheben wir unsern Geist zu ihm, dem grofsen liebenden Vater! Sein sind wir, todt wie lebend; sind ewig seine geliebten Kinder. Des Todes Schrecken hat er für uns zernichtet, und uns des Grabes Nacht in Morgenlicht verwandelt; ist uns Geber des Lebens, des ewigen Lebens!

Chor.

Gott! zu dir uns zu erheben,
Hauchst du in unsre Brust das Leben,
Und schenkest uns der Erde Glück.
Gott! zu dir uns zu erheben,
Entziehst du unsrer Brust das Leben,
Und schenkest uns des Himmels Glück.
Du giebst das Leben, Gott,
Du sendest uns den Tod,
Nur zum Segen;
Bist liebevoll; nur unser Wohl,
Nicht unser Elend schaffest du!

Preiset ihn, ihr Jubellieder!
Zur Erde stieg sein Sohn hernieder,
Ward Mensch, und starb der Sünder Tod.
Christus hat den Tod bezwungen;
Ein Lied des Danks werd' ihm gesungen!
Uns segnet und begnadigt Gott.
Wir sind mit ihm versöhnt;
Ihr Lobgesänge, tönt,
Tönt zum Himmel!
Erschallt schon hier! Einst knieen wir
An seinem Thron, und beten an.

Ja, danken, danken wollen wir auf Gräbern,
Dafs, Vater, du nicht unsre Seelen
In sie willst kommen lassen;
Dafs unser Geist von dir geschaffen ist,
Um immer näher, immer seliger
Mit dir vereint zu werden!
Dir danken, dafs für uns kein Tod ist,
Dafs Sterben nur ein Übergang ins befsre Leben heifst.
Wer dir gehorsam bis zum Tode bleibt,
Der wird erhöht zur Herrlichkeit.
Preis dir, des Vaters Sohn,
Nach dessen Namen wir uns nennen, Jesus Christus,

Dafs du es uns verkündigt hast!
Dir, Vater, Preis,
Dafs es so ist!

Auch sie, die du schnell von uns riefst,
Zum Lohn der Ewigkeit, zu dir;
Sie folgte willig und getrost.
Du riefst sie von der Arbeit ab zur Ruhe;
Riefst aus der Prüfung Schule sie
Zu edlen würdigen Geschäften;
Vom Kampfe zum Genufs des Siegs,
Und von der Pilgerreise heim ins Vaterland,
Wo rein're Wonne sie nun ewig labt.
Die Seele, die du schufst, o Herr!
Geleitet nun dein Licht auf höhrer Bahn;
Du schenkst ihr Engelseligkeit. —
Gott! Schöpfer! Vater! dir ist nichts in deiner Welt verborgen;
Dein Auge wachte stets auch über diesen Staub.
Zerfall' er denn in diesem Grabe;
Du rufst aus ihm den bessern Bau hervor,
Der ewig bleibt im Himmel.
Vollender! Ewiger!
Wo Jesus Christus lebt,
Versammelst du einst alle deine Kinder,
Und dann trennt sie kein Tod mehr! —

Während dem Einsenken des Sarges sang

Das Chor:

Begrabt den Leib in seine Gruft,
Bis ihm des Richters Stimme ruft!
Wir säen ihn; einst blüht er auf,
Und steigt verklärt zu Gott hinauf.

Aus Staube schuf ihn einst der Herr.
Er war schon Staub, und wird's nun mehr!
Er liegt, er schläft, verwest; erwacht
Dereinst aus dieser Todesnacht.

Der Frommen Seele lebt bey Gott;
Der sie aus aller ihrer Noth,
Aus aller ihrer Missethat
Durch seinen Sohn erlöset hat.

Gott, unser aller Vater! sey uns heilig!
Und heilige dir uns,
Dafs nicht nur Hab' und Gut, und Leib und Leben,
Dafs unser Geist und Herz auf ewig dein sey!
Befiehl uns, Vater, wir gehorchen!
Gieb alles, was du willst, und was uns noth ist,
Wir nehmen's kindlich dankbar an!

Nimm alles, wenn dir's so gefällt,
Wir geben's kindlich preisend hin!
So lang wir leben sollen,
So lange wirst du uns in unsers Leibes Noth-
durft,
In unsers Herzens Nothdurft Vater seyn.
Du wirst uns warnen, züchtigen;
Uns aller Sünden, aller Schuld entladen;
Und unser Herz vom Bösen reinigen,
Dafs uns des Lebens letzter Tag nicht über-
eile.
Und dann wird auch für uns des Todes Ruf
Ein Ruf zum Leben und zur Freyheit seyn.
Du wirst von allem Übel uns erlösen,
Uns schauen lassen deine Herrlichkeit.
Wir hoffen es; wir glauben's fest!
Denn dein ist alle Macht;
Und deine Liebe will's!
Und was du herrlich angefangen hast,
Wirst du gewifs in Herrlichkeit vollenden! —

So segne uns unser Gott mit seinem besten Segen! dafs wir in Liebe zu ihm, zu Jesus, und zu den Menschen, dafs wir in Übung des Guten getreu bis ans Ende verharren, trostvoll sterben, und dann den Lohn der Sieger empfangen! Amen.

Zum Schlufs, als der Sarg schon eingesenkt war, sang aus Klopstocks Auferstehungslied

Das Chor:

Sey, Seele! stark, und fürchte nicht
Durchs finstre Thal zu wallen!
Noch an des Thales Nacht ist Licht;
Der Engel Jubel schallen
Ins letzte Seufzen der Natur.
Der bey sich selbst uns Gnade schwur,
Sein Haupt am Kreuze neigte,
Er erfüllt des Bundes Eid;
Er ist ganz Barmherzigkeit.
Dank sey ihm, Preis und Ehre!

So waren denn die Gebeine unserer Entschlafenen zur Ruhe gebracht, nahe bey Henrietten, ihrer Nichte, wie sie es wollte. Sie selbst war eingegangen in die Wohnungen des ewigen Friedens, nun frey von Leiden des Körpers, die sie hier drückten. Nun weifs sie, dafs für sie Sterben Gewinn war, der seligste Gewinn! Das Verwesliche war nun ausgesäet für jenen grofsen Tag der Vergeltung!

Die Gruft, in welcher ihre verehrten Reste ruhen, ist eine Zierde des Kirchhofs. Sie ist für mehrere Särge eingerichtet, weſshalb ein starker Rost von Eisen über den Sarg gestellt ist, damit dieser in die Zukunft unbeschädigt bleibe.

Sia l'un cenere e l'altro in un Sepolto!

Zwey groſse Flügelthüren von dickem Eichenholz mit Eisen durchaus beschlagen, und mit englischen Schlössern versehen, verschlieſsen das Gewölbe, welches rings umher mit einem sauber gearbeiteten starken eisernen Gitter umgeben ist. Oben befinden sich hohe italiänische Pappeln, und zwischen diesen ein aufrecht stehender Grabstein von braunem Marmor, mit dieser Inschrift:

P. M. S.
C. C. C. Lippiae. Vivus.
F. F.
Conjugi. Carissimae.
E. Gente. C. a. Calenberg.
Et. Sibi. Et. Suis.
CIↃIↃCCXCIX.

Hier liegt in ihrem Ruhebette
Eine Christin,
Die des Lebens Lasten Viele trug.

Rein war ihr Wandel, standhaft ihr Dulden,
Sanft ihr Entschlummern in jene bessere Welt.

Vater! Wenn ich lieg' und schlafe,
Wachst du über mir! —
Todesschlummer ist nicht Strafe;
Denn er kommt von dir.

Die ganze Grabstäte ist mit einem Gartenterrain umgeben, in welchem Rosen, Convolveln, Immortels, Violen eingepflanzet sich befinden, und die Todtenblume. Auf dem Tittelkupfer siehet man dieses artige Monument skizzirt.

Ah! molliter ossa quiescant!

Schlummre sanft, du gute fromme Dulderin,
Die mir Leben, die mir Alles war;
Sterben war ja doch für dich nun mehr Gewinn,
Die müde hier von herben Schmerzen war;
Droben selig, fühlst du, Theure, nun nicht mehr

Meine stumme Noth an deiner Gruft,
Und ich harre, ist mein Kummer gleich so schwer,
Bis mich auch mein Gott zu dir hinüber ruft.

Löwe.

Empfindungen am Grabe der Verewigten von C. G. Kühn, Hofmeister des jungen Grafen Hermann zur Lippe, finden hier auch ihren Platz wegen des Herzlichen und Empfindungsvollen, so darin herrschet:

Ach, Sie ist nicht mehr! — Wie das Blatt vom herbstlichen Baume
Bleich und welkend hinsinkt, sank sie, die Gute, ins Grab.
Ach! Sie ist nicht mehr! die so lang' ein seltenes Beyspiel
Ächter Frömmigkeit, christlicher Tugend uns war.
Wie durchglühte ihr Herz die innigste Liebe und Ehrfurcht
Für dich, erhabenster Schöpfer und Vater der Welt!
Und wie göttlich schön lehrte nicht der Redlichen Leben
Hier durch Leiden und Thun christlicher Frömmigkeit Werth!

Wer, wer fühlte, wie sie, des Leidenden Kummer? Wer theilte
Immer so willig sein Leid, linderte schonend, wie Sie?
O, die stille Zähre im Auge des Dürftgen, sie redet
Mehr, als ein Lobgedicht jetzt, o Verklärte dein Lob!
Ach! Sie ist nicht mehr! — Fliefst nur, ihr Thränen — gerechter
Flossen noch keine — benetzt dankbar der Redlichen Grab!
Ruhe nun sanft! — ach du trugst ja der Leiden so viele, du kämpftest
Manchen schweren Kampf, ruhe nun, Dulderin, sanft!
O, schon glänzet sie dir, die Krone des Sieges, schon trocknet
Dir die Thräne dein Gott, die deinem Auge entflofs;
Schon vernimmt dein Ohr den Ruf des vergeltenden Richters:
„Gehe zu deines Herrn Freud', Auserwählte, nun ein! —
„Erndte der Tugend Lohn! — Wirk nun für höhere Sphären! —

„Du hast bestanden im Kampf, Glauben gehalten hast du! —
Vater! Du ruftest sie, und deine Wege für Menschen
Oft unerforschlich und rauh — sind dennoch weise und gut!
Möchte doch, edelster Graf, und Ihr, die Ihr in der Erblafsten,
Ach, eine Mutter beweint, so unersetzlich für Euch!
Und ihr Treuen all', Geschwister, Verwandte, und Freunde,
Denen sie immer werth, ach! unvergefslich seyn wird,
Möchte doch dieser Trost, den Gottes Lehre dem Christen
Beut, auch Euerm Schmerz lindernder Balsam seyn!
Einst, nach kurzer Ruh, am schönen Morgen der Erndte
Reicht sie verklärt dann Euch wieder die liebende Hand.
O dann trübet kein Schmerz der Seligen Glück mehr; dann trennet
Kein Tod der Liebe Band. Ja, Wiedersehn, Wiedersehn,

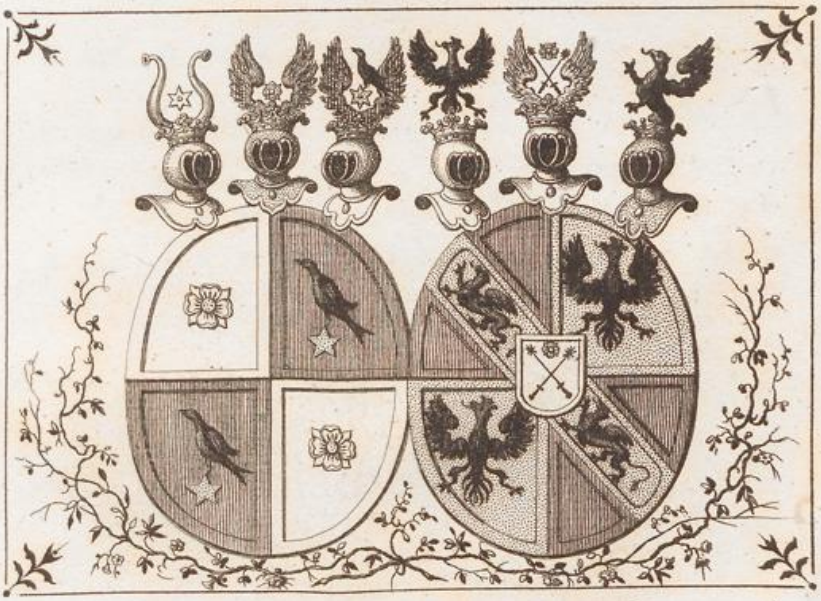
Welch ein Wonnegedank für getrennte
Liebe! — bis dahin
Schlummernder Engel, ruh sanft! —

Am folgenden Tage, nach der Beysetzung, am zwey und zwanzigsten Februar, wurde noch ein besonderer Trauergottesdienst in der evangelischen Hauptkirche zur heiligen Dreyeinigkeit gehalten. In dem Schiffe der Kirche war ein Trauergerüst errichtet. Es fing der Gottesdienst an mit dem herrlichen Liede: Jesus, meine Zuversicht, welches die Verstorbene so besonders liebte; es wurde mit voller Musik intoniert, und war sehr erweckend. Sodann betrat der Prediger, Herr Keyser, die Kanzel, und hielt die Trauerrede über den von der vollendeten Theuren selbst aufgegebenen Text: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1, 21. Das heifst: Christus ist mir in meinem Leben Alles in Allem, und eben derselbige, wenn ich sterbe, mein Gewinn. Es war die Ausführung erbaulich und lehrreich; es würde aber zu weitläuftig seyn, auch diese Rede hier einzurücken. Der Gottesdienst wurde beschlossen mit dem herrlichen Liede: „Selig sind des Himmels

Erben!“ Und diese Wahrheit wird strahlen, noch wenn die Planeten zu Grunde gehen! —

Wie freut sich des Emporschauns zum Sternheer?
Wer empfindet,
Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub
er, und wer Gott
Sein Gott ist! O sey dann, Gefühl
Der Entzückung, wenn auch ich sterbe,
mit mir!

Klopstock.



Verbesserungen.

S. 39. Z. 10. v. o. dem l. den

S. 81. Z. 4. v. u. Gefschäft l. Geschäft

S. 93. Z. 8. v. o. Bückschemel l. Betschemel

S. 118. Z. 4. v. o. nah l. noch

S. 325. Z. 5. v. o. Partezzettel l. Partezettel

S. 342. Z. 11. v. o. l. dem Aschermittwoch, damals dem

S. 359. 367. 368. 392. 396. ist Guernler statt Gunnler zu lesen.

S. 409. Z. 7. v. o. ist nicht wegzulassen, und statt folgen l. folget.

Grimma,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

9524814

LC 95



Lippische Landesbibliothek
04353227